

GESCHICHTE DER ITALIENISCHEN LITERATUR IN ÖSTERREICH

Teil 2: Von Campoformido bis Saint-Germain 1797–1918

GUALTIERO BOAGLIO

böhlau

Geschichte der italienischen Literatur in Österreich 2

Gualtiero Boaglio

Geschichte der italienischen Literatur in Österreich

Teil 2

Von Campoformido bis Saint-Germain 1797–1918

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

Gedruckt mit der Unterstützung durch:



Umschlagabbildung: Wien 1, Universitätsplatz.
Durchblick axial gegen die alte Universität; rechts Teil der Universitätskirche,
links Einblick in die Bäckerstraße.
Vor 1850 (© Wien, Österreichische Nationalbibliothek,
Bildarchiv Pk3045_9).
Umschlaggestaltung: Michael Haderer
Satz: Eva-Christine Mühlberger

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

ISBN 978-3-205-78729-7

http://www.boehlau-verlag.com

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlor- und säurefrei gebleichtem Papier.

Druck: Prime Rate, Budapest

Meiner Familie

Inhaltsverzeichnis

Vorwort und Einleitung

Am 17. Oktober 1797 wurde in der Villa Manin bei Udine jener Friedensvertrag zwischen Napoleon und Franz II. geschlossen, der als Friede von Campoformido in die Geschichte einging. Der Erste Koalitionskrieg gegen das revolutionäre Frankreich war somit zu Ende, Verlierer waren die Großmächte Europas, die, angeführt von Österreich und Preußen, zwischen 1792 und 1797 den Einfluss der Französischen Revolution zurückzudrängen versucht hatten. In den umwälzenden territorialen Veränderungen Europas, die die Siege der napoleonischen Truppen und die Friedensverträge mit sich brachten, kam Österreich in Italien mit einem blauen Auge davon: Es musste zwar auf die Lombardei verzichten, bekam aber im Gegenzug Venedig, Venetien, Istrien und Dalmatien.

Campoformido ist immer noch ein Begriff für die italienische Geschichts- und Literaturwissenschaft, weil dieser Ort an die Auflösung der österreichischen Verwaltungsstrukturen in Teilen Norditaliens, an die Proklamation der Repubblica Cisalpina, das heißt an für Italien völlig neue Formen der politischen Repräsentation, und letztendlich an die Geburtsstunde des Risorgimento erinnert.

Dieser Friede ist der Ausgangspunkt der vorliegenden Monografie, die auf die Geschichte der italienischen Literatur und Sprache in jenen Länderteilen der Habsburgermonarchie fokussiert ist, die dem heutigen Österreich entsprechen, wobei der Schwerpunkt auf Wien liegt.

Es ist mir bewusst, dass die hier untersuchten Werke, Autoren und auch Schicksale der im alten Österreich lebenden Italiener erst der Anfang einschlägiger Recherchen und Studien in diesem Forschungsgebiet sein können. Die österreichischen Bibliotheken und Archive bergen noch unerwartet viele Schätze in italienischer Sprache, zu deren Entdeckung und Erforschung diese Monografie auffordern möchte.

„Wenn man von den fürstlichen Beschützern und Förderern der italienischen Literatur spricht, so nennt man die Medici und die Este, aber nie die Habsburger; und doch hat es eine Zeit gegeben, wo dieses Herrscherhaus sich um die italienische Literatur verdient machte.“[1] So schrieb 1879 Marcus Landau in epischen Tönen

1 Marcus Landau, Die italienische Literatur am Österreichischen Hofe, Wien, Gerold, 1879, S. 1.

über die italienische Literatur, ihre Mäzene und die Orte des literarischen Geschehens. Die italienische Literatur in Österreich ist seit Jahrzehnten ein fester Bestandteil der Forschung – und vor allem der Librettoforschung – geworden, denken wir nur an den Tagungsband *Pietro Metastasio – uomo universale* oder an drei zwischen 2006 und 2008 im Berliner Wissenschafts-Verlag erschienene Bände.[2] Was bis jetzt fehlte, war eine Bestandsaufnahme der gesamten unter den Habsburgern verfassten italienischen Werke, die die Literaturgeschichte von Marcus Landau vertiefte und innovative Impulse gäbe.

Marcus Landaus italienische Literaturgeschichte war darum bemüht, ein Zeichen der Freundschaft und der Aussöhnung zwischen Österreich und Italien in einer Zeit zu setzen, in der man in den politischen Beziehungen beider Länder auf neue Formen der Zusammenarbeit setzte. Denn 1882, drei Jahre nach der Veröffentlichung von Landaus Monografie, trat Italien der Dreibundallianz mit Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reich bei, und somit schien eine neue Ära der politischen Beziehungen begonnen zu haben. So konnte Landau in positivistischer Haltung schreiben: „Wissenschaft, Menschenliebe und fleissige Arbeit achten keine staatliche Grenzen, und nur sie können Versöhnung bringen und die Wunden heilen, welche das Schwert geschlagen hat."[3] Doch der Irredentismus und der Erste Weltkrieg führten zu einem neuen Höhepunkt in der Erzfeindschaft zwischen Österreich und Italien.

Obwohl heutzutage die gemeinsame Vergangenheit mit mehr Objektivität und Gelassenheit zurückverfolgt werden kann, beeinflussen die impressionistischen Töne der Romantik und die Rhetorik des Risorgimento noch immer die italienische Literatur- und Geschichtswissenschaft und verheimlichen, dass viele Werke der italienischen Literatur im alten Österreich und insbesondere in Wien verfasst worden sind. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass die italienische Sprache durch die sprachpolitischen Verordnungen der Habsburger wichtige Impulse zu ihrer Entfaltung und ihrer Durchsetzung gegenüber den Dialekten bekam. Mit dieser Thematik wird sich die vorliegende Monografie mit einem bis jetzt kaum beachteten Textkorpus auseinandersetzen und zu neuen Erkenntnissen kommen.

---

2 Andrea Sommer-Mathis, Pietro Metastasio – uomo universale *(1698–1782)*, Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2000. Italian Opera in Central Europe, Berlin, Berliner Wissenschafts-Verlag. Volume 1: Melania Bucciarelli / Norbert Dubowy / Reinhard Strohm (Hg.), Institutions and Ceremonies, 2006; Volume 2: Corinna Herr / Herbert Seifert / Andrea Sommer-Mathis / Reinhard Strohm (Hg.), Italianità: Image and Practice, 2008; Volume 3: Norbert Dubowy / Corinna Herr / Alina Zórawska-Witkowska, Opera Subjects and European Relationships, 2007.

3 Landau, Die italienische Literatur, S. 95.

Landaus Monografie war auf die italienische Literatur des 17. und 18. Jahrhunderts fokussiert, der weiterhin unbestritten fruchtbarsten Epoche der italienischen Literatur außerhalb Italiens, während jene des 19. Jahrhunderts vernachlässigt und nur am Rande behandelt wurde. Die vorliegende Studie zeigt, dass sich die Huldigungsdichtung in italienischer Sprache im 19. Jahrhundert in Österreich den neuen Gegebenheiten des Pressemarktes, den veränderten politischen Verhältnissen und den soziopolitischen Entwicklungen angepasst hatte und erstaunlich lebendig war.

Das erste Kapitel versucht, die Gründe und die Modalitäten für das Ende der Goldenen Epoche der poetischen Tradition in italienischer Sprache in Österreich zu beleuchten. Die letzten berühmten Autoren waren Giovanni Battista Casti, Clemente Bondi und Giuseppe Carpani. Eine außergewöhnliche Rolle spielte die Erzherzogin Maria Beatrice d'Este, die in Wien Gönnerin einer Gruppe italienischer Künstler und Dichter wurde und die Tradition der Hofdichtung bis zum ihrem Tod 1829 nach altem Muster pflegte.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der fortschreitenden Popularisierung der italienischen Kultur im 19. Jahrhundert in Österreich, wobei sich die Sprachlehren des Italienischen und der Sprachunterricht wachsender Beliebtheit erfreuten. In der Habsburgermonarchie, die seit Joseph II. und dann noch intensiver nach 1848 große Bemühungen zur Lösung der Sprachenproblematik unternahm, wurde das Italienische als Kultursprache nie infrage gestellt. Im Gegenteil, die Behörden förderten das Erlernen der Sprache an den Universitäten, um die Anzahl der sprachkundigen Studenten zu erhöhen, die später als Beamte in der Zentralverwaltung wie auch in den italienischen Kronländern eingesetzt werden konnten.

Diese Sprachpolitik der Habsburgermonarchie begünstigte ebenso das rege Erscheinen von – anspruchsvollen – Zeitungen in italienischer Sprache, welchen das dritte Kapitel gewidmet ist. Hier werden ausschließlich italienische Zeitungen in Betracht gezogen, die in Wien erschienen sind und die ein unverzichtbares Amplifikationsmittel für die Kulturpolitik darstellten. Die politische Berichterstattung war mittels der Regierungsblätter von den Behörden gesteuert und so wurde von Wien aus „hegemonialer Klartext" gesprochen.

Der vierte Abschnitt setzt dann mit der Beschreibung und Untersuchung der Rezeption der italienischen Sprache und Literatur in Österreich fort. Hier werden italienische Schulbücher und literarische Anthologien für die Schulen und für das breitere Lesepublikum behandelt, die in Wien gedruckt und meistens auch verfasst wurden. Im letzten Teil des Kapitels wird aufgrund zahlreicher Archivmaterialien der Italienischunterricht des zukünftigen Kaisers Franz Joseph dargestellt und analytisch untersucht.

Im letzten Abschnitt wird gezeigt, wie die Huldigungsdichtung die Revolutionsjahre 1848/1849 und anachronistisch sogar bis zum Ersten Weltkrieg überlebte. Die unaufhaltsame Popularisierung der Kaiserfigur fand in unzähligen Prunkwerken anlässlich der Herrscherjubiläen mittels Zeitungen, Festen aber auch durch italienische Dichtung statt, die zwar keinen hohen poetischen Wert mehr hatte, doch zur Stilisierung Franz Josephs als Vater der Nation beitrug.

Auch diese Monografie wäre nicht wirklich denkbar ohne die Unterstützung von zahlreichen Personen. Vor allem gebührt meiner Frau Sabina größter Dank für ihre (schon) lang anhaltende Geduld auch während der Verfassung dieser Monografie. Meiner Tochter Laura sei insbesondere gedankt für ihren tollen Einsatz in der Erstellung der Bibliografie.

Ich bin Frau o. Univ.-Prof. Erika Kanduth sehr verbunden, weil sie vor etlichen Jahren in zahlreichen Lehrveranstaltungen und mit einem umfassenden Wissen das Interesse für die Thematik der italienischen Literatur am Wiener Hofe in mir weckte. Schließlich gilt mein Dank Frau Dr. Birgit Adelsberger, die mein Deutsch mit Kompetenz und Gewissenhaftigkeit verbessert hat, und Herrn Thomas Thaler für seine große Hilfe in zahlreichen Redaktionsarbeiten.



Maria Beatrice d'Este (1750–1829), Erzherzogin von Österreich
(Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv)

I. Italienische Hofdichtung am Wiener Hof im 19. Jahrhundert: Eine Ära geht zu Ende

Der politisch kulturelle Austausch zwischen Italien und Österreich war im Laufe der Jahrhunderte und bis zum Ersten Weltkrieg beständig, reichlich und fruchtbar, jedoch starken Schwankungen unterworfen und begann mit dem Frieden von Campoformido zu bröckeln bzw. neue Wege zu gehen. Es ist bekannt, dass Italien und insbesondere der Norden sich Napoleon als Hoffnungsträger der eigenen Unabhängigkeit unterwarf, um dann in den Erwartungen enttäuscht zu werden.[4] Geprägt von den Ideen der Französischen Revolution und von den tief greifenden Verwaltungsreformen der napoleonischen Ära, die der politischen Emanzipation Italiens einen neuen Anlauf ermöglichten,[5] schien sich Italien schon Richtung Risorgimento zu bewegen. Politische, literarische und kulturhistorische Ereignisse der Aufklärungszeit hatten ihre Spuren hinterlassen und waren von zentraler Bedeutung für die Konstituierung der nationalen Identität Italiens. In dieser Hinsicht betrachtete die italienische Intelligentia den Wiener Kongress als einen Vorstoß gegen die eigene Überzeugung, dass Italien als einheitliches Land wahrzunehmen sei:[6] Wien orientierte sich an der Vergangenheit und drängte allen wiedererlangten Gebieten „das ganze schwerfällige reaktionäre System auf"[7]. Es versteht sich aber von selbst, dass die Wiederherstellung des Ancien Régime nicht ohne Augenmerk auf das vergangene Geschehen erfolgen konnte, und tatsächlich brachte der Wiener Kongress eine Reihe von Entscheidungen mit sich, die eine Neuorientierung in Sachen Kulturpolitik gegenüber den italienischen Gebieten zeigten. Auf sie wird in Kapitel II näher eingegangen.

4 Vgl. Erika Kanduth, Intermittierende literarische Beziehungen zwischen Mailand und Wien vom 18. zum 19. Jahrhundert. In: Werner Ross (Hg.), Goethe und Manzoni. Deutsche-italienische Kulturbeziehungen um 1800, Tübingen, Niemeyer, 1989, S. 51–60, hier S. 51.

5 Vgl. zum Beispiel Marino Berengo, Intellettuali e librai nella Milano della Restaurazione, Torino, Einaudi, 1980; Marco Cerruti, Dalla fine dell'antico regime alla Restaurazione. In: Alberto Asor Rosa (Hg.), Letteratura italiana, Torino, Einaudi, 1982–2000, Band 1–9, hier Band 1, S. 391–432.

6 Vgl. Gualtiero Boaglio, Italianità. Eine Begriffsgeschichte, Wien, Praesens, 2008 insbesondere das Kapitel II.

7 Kanduth, Intermittierende literarische Beziehungen, S. 52.

Zwischen dem Frieden von Campoformido und den ersten klaren ideologischen Auseinandersetzungen der 1820er Jahre zwischen der Habsburgermonarchie und dem Königreich Piemont-Sardinien, das die Hegemonie der Habsburger in Italien militärisch und ideologisch in Frage stellte, wirkten in Österreich parallel zwei Generationen von Italienern: Jene der Dichter, die Mitte des 18. Jahrhunderts geboren wurden und die sich der Tradition der Huldigungspoesie weiter verpflichtet fühlten – wie zum Beispiel Giambattista Casti, Clemente Bondi, Giovanni De Gamerra, Giuseppe Carpani – und jene, die als Vorläufer der Romantiker bzw. der Sprachwissenschaftler gelten können und die brilliante Beamtenkarrieren im Staatsdienste machten – wie Francesco Filippo Sarchi, Domenico Antonio Filippi oder Andrea Giuseppe Fornasari Verce. Wenn der Wiener Kongress 1814/1815 als eine Rückkehr zu den politischen Zuständen vor der napoleonischen Ära zu betrachten ist, stellt sich wohl die Frage, warum die kulturpolitischen Träger der Monarchie nicht darum bemüht waren, auch im Kulturbereich diese erste Generation von Hofdichtern zu unterstützen und die höfische Poesie wiederzubeleben. Denn der letzte Hofdichter Giuseppe Carpani starb 1825 und mit ihm endete de facto eine jahrhundertealte Tradition.

I.1 Versuch einer Annäherung: Warum hörte eine jahrhundertealte Tradition auf?

Zahlreich waren die Gründe, warum diese Tradition Anfang des 19. Jahrhunderts keine Zukunft mehr haben konnte. Die aus Italien kommenden kulturellen Einflüsse beherrschten das Theater, das Musikleben und die Dichtung Wiens vom 17. bis zur Wende des 19. Jahrhunderts. Wie im ersten Band des vorliegenden Werkes gezeigt wurde, spielte die Hauspolitik der Habsburger mit ihren italienischen Ehen eine zentrale Rolle, wie auch die programmatische Absicht, sichtbare Demonstrationen der eigenen Macht und kultureller Herrschaft inszenieren zu wollen. In dieser Hinsicht trugen die italienischen Hofdichter zur Ideologisierung der Poesie, des Theaters und der Musik bei, um die hegemonialen Anliegen des Kaiserhauses zu verbreiten und vor allem um sie im politischen und künstlerischen Wettstreit mit anderen Herrscherhäusern zur Geltung zu bringen. Diese propagandistische Funktion der enkomiastischen Dichtung war mit Huldigung und Unterhaltung gekoppelt und reflektiert in diesem Sinne die Wertigkeiten der Weltanschauung des Herrscherhauses und des Zeitgeistes. Darüber hinaus dürfen wir nicht vergessen, dass die italienische Dichtung am Kaiserhof vor allem im 17., aber auch im 18. Jahrhundert eine starke

Neigung zur italienischen Kultur der Renaissance und des Barock und zur Geisteshaltung der Gegenreformation zeigt.[8]

Mit der Französischen Revolution und der napoleonischen Ära brach diese Welt der höfischen Traditionen und der politisch interessierten Hofdichtung zusammen. Italien war nicht mehr Bezugspunkt von Belletristik, deren Motive sich inzwischen zu klischeeartigen Konzepten entwickelt hatten, und seine Rolle war längst von Frankreich übernommen worden. Die aus Frankreich einströmenden Gedanken der Aufklärung ließen den Einfluss der französischen Literatur nach und nach wachsen und mit ihm auch das Prestige der französischen Sprache.

Ebenso wichtig waren die literarischen und geistigen Impulse aus Deutschland, dessen Literatur und Sprache ehrenvoll neben der französischen bestehen konnten. Auch in Wien bildete sich ein vielschichtiger Kreis von Literaten, die im Geiste der Aufklärung ihren eigenständigen Beitrag zur Erneuerung der Themen, Motive und Stoffe der Dichtung und der Literatur leisteten. Während der napoleonischen Kriege ließen sich vorübergehend wie auch auf Dauer die meisten deutschen Romantiker – die Gebrüder Schlegel, Clemens Brentano, Joseph v. Eichendorff, Theodor Körner usw. – in Wien nieder und verstärkten diese Geisteshaltung. Die italienischen Einflüsse verloren allmählich an Bedeutung und Ansehen.

Als 1776 Kaiser Joseph II. das Burgtheater zum „deutschen Nationaltheater" erklärte, bestimmte er auch, dass „von nun an nichts als gute regelmäßige Originale und wohlgeratene Übersetzungen aus anderen Sprachen"[9] aufgeführt werden sollten. Dieser Beschluss hatte einschneidende Auswirkungen auf den ganzen deutschsprachigen Raum, denn ab nun wurde statt italienischer Oper und Ballett das deutsche Schau- und Singspiel gefördert. Darüber hinaus unterstützte der Kaiser alle Bestrebungen, der deutschen Sprache auch literarisch einen entsprechenden Stellenwert zu verschaffen.[10] In den Vorstädten Wiens wurden drei wichtige Bühnen gegründet – das Leopoldstädter Theater (1781), das Theater in der Josefstadt (1788) und das Theater an der Wien (1798–1801) –, die sich einen Namen im Wiener Theaterleben machten und Altwiener Volksstücke aufführten. In einer Zeit, in der die darstellende Kunst in Wien den Hof verließ und volkstümlich wurde, konnte das

8 Erika Kanduth, Italienische Dichtung am Wiener Hof im 17. Jahrhundert. In: Alberto Martino (Hg.), Beiträge zur Aufnahme der italienischen und spanischen Literatur in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert, Amsterdam, Rodopi, 1991 (Chloe. Beihefte zum Daphnis, Band 9), S. 171–207, hier S. 171.

9 Hans Magenschab, Josef II. Revolutionär von Gottes Gnaden, Graz · Wien · Köln, Verlag Styria, 1979, S. 180.

10 Ebd.

Theater in italienischer Sprache nicht mehr bestehen. Die Rolle Italiens als Vorbild für Dichtung und darstellende Kunst ging langsam zu Ende bzw. wurden ihre Motive, Figuren und Stoffe auf der Basis der deutschsprachigen Tradition neu erfunden.

Es war eine Zeit des Umbruchs und der Neuordnung, in der die barocken Strukturen des Kaiserreiches endgültig zuerst unter Josephs II. der Gestaltung eines zentralistischen, modernen Staates Platz machten und später, mit Franz II. (I.), eine neue Schicht von Bankiers und reichen Kaufleuten, wie die Familie Geymüller, immer mehr das kulturelle sowie das politische Geschehen Wiens prägten und die nötigen Geldmittel besaßen, um ihre eigene Selbstdarstellung zu inszenieren.

Mit der Staatsreform Maria Theresias und Josephs II. übernahm die Berufsklasse der Staatsbeamten, die in Akademien und Universitäten ausgebildet wurden, nach und nach immer wichtigere Funktionen im Staatsdienst und somit war die Ausschließlichkeit des Adels als Träger der Macht und Verantwortung stark geschwächt.[11] Erdrückt von dem Absolutismus der Herrscher und der politischen Sachkenntnis der Beamten allerdings zufriedengestellt durch zahlreiche Privilegien, war der Adel an den Rand des politischen Geschehens gedrängt worden. Dies bedeutet, dass der Herrscher am Hof nicht mehr unbedingt auf Bilder und Symbole abzielte, die ihn in pompösen Inszenierungen darstellten, die Stolz, Bewunderung, Solidarität und Zugehörigkeitsgefühl wecken sollten. In einer von der Geisteshaltung der Aufklärung und des Vormärz geprägten Zeit hätten sich diese Bilder zumeist als Stereotyp und anachronistisch erwiesen. Die eigenen Machtansprüche wurden jetzt mit einer (vermeintlichen) Teilung der Macht im Staatsapparat sowie mit sozialem Ansehen für die Beamten und mit Privilegien für den Adel legitimiert.

Darüber hinaus stellte die josephinische Kirchenreform mit der Aufhebung der Klöster und der Vermehrung der Pfarrgemeinden einen weiteren Meilenstein in der Positionierung des Staates als Zentrum des gesellschaftlichen Lebens dar. Auch die Kirche, in der Person des Pfarrers, hatte dem Staat zu dienen. Dies bedeutet, dass jenes Hauptparadigma der höfischen Dichtung, wonach die Kirche die Schutzmacht der Herrschenden war,[12] wenn nicht auf den Kopf, so zumindest infrage gestellt wurde, denn der Josephinismus behandelte die kirchlichen Institutionen als öffentliche Angelegenheit, und damit war die Kirche abhängig vom Staat. Die für die höfische Dichtung so charakteristischen Bezeugungen der Treue zum Katholizismus

11 Eva Krill, Der literarische Salon der Karoline Pichler (1769–1843) und der Wandel der Literatur in dessen Umkreise, Geisteswissenschaftliche Diplomarbeit, Universität Wien, 1999, S. 29.

12 Erika Kanduth, Das geistlich-weltliche Konzept der italienischen Dichtung am Wiener kaiserlichen Hof im 17. Jahrhundert. In: Brigitte Winklehner (Hg.), Italienisch-europäische Kulturbeziehungen im Zeitalter des Barock, Tübingen, Stauffenburg, 1991, S. 203–219, hier S. 206.

und zu den Bestrebungen der Gegenreformation hätten sich für mögliche zeitgenössische Hofdichter als völlig anachronistisch erwiesen.

Demzufolge erschienen die Hofdichter aus politisch ideologischen Gründen nicht mehr zeitgemäß. Noch im 18. Jahrhundert war die Huldigung das zentrale Anliegen der Hofdichtung[13], jedoch mit der Restauration, der reaktionären Herrschaft von Franz II. (I.), dem Vormärz und später mit dem Parlamentarismus gab sich die Habsburgermonarchie in zunehmendem Maße eine Identität als Nationalstaat. Rationalität, Organisation und Effizienz waren im 19. Jahrhundert die neuen Werte des modernen funktionierenden Reiches. In der Tat hätten die Hofdichter nicht mehr einer einzigen Person huldigen müssen, sondern einem ganzen Herrschaftssystem, das die Machtausübung unter zahlreichen Staatsämtern aufgeteilt hatte. Propagandakunst war im 19. Jahrhundert nur mehr schlagkräftig, indem sie außerhalb des Hofes agierte. Zur Machterhaltung bediente man sich neuer, weitreichender und argumentativ überzeugender Massenmedien, den Zeitungen. Der Konsens mit den Untertanen wurde immer öfter in subtilerer Weise durch diskursive Akte gesucht, die in den Zeitungen erschienen. Andererseits wurden neue Methoden der Konsensgewinnung der oberen Eliten entwickelt. Wie schon in der traditionellen Hofdichtung, wurde der hegemoniale Diskurs von Symbolen getragen, die aus einfachen Bildern bestanden und die im täglichen Leben stark verankert waren. Der einfache und alltägliche Charakter dieser Symbole machte es möglich, komplexe Inhalte der Weltpolitik dem Publikum schnell und wirksam zugänglich zu machen. Diese Alltagssymbole beriefen sich auf Begriffe wie Stärke, Größe, Zusammengehörigkeit, Solidarität, die den ideologischen Wertvorstellungen der Hegemonialmacht voll entsprachen.

In diesem Zusammenhang sind zwei Beispiele zu erwähnen, die die Wichtigkeit der Presse für die Habsburgermonarchie zeigen. Erstens: Kurz nach der Übernahme Mailands seitens der Habsburgermonarchie laut den Beschlüssen des Wiener Kongresses hatte Gouverneur Graf Franz Saurau per Dekret am 14. November 1815 die Gründung eines neuen offiziellen Regierungsblattes in Mailand – der *Gazzetta di Milano* – angekündigt. Dieses und die *Gazzetta privilegiata di Venezia* wurden von den österreichischen Behörden in der Nachfolge zweier berühmter, aus dem 18. Jahrhundert stammender Zeitungen gegründet, und zwar des *Corriere milanese* und der *Gazzetta urbana veneta*, um möglichst rasch mit der Öffentlichkeit in Kontakt treten zu können. Zweitens: Als der in Wien lebende Hofdichter Giuseppe Carpani 1801 nach Venedig übersiedelte, um dort bis 1805 als Zensor tätig zu sein, wurde er nicht

13 Kanduth, Italienische Dichtung am Wiener Hof, S. 173.

nur mit der Überwachung der Theateraufführungen und der Bücher betraut, sondern hauptsächlich mit jener der in- und ausländischen Zeitungen, die von den Behörden als die Gefahr schlechthin angesehen wurden.

Man könnte das Ende der Hofdichterepoche zusätzlich mit einem letzten sozialen und literarischen Phänomen, jenem der literarischen Salons, erklären. Bis zum 18. Jahrhundert waren der Hof oder die Adelsfamilien Förderer und Gönner der Künstler, Literaten und Musiker. Doch mit der industriellen Revolution des 18. Jahrhunderts und der Herausbildung neuer Sozialschichten wie jene des Börsenadels oder der Großindustriellen, bildeten sich neue Kreise, die sich auch in und durch kulturelle Orte des Zusammenkommens behaupten wollten. Die Wiener Salons des 18. und 19. Jahrhunderts sind ein Beispiel einer neuen, unaufhaltsamen Zeit, jener der langsamen, aber kontinuierlichen Machtergreifung seitens neuer Schichten. Obwohl Wien im Vergleich zu anderen europäischen Städten gewisse Barrieren nie ganz aufhob,[14] vermischten sich in den Wiener Salons Adel und Bürgertum, wie aus den Besuchernamen des Salons Karoline Pichlers deutlich zu ersehen ist.[15] Die Standesunterschiede fielen langsam aber unausweichlich.

Ab der Jahrhundertwende zum 19. Jahrhundert war das Zentrum des Kulturgeschehens nicht mehr der Hof, sondern der immer von einer Frau geführte Salon, in welchem über Literatur und Musik, aber auch über Wirtschaft und Finanz diskutiert wurde. Der Hof und der hohe Adel waren von der geistigen Entwicklung, die in der Aufklärung ihren Ausgangspunkt nahm und eine neue Art der Diskussionsführung eingeführt hatte, gleichsam ausgeschlossen. Der Salon war eine Institution der Vorstadt, wie jener von Karoline Pichler zeigt, und versammelte Menschen mit den verschiedensten Interessen und aus breiteren gesellschaftlichen Schichten, die den Gedankenaustausch suchten.

In der Ära der Aufklärung des wohlgesinnten Joseph II. erlebten die Salons und andere Formen von Gedankenaustausch ihre Blütezeit und wurden von der aus Frankreich kommenden Aufklärung geistig beeinflusst. Auch die literarischen Salons Wiens wurden zu einer Werkstatt der neuen Geisteshaltung. Ihre Blütezeit erstreckt sich von 1790 bis 1840. Mit dem Wiener Kongress begann die Biedermeierzeit, die trotz der Zensur Metternichs und der strengen Gesetze, die das öffentliche und private Leben einschränkten, die Revolutionsjahre 1848/1849 geistig vorbereiteten. In der Biedermeierzeit trafen sich die kulturellen Eliten der Gesellschaft im privaten

14 Eva Wasser, Literarische Zirkel in Wien: Vom Salon des 18. Jahrhunderts zum Kaffeehaus der Moderne, Diplomarbeit, Universität Zürich, 2002, S. 10 und 17.

15 Vgl. Krill, Der literarische Salon der Karoline Pichler.

Bereich, in Salons und Vereinen. Trotz der Angst, bespitzelt zu werden, trotz einer schleichenden Resignation strebten die Menschen weiter nach freier Entfaltung des Geistes, nach Geistesbildung und nach Gedankenaustausch unter verwandten Seelen. Es war eine stille Revolution, die in den literarischen Salons Wiens passierte, denn der Salon diente als Schutzraum vor Zensureingriffen. Im privaten Bereich fühlte man sich einfach sicherer.

Der Salon um Charlotte von Greiner, Frau des Hofrates Franz Sales Ritter von Greiner, existierte zumindest ab dem Jahr 1777, als die Familie eine Wohnung am Graben bezog, in der vier bis fünf Zimmer als Empfangsräume für Gäste vorgesehen waren, in denen auch Lesungen, Hauskonzerte und Theateraufführungen stattfanden.[16] „Geistreiche und gelehrte Männer"[17] trafen sich in diesem Salon, unter ihnen nicht nur Dichter und Musiker, sondern auch Naturwissenschaftler, hohe kaiserliche Beamte, anders gesagt: die geistige Elite Wiens.[18]

Nach dem Tod Charlotte von Greiners (1815) und der Übernahme des Salons seitens ihrer Tochter Karoline Pichler verkehrte hier weiterhin die Elite des Wiener Kulturlebens: die Gebrüder Schlegel, Mme de Staël, die Geschwister Brentano, Joseph von Hormayr, Ludwig Tieck, Adam Öhlenschläger, Graf Stadion, Franz Grillparzer, Ferdinand Raimund.[19]

Ein anderer bekannter Wiener Salon der Aufklärungszeit und der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts war jener der beiden Bankiersfrauen Franziska „Fanny" Freifrau von Arnstein (1758–1818) und Cäcilie Freifrau von Eskeles. Ihre Ehemänner, Nathan Adam Arnstein und Bernhard Freiherr von Eskeles, gründeten gemeinsam 1773 das Bankhaus Arnstein und Eskeles. Beide Frauen waren vor allem Förderinnen der Musik. 1781–1782 wohnte Mozart acht Monate bei den Arnsteins. Im Besonderen während des Wiener Kongresses verwandelte sich das Haus Arnstein in einen Salon, in dem sich prominente Vertreter aus Diplomatie, Wissenschaft, Kunst, Literatur und Musik trafen. Die Komponisten Carl Maria von Weber, Giacomo Meyerbeer, Ignaz von Moscheles und der Hofdichter Giuseppe Carpani besuchten regelmäßig den Salon. Um zirka 1840 beginnt der Niedergang des Salons und die Ära der Literatencafés.

16 Heinz Gerstinger, Altwiener literarische Salons. Wiener Salonkultur vom Rokoko bis zur Neoromantik (1777–1907), Salzburg, Avesa, 2002, S. 7.

17 Caroline Pichler geboren von Greiner, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Wien, Pichler's Witwe, 1844, Band 1–4, hier Band 4, S. 164.

18 Krill, Der literarische Salon der Karoline Pichler, S. 17.

19 Gerstinger, Altwiener literarische Salons, S. 48.

Wer am deutlichsten die Widersprüche dieser Epoche in sich trägt und in seinem Werk vertritt, ist der Abbé Giambattista Casti, der einerseits aus existenziellen Gründen an der Huldigungsdichtung hing, aber dessen Werke andererseits völlig im Einklang mit dem Geist der Aufklärung waren.

I.2 Giambattista Casti zwischen Huldigungsdichtung und Aufklärung[20]

Wollten wir ein Inventar all jener feindlichen Beiworte machen, die Giambattista Casti seit dem 18. Jahrhundert bis in unsere Tage begleitet haben, erhielten wir ein äußerst buntes Glossar, das sich nur ab den Sechzigerjahren des 20. Jahrhunderts erschöpfen würde, als seine volle Wiederaufwertung als Mann und Dichter begann. Einen wesentlichen Beitrag zum schlechten Ruf, den Casti genoss, kam von Da Pontes *Memorie*, in denen er sich in einem ganzen Kapitel damit beschäftigt, die eigene Rivalität zu Casti in Wien zu beschreiben. Da Ponte schafft mittels einer gekonnt parteilichen Schreibweise eine unversöhnliche Atmosphäre, gezeichnet von Grimm und Bissigkeit gegenüber seinem zur Personifizierung des Bösen erhobenen Rivalen.[21] Die Erzählung entwickelt sich zwischen Isotopien von Kampf und Verfolgung, um in einem ästhetischen und moralischen Gegensatz zu Metastasio zu münden, „poeta sì castigato, sì puro … sì santo nei costumi e nei scritti". In Da Ponte hat die grundsätzlich negative Beurteilung von Casti aufgrund seiner „amore sfacciato per il gioco, per le donne, per le dissolutezze e, forse più che altra cosa, pel suo carattere, satirico, vendicativo e immemore de' benefici"[22] jahrhundertelang die literarischen Verdienste Castis für die Nachwelt verdunkelt. In denselben Jahren beschrieb auch Casanova den Abt Casti mit Ausdrücken, die ähnlich konnotativ und funktionell für die Beschreibung eines *poète maudit* waren. Er beschrieb Casti als „ignorante pretenzioso, varsaiolo impudico, buffone e ruffiano"[23], und mit dem bekannten Sonett von Parini, der den Mann „Un prete brutto, vecchio e puzzolente" mit dem Werk in Verbindung brachte, „scrive dei racconti, in cui si sente Dell'infame Aretin tutto l'impasto"[24] etablierte sich dieses Portrait endgültig.

20 Teile dieses Kapitels sind eine Neubearbeitung meines Aufsatzes: „Dem Casti ist der Aufenthalt in Wien künftig nicht mehr zu gestatten". Giambattista Casti, poeta cesareo, illuminista, persona non grata. In: Siegfried Loewe / Alberto Martino / Alfred Noe (Hg.), Literatur ohne Grenzen. Festschrift für Erika Kanduth, Lang, Frankfurt am Main, 1993, S. 34–49.

21 Lorenzo Da Ponte, Memorie, herausgegeben von Giovanni Gambarin e Fausto Nicolini, Bari, Laterza, 1918, Band I–II, hier Band I, S. 91–171.

22 Ebd., S. 122.

23 Ad vocem im Dizionario biografico degli Italiani, Roma, Società Grafica Romana, Band XXII, 1979, S. 27–36, hier S. 27. Die Biographie Castis wurde von Salvatore Nigro verfasst.

24 Da Ponte, Memorie, S. 122f.

Ähnlich disqualifizierende Meinungen werden hie und da im Laufe der Jahrhunderte wieder aufgegriffen und auch Carducci wird deren Sprachrohr, indem er Casti als „giullare di tutto e di tutti, di favoriti e di favorite“[25] beschreibt, während Croce, obwohl er einige Aspekte der castischen Produktion aufwertet, nicht zögert, sie unter „non poesia“ einzustufen, weil „floscia e banale nella forma, senza forte nerbo e delicata fantasia“[26]. Die vollkommene Aufwertung Castis wurde vor nicht einmal fünfzig Jahren von Muscetta und Binni[27] losgetreten, die Ersten, die sich auf objektive Weise mit dem Werk von Casti auseinandersetzten, vom falschen Bild, das uns überliefert wurde, loslösten und die in der Literaturkritik stark vertretenen vorgefertigten Meinungen zurückließen, da sie Hofdichtern gegenüber immer schon feindlich gesinnt waren.

Die biografischen Ereignisse im Leben Giambattista Castis, 1724 in Acquapendente in der Toskana geboren, kann man in drei große Abschnitte unterteilen, denen ein einziges Schicksal gemein war, jenes des weltgewandten Aufgeklärten, bemüht um die dichterische Erneuerung und um den politischen und sozialen Fortschritt des eigenen Jahrhunderts. Der erste Abschnitt ist von den Bemühungen als „Poeta della Real Casa“ am florentinischen Hof von Pietro Leopoldo (1769), dem zukünftigen Kaiser Leopold II., gekennzeichnet, aber vor allem vom Amt als Hofdichter in Wien (1772), welches sich unter der Regierungszeit Josephs II. in das Amt des Kaiserlichen Hofdichters verwandeln wird. Seine melodramatische Produktion wird sich als äußerst reich an inhaltlichen und formalen Innovationen erweisen, die versuchen das Schicksal des Melodrams zu erheben.

Der zweite Abschnitt betrifft einen ebenso langen Zeitbogen im Leben Castis und besteht in seinem Dasein als Wanderdichter, welches ihn durch einen großen Teil Italiens und in zahlreiche europäische Länder geführt hat, mit ausgedehnten Aufenthalten in Österreich, Russland, Spanien, in Konstantinopel und in Frankreich. Wenn ihm diese Reisen einerseits die Gelegenheit bieten, seinem Interesse für das Exotische nachzugehen – man denke an die *Relazione di un mio viaggio fatto da Venezia a Costantinopoli* (1788/89) – bringen ihn diese Reisen andererseits auch in Berührung mit den prunkvollsten Höfen der Zeit, die ihm Charaktere und Themen für die Kritik an den geschilderten Sitten in den *Novelle Galanti* (1790) und in den *Animali Parlanti* (1801) liefern werden.

25 Dizionario Biografico, S. 27.
26 Benedetto Croce, La letteratura italiana del Settecento, Bari, Laterza, 1949, S. 313.
27 Carlo Muscetta / Maria Rosa Massei, Poesia del Settecento, Torino, Einaudi, 1967, Band I, S. XXVIII–XXIX; Band II, S. 1391–1485; Walter Binni, La letteratura del secondo Settecento. In: Emilio Cecchi / Natalino Sapegno (a cura di), Storia della letteratura italiana, Milano, Garzanti, 1965–1969, Band I–IX, S. 509–704, hier Band VI, S. 532–534.

Das dritte Element, welches die Biografie von Casti kennzeichnet, ist sein politisches und satirisches Engagement gegen einen ganz persönlichen Feind, Russland unter Katharina II., welches ihn zu zwei seiner bekanntesten Opern inspirierte: *Poema Tartaro* (1783) und das komische Heldendrama *Cublai, gran kan dei Tartari* (1786). Nachdem er im Dezember 1796 Österreich verlassen hatte, was der Blütezeit des Italienischen in Wien ein Ende setzte, zog er nach Paris, wo er im Februar 1803 starb.[28]

Er war auf Einladung des Kaisers Joseph II. 1772 nach Wien gekommen und verließ die Stadt endgültig im Dezember 1796, auch wenn sein Aufenthalt in der österreichischen Hauptstadt des Öfteren von langen Reisen unterbrochen wurde. Man könnte zwei Hauptperioden im Wiener Aufenthalt von Casti unterscheiden: Die erste erstreckt sich von 1772 bis 1786 und ist von der Teilnahme an den zahlreichen europäischen Missionen der österreichischen Diplomatie gekennzeichnet, wovon die wichtigste jene am Hof Katharinas II. war, mit dem Ziel eine Allianz zwischen Österreich und Russland zu erlangen; über diese Jahre hat uns Antonio Fallico ein ausführliches Bild gegeben. Mithilfe der zahlreichen unveröffentlichten Schriften, die in den „Fonds italiens“ der französischen Nationalbibliothek in Paris noch erhalten sind, konnte er auf die Rolle, welche Casti in der österreichischen Diplomatie einnahm, ein neues Licht werfen.[29]

In diesen Jahren schrieb Casti vielleicht das berühmteste seiner Libretti und zwar *Prima la musica, poi le parole*, das von Antonio Salieri vertont wurde und eine der am meisten aufgeführten *opera buffa* bleibt. Wie allgemein bekannt ist, wurden Castis Libretto und Salieris Musik am 7. Februar 1786 in der Orangerie zu Schönbrunn in einem Wettstreit dem *Schauspieldirektor* von Johann Gottlieb Stephanie d. J. und der Musik Mozarts entgegengestellt.[30] Die Werke entstanden im Auftrag von Joseph II. für „Ein Frühlingsfest an einem Wintertage“. Dieser Wettstreit zwischen der deutschsprachigen Nationalbühne und den italienischen Hofoperisten parodierte einige Reibereien aus der Welt des Theaters, und vor allem

28 Die aufschlussreichste Bibliografie Castis ist im *Dizionario biografico degli Italiani* enthalten. Bezüglich der Werke Castis, da es keine Gesamtausgabe gibt, wird auf folgende Anthologien hingewiesen: Mario Fubini, Lirici del Settecento, Milano – Napoli, Ricciardi, 1951; Ettore Bonora, Letterati, memorialisti e viaggiatori del Settecento, Milano – Napoli, Ricciardi, 1951; Mario Fubini, Pietro Metastasio. Opere, Milano – Napoli, Ricciardi, 1968 hier hat Ettore Bonora eine Auswahl seiner Libretti herausgegeben.

29 Antonio Fallico, Notizie e appunti sulla vita e l'operosità di G.B. Casti negli anni 1776–1790 (con documenti inediti). In: „Italianistica“, I, 1972, S. 520–528.

30 Neue Erkenntnisse zu der Erstaufführung und zum entsprechenden Fest findet man in: Paolo Budroni (Hg.), Mozart und Salieri – Partner oder Rivalen. Das Fest in der Orangerie zu Schönbrunn vom 7. Februar 1786, Wien, Vienna University Press, 2008.

das Libretto *Prima la musica*, *poi le parole* machte zuerst in Wien und später in ganz Europa Furore.[31]

Die zweite Periode der Wiener Zeit Castis geht von ungefähr 1792 bis 1796 und ist vom melodramatischen Blickwinkel aus sehr ertragreich, da Casti mehrere Dramen schrieb, die nie aufgeführt wurden und unveröffentlicht blieben, teils aufgrund ihrer politischen Themen brisanter Aktualität, teils weil der Dichter sich bei den Autoritäten unbeliebt gemacht hatte. Dazu gehören *I dormienti*, der *Orlando furioso*, die *Rosmonda e Bertoldo*, alle um 1796 verfasst.

I.2.1 Die Gründe der Ausweisung Castis

Ein Stoß Dokumente aus dem Allgemeinen Verwaltungsarchiv in Wien, die 1927 dem Brand am Justizpalast entgingen, wo sie ursprünglich aufbewahrt wurden, erlaubt uns neue Einblicke in die letzten Jahre des Aufenthalts von Casti in Wien. Wir können damit nun einige Daten genauer bestimmen und zum ersten Mal die offiziellen Anklagen seitens der Behörden erfahren, die seiner Ausweisung zugrunde lagen.[32] Das Material besteht aus zahlreichen polizeilichen Berichten an den Grafen Pergen. Nach der Französischen Revolution und mit der revolutionären Wende, die vom Kaiser eingeschlagen wurde, wurde Pergen im Jahr 1793 von Joseph II. zum Polizeichef ernannt, und er erhielt 1793 den Auftrag, das Ausbreiten revolutionärer Ideen und Unruhen in Wien und den Provinzen zu verhindern.[33]

Die Geheimakten über Casti geben ein bedeutendes Zeugnis über ein Klima aus Verdächtigungen, Schikanen und Unterdrückung der ersten postrevolutionären Zeit in Wien ab, dessen bekanntestes Opfer Casti wurde. Sein Name wird jedoch bereits in einigen geheimen Beobachtungen aus dem Jahr 1786 erwähnt, weil er regelmäßig im Kreis ausländischer Botschafter verkehrte, die sich beim Nuntius trafen. Den Papieren ist auch Besorgnis über den Briefwechsel zu entnehmen, den Casti mit der französischen Botschaft unterhielt.[34] Mit diesen „Beobachtungen" betreten wir einen politisch-diplomatischen Kontext, in dem, wie bereits erwähnt, Casti von

31 Josef Heinzelmann, Salieri und Giambattista Casti. In: Salieri sulle tracce di Mozart. Katalog zur Ausstellung anlässlich der Wiedereröffnung der Mailänder Scala am 7. Dezember 2004, Kassel – Basel – London – New York – Prag, Bärenreiter, 2005, S. 123–129, hier S. 125.

32 Es handelt sich hier um folgende Akte: Österreichisches Staatsarchiv / AVA Inneres Polizei: PHST [Polizeihofstelle] 289/1797, 862/1796; Pergen Akten XIV/21, XI A4–H8, XI A4–10, IX B/22.

33 Vgl. Constantin Wurzbach Ritter von Tannenberg, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750–1850 im Kaiserstaate und seinen Kronländern gelebt haben, Wien, Zamarski, 1856–1891, Band 1–60, hier Band 22, S. 3–4.

34 Vgl. den Akt XI–A4, H10 del 16.6.1786.

1776 bis 1780 als aktives Mitglied österreichischer Diplomatie tätig war, mit der Bemühung, die russische Expansion im Ottomanischen Reich in Hinblick auf einen Anschluss Bayerns an Österreich zu unterstützen.[35] Dank dem schon angeführten Beitrag von Fallico wissen wir, dass Casti den austro-russischen Allianzen von 1779 und 1781 feindlich gegenüberstand und eine ganz eigene russlandfeindliche Einstellung entwickelte, wie in den aus Wien geschriebenen Briefen sowie im *Poema tartaro* (1783) und im *Cublai*, *gran kan dei Tartari* (1786) dokumentiert wird.

Ohne bei dieser Abneigung gegen das Russland Katharinas II. zu verweilen, müssen wir hier festhalten, dass sie von Casti nie abgestritten wurde und dass sie, im Gegenteil, im vollen Bewusstsein seiner Uneinigkeit mit den Interessen und Bemühungen, die vom österreichischen Kaiserhaus unternommen wurden, programmatisch im noch unveröffentlichten *Cicalata politica* vom 1790 betont wurde.[36] Dies rief die Zensur auf den Plan, welche den Druck zahlreicher Schriften Castis verhinderte und die Aufführung vieler seiner Dramen verbot. Diese Zensurvorkehrungen sind von Bedeutung, da durch sie die endgültige Trennung zwischen dem Hofdichter und seinem Mäzen einsetzt, der sich gezwungen sah, sich von den Stellungnahmen des von ihm eingestellten Dichters abzuwenden. Der Hofdichter hatte der Tradition nach den Auftrag, mit – als Allegorie verkleideten Dramen und Versen – direkt ins aktuelle Geschehen einzugreifen, um die offiziellen Absichten des Herrscherhauses zu verbreiten oder die hohe politische Bedeutung getroffener Maßnahmen zu zelebrieren. Die politisch-diplomatische Tätigkeit von Casti, die persönlichen russlandfeindlichen Überzeugungen, die er am Hof von Katharina II. entwickelt hatte, aber auch die Freundschaften, die er europaweit in diplomatischen Kreisen geschlossen hatte, galten als die offiziellen Gründe für die Vertreibung Castis aus Wien. In den von uns eingesehenen Dokumenten erscheint punktuell der Name von Casti, wenn die engen persönlichen und Arbeitsbeziehungen zwischen den Botschaftern verschiedener europäischer Länder in Wien beschrieben werden. In einem Polizeibericht wird Casti vorgeworfen, der Informant des preußischen Botschafters in Wien zu sein, ein Italiener, jener Girolamo Lucchesini, der als Botschafter in den Dienst Friedrich Wilhelms II. trat. Im Bericht vom 1. Februar 1796 liest man: „Von diesem Zeitpunkt an [1793] aber leiste der bekannte Abbé Casti sehr gute Dienste in diesem Hause [von Lucchesini] und sei der fleißigste Beobachter und Zuträger des Lucchesini." In den darauf folgenden Berichten vom 9. bis zum 23. März 1796 wird

35 Rolf Bauer, Österreich. Ein Jahrtausend Geschichte im Herzen Europas, Heyne, München, 1980 (1970[1]), S. 219.

36 Vgl. die umfassenden Zitate der Handschrift in Fallico, Notizie a appunti sulla vita e l'operosità di G.B. Casti, S. 530–537.

die Wohnung von Lucchesini zum wahrhaftigen Zentrum der Verschwörung, räumlich dargestellt anhand eines ständigen Kommen und Gehens von Botschaftern, Sekretären, Informanten, die Lucchesini Besuch abstatten, von Kutschen, die losfahren und ankommen, von Lieferungen und Speditionen von versiegelten Briefen und Paketen. Aus diesen Polizeiberichten geht hervor, dass von allen ausländischen Botschaftern gerade Lucchesini unter besonderer Beobachtung stand und jedes Mal, wenn sein Name auftaucht, glaubt man das feindselige Misstrauen zwischen Österreich und Preußen verspüren zu können, obwohl in den in Betracht gezogenen Jahren die beiden Großmächte in der antifranzösischen Allianz verbunden waren. Als steter Besucher von Lucchesini begann man Casti mit derselben Vorsicht zu behandeln, mit der man Lucchesini bedachte. Man darf nicht vergessen, dass derselbe Lucchesini Wien wegen seiner österreichfeindlichen Politik im Jahre 1797 verlassen musste, denselben Jahr in dem Casti ausgewiesen wurde.

Auf diesen ersten Bericht kann man vermutlich den Entschluss Pergens zurückführen, wonach Casti der Kontakt zu ausländischen Diplomaten untersagt wurde. Darauf nehmen Nigro und Benaglia Sangiorgi in ihren Artikeln Bezug und wir haben einen Verweis darauf in einem Polizeibericht von 1797 gefunden.[37] Man kann vermuten, dass Casti von diesen Anschuldigungen erfuhr und dass er sich zu Unrecht verurteilt fühlte, denn er wendete sich mit einem Brief an Pergen und bat ihn um seine Fürsprache bei Franz II. Der von Casti unterschriebene Brief, der unter den „Pergen Akten“ aufbewahrt wird, ist ein verzweifelter Appell an die Gnade des Kaisers, aber es ist auch ein wichtiges Dokument, das uns verrät, wie sehr Casti wünschte, in Wien bleiben zu können, um der Tätigkeit eines Hofdichters unter Franz II. weiter nachgehen zu können, obwohl er sich von den Obrigkeiten beobachtet fühlte. Wenngleich wir uns in einem stereotypen Kontext befinden, in dem der Untertan mit Demut um die Gnade des Mäzens bittet, bemerke man, wie Casti nicht darauf verzichtet, mit unterschwelligen, aber entschlossenen Anklängen Bewegungs- und Handlungsfreiheit zu fordern.

Casti geht von einer ersten Verwarnung Pergens aus, die ihm aufgrund seiner suspekten Haltung in Namen Franz' II. gemacht wurde. Nachdem er erklärt hatte, nichts mit den ihm vorgeworfenen Ereignissen zu tun zu haben, unterliegt Casti dem Kodex traditioneller Ehrerbietung und Ergebenheit („Mais je ne suis pas moins désolé que quelque rapport, quelque interprétation, quelque apparence équivoque ait pu me faire

37 Dizionario biografico, S. 35; Roberto Benaglia Sangiorgi, L'Abate Casti, poeta melodrammatico e successore di Metastasio a Vienna, in „Italica“, XXXIII, 1956, S. 180–192, hier S. 185. Es handelt sich um den Bericht IX/B, 22-H2.

du tort auprès de S.M. malgré le profond dévouement, la haute vénération et l'éternelle reconnaissance que je lui dois et que je lui professe"), um dann das eigene zurückgezogene Leben zu beschreiben („Je ne vais plus dans le monde, pas même au théâtre."). Aber wenn man die Äußerungen von Casti genauer anschaut, wird man bemerken, wie er die Einschränkungen seiner Freiheit vollkommen missachtet hatte, da er sich an verschiede Orte und in diplomatische Häuser begab („chez le Prince de Rosenberg et chez quelques ministres du corps diplomatique, surtout italien, quand j'ai été prié ou à dîner, ou à quelques assemblées"). Obwohl es sich dabei um ein literarisches Mikrogenre handelt, bietet dieser Brief von Casti, wie jedes größere Werk, eine doppelte Leseweise, die hier nicht in der ihm eigenen ironischen und sarkastischen Ader zu suchen ist, sondern in der Bedeutung der Konnotation der Litotes, mit der er sich vorbehält, auch in Zukunft nicht die Anweisungen der Obrigkeiten einzuhalten („Je ne crois pas que l'intention de S.M. soit de me dévouer à la honte de ne pouvoir m'approcher jamais à quiconque du corps diplomatique italien."). Der Wille, sich den Anweisungen Franz' II. zu unterwerfen, wird in der Mitte des Briefes direkt ausgedrückt:

> „Je trouverai certainement des raisons et des excuses pour me dispenser désormais d'accepter quelconque invitations et pour m'absenter pour toujours de certaines maisons et même pour ne pas m'arrêter avec certaines personnes si par hasard je les rencontre dans quelques autres endroits. Avec toute ces précautions de ma part j'espère me conformer à la volonté de S.M. afin qu'elle puisse et veuille me rétablir dans sa grâce sur quoi je prie V.E. d'intercéder pour moi."[38]

Der Brief endet dann mit einem Bekenntnis guter Absichten und absoluter Treue dem Staat gegenüber, womit die vorherigen Aussagen gelindert werden:

> „Je peux assurer V.E. que j'ai assez vécu et que j'ai assez d'expérience pour ne pas me mêler dans tout ce qui ne m'appartient pas, que je ne cherche des secrets et que j'évite tant qu'il m'est possible tout ce que pourrait troubler la tranquillité si nécessaire à un homme de mon âge et à tout honnête homme. L'unique fois que quelque chose qui pouvait sérieusement intéresser l'état est parvenu à ma connaissance je n'ai manqué d'en avertir le ministre dans l'instant. Ça a été à Petersburg et Joseph II. et le Prince Kaunitz et le Comte Kaunitz, avec qui j'ai été en Russie, le savaient bien. Mes sentiments n'ont changés jamais et si j'eusse été en état de rendre quelques services à l'état, comme alors, j'en aurais été toujours charmé et honorifié."

38 Die Wörter sind von Casti unterstrichen worden.

Am 21. Dezember 1796 verlässt Casti Wien aus eigenen Stücken, um nach Italien zu reisen. Obgleich die von uns untersuchten Unterlagen nur von Urlaub sprechen,[39] behauptet Nigro, Casti habe den Entschluss gefasst, einen Verleger für seine Werke zu finden. Es bleibt allerdings unumstritten, dass Casti im Dezember 1796 noch nicht ausgewiesen war und noch nicht wusste, dass er Wien bald für immer verlassen würde. Sein Schicksal als Hofdichter scheint jedenfalls schon während dieser Reise nach Venedig besiegelt, als ihm in Graz das Gepäck konfisziert wird, weil er sich der Anweisung widersetzt hatte, keine versiegelten Pakete oder Briefe bei sich zu tragen. Seines Falles nimmt sich Pergen selbst an, mittels eines regen Briefwechsels mit den Gouverneuren der Steiermark und der anderen Provinzen, durch die Casti gereist war.[40] Alle Widrigkeiten der Reise, die in Ljubljana weitergehen und in Triest, mit der Rückgabe der Pakete an den Dichter, ein Ende finden, bezeugen wie sehr Casti von der österreichischen Polizei gefürchtet wurde.

Als der Dichter bereits in Italien war, bekam Pergen einen weiteren Bericht über verdächtige Personen, in dem Casti Schwerwiegendes unterstellt wird. Es ist ebendieses Dokument, das die Ausweisung durch Franz II. veranlassen wird.[41] Darin kann man lesen:

> „Eurer Excellenz ist aus den vorhergegangenen unterthänigst überreichten geheimen Rapporten bekannt, daß Abbé Casti seit der Anwesenheit des dermaligen preußischen Gesandten Lucchesini derjenige geworden sei, durch welchen lezterer die wichtigsten Staatsgeheimnisse in Erfahrung gebracht und an seinen Hof berichtet habe.“

Nachdem betont wird, dass man zu diesem Entschluss aufgrund verschiedener Meldungen gekommen sei, und wegen eines Vertrauten, der im Haus von Lucchesini selbst agierte, bezieht sich der Verfasser des Berichts auf die Italienreise von Casti, um zu sagen, dass mit seiner Abreise eine Quelle versiegt ist:

39 Es handelt sich um den Akt IX/B, 22-H8.

40 Am gleichen Tag der Abfahrt Castis von Wien ordnete Pergen per Brief allen Gouverneuren der Provinzen an, das Reisegepäck des Dichters zu untersuchen. Vgl. in den Pergen-Akten den Briefwechsel vom 21. Dezember 1796 bis 6. Jänner 1797.

41 Es handelt sich hier um den Bericht IX/B, 22-H2, dessen Datum und Unterschrift verloren gegangen sind. Aus dem Kontext kann man herauslesen, dass die Seiten Anfang Februar geschrieben wurden, denn der Brief Franz' II. vom 6. Februar 1797 an den Grafen Pergen, in welchem der Kaiser die Abschiebung Castis anordnet, bezieht sich auf diesen Brief.

„[…] aus welcher er [Lucchesini] für den Dienst seines Hofes so wichtige Nachrichten geschöpfet habe, es wohl keinen Zweifel mehr unterliegen könne, daß Casti bei dem erschlichenen Zutritt in so viele anseheliche Häuser durch eine ihm ganz eigene Verstellungskunst begünstigt von dem ihm geschenckten Zutrauen einem dem Staat nachteiligen Gebrauch gemacht hat.“

Die rhetorischen und diplomatischen Qualitäten von Casti, die von Da Ponte in seinen *Memorie* so prägnant zusammengefasst wurden, so beschrieb er Casti als in Besitz von einer „eloquenza e politica potente e finissima“[42], werden hier aus dem umgekehrten Blickwinkel beschrieben, von einem, der diese Qualitäten als eine Bedrohung für die Staatssicherheit sieht und sie deshalb ablehnt.

Castis Zeit in Wien findet mit der Ausweisung vom 6. Februar 1797 durch Franz II. (I.) ihr Ende. Nachdem Franz II. (I.) einem anderen, von denselben Anschuldigungen betroffenen italienischen Funktionär den Aufenthalt in Wien verbietet, schreibt er: „Dem Casti ist ebenfalls der hiesige Aufenthalt künftig nicht mehr zu gestatten und demselben auf gleiche Art eine Provinzialstadt anzuweisen. Diesem bewillige ich für die Zukunft die Hälfte seines dermaligen Genußes“.[43]

Das Ende der Epoche italienischer Hofdichter in Wien wurde somit auf eine für alle Beteiligten unrühmliche Weise eingeleitet. Für Casti, der sich nicht an die von der Tradition vorgesehene Rolle des Hofdichters halten kann und einen Großteil seiner Werke der Zensur anheimfallen sieht – seine Reform des Melodrams kann er nur zur Hälfte vollenden – aber auch für das habsburgische Mäzenatentum, das in der Vergangenheit sein Prestige als kontinentale Großmacht gerade dem Melodram verdankte als einen getreuen Spiegel geschichtlicher und moralischer Wahrheiten, welches jetzt verleugnet wird.

Die Ereignisse, in die Casti verwickelt ist, erweisen sich als symptomatisch nicht nur für eine Epoche der Inquisition, die aus der Angst entsteht, die Französische Revolution könne sich auch in Österreich ausbreiten. Sie zeugen auch von einer Abneigung gegen die traditionelle Rolle des Hofdichters, die sich sowohl im Kaiserhaus wie auch bei Casti selbst offenbart. Die Erlebnisse Castis in Wien trüben die Rolle der Hofdichter, bis sie vor dem Hintergrund des aufgeklärten Europas, von dem Casti selbst ein Vertreter war, vollkommen anachronistisch erschienen. Mit Casti nimmt die Vormachtstellung der italienischen Literatur am Wiener Hof ein Ende, weil die Habsburger ab Joseph II. immer weniger Interesse an der Szene als Mittel

42 Da Ponte, Memorie, Band I, S. 166.
43 Vgl. Bericht IX/B, 22-H2.

der Selbstbeweihräucherung hatten, aber auch weil sich die neuen aus Frankreich und Deutschland kommenden Tendenzen in Theater und Musik auf das Publikum auswirkte und zum Ende der „simbiosi culturale austro-italiana del XVIII secolo“ führte.[44] Casti hat dennoch in ausschlaggebender Weise an der Entwicklung des Geschmacks im modernen Sinne beigetragen, indem er die statische Stellung von sich wies, die sowohl die italienische Dichtung wie auch die Rolle der Hofdichter in Wien angenommen hatten. Diese Rolle hatte sich im Laufe der Jahrhunderte in bestimmten Formen institutionalisiert, nach denen man sich richten musste, um nicht die Gunst des aristokratischen Publikums und des Kaisers zu verlieren. Die Hofdichtung konnte nur überleben, indem sie aus dem eigenen Anachronismus eine Daseinsberechtigung machte. Casti hingegen interpretierte dieses Amt auf eine moderne und dynamische Art, er machte daraus ein Hauptmittel, um den *esprit libre* der Aufklärung zum Ausdruck zu bringen. Sein Unternehmen scheiterte, weil er mit den traditionellen Schemata, in denen ein Hofdichter zu arbeiten angehalten war, einen klaren wie auch plötzlichen Schnitt setzte. Casti verweigerte sich einer lobrednerischen Dichtung, die entstanden war aus einer „cultura aulica fissatasi per decenni in una veste barocca ove la funzione del poeta è in gran parte amministrativa, e garante della continuità di un rappresentativo ed allettante ‹diporto› che distrae dagli affari politici, che fa dimenticare la guerra“[45].

Wenn der höfische Dichter einerseits die Lizenz hatte, politische Ereignisse nationaler und internationaler Bedeutung zu kommentieren und zu zelebrieren, darf man andererseits nicht vergessen, dass „neben der Unterhaltung und der Belehrung die Huldigung die vornehmste Aufgabe ist“[46]. Man muss betonen, dass die Lobreden auf den Kaiser als solche auch außerhalb des poetischen Kontextes wahrgenommen wurden. Man denke an die Briefe von Metastasio, die von der harmonischen Beziehung zwischen dem Dichter und Karl VI. vorher und Maria Theresia nachher, zeugen. Hingegen ist die vollkommene Treue dem Kaiser und seinem Hof gegenüber, in einem Kontext ausgedrückt, der über höfische Huldigung hinausgeht, ein Element, das in den Schriften von Casti nur schwer ausfindig zu machen ist. Hier zeigen sich eher eindeutig die Meinungsverschiedenheiten mit Joseph II. und die Abneigung seinem Handeln gegenüber.[47] Man denke an den von Fallico erwähnten

44 Silvio Furlan / Adam Wandruszka, Austria e Italia. Storia a due voci, Bologna, Cappelli, 1974, S. 94.

45 Erika Kanduth, Silvio Stampiglia, poeta cesareo. In: L'opera italiana a Vienna prima di Metastasio, a cura di Maria Teresa Muraro, Firenze, Olschki, 1990, S. 43–63, hier.

46 Erika Kanduth, Der Kaiserliche Hofdichter im 18. Jahrhundert. In: Herbert Zeman (Hg.), Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830), Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1979, Teil 1, S. 307–330, hier S. 320.

47 Im Hinblick auf die Korrespondenz Castis vgl. Quirino Ficari, Epistolario inedito, Montefiascone,

Brief, in dem sich Casti mit einer Kritik an dem Friedensschluss der Jahre 1783/84 zwischen Österreich, Ottomanischem Reich und Russland, auf Joseph II. bezieht und ihn belächelt: „Ed ecco data finalmente al mondo una incontrastabile prova di savia condotta, e un grand'esempio di incompatibile moderazione“[48]. Damit stellte er zwei kaiserliche Tugenden wie die Weisheit und die Besonnenheit an den Pranger. Casti weist dieselbe polemische und entweihende Haltung auch gegenüber späterer österreichischer Politik auf, deren Entscheidungen als „coglionerie“ bezeichnet werden, sowohl gegenüber Wien, dem Zentrum der „Inquisition“[49] und gegenüber dem gesamten Hof, der als Mikrokosmos gesehen wird, in dem sich sämtliche Laster dieser Welt häufen. Neben dem horizontalen Bruch mit der literarischen Hofdichtung und deren Themen, wovon wir später vertiefend sprechen werden, unternimmt Casti auch einen vertikalen Bruch mit seinen Mäzenen. Somit fehlten schon von Anfang an die zwischenmenschlichen Voraussetzungen, welche einer Lobesdichtung zugrunde lagen. Die Verweisung Castis aus Wien ist nichts als die Krönung eines gegenseitigen Unverständnisses zwischen dem Kaiser und dem Dichter, die man sowohl auf die rebellische Persönlichkeit von Casti zurückführen kann, wie auch auf eine beinahe feindselige Atmosphäre, die sich während der josephinischen Epoche den Hofdichtern gegenüber herausgebildet hatte.

Im Jahr 1776 unterbrach Joseph II. eine seit Jahrzehnten andauernde Tradition und schloss die italienische Oper einerseits aus finanziellen Gründen andererseits aber vor allem, um das Singspiel und sämtliche Theaterproduktionen in deutscher Sprache im Allgemeinen zu forcieren. Er wird sie erst im Jahre 1783 wiedereröffnen, wobei er dem Hofmusikdirektor Rosenberg den Auftrag gab, eine Saison mit *opere buffe* zu inszenieren. Der Anfang dieser neuen Ära wurde auch vom Tod Metastasios (1698–1782) überschattet. Gegen jede Tradition folgte dem keine Ernennung eines neuen kaiserlichen Hofdichters, obwohl am Hof einige Dichter zugegen waren und obwohl sich Da Ponte mit seinen Libretti für Mozart eines großen Erfolges erfreute. Erst nach zehn Jahren der Bemühungen bekam Casti die ersehnte Stelle, wenngleich mit der verringerten Bezahlung von 2.000 Gulden, also die Hälfte von dem Gehalt Metastasios. Die Rolle des kaiserlichen Hofdichters ging daraus ziemlich eingeschränkt hervor.

Tipografia Silvio Pellico, 1921; Emanuele Greppi, Lettere politiche dell'abate Casti nel 1793. In: „Miscellanea di Storia italiana“, serie 2, VI, 1883, S. 133–247. Nigro verweist auf zahlreiche unveröffentliche Briefe Castis in der Bibliothèque Nationale von Paris.

48 Fallico, Notizie a appunti sulla vita e l'operosità di G.B. Casti, S. 529.

49 Zitiert nach Gabriele Muresu, L'Orlando Furioso nella storia della poesia melodrammatica di G.B. Casti. In: „La Rassegna della letteratura italiana“, 1, gennaio-aprile 1968, S. 3–64, hier S. 16.

Ich möchte außerdem darauf aufmerksam machen, wie in den von mir untersuchten Dokumenten Casti nie als „kaiserlicher Hofdichter" bezeichnet wurde, sondern immer als „Hoftheaterdichter" oder „Hofpoet", wenngleich ein nicht geringer Unterschied bestand zwischen der ersten prestigeträchtigen und an Verantwortung reichen Bezeichnung und den anderen beiden.[50] All diese Gegebenheiten sind bezeichnend für den Verlust an dichterischer Würde und an sozialer Schätzung, die der kaiserliche Hofdichter Ende des 18. Jahrhunderts erlitt, von der Schließung der italienischen Oper angefangen bis zur ausgebliebenen Ernennung eines direkten Nachfolgers von Metastasio, von der Kürzung der Bezahlung für Casti bis zur Verwirrung um die Vergabe der Titel wie kaiserlicher Hofdichter, Hofdichter oder Theaterhofdichter.

I.2.2 Casti als Poeta illuminato

Ein weiterer Grund, der den Zorn des Kaiserhauses auf Casti zog und zu seiner Ausweisung beitrug, ist im aufklärerischen Engagement zu suchen, das die Wiener Aktivitäten von Casti im diplomatischen, librettistischen und poetischen Bereich auszeichnet. Neben dem schon erwähnten *esprit libre* erweist sich Casti als Aufklärer, auch weil er Voltaires Aufruf für eine *littérature d'idées* aufnimmt. Man denke hier an einige Prinzipien der Aufklärung, die er in einem Brief darlegte und in seiner literarischen Produktion thematisierte:

> „Detesto e detesterò sempre la violenza, le infrazioni, le usurpazioni, e le oppressioni. La vera gloria, il vero interesse, la vera potenza d'un Principe non consiste in andar carpendo, e usurpacchiando qualche tratto di terra qua e là ma nel migliorare i propri Stati col commercio, colla cultura, coll'industria, colle manifatture, colle arti e coll'affezionarsi i popoli colla dolcezza del Governo, colla saviezza delle leggi. Se i popoli non sono contenti, non possono essere mai felici, né tranquilli, né amici."[51]

Casti greift in diesem Kontext die aufgeklärte Idee des Fortschritts auf, als „perfezionamento nel bene e nell'utile"[52], und die Neigung zum übergeordneten Ziel des allgemeinen Glücks. Man bemerke, wie Casti direkt in die Debatten seiner Zeit

---

50 Vgl. Kanduth, Der Kaiserliche Hofdichter im 18. Jahrhundert, S. 309.

51 Vgl. Fallico, Notizie e appunti sulla vita e l'operosità di G.B. Casti, S. 537.

52 Bruno Basile / Paolo Pullega, Letterature, stile, società, Bologna, Zanichelli, 1977, Band I–II, hier Band II, S. 508.

eingreift, um Machtmissbrauch und Tyrannei anzuprangern, um die Gerechtigkeit zwischen den Völkern zu verkünden und die ideale Figur des aufgeklärten Souveräns zu loben.

Weitere ausgesprochen aufgeklärte Motive findet man in den *Animali parlanti*, die kurz vor seinem Tod in Paris veröffentlicht wurden, aber in Wien entstanden sind, wo sie als Manuskript verbreitet wurden. Hier stürzt sich Casti auf die Sitten, die Moral, die Religion, den Despotismus seiner Zeit und lässt seiner Salonsatire freien Lauf:

„Sovranamente domina e pompeggia
La danza, lo stravizzo, il lusso, il gioco
Nella brutal voluttuosa reggia;
E se altri piange e geme, importa poco;
Non denno i suoi piacer torre alla corte
Le vittime per lei scannate e morte."[53]

Der revolutionäre Geist, der das Ende des 18. Jahrhunderts prägt, hinterlässt hier seine Spuren, und wenn Metastasio den eigenen Beruf als Dichter im Beschönigen der Realität und in den Ablenkungen für den Hof sah, nimmt sich Casti vor, das „Wahre" zu enthüllen und den Adligen die Realität der Gegenwart vorzusetzen. Diese Haltung finden wir auch im *Orlando Furioso*, „dramma eroicomico", 1794 in Wien verfasst und typisch sowohl für die späte Produktion der Wiener Phase als auch für sein aufgeklärtes Gedankengut. Eines der am öftesten wiederkehrenden Themen dieses Werkes ist die Verurteilung und Entmythisierung des Krieges und der damit propagierten Werte, die auch nicht, wie in diesem Fall, im Kampf gegen die Ungläubigen ihre Berechtigung haben können. Man denke an die Worte von Angelica die im zweiten Akt auf ein Schlachtfeld blickt:

„Queste son le pianure, ove poc'anzi
cadder vittime tante
dell'umana follia che col pomposo
titol di gloria la ferocia onora.
Ma qual fra sì frequenti
spettacoli d'orrore alla dubbia ombra
della notte cadente

53 Giambattist Casti, Gli animali parlanti, Lipsia, o.D., Band I–III, hier Band II, S. 28.

vegg'io soave aspetto
d'esangue giovinetto!
Oh come bel s'unia su quel sembiante
bellezza e gioventù! oh quante grazie
morte crudel d'un colpo sol distrusse!"[54]

Die virgilische *pietas* entpuppt sich als gnadenlose Anklage gegen die epischen Ideale des Krieges und gegen all jene, die sie seit jeher in der Lobesdichtung feiern. Auch in diesem Fall führt Casti die eigene, persönliche aufgeklärte Herausforderung weiter, uneingedenk des Krieges, welchen Österreich gegen Napoleon führte und der militärischen Rückschläge, die im Jahr 1794 in Belgien und am Rhein erlitten wurden. Die für das Theater gedachte Entmythisierung des kriegerischen Themas und dessen ideologische Rechtfertigung konnten nur der Zensur anheimfallen und zum Schweigen verdammt werden.

In Castis *Orlando furioso* ist Angelica die typische castische Heldin, die der ihrem Geschlecht auferlegten Unterdrückung entkommt, um eine aktive Rolle in der globalen Ökonomie des Werkes einzunehmen. Diese Neuauslegung der weiblichen Rolle erreicht einen Höhepunkt im zweiten Akt, als Angelica den männlichen Helden tröstet und ihm Hoffnung gibt: „Vieni, caro Medoro, / Accostumata alle sventure io sono; / sì: vieni pur, e non temer, se soli / sì lungo e disastroso / cammino intraprendiam."[55]

Aber die wichtigste Aufgabe, die Angelica anvertraut wird, ist die, der Vernunft eine Stimme zu geben. Sie wird fast zu einer Personifizierung und steht im Gegensatz zu den blutrünstigen männlichen Figuren, die alle an der Ampulle der Vernunft riechen müssen. Das Thema des Wahnsinns, wonach jede Figur entweder vor Liebe oder Krieg verrückt ist, verschont auch nicht Karl den Großen, hinter dessen mittelalterlichem Erscheinen der Herrscher des achtzehnten Jahrhunderts steht, der die Aufklärung zugunsten des Krieges und der Eroberung zurückgewiesen hat. Eginardo, „già precettore e segretario" von Karl dem Großen, sagt über ihn: „Di nuove idee, di lumi / E d'utili dottrine io pur tentai / Lo spirito ornargli ed arricchir la mente, / Ma sempre involto fra guerrieri imprese, / Gli erudimenti primi appena apprese."[56]

54 Vgl. Muresu, L'Orlando Furioso, S. 31.
55 Ebd., S. 42.
56 Ebd., S. 37; II, S. 7.

Bezieht man sich auf jene *Identifikationsbasis*[57] zwischen den Figuren in der Szene und dem aristokratischen Publikum, an das sich der Hofdichter wendet, verkörpert Karl der Große Franz II., an den sich Casti direkt wendet, um erneut das eigene Nichteinverständnis und die Rüge auszusprechen. Dies geschieht übrigens nicht ganz ohne Berechtigung, wenn man bedenkt, dass Historiker sich nun einig sind in der Annahme, Franz II. „stand im Inneren allen Reformen fern, regierte im Sinne des absolutistischen Wohlfahrtsstaates, gestützt auf eine anschwellende Bürokratie und ein System polizeilicher Überwachung und starrer Pressezensur“[58]. Diese Kritik wandelt sich in den letzten Versen in einen Lobgesang auf die Vernunft und in einen allegorischen Appell an das Kaiserhaus, auf dass es in Einklang mit dem eigenen Jahrhundert und den aufgeklärten Idealen stehe.

Der endgültige Bruch mit dem Melodram von Metastasio manifestiert sich nicht nur auf der inhaltlich-thematischen Ebene, sondern auch auf der poetischen und sprachlichen. In seiner Einleitung zum *Orlando furioso* verweilt Muresu mit wortgewandten Zitaten bei der Parodie von Metastasio und dessen Figuren, wie sie Casti in seinen Wiener Theaterstücken zeichnet, mit der klaren Absicht, eine weitere Reform des Melodrams einzuleiten.[59] In seinen Melodramen lässt Casti von der strengen Einhaltung interner Logik und der rationalen Klarheit des metastasianischen Stils ab, um plötzliche Brüche einzubringen, sowohl in der Handlung wie im stilistischen Register. Dies auch in den Momenten höchsten Lyrismus, wenn die Figuren der Handlung, dramatischer Kohärenz zufolge, die höchste *mâitre de soi* beweisen sollten. Auch der *Orlando furioso* ist reich an solchen Lösungen, denken wir nur an die Szene, in der Ferraù, Botschafter der Mohren, erklärt, der Geliebte von der gefangenen Angelica zu sein, und an den komischen und verfremdenden Effekt, der aus der Verwendung der wiederkehrenden Diptycha resultiert:

„FERRAÙ Ferraù l'ama e tanto basta.
ORLANDO Tu?
FERRAÙ Sì.
RINALDO Tu sì gentil!
ORLANDO Tu sì galante!
FERRAÙ Io sì.
CARLOMAGNO Ma dì, sei corrisposto amante?

57 Kanduth, Der Kaiserliche Hofdichter im 18. Jahrhundert, S. 321.
58 Hans Herzfeld, Geschichte in Gestalten, München, Orbis, 1989, Band I–II, Hier Band I, S. 37.
59 Vgl. Muresu, L'Orlando Furioso, S. 5–8.

FERRAÙ	Io l'amo e m'ama anch'ella.
RINALDO	Ella ama te?
FERRAÙ	Sì me; quali stupori?
ORLANDO	Te con quei modi tuoi?
RINALDO	Te con quel grugno?
FERRAÙ	Sì: m'ama, e il sosterrò coll'armi in pugno."[60]

In diesen Versen erscheint auch in nuce die Vielfalt sprachlicher Register, die Casti einsetzt, um der Monotonie des melodramatischen Kanons zu entkommen. Die äußerst raffinierte Ausdrucksweise nach arkadischem Vorbild wird oft von einem plötzlichen Verfall in einen niederen Ton unterbrochen, der eingesetzt wird, um bewusst die dramatische Spannung zu unterbrechen und parodistische Effekte zu erlangen.

In der vierten Szene des zweiten Aktes, die der Liebesrivalität zwischen Ferraù und Rinaldo gewidmet ist, stellt Casti einigen traditionellen Idealen des Melodrams (*gloria*, *nobil vittoria*, *valor*) eine fast vulgäre lexikalische Auswahl gegenüber (*fede di cane*, *muso di micco*, *mi strozzo*, *m'impicco*, *m'affogo*). Diese lassen sowohl die Affektiertheit der Liebesgefühle wie auch die daraus entstehenden Konflikte lächerlich erscheinen. Gerade diese Gefühle ohne Natürlichkeit im Melodram will Casti reformieren, wobei er diesbezüglich ganz ähnliche Positionen einnimmt wie Goldoni. Der am 20. Juli 1796 in Wien verfasste Brief steht unter direktem Einfluss goldonianischer Überlegungen. Casti gibt an, heroisch komische Dramen veröffentlichen zu wollen, in denen eine Abfolge ernster und komischer Abschnitte vorhanden sein soll „ove la circonstanza delle cose o delle persone lo richiede, seguendo in ciò la natura stessa. Si è procurato inserirvi ciò che di più spiccante può somministrare una fine critica del costume e una larga esperienza e cognizione del mondo."[61] Casti scheint damit die Reform von Goldoni umarmt zu haben, die 1750 dargelegt wurde und die gegründet wurde „sul libro della natura e del mondo, e su quello dell'esperienza"[62]. Die aufgeklärte Haltung von Casti manifestiert sich auch auf der Bühne mit einer Vorliebe für das Wahre und für das Natürliche, in jeglicher vielseitiger oder widersprüchlicher Form, im Gegensatz zu den preisenden Lobgesängen mit ihren barocken und allegorischen Formen. Die Theaterstücke Castis prägen die definitive literarische Etablierung des komischen Genres in Wien, wenngleich der kritische Geist,

60 I, 2. Vgl. Muresu, L'Orlando Furioso, S. 20.
61 Vgl. ebd., S. 10. Die Worte wurden von mir unterstrichen.
62 Die Äußerungen stammen aus der „Prefazione" zur Gesamtausgabe seiner Komödien, die Goldoni selbst 1750 schrieb. Vgl. Remo Ceserani / Lidia De Federicis, Il materiale e l'immaginario, Torino, Loescher, 1981, S. 418. Die Worte wurden von mir unterstrichen.

mit dem er an die Wirklichkeit herangeht, und die entmystifizierenden Ansichten seiner Dramen ausschlaggebend für sein Ende als kaiserlicher Hofdichter sind und ihn einer Zensur überlassen, deren Nachwirkungen noch heute im Vorhandensein zahlreicher unveröffentlichter Manuskripte sichtbar bleibt.

Die Umbrüche durch die Casti in seiner Funktion als Diplomat, Untertan der Habsburger und Librettist geht, zeigen vollständig seine aufgeklärte Weltanschauung, dessen zentraler Kern im historischen und poetischen Relativismus zu finden ist. Casti ist der größte Ketzer jener arkadischen Ideale des 18. Jahrhunderts, die am Ende des Jahrhunderts noch auf anachronistische Weise am Wiener Hof vorhanden waren. Die wahren Gründe für seine Ausweisung aus Wien sind nicht in fadenscheinigen Spionagevorwürfen zu suchen, sondern in der Wahl seiner poetischen Mittel, so reich an revolutionären Bedeutungen, dass sie von den Hütern der Ordnung und der Tradition nicht geduldet werden konnten.

Casti starb am 6. Februar 1801 in Paris. Wenn man seine weitreichende literarische Produktion, die Modernität seiner poetischen Einstellung, die Eleganz und Musikalität seiner Verse kennt, kann man nur sagen, dass noch kaum jemand versucht hat, ihm gerecht zu werden.

I.3 Clemente Bondi oder der Hofpoet der Frauen

Das Leben und Wirken Clemente Bondis in Österreich begann 1797, als Erzherzog Ferdinand Karl, ein Sohn Maria Theresias und seit 1780 Statthalter der Lombardei, ihn zu sich nach Brünn rief. Ein Jahr zuvor waren Erzherzog Ferdinand Karl und seine Frau Maria Beatrice d'Este mit dem ganzen Hof von den napoleonischen Truppen aus Mailand vertrieben worden und hatten in Österreich Schutz gesucht. Ferdinand Karl vertraute Bondi als Zeichen langjähriger Schätzung die Bibliothek von Maria Beatrice an.[63]

Clemente Bondi wurde am 27. Juni 1742 in Mezzano Superiore bei Parma geboren und war Schüler des dortigen Seminars. Als er 1760 dem Jesuitenorden beitrat, setzte er seine religiöse Ausbildung in Modena, Bologna und schließlich in Padua fort. Seine ersten Gedichte sind die *Giornata villareccia* (1773), eine komische Schilderung eines Ausfluges aufs Land der Seminaristen von Bologna, und *La felicità* (1775), in der Bondi die Vergangenheit als Goldenes Zeitalter der Ernüchterung der

63 Für die bibliografischen Angaben vgl. Dizionario Biografico degli Italiani, Roma, Treccani, 1969, Band XI, S. 727–730; Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 2, S. 44.

zeitgenössischen Jahre gegenüberstellt. Die in „endecasillabi sciolti“ geschriebenen Gedichte *La moda* (1777) und *Le conversazioni* (1778) waren bezüglich der Form und des Stoffes vom Mailänder Dichter Giuseppe Parinis inspiriert, doch Bondis Einstellung war reaktionär und gegen die moderne Gesellschaft gerichtet, die laut ihm den Weg der Dekadenz eingeschlagen hatte: Das in seinen Werken thematisierte Ideal war das gesunde, sorglose und bescheidene Landleben. Seine ersten Gedichtsammlungen erschienen 1776 in Padua und 1778 in Venedig. Nach verschiedenen Aufenthalten in zahlreichen italienischen Städten Norditaliens gewann er die Sympathie von Erzherzog Ferdinand Karl und dessen Gemahlin Maria Beatrice d'Este, die ihm die Erziehung ihrer Kinder anvertrauten. Nach der Flucht, zuerst nach Brünn und später nach Wiener Neustadt, ließ sich die Familie ab 1803 in Wien nieder, wo Bondi am 20. Juni 1821 starb. Wie Pietro Metastasio ist er in der Michaelerkirche in Wien begraben.

Obwohl Bondi nur vierzehn Jahre seines Lebens in Österreich verbrachte, war seine literarische Tätigkeit sehr rege. In den letzten Jahren seines Aufenthaltes in Italien hatte er sich durch die Übersetzung der *Aeneis* von Vergil in zwei Bänden (1790–1793) einen Namen gemacht, und auch in Wien setzte er sich weiterhin mit der Übersetzung von Vergil auseinander: 1800 erschienen *Le Georgiche di Virgilio. Traduzione in versi italiani* und 1811 *Buccolica. Traduzione in versi italiani*.

Im Jahr 1808 erschien in Wien beim Verlag Degen die einzige vom Autor selbst herausgegebene Gesamtauflage seiner Gedichte in drei Bänden: *Poesie. Edizione completa*. Beim selben Verlag sammelte er 1814 in einem Band alle seine epigrammatischen Gedichte unter dem Titel *Saggio di sentenze e proverbii epigrammi ed apologhi serii e scherzevoli* (Degen, 1814). Außerdem verfasste Bondi kleine belehrende Werke wie den *Sermone su la inutilità delle satire* (Degen, 1807) oder das *Essai sur la flatterie* (Degen, 1811).

Einschlägige Forschungen in den Archiven Wiens wären nötig, um die Funktion Bondis am Wiener Hof präziser zu definieren, denn obwohl er für den Hof wirkte, bekam er nie eine Anstellung als Hofdichter und war auch nicht der letzte kaiserliche Hofdichter italienischer Sprache am Wiener Hof, wie oft behauptet wird.[64] Dies war Giuseppe Carpani. Mit Sicherheit wissen wir auch, dass Bondi vor allem im Kreis der Familie von Erzherzog Ferdinand Karl und seiner Frau Maria Beatrice d'Este verkehrte. Maria Beatrice d'Este war die Gönnerin der letzten italienischen

---

64 Vgl. Dizionario Biografico degli Italiani, Band XI, S. 728, und Ulrich Schulz-Buschhaus, „Poemetti“ über die Mode: Parini, Giambattista Roberti und Clemente Bondi. In: Günter Holtus / Johannes Kramer / Wolfgang Schweickard, Italica et Romanica. Festschrift für Max Pfister zum 65. Geburtstag, Band 1–3, Tübingen, Niemeyer, 1997, Band 3, S. 341–359, hier S. 343.

Dichter in Wien und unterstützte auch die Gesamtauflage der Dichtungen Bondis. Dieser oder ihrer Familie widmete er alle seine Wiener Werke und als 1808 Maria Beatrices Tochter Maria Ludovika Kaiser Franz II. (I.) heiratete und somit Kaiserin von Österreich wurde, schrieb er sechs Sonetten mit dem Titel *Sonetti epitalamici*. Aus Wurzbach wissen wir auch, dass Bondi die Kaiserin in Geschichte und Literatur unterrichtete.[65] Wahrscheinlich begründete gerade die Tatsache, dass er in Wien hauptsächlich von Maria Beatrice und Maria Ludovika gefördert und hoch geschätzt wurde, seinen Ruf als Dichter der Frauen, so auch Wurzbach: „Bondi schrieb lyrische, didaktische, satirische und elegische Dichtungen, die sich vorzüglich der Gunst der Frauen erfreuten."[66] Der gleichen Meinung ist Marcus Landau, welcher ein Zitat aus der österreichischen Nationalenzyklopädie anführt, nach dem „ihn seine leichte und gefällige Schreibart zum Liebling gebildeter, zartfühlender Frauen" machte.[67]

Aufgrund seines edlen, erhabenen, elegischen, aber doch einfachen Stils, der ihn als würdigen Nachfolger eines Pietro Metastasio erscheinen ließ, genoss Bondi großes Ansehen unter seinen Zeitgenossen. Er war auch äußerst geschätzt von Goethe, der Bondis *L'Eneide di Virgilio*, *Le metamorfosi di Ovidio*, *Poesie* und *La Buccolica di Virgilio* in einem Brief an Heinrich Cotta vom 14. August 1812 ausdrücklich erwähnt und lobte.[68] Goethe hatte ein Prachtexemplar der Werke Bondis von Kaiserin Maria Ludovika von Österreich-Este erhalten und widmete Bondi sogar ein Gedicht:

„An Herrn Abbate Bondi
Aus jenen Ländern echten Sonnenscheines
Beglückten oft mich Gaben der Gefilde:
Agrumen reizend, Feigen süß und milde,
Der Mandeln Milch, die Feuerkraft des Weines.

So manches Musenwerk erregte meines
Nordländ'schen Geistes innigste Gebilde,
Wie an Achilleus lebensreichem Schilde
Erfreut ich mich des günstigsten Vereines.

---

65 Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 2, S. 44.
66 Ebd.
67 Landau, Die italienische Literatur am österreichischen Hofe, S. 83.
68 John Hennig, Goethes Europakunde, Amsterdam, Rodopi 1987, S. 145.

Und dass ich mich daran begnügen könnte,
War mir sogar ein Kunstbesitz bereitet,
Erquickend mich durch Anmut wie durch Stärke.

Doch nichts erschien im größeren Momente,
Voll innern Werts, von so viel Glück begleitet,
Als durch Louisen, Bondi, deine Werke."[69]

Der Literaturkritiker Benedetto Croce kommentierte das Gedicht mit den Worten: „Forse [Goethe] non aveva letto nulla di quei volumi, e certo, se li avesse scorsi, non vi avrebbe trovato né il sole né il vino del mezzogiorno."[70] Bondi bedankte sich bei Goethe und schrieb ihm „einen musterhaft schönen Brief [...], wie er vielleicht auch nur in der italienischen Sprache zu schreiben ist", wie Goethe selbst am 2. Jänner 1813 Gräfin O'Donnell mitteilte. Zwischen den beiden Dichtern entwickelte sich ein enger Briefkontakt.[71]

Im deutschsprachigen Raum war Bondi einer der am meisten geschätzten lebenden italienischen Dichter überhaupt, denn auch einer der Gebrüder Schlegel war von seiner Poesie beeindruckt: „Schlegel nennt den Stil der Bondi'schen Sonette von klassischer Reinheit, den Versbau voll und harmonisch, die Bilder würdig, den Ausdruck zugleich zierlich und gedrängt."[72]

Die zeitgenössischen deutschen Romantiker sahen in ihm als italienischen Dichter vor allem die Personifikation der eigenen Sehnsucht, der Leichtigkeit des Lebens, des Schönen und Erhabenen. Bondi stellte das lebende Beispiel einer Dichtung dar, deren italienische Sprache den Klassizismus lebendig anklingen ließ: „Als Lehrdichter (Le conversazioni 1812 u.a.) beachtenswert, als Lyriker durch Natürlichkeit und Milde der Empfindung liebenswürdig"[73] und in dieser Milde konnte auch der Hinweis auf die Frauen wieder nicht fehlen: „Am Hof von Mailand erhob sich der Abbate Clemente Bondi [...] durch seine lyrischen und beschreibenden Gedichte zu einem Lieblingsschriftsteller, besonders der Frauen in Italien."[74]

---

69 Johann Wolfgang von Goethe, Werke, Stuttgart, Cotta, 1867, Band XV, S. 75.

70 Benedetto Croce, La letteratura italiana del Settecento, Bari, Laterza, 1949, S. 365. Er widmet Bondi die Seiten 363–374.

71 Richard Maria Werner, Goethe und Gräfin O'Donell. Ungedruckte Briefe nebst dichterischen Beilagen, Berlin, Hertz, 1884, S. 80.

72 Eugen Guglia, Kaiserin Maria Ludovica von Österreich (1787–1816), Wien, Graeser, 1894, S. 38.

73 Ludwig Wachler, Handbuch der Geschichte der Literatur. Dritter Teil. Geschichte der neueren Nationalliteratur, Leipzig, Barth, 1833, S. 127f.

74 Friedrich Christian August Hasse, Allgemeine historische Taschenbibliothek für Jedermann. Zwölfter Teil. Geschichte der Lombardei, Dresden, Hilschersche Buchhandlung, 1826, S. 58.

Bondis Gedichte waren auch ein fixer Bestandteil der literarischen Anthologien seiner Zeit. Der in Wien lebende Giuseppe Antonio Fornasari-Verce nimmt Bondi in seinem Werk *Theoretische-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache* (1823) in eine sich über Jahrhunderte erstreckende Liste von „Scrittori che si distinsero in Lirica" auf.[75] Auch für Giacomo Leopardi stellte Bondi ein beachtliches Beispiel der italienischen Dichtung dar, und er fügte ihn in seine *Crestomazia italiana* (1828), eine Anthologie berühmter italienischer Dichter,[76] ein, was ein Jahrhundert später Erstaunen und Ablehnung bei Benedetto Croce hervorrief.

In der Tat geriet Bondi nach Croce endgültig in Vergessenheit, denn dieser empfand eine absolute Abneigung gegen die Hofdichter, die für ihn in der Person von Pietro Metastasio personifiziert waren. In seiner idealistischen Konzeption bedeutet Dichtung Ausdruck einer zeitlosen Schönheit, die nicht zeitgebunden ist und keiner politischen Instanz nahesteht. Für Croce sind Hofdichter wie Metastasio oder Bondi von einer historischen Realität zu abhängig und ihr zu sehr verbunden, um das klassizistische Ideal erreichen zu können. Croce betrachtet die Werke Bondis mit Feindseligkeit und Abneigung und bezeichnet ihn als „figura scialba", als „privo di gonfiezze e di enfasi, di pedanterie e di pedisseque imitazioni", er ist „chiaro fluido, plausibile, ma insipido nel fondo", „curioso indifferente"[77]. Eindeutig wäre seine Dichtung als „non poesia" zu bezeichnen.

Ästhetische Maßstäbe ändern sich mit der Zeit, aber zu Beginn des 19. Jahrhunderts galt Bondi in der Vorstellung der meisten Zeitgenossen als jener Dichter, der am Wiener Hof die goldene Tradition der lombardischen Aufklärung weiterpflegte – der „poemetto" *Le conversazioni* knüpft sowohl, was die Form als auch den Stoff betrifft, an Parinis *Giorno* an – und am Beispiel des „süßen Metastasio" die edle Sprache und das Wertesystem der Antike weiterverfolgte. Mit folgenden Worten wendete sich ein unbekannter Autor einer literarischen Anthologie, in der Bondi die Hauptfigur darstellt, an den Leser: „A Voi, appassionato ammiratore della gentile e spontanea vena del facile Bondi, che ne leggete con tanto piacere i delicati poemetti, le leggiadre canzoni, e gli eleganti sonetti, e che con invidiabile felicità sapete alle volte imitarne le grazie, presento alcune composizioni di questo amabile poeta."[78]

75 Giuseppe Andrea Fornasari-Verce, Theoretische-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache, Wien, Volke, 1823, S. 490.

76 Giacomo Leopardi, Crestomazia italiana. Parte seconda. Crestomazia poetica, Napoli, Vaglio, 1854, S. 327–342.

77 Croce, La letteratura italiana del Settecento, S. 365.

78 Unbekannter Autor, Alcune dell'ultime poesie dell'Ab. Clemente Bondi, Treviso, Paluello, 1819, S. 3.

Der Herausgeber versucht eine Beziehung von Bondi zu Metastasio herzustellen, indem er jene einmalige Eigenheit Metastasios, dem Publikum aus der Seele sprechen zu können, auch Bondi zuerkennt.

In der Tat weist die Dichtung Bondis viele Elemente der klassizistischen Welt Metastasios auf, doch die Epoche der arkadischen Dichtung war infolge der oben genannten sozialen und literarischen Entwicklungen endgültig untergegangen. Deshalb klingen die Verse Bondis trotz der Eleganz und Erlesenheit seiner Dichtung anachronistisch und bisweilen pathetisch, so als ob sie darauf beharren würden, eine längst versunkene Welt zu besingen. Auch in diesem Sinne kann man die Worte Benedetto Croces verstehen, wonach Bondi Szenen und Menschen beschreibe und ankündige, ohne aber lyrisch oder dramatisch an diesen Szenen teilzunehmen. Seine Inhalte sind immer von einer Sehnsucht durchdrungen, die nichts mit der Romantik, sondern viel mehr mit dem Gefühl, nicht mehr im Einklang mit der literarischen Welt zu sein, zu tun hat. Die Flucht in die Übersetzung der Klassiker, die in den Wiener Jahren zu seiner Haupttätigkeit wurde, deutet darauf hin, dass er anscheinend sein Unvermögen erkannt hatte und sich zurückzog. Desgleichen könnten auch seine Bemühungen, in Wien eine Gesamtauflage seiner Dichtung und seiner Epigramme herauszugeben, als symbolischer Akt für das Ende einer Karriere interpretiert werden.

Gerade im Vorwort der Gesamtauflage der *Poesie* schreibt er:

> „D'una sola cosa giovami qui prevenire il lettore, a cui giugnessero ignoti, per risparmiargli un pentimento, o uno sbaglio. Queste poesie non gli offrono né filosofiche, né politiche, né verun'altra di quelle, che si dicono serie meditazioni. Nacquer negli orti di Pindo, e se pur ospiti visitarono i licei di Sofia, la ragion vi educarono e il sentimento, ma né il linguaggio ne affettano, né la scientifica gravità. Figlie di un ozio pacifico, e di una libera immaginazione, tutte o la maggior parte risentonsi e nelle immagini, e negli argomenti della tranquillità dei tempi, e dell'animo, in che furon composte. Chiunque però o dei pubblici eventi, o di private cure sollecito e pensieroso, non si trovasse nella disposizione analoga a una lettera di questo genere, deponga il libro, e seguiti tristamente ad occuparsi in tutt'altro con più profitto. Questo è il consiglio, che ad Eutico diede già Fedro per le sue favole.“[79]

79 Clemente Bondi, Poesie. Edizione completa, Vienna, Degen, 1808, Band I–III, hier Band I, S. XVf.

Französische Revolution, Napoleonische Kriege, Umwälzung des politischen Systems des alten Kontinents, Restauration und Heilige Allianz – wie auch schon Croce andeutete, scheint Bondi von all diesen Umwälzungen unbeeindruckt geblieben zu sein. Sowohl in seinen italienischen Jahren als auch in Wien blieb er einer Literatur treu, die in der arkadischen Dichtung ihre höchsten ästhetischen Ideale hat. Mit Giuseppe Carpani war er in Wien einer der letzten Vertreter jener höfischen Literatur in italienischer Sprache, die eine strenge Harmonie der Form und eine in sich geschlossene Dichtung weiterpflegte, die mit den literarischen Erneuerungen keine Gemeinsamkeiten hatte. Nicht ohne Stolz konnte der Dichter Giuseppe Carpani, der mit Bondi verkehrte und viele Berührungspunkte mit ihm aufweist, in einem Brief sagen: „[Bondi] odiava tutto ciò che sentiva di romantico."[80] Vor allem seitdem Bondi in Wien residierte, wurde er zu einem „poeta di mestiere", der zwar seinen Beruf gut ausübt, aber nichts Neues mehr zu sagen hat, und deshalb bleibt sein Werk in einem gewissen Manierismus stecken.

Auch Giuseppe Carpani klagte oft in seinem Briefwechsel mit Giuseppe Acerbi, dem Herausgeber der mailändischen literarischen Zeitschrift *Biblioteca Italiana* (1816–1841), wie mühsam es war, Bondi zu bewegen, irgendeine Schrift für die *Biblioteca Italiana* zu verfassen („Insisto sempre con quel paresseux di Bondi perché mi dia qualche cosa per voi, e sì che ne ha; ma finora non ottenni briciola"; „Ho fatto tanto con Bondi che mi darà un suo bello e non breve apologo"[81]) und später über sein Desinteresse an der Publikation seines Apologs in der *Biblioteca Italiana* („[…] a Bondi non cale punto d'avere il suo apologo stampato a parte"[82]).

Obschon Bondi in den letzten Jahren seines Lebens Gleichgültigkeit gegenüber der literarischen Welt zeigte, was auch teilweise mit seinem Leiden an akuten Gichtanfällen zu erklären ist, blieb er Maria Beatrice d'Este und ihrer Familie treu und sehr verbunden. Eines der schönsten Beispiele der enkomiastischen Dichtung Bondis kann in Zusammenhang mit der Heirat von Maria Ludovika d'Este mit Kaiser Franz II. (I.) am 6. Jänner 1808 gebracht werden. Zu diesem Anlass verfasste Clemente Bondi sechs Sonette. Diese wurden in wenigen Exemplaren in einer riesigen Prachtausgabe im Degen-Verlag gedruckt, von welchen zwei Exemplare in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrt sind.

80 Helmut C. Jacobs, Literatur, Musik und Gesellschaft in Italien und Österreich in der Epoche Napoleons und der Restauration. Studien zu Giuseppe Carpani (1751–1825), Frankfurt, Lag, 1988, Teil I–II, hier Teil II, S. 705. Der Brief wurde am 11. August 1821 geschrieben.

81 Ebd., Teil I, S. 383 (Brief an Acerbi vom 10.11.1816) und Teil 2, S. 468 (Brief an Acerbi vom 14.1.1818).

82 Ebd., Teil II, S. 480 (Brief an Acerbi vom 22.3.1818).

Bondi vergleicht die junge Fürstin mit einem Edelstein, der lange unbeachtet in des Berges Dunkel verborgen wohnt, wenn er aber ans Tageslicht tritt, umso heller strahlt und würdig ist, in einem königlichen Diadem zu glänzen (I. Sonett). Dann werden die Gaben aufgezählt, mit denen die Grazien das fürstliche Kind bei der Geburt ausgestattet haben. Jupiter lächelt dazu und verspricht, der schönen Fürstin eine Seele zu geben, die noch schöner als ihre reizende Gestalt sein wird (II. Sonett). Die Fürstin wird mit den wertvollsten Tugenden überzogen und im Himmel für eine neue Göttin gehalten. Die Grazien hüllen sie in einen Schleier und bringen sie zur Erde, wo sie das Bild des zukünftigen Bräutigams bekommt, aber des Kaisers gutes Herz und Seele erkenne man am besten an der Liebe seiner Untertanen (III. und IV. Sonett). Die letzten zwei Sonette besingen die schöne Verschlingung des friedlichen Ölzweiges mit der Myrte, wodurch der Dichter ausdrückt, dass dieser Ehebund als eine Bürgschaft dauernden Friedens anzusehen ist.

Das II. Sonett, in dem die Schönheit der Fürstin dargestellt wird, lautet wie folgt:

„Scese con le tre Grazie, e alla tua cuna
Natura il dì del tuo natal si pose:
La gara a quelle di abbellirti impose,
Ed al suo cenno si prestò ciascuna.

Una al tuo labbro insegnò il riso, ed una
Le tue guancie infiorò di gigli e rose,
Questa negli occhi un doppio astro ripose,
Quella in fronte il candor d'argentea luna.

Poi tutte insieme e dignità modesta,
E dolcezza mescendo, e leggiadria,
Disser: nulla a donarti a noi più resta.

Giove allor sorridendo: ora mia cura
Fia di formarle un'anima, che sia
Più bella ancor di sì gentil figura."[83]

---

83 Clemente Bondi, Sonetti epitalamici in occasione delle faustissime nozze di Sua Maestà Francesco I Imperatore d'Austria, Re di Ungheria, Boemia e di Sua Altezza Reale l'Arciduchessa Luigia d'Austria. Sincero Omaggio e devoto di Clemente Bondi, Vienna nella Tipografia di G.V. Degen, 1808, sonetto II.

Das Sonett ist ein schönes Beispiel jener Porträt-Malerei, die Bondi in Anlehnung an Parinis *Giorno* mit sehr poetischen Resultaten in *Le conversazioni* betrieben hatte, und zeigt einen edlen Stil, einen zierlichen Vers, der den Porträtisten ebenso lebendig hervortreten lässt wie die Porträtierten. Die Klassizität dieser Szenerie, die auf viele Topoi der Huldigungsdichtung wie erhabene Schönheit, mythologische Göttinnen, ungetrübte Gefühle, klassische Eleganz aufgebaut ist, gewinnt an Konturschärfe dank weniger unauffälliger Stilmittel wie die Du-Form oder das Lächeln Jupiters. Zeit und Raum, das Erhabene und das Menschliche, die Freude und das Vergnügen – das alles wird dem Leser durch bildliche Darstellungen in seiner ganzen Pracht unmittelbar nahegebracht.

Diese meisterhafte Begabung, pointierte Momente einer Szenerie im adligen Milieu herauszuarbeiten und zu thematisieren, um meistens zu moralisierenden Inhalten zu kommen, zeigt sich mit besonderer Kraft im in Wien verfassten *Essai sur la flatterie*[84]. Das aus 62 Seiten bestehende Büchlein wird im *Dizionario biografico degli italiani* und im *Dizionario biografico dei parmigiani* [85] zweimal als „nicht auffindbar“ bezeichnet, ist aber in der Wiener Nationalbibliothek aufbewahrt.

Das Essai ist der Comtesse Isabelle Rzewuska gewidmet, die einen literarischen Salon in Wien führte, zu dessen regelmäßigen Besuchern auch Bondi und Carpani zählten. Das Büchlein präsentiert sich als ein moralisierendes und belehrendes Werk, das eine Tugend würdigen will: die Bescheidenheit. Es ist interessant zu bemerken, dass das Buch auf Französisch erschien: Was nur zwei Jahrzehnte zuvor in literarischer Hinsicht schwer vorstellbar gewesen wäre – die moralisierenden Inhalte wären möglicherweise in Form eines auf Italienisch geschriebenen Melodrams erschienen – ist nun Realität: Die französische Sprache hat in Wien die Oberhand über die italienische gewonnen.

Das *Essai sur la flatterie* handelt von einer jungen, schönen, reichen und begabten Comtesse, die von ihrer Gesellschaft stets gelobt, umschmeichelt und in allem zufriedengestellt wird. Der um sie versammelte Kreis besteht nur aus unverschämten „panégyristes“, an deren Worte sie sich nicht nur gewöhnt hat und sie glaubt, sondern deren Schmeicheleien sie sucht und von ihnen abhängig wird. Ein mit ihr lang befreundeter Ritter merkt die Veränderungen im Charakter der Frau und versucht in einem Dialog gefühlvollst, sie auf ihre Fehler hinzuweisen. Es entwickelt sich daraus ein interessantes Theaterspiel zwischen der Comtesse und dem Ritter, denn

84 Clemente Bondi, Essai sur la flatterie, Vienne, Degen, 1811.

85 Dizionario Biografico degli Italiani, Band XI, S. 728; Roberto Lasagni, Dizionario biografico dei parmigiani (http://biblioteche2.comune.parma.it/lasagni/; 22.07.2011).

dieser kündigt an, er wolle ihr ein Beispiel von Schmeichelei geben und die Comtesse immer loben, sie solle mitspielen und sich ganz natürlich verhalten. Am Ende dieses Spiels gibt die Comtesse ihre Fehler zu und kommt zur Vernunft.

Das Werk knüpft an die alte Tradition des 18. Jahrhunderts an, Damen durch den vertrauten Rahmen literarischer Vorbilder zu bilden, wobei Francesco Algarottis *Newtonianismo per le dame* (1737) das berühmteste Beispiel darstellt. In Bondis Essai wird den Frauen der vollständige Kodex des „savoir vivre" in einer von Männern dominierten Gesellschaft präsentiert. Es ist unangebracht und schädlich sich als Comtesse von oft heuchlerischen Schmeichlern loben zu lassen. Ihr gibt der Ritter das Modell einer passenden Konversation vor:

> „J'aime, qu'elle [la conversation] soit libre, enjouée, naturelle, qu'il y ait une noble aisance dans les manières, et dans les discours; que dans les dialogues animés la gaieté, ou la dispute soit décente; j'aime qu'on y trouve non seulement de la politesse, mais de la bienveillance, et une envie réciproque de s'obliger par ces attentions amicales, et sincères, qui sont le commerce le plus doux de la société."[86]

Wieder beweist Bondi in diesem Essai, dass er sich in einem Literatursalon am wohlsten fühlte: Durch einen amüsanten und leicht satirischen Ton schafft er es, moralische bzw. unmoralische Typen sehr realistisch darzustellen: „Il n'y a ni homme, ni femme, qui soit a l'abri, et puisse résister aux prestiges de ces Sirènes enchanteresses; tous les remparts, que peuvent opposer l'esprit, la connaissance du monde, la raison même, et la modestie, tombent comme ce de Jéricho, aux charmes de cette harmonie séduisante"[87]. Wie auch aus diesem Zitat hervorgeht, verlor der Wiener Hof mit dem Tod Bondis einen formvollendeten Dichter, ausgezeichnet durch die Anmut seiner Sprache und seiner Themenwahl.

I.4 An der Wende zur Romantik: der Librettist Giovanni De Gamerra

An der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wirkte in Wien als Librettist neben Giuseppe Carpani nur Giovanni De Gamerra (1743–1803), der hier ein Stück Theatergeschichte schrieb und dessen Leben im Dienste der Habsburger anfing und

86 Bondi, Essai sur la flatterie, S. 23f.
87 Ebend, S. 27.

endete. Geboren in der toskanischen Stadt Livorno machte er sich in Mailand ab 1765 einen Namen als Verfasser von „pièces larmoyantes“ und Tragödien. Er begann in derselben Stadt eine militärische Karriere als „Tenente nelle Armi di Sua Maestà Imperiale“, die er aber 1770 aus gesundheitlichen Gründen verlassen musste: Er verpflichtete sich, „di non entrar mai al servizio di Potenze in guerra con la Casa d'Austria“[88]. 1775 finden wir ihn in Wien, wo De Gamerra Metastasio kennenlernte und einmal auch im Theater neben ihm saß, wie er in der *Corneide* (1773–1781) schrieb: „Al fianco assiso d'un eccelso vate/Suonar per me d'armoniosi versi/Le scene dell'Europa più vantate.“[89] Laut seinen Aussagen bekam er wiederholte Male Lob von Metastasio,[90] was die Vermutung nahelegt, dass De Gamerra sehr darum bemüht war, als Librettist in Wien Fuß zu fassen.

Er wirkte am Wiener Hof bis Juni 1777. Es ist eine glückliche Zeit für ihn, der im Schutz Metastasios seine Werke am Wiener Hof aufführte, die *Corneide* schrieb und dafür auch von Voltaire sehr geschätzt wurde:

> „Un vieillard de quatre-vingt ans bien malade vous remercie de votre Cornéide; il vous doit le seul plaisir dont il soit capable, celui d'une lecture agréable. L'histoire des cornes n'est pas de son âge, il ne peut ni en donner, ni en porter, n'étant point marié: mais on doit toujours aimer les jolis vers et la gaieté jusqu'au tombeau. Il vous trouve bien discret de n'avoir fait qu'un volume sur un sujet, qui en pouvait fournir plus de vingt.“[91]

Aus dieser Zeit stammen die Wiener Libretti *La calamita de'cuori* (1774), *La finta scema* (1775) und *Daliso e Delmita* (1776). Nach zwei Aufenthalten in Neapel (1779–1781 und 1786–1788) kehrte er 1793 nach Wien zurück, wo er noch bis 1802 als, wie man in seinen Libretti liest, „Poeta del Cesareo Aulico Teatro“, „Poeta dei Teatri di Corte“ oder „Poeta del Teatro Aulico“ am Hof wirkte. Er verfasste zahlreiche Gedichte und weitere elf Libretti, unter anderem für Antonio Salieri, Joseph Weigl und Ferdinando Paer: *Eraclito e Democrito* (1795), *Griselda*, *Giulietta e Perotto* (1794),

88 Ernesto Masi, Giovanni De Gamerra e i drammi lagrimosi, Roma, Tipografia della Camera dei Deputati, 1889, S. 24. Die anderen bibliografischen Angaben wurden aus dem Dizionario biografico degli italiani, Roma, Istituto della Enciclopedia Italiana, Band 36, S.70–75, und aus dem Sammelband Geneviève Geffray (Hg.), Mozart, seine Zeit, seine Nachwelt; ausgewählte Aufsätze von Rudolph Angermüller anläßlich seines 65. Geburtstages, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2005 entnommen.

89 Zitiert nach Nuova Antologia di Scienze, Lettere e Arti, Band 103, 1889, S. 368.

90 Vgl. Corneide, LXXI, 64.

91 Vgl. Corneide, LXVI, 58; Brief vom 10. August 1773. In: Œuvrès complètes de Voltaire, Paris, Baudouin, 1825–18282, Band 1–72, hier Band 71, S. 601; Masi, Giovanni De Gamerra, S. 27.

Palmira, regina di Persia (1795), *Il moro* (1796), *I due vedovi* (1796), *I tre filosofi* (1797), *L'amor marinaro* (1797), *L'Accademia del maestro Cisolfaut* (1798), *Paolo e Virginia* (1800), *Achille* (1801), *Ercole in Lidia* (1801). Außerdem ist in der Musiksammlung der Nationalbibliothek in Wien seine Kantate *La Festa di Carolina agli Elisi* (1801) aufbewahrt.

Ernesto Masi berichtet, dass die letzten Jahre De Gamerras in Wien von Geldmangel, seiner wahrhaft dichterischen Ader und dem großzügigen Entgegenkommen des Kaisers geprägt waren.[92] Laut diesen Angaben versuchte De Gamerra, als Casti 1797 Österreich verließ, seine Stellung als „Poeta del teatro imperiale" zu jener eines „Poeta cesareo" oder „Poeta di corte" zu verbessern, was eine Erhöhung seines Gehaltes von monatlich 1500 Gulden mit sich gebracht hätte. Dies gelang ihm jedoch nicht und sein Gehalt reduzierte sich auf 750 Gulden, als 1801 sein Ansuchen auf Pensionierung akzeptiert wurde. Nach seiner Abschiebung aus Österreich hatte seinerzeit Casti eine Pension von monatlich 2000 Gulden zugesichert bekommen.

Alt, krank, getrennt von seiner in geistige Umnachtung gefallene Frau und bedrückt von Geldproblemen verließ De Gamerra Wien Ende 1802, und der Kaiser gönnte ihm eine einmalige Zahlung von 400 Gulden. Er starb 1803 in Vicenza.

Giovanni De Gamerras Werke wurden in den letzten Jahren durch eine in Livorno ansässige Forschungsgruppe wiederentdeckt, neu erforscht und veröffentlicht.[93] Unter anderem wurde durch ein sorgfältiges philologisches Analyseverfahren die erste Ausgabe der Libretti mit den nachkommenden verglichen und analysiert. De Gamerra erfuhr somit eine späte, aber doch sehr verdiente Anerkennung seiner Tätigkeit als Librettist.

Über die Werke seines zweiten Aufenthaltes in Wien kann man wohl sagen, dass De Gamerra sehr viele originelle Aspekte aufweist, die aus der italienischen *opera buffa* und dem Theater Goldonis kommen und vom Autor neu interpretiert wurden. Die in Wien geschriebene Komödie *Il moro*[94] ist ein Beispiel dafür. Das Libretto

---

92 Ebd, S. 4–43.

93 An dem Projekt arbeiten das „Istituto Musicale pareggiato ‹Pietro Mascagni›", das „Centro Storico Musicale Livornese" und das „Progetto ‹Poeti e musicisti livornesi tra XVIII e XIX secolo›" zusammen. Bis dato sind folgende Bände veöffentlicht: Daliso e Delmita, herausgegeben von Laura Boni, Treviso, Ensemble '900, 2001; Ercole in Lidia, herausgegeben von Marco Bizzarini, 2004; Il moro, herausgegeben von Anna Vencato, 2004; Achille, herausgegeben von Enrica Bojan, 2004; Medonte re di Epiro, herausgegeben von Marco Bizzarini, 2005. In Vorbereitung ist die Herausgabe von Pirro, re d'Epiro.

94 Giovanni De Gamerra, Il moro, commedia per musica da rappresentarsi negl'imperial regi teatri di corte l'anno 1796, Vienna, Schmidt, 1796.

wurde von Antonio Salieri vertont und kam am 7. August 1796 im Burgtheater zur Aufführung. Bald gewann es europäischen Ruhm durch Aufführungen in Dresden und in verschiedenen italienischen Städten, das letze Mal 1812 in Città di Castello[95]. Im Zentrum der Handlung steht Azzan Agù Moro, ein ehemaliger Pirat, der sich in Livorno niedergelassen hat und sich durch eine Heiratsanzeige auf die Suche nach einer Frau begibt. Aufgrund seines Reichtums melden sich zahlreiche Frauen. Der Mohr verliebt sich in Stella, die von ihrem Vater Orgone gezwungen wurde, sich dem Mohren vorzustellen. Ihr Herz schlägt jedoch für Ramiro, den Sekretär des Mohren. Am Ende dieser sehr unterhaltsamen und witzigen Komödie, bleibt dem Mohren nichts anderes übrig, als die Hochzeit von Stella und Ramiro zu segnen und seine völlig unerwartet und mit zahlreichen kleinen schwarzen Kindern erschienene Frau Fatima zu umarmen.

Die Komik ergibt sich vor allem aus den sprachlichen Fehlern zweier aus Afrika kommender Personen, die der italienischen Sprache nicht mächtig sind und die sogenannte „lingua franca mediterranea“[96] sprechen, die umwerfende Komik schafft. Im Theater hatte unter anderem auch schon Carlo Goldoni den Arlecchino in *La famiglia dell'antiquario* (1750) die „lingua franca mediterranea“ sprechen lassen, als er sich für einen armenischen Antiquar ausgab. Diese Sprache erreichte aber bei Goldoni nie die morphologischen Feinheiten und den üppigen Ausdruck von *Il moro* De Gamerras.

Außerdem führt De Gamerra in die Handlung eine exotische Komik ein, deren originellen Anstoß er nicht mehr aus den herkömmlichen und klischeeartigen Triumphen des weißen Hauptdarstellers über einen mächtigen Moslem bezieht, sondern vielmehr aus zahlreichen originellen Szenarien. Eines davon ist, dass er den Moslem nicht mehr in exotischen Ländern, sondern in Livorno ansässig macht, was eine Wendung in der stereotypisierten Wahrnehmung der orientalischen Welt mit sich bringt. So wird die Frau des Mohren durch ihr plötzliches Erscheinen[97] und ihre Auflösung der Handlung als eine Art moderne *dea ex machina* hingestellt. Als der Mohr seine Frau Fatima sieht und nicht sofort erkennt, entwickelt sich folgende Szene:

95 Giovanni De Gamerra, Il moro, herausgegeben von Anna Vencato, S. 111. Die Originalpartitur Salieris ist in der Musiksammlung der Nationalbibliothek aufbewahrt (Signatur: Mus.Hs.16181 Mus 1–2).

96 Vgl. Michael Metzeltin, Die linguae francae des Mittelmeers. In: Günther Holtus / Michael Metzeltin / Christian Schmitt (Hg.), Lexikon der romantistischen Linguistik, Band 1–8, 1988–2005, hier Band 8, S. 601–610.

97 Giovanni De Gamerra, Il moro, herausgegeben von Anna Vencato, S. 126.

„FATIMA

Non conoscer di tua Fatima
volta tenera e graziosa
che da te star fatta sposa
e che aver tanta bellina
dopo nozza marocchina
partorita piccinina?

RAMIRO, STELLA

Se la caccia e se si ostina
io ritorno a palpitar.

ORGONE, a 3

Se la caccia e s'ei si ostina
io mi torno a lusingar.

MORO

Mora udir; o partir tu
o legara a collo pietra
ed in mare buttar giù.

FATIMA

Preveduta, indovinata
tua delitta, iniqua Agù,
ma rimedia preparata. *(Via)*

RAGAZZE, BETTA, SANDRA, RAMIRO, STELLA, ORGONE, RASPA

Or che freme per la collera,
non sappiamo indovinar
cosa mediti di far.

MORO

Or che in corpo tener collera,
non sapera indovinar
cosa Fatima pensar.
Figli! Oh adesso più imbrogliar!

RAMIRO, STELLA,

Se non questi figli suoi,
a2 di natura ai dolci affetti
ei resistere non può.

ORGONE

Seminario di Moretti
che dall'Affrica sbarcò.

I MORETTI	Babà bella, babà cara, ritrovara, ritrovara.
FATIMA	Traditora, in mezzo a tanta piccolina testimonia, negar ora matrimonia.
MORO	Star miei figli? Io dubitar.
FATIMA	Dubitar? Sposa oltraggiar. Caro Azzan, considerar come tutti somigliar suo bellisimo babà. Non star vero?
RAMIRO, STELLA	Ah sì ben vedesi che somigliano il pappà.“[98]

Aufgrund der Handlung, der Personen und des surrealistischen Sprachgebrauchs mit seinen phonetischen Fehlern, falschen Übereinstimmungen, skurrilen Endungen war der Erfolg für De Gamerra und Salieri gesichert. Darüber hinaus erfreuten sich türkische Stoffe im Wien der damaligen Zeit generell großer Beliebtheit, wie auch *La rencontre imprévue* (1764, Louis Hurtant Dancourt – Christoph Willibald Gluck). Die *Entführung aus dem Serail* (1782, Christoph Friedrich Bretzner – Mozart), *Axur, re d’Ormus* (1788, Lorenzo Da Ponte – Antonio Salieri), *Il turco in Italia* (1788, Caterino Mazzolà – Franz Seydelmann) beweisen.[99]

Wie schon erwähnt, sind die handelnden Personen der Libretti De Gamerras vom Theater Goldonis inspiriert: Sie weisen ausgeprägte Charakterzüge von außergewöhnlicher Natürlichkeit und Realitätsnähe auf. Ihre klischeeartige Gestaltung erinnert an die Commedia dell’Arte, wobei De Gamerra die Handlungen dieser Tradition vereinfacht: Intrigen, Missverständnisse, komplizierte Verwicklungen und Abenteuer sind nur grob skizziert, damit Personen und Handlungen schnell erfasst werden können.

98 Akt II, Szene XIV. Vgl. Vencato, S. 88f.

99 Vgl. auch W. Daniel Wilson, Humanität und Kreuzzugsideologie um 1780. Die „Türkenoper“ im 18. Jh. u. das Rettungsmotiv in Wielands „Oberon“, Lessings „Nathan“ u. Goethes „Iphigenie“, New York, Bern, Frankfurt/M, Lang, 1984.

Ein Beispiel dieses Vorgehens stellt neben dem *Moro* auch die Komödie *L'accademia del maestro Cisolfaut*[100], aufgeführt am 14. Oktober 1798 in Wien, dar. Die frische und phantasievolle Vitalität der handelnden Personen ist in eine einfachen hinreißenden Handlung eingebettet: Der Musiker Cisolfaut arbeitet an der Vorbereitung eines Musikabends im Hause des Capitano Libeccio mit einigen Hindernissen, denn der Poet (Aganippeo) ist blind, der Sänger (Rusignolo) kann nicht singen, der Zeremonienmeister (Conte Quaglia) stottert und Maestro Cisolfaut selbst ist taub. Trotz zusätzlicher Schwierigkeiten, die mit vermuteter Untreue, Eifersucht und Liebe zwischen den handelnden Personen zu tun haben und schließlich überwunden werden, wird die Musikaufführung zu einem Erfolg.

So lautet der Dialog zwischen dem tauben Maestro Cisolfaut und der in ihn verliebten Passitea, des Hausherrn Schwester in fortgeschrittenem Alter:

„PASSITEA Ah sì non vi scordate
Che Passitea vi adora, e che dobbiamo
Esser moglie e marito,
O mio caro Maestro

CISOLFAUT Se ho dell'estro?
Non mi manca, ma al vostro comparire
Mi fate l'estro subito sparire.

PASSITEA Anzi più l'estro accendo.

CISOLFAUT Io non vi intendo?
Ciò succede, perché
Tutte le Passite molto appassite,
Che passamente son passate in una
Etade assai passata,
Hanno la voce fiacca, ed appannata.

PASSITEA Io d'un età passata? anzi dovete
Figurarvi che sono
Un bel pezzo di Musica che conta

100 Giovanni De Gamerra, L'accademia del maestro Cisolfaut. Commedia per musica in due atti, da rappresentarsi negl'imperiali regj teatri di corte l'anno 1798, Vienna, Andrea Schmidt, 1798.

Solo venti misure. Il corpo mio
E' come un'aria, un trio
Soavissimo e tutto in armonia.

CISOLFAUT È ver; siete una musica stantìa."[101]

Auch in dieser Komödie zeigt De Gamerra sein feines Gespür für sprachliche Wortspiele schon in der Namenswahl der Hauptdarsteller, die Ableitungen aus verschiedenen semantischen Feldern sind: Passitea leitet sich von „appassito" (verwelkt), Cisolfaut von der alten italienischen Notenbezeichnung „C sol fa ut (do)", Rusignolo aus „usignolo" (Nachtigall) usw. ab. Die sofort fassbare Komik, die Spontanität der Charaktere, die Leichtigkeit der Dialoge und die Einfachheit der Handlungen De Gamerras wurden oft verantwortlich gemacht, wenn die Musik nicht zum erhofften Erfolg wurde, wie auch im Falle der von Joseph Weigl vertonten *L'accademia del maestro Cisolfaut*[102]. Zu De Gamerras Ehrenrettung sei aber darauf hingewiesen, dass gerade eine der bekanntesten Arien in Wien der damaligen Zeit, De Gamerra zuzuschreiben ist. Es handelt sich um „Pria ch'io l'impegno magistral prenda far vuò merenda", die De Gamerra in der komischen Oper *L'amor marinaro ossia Il corsaro* schrieb, Weigl vertonte und die am Hoftheater im Oktober 1797 uraufgeführt wurde. Ganz im Sinne der Wiener Libretti De Gamerras war auch dieses von Leichtigkeit, Situationskomik, Verkleidungen, Intrigen und Parodien geprägt.

Die Libretti der letzten Wiener Jahre waren von einer noblen, feinen, scharfsinnigen, brillanten und sittlichen Komik, die aus einfachen Sequenzen besteht und unterhalten will.

I.5 Der literarische Kreis um Maria Beatrice d'Este

Maria Beatrice Ricciarda d'Este wurde am 7. April 1750 in Modena geboren. Mangels männlicher Nachkommen in ihrer Familie erbte sie vier Herzogtümer: Modena und Reggio waren die Erbschaft des Vaters Ercole III. d'Este und Massa und Carrara jene der Mutter, Maria Teresa Cybo Malaspina. Im Rahmen der Heiratspolitik der Kaiserin Maria Theresia heiratete sie am 15. Oktober 1771 Erzherzog Ferdinand

101 De Gamerra, L'accademia del maestro Cisolfaut, II, 2; ebd. S. 19f.
102 Fabian Kolb, Exponent des Wandels. Joseph Weigl und die Introduktion in seinen italienischen und deutschsprachigen Opern, Münster, Lit, 2006, S. 36.

Karl in Mailand, wo der Sohn Maria Theresias ab 1780 die Funktion des Statthalters der Lombardei ausübte.

Erzherzog Ferdinand Karl wurde deshalb schon im frühesten Kindesalter mit der einzigen Tochter des Herzogs von Modena, Maria Beatrice, verlobt. Am 15. Oktober 1771 heiratete der junge Herzog schließlich in Mailand Maria Beatrice d'Este (auch Maria Beatrix d'Este genannt). Zur Hochzeit wurden in Mailand die Oper *Il Ruggiero* von Johann Adolph Hasse und die „serenata musicale" *Ascanio in Alba* von Wolfgang Amadeus Mozart nach dem Text von Giuseppe Parini uraufgeführt. Diese Ehe begründete die Linie Habsburg-d'Este. Der Einmarsch der napoleonischen Truppen 1796 in Mailand zwang die Familie zur Flucht nach Österreich, und nach Aufenthalten in verschiedenen Städten nahe Wien ließ sie sich 1803 in Wien nieder. 1806 starb Ferdinand Karl in Wien, und 1808 heiratete die Tochter Maria Luigia Beatrice d'Este Kaiser Franz II. (I.) und wurde Kaiserin Österreichs. 1814 trat Maria Beatrice d'Este die Regierung der von ihrer Mutter ererbten Herzogtümer Massa und Carrara an, die nach ihrem Tod am 14. November 1829 mit Modena vereinigt wurden.

Als gebürtige Italienerin hatte sie für ihre Kinder als Lehrer in Religion und in den wissenschaftlichen Gegenständen den Gelehrten Andrea Draghetti, der früher Professor in Pavia gewesen war, und in italienischer Sprache und Literatur Clemente Bondi ausgesucht. Einige dieser Gelehrten, wie Bondi und Carpani, hatten die Familie auf der Flucht nach Österreich begleitet. Um Beatrice d'Este versammelte sich bald ein kleiner Kreis von Dichtern und Künstlern: Giuseppe Carpani, Clemente Bondi und der Bildhauer Giuseppe Pisani, der 1807 in Wien eines der größten Bildhauerateliers hatte, waren gern gesehene Gäste. Insbesondere Carpani fungierte immer wieder als Vermittler zwischen den lombardo-venezianischen Intellektuellen und Adelsfamilien und der Erzherzogin. In seinem Briefwechsel erzählt Carpani regelmäßig von seinen Aufenthalten bei der Erzherzogin und von ihren Mitteilungen an in Italien lebende Persönlichkeiten wie den Schriftsteller Giuseppe Acerbi, den Dichter Ippolito Pindemonte oder die venezianische Saloniere Isabella Teotochi-Albrizzi[103].

Sehr oft verweist Carpani auf gemeinsame Treffen von einer Gruppe, die im geselligen Beisammensein Maria Beatrice d'Este italienische Literatur vorliest. Oft wurde im Garten ihres Sommerpalais auf der Landstraße mit einem „gran pranzo"[104]

103 Vgl. „Personenverzeichnis" in Helmut C. Jacobs, Literatur, Musik und Gesellschaft, S. 865ff.

104 Brief an Giuseppe Acerbi vom 24. Mai 1817. In: Helmut C. Jacobs, Literatur, Musik und Gesellschaft, Teil II, S. 442.

über die italienische Literatur und die politischen Ereignisse in Lombardo-Venetien diskutiert, getratscht, lamentiert. In diesem Garten fanden auch oft Theater-, Konzert- und Kantatenaufführungen statt. In der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek ist die Handschrift der Kantate *Il fiume rappacificato* aufbewahrt, die Carpani 1824 zum Namenstag von Maria Beatrice d'Este schrieb und Mercadante vertonte.[105] Aufgrund des umfangreichen theatralischen Aufwandes und der Feierlichkeiten, die auch ganz genau schriftlich festgehalten wurden, ist anzunehmen, dass die Kantate im Garten der Maria Beatrice d'Este aufgeführt wurde, wie viele andere übrigens auch. Das Verzeichnis der italienischen Handschriften in der österreichischen Nationalbibliothek enthält zahlreiche Maria Beatrice d'Este gewidmete Kantaten, Sonette und Beschreibungen von Festen.[106] Diese Beschreibungen stellten vor allem im 18. Jahrhundert eine literarische Gattung dar, wie auch ein berühmtes Beispiel von Giuseppe Parini zeigt. Für die Hochzeit von Maria Beatrice d'Este mit Erzherzog Ferdinand Karl in Mailand schrieb Giuseppe Parini das von Mozart vertonte Libretto *Ascanio in Alba* und darüber hinaus die Beschreibung des ganzen Hochzeitsfestes: *Descrizione per le feste celebrate in Milano per le nozze delle LL. Altezze Reali l'Arciduca Ferdinando d'Austria e l'Arciduchessa Maria Beatrice d'Este* (1771).

Die Österreichische Nationalbibliothek in Wien besitzt auch noch anonyme Sonette anlässlich des Namenstages von Maria Beatrice auf Italienisch und im mailändischen Dialekt von einem gewissen Giuseppe Macocchi verfasst, welcher das Gedicht *Dialog de diversi bon Ambrosian che per combinazion s'incontren al Caffè del Verones in Milan nel dì* 10. *de Settembre* 1826, *dì de nomm de Soa Real Altezza Maria Beatris* schrieb.

Die reiche Anzahl von verschiedenartig gedruckten Gedichten, Sonetten, „azioni drammatiche", Kantaten, Theateraufführungen, die meistens aus der Feder unbekannter Dichter stammten und das Leben Maria Beatrice d'Este begleiteten und unterhielten, legt Zeugnis ab, dass erstens Maria Beatrice auch noch in der Romantik sehr oft im Zentrum des höfischen Zeremoniells stand und zweitens, dass die Gelegenheitsdichtung auch noch dank Giuseppe Carpani lebendig war und sich teilweise mit Erfolg gegen ihren Anachronismus wehrte. In seinem Briefwechsel bezeichnet Carpani Maria Beatrice d'Este mehrmals als „la nostra arciduchessa di Milano "[107],

105 Vgl. Gualtiero Boaglio, Note su «Il fiume rappacificato», cantata inedita di Giuseppe Carpani. In: Studien zur Musikwissenschaft (Beihefte der Denkmäler der Tonkunst in Österreich), Band 38, 1987, S. 103–116. Die Signatur der Handschrift ist Cod. Ser. n. 2092.

106 Vgl. Alfred Noe, Verzeichnis der italienischsprachigen Handschriften in der Österreichischen Nationalbibliothek (Registro dei manoscritti in lingua italiana in possesso della Biblioteca Nazionale Austriaca di Vienna) Teil II.1B (Series nova). Das Verzeichnis existiert nur online unter diesem Link: http://www.ksbm.oeaw.ac.at/wienonb/noe/katsn1b.htm (4.02.2012).

107 Zum Beispiel: Brief an Antonio Canova vom 3. September 1805. In: Helmut C. Jacob, Literatur, Mu-

was sich durch seine langjährige Verbindung mit der Erzherzogin erklären lässt. Am 29. Dezember 1819 drückt sich Carpani in einem Brief an Giuseppe Acerbi mit folgenden Worten aus: „Dovete considerare ch'io sono ora il più vecchio servitore della R. sua casa [di Maria Beatrice d'Este], perché il divenni all'età di ventitre anni, ed ieri compii li sessantotto pur troppo un po' mal spesi."[108] In den Beschreibungen Carpanis erweist sie sich als Literaturliebhaberin, begeisterte Anhängerin Pindemontes, Leserin und Gönnerin der *Biblioteca Italiana* des Giuseppe Acerbi und neugierig auf alle literarischen Neuerscheinungen in Italien.

Die reiche literarische Produktion des gesellschaftlichen und poetischen Zirkels für Maria Beatrice lässt erahnen, dass zu diesem Zeitpunkt das Wirken der italienischen Hofdichter vor allem dieser italienischen Fürstin verpflichtet war. Unter den zahlreichen der Erzherzogin gewidmeten Werken im Besitz der Nationalbibliothek in Wien sind auch Berichte von Festen zu Ehren der Erzherzogin und ihrer Familie, die jedoch Gedichte, Kantaten oder Theaterstücke enthalten. Sie sind in der alten Tradition der Lobdichtung geschrieben worden und warten noch auf eine erste Erforschung.

I.6 Der letzte Hofdichter: Giuseppe Carpani (1751–1825)

Am 1. Februar 1825 meldete die *Wiener Zeitung* in der Rubrik „Verstorbene zu Wien. Den 22. Jänner" mit zehn Tagen Verspätung den Tod des letzten italienischen Hofdichters mit den Worten: „Hr. Joseph v. Carpani, Schriftsteller, alt 73 J., in der Herrengasse Nr. 252, an der Entkräftung."[109] Sein Name erschien mitten in einer langen Liste von Verstorbenen, unauffällig und unbedeutend. Es war eher ein unwürdiges Ende einer großen und teilweise auch jetzt noch nicht wircklich gut bekannten literarischen Persönlichkeit, die die österreichisch-italienische Kulturszene zwischen 1796 und 1825 im wahrsten Sinne des Wortes beherrschte.[110] Er schrieb die meisten seiner unzähligen Werke für den Hof in Wien, korrespondierte von hier mit der gesamten Intelligenz der Lombardei, nahm an zahlreichen literarischen Auseinandersetzungen mit französischen, deutschen und österreichischen Intel-

---

sik und Gesellschaft, Teil I, S. 257; Briefe an Giuseppe Acerbi, vom 23. Februar 1822 und 16. März 1822. In: Helmut C. Jacob, Literatur, Musik und Gesellschaft, Teil II, S. 759 und 765.

108 Ebd., Teil II, S. 601.

109 Österreichisch-Kaiserliche privilegierte Wiener Zeitung, 1.2.1825, S. 111 [3].

110 Die schon zitierte Monografie von Helmut C. Jacobs ist die einzige Ausnahme und eine reiche Quelle an Dokumenten zu dem Schriftsteller.

lektuellen bezüglich ästhetischen und poetischen Fragen teil, war mit berühmten Persönlichkeiten wie Canova, Salieri und Haydn vertraut und war ein beharrlicher Verfechter der Habsburgermonarchie und ihrer hegemonialen Rolle in Italien. Er hasste jede Art von Erneuerung in der Literatur, in der Musik und auch in der Politik: Wegen seiner Angriffe auf die europäische Romantik, auf Alessandro Manzoni, auf die italienischen Liberalen und auf die modernen Zeiten insgesamt wurde er vor allem von italienischer Seite verdammt und aus dem eigenen Kulturbewusstsein verbannt. Er ist jedoch ein wichtiger Vertreter eines poetischen Zeitgeistes, der sich seinem Ende näherte und trotzdem noch kräftige und teilweise geniale Lebenszeichen von sich gab. Wie noch im Folgenden zu sehen sein wird, übte Carpani in Wien für die Monarchie gleichzeitig Ämter politischer und literarischer Natur aus. Er wurde aber nie offiziell als Hofdichter angestellt, obwohl er auch für die kaiserliche Familie zahlreiche Werke verfasste und stets im literarischen Kreis der Erzherzogin Maria Beatrice d'Este präsent war, welche Carpani infolge der napoleonischen Besetzung der Lombardei von Mailand nach Wien begleitet hatte. Anders als bei Clemente Bondi verliefen die Französische Revolution, die Napoleonischen Kriege, der Wiener Kongress und die Restauration nicht, ohne ihn tief zu beeinflussen. Er stand immer im Mittelpunkt der politischen, der literarischen und der künstlerischen Auseinandersetzungen, mit einer Energie, einer Begeisterung und einem Engagement für die alte, bewährte Welt der Tradition, die damals unübertroffen blieb.

Carpani wurde am 28. Dezember in Villalbese, im heutigen Albavilla, bei Como geboren.[111] Nach seiner Schulausbildung bei den Jesuiten in Brera begann und schloss er das Jusstudium an der Universität Pavia ab. Seine ersten erfolgreichen und viel zitierten Verse stammen aus dem Jahr 1780, als er seine Trauer über den Tod der Kaiserin Maria Theresia in einigen in mailändischem Dialekt verfassten Sonetten ausdrückte. Dieses Interesse für die dialektale Dichtung verfolgte er auch noch Jahre später: 1789 schrieb er die *Bosinàda su i Franzès, che fan dì tutt el Paès*, ein in der besten Tradition des antifranzösischen Ressentiments verfassten Gedichtes, und später huldigte er in Wien 1808 der Hochzeit Maria Ludovika Beatrice d'Estes mit Franz II. (I.) mit einer „anacreontica in dialetto milanese".

1775 trat er in die Dienste Maria Beatrice d'Estes und ihres Gemahls Erzherzog Ferdinand Karl von Österreich, Generalgouverneur der Lombardei. Wie sehr Carpani der Familie Habsburg-Este von Anfang an verbunden war, zeigte sich 1787,

111 Biografische und bibliografische Angaben in: Helmut C. Jacobs, S. 35–150; Dizionarioi Biografico degli Italiani, Roma, Treccani, 1977, Band XX, S. 582–585; Emilio De Tipaldo, Biografia degli italiani illustri, Venezia, Alvisopoli, Band I-X, 1834–1845, hier Band X, 167–171.

als Carpani bis 1796 beauftragt wurde, die Theaterproduktion der Villa Reale in Monza, Sommerresidenz von Erzherzog Ferdinand Karl und Maria Beatrice d'Este, zu beaufsichtigen. Anlässlich ihrer Aufenthalte in Monza adaptierte Carpani zahlreiche berühmte französische Opern, sammelte die ersten Erfahrungen und machte die ersten Versuche in der Welt des Musiktheaters.[112] Diese sommerliche Unterhaltungstätigkeit am Mailänder Hof sollte er Jahre später in Wien wiederholen, denn während zahlreicher Sommeraufenthalte der kaiserlichen Familie in Baden bei Wien schrieb er Kantaten, Opern und Komödien.

1792 bis 1796 gab er laut eigenen Angaben als einziger Journalist das offizielle Blatt der Habsburgermonarchie in Mailand, das *Corriere Milanese*, heraus,[113] und entwickelte seine unnachgiebige legitimistische Position.

Nach der Ankunft in Wien im Jahr 1796 entfaltete sich seine Tätigkeit als „Poeta Aulico", mit deren Abkürzung „P.A." er bis 1801 seine Textausgaben unterschrieb, obwohl es zu bezweifeln ist, dass er eine offizielle Anstellung dieser Art bekam, da er in seinem Briefwechsel stets von Geldproblemen spricht und über mangelndes Interesse an seiner Not seitens der kaiserlichen Familie klagt. Außer Zweifel steht, dass Carpani sehr früh mit dem Wiener Hof im Kontakt trat und eine enge Verbundenheit mit der Kaiserin Maria Theresia, der zweiten Frau von Kaiser Franz II. (I.), welche die Auftraggeberin der meisten poetischen Texte war, bestand. Schon im Sommer 1797 verfasste er Huldigungsgedichte für das Kaiserpaar und 1799 tritt er bereits als Librettist hervor: Am 23. Februar wurde sein von Ferdinand Paër vertontes Libretto *Camilla ossia Il sotterraneo* im Wiener Kärntnertortheater uraufgeführt und im sommerlichen Baden seine Komödie *Amore vince il pregiudizio* mit der Musik von Carlo Scotti für das Kaiserpaar inszeniert. Ein Jahr später vertonte Joseph Weigl Carpanis Libretto *L'uniforme*, das im Schlosstheater Schönbrunn uraufgeführt wurde. Dies war der Anfang einer langen Zusammenarbeit mit Weigl, seit 1792 Kapellmeister am Wiener Hoftheater, für welchen Carpani auch den Text der Kantate *Il miglior dono* (1801) und des Oratoriums *La passione di N. S. Gesù Cristo* (1802–1804) schrieb.

In diesen Jahren übersetzte Carpani die Hymne *Gott erhalte Franz den Kaiser* (1797–1798) und das Libretto des Haydns-Oratoriums *Die Schöpfung* (1798) mit dem Titel *La creazione del mondo* ins Italienische. Zu Haydn entwickelte er eine freundschaftliche Beziehung, die als Grundlage für die Verfassung der *Le Haydine* (1812) gelten kann.

112 Vgl. Helmut C. Jacobs, Teil II, S. 41–44.
113 Brief an Joseph Graf Sedlnitzky von Choltic vom 6. März 1817. In: Helmut C. Jacobs, Teil I, S. 416.

Zwischen 1801 und 1805 wurde Carpani beauftragt, in Venedig als Zensor zu dienen. Angesichts seiner strengst legitimistischen Positionen übte Carpani dieses Amt mit Leib und Seele aus: Er beobachtete Theateraufführungen, Zeitungen, Flugschriften und Bücher. Sein großer Eifer brachte ihn dazu, umfassende Vorschläge bezüglich einer Neuorganisation des Zensurwesens zwecks einer effizienteren Bekämpfung der verdächtigen Schriften auszuarbeiten. Seine Überlegungen tragen den Titel *Piano Generale di Censura per tutto lo stato veneto*[114] und sind symptomatisch für die extremen Vorstellungen Carpanis, der zur Wahrung der „Buona Causa", das heißt der Monarchie, für die Schließung und das Verbot aller Privattheater eintrat. Die Venezianer äußerten ihren Unmut über den gehassten Zensor aus Wien auch in Schmähgedichten:

„Orgoglioso censor senza censura,
Traduttor servilissimo scempiato,
Magazzino ripien d'ogni freddura,
Adulatore e cicalon sfacciato;

Centro di maldicenza e d'impostura,
Fogliettista meschino e prezzolato,
Poeta senza stil, senza natura,
Della tavola altrui lupo affamato;

Di faccia morta e di figura stramba,
D'antipatica e vil fisionomia
Equivoca assai più della sua gamba;

Che se di questo istorico da cani
Cerchisi il nome e l'etimologia:
Da carpire, carponi, vien Carpani."[115]

In Venedig besuchte Giuseppe Carpani regelmäßig einen der berühmtesten literarischen Salons Italiens, nämlich jenen von Isabella Teotochi-Albrizzi, die bei sich die bekanntesten Literaten und Künstler ihrer Zeit versammelte: Zu den Gästen

114 Helmut C. Jacobs, Teil I, S. 63. Maria Iolanda Palazzolo, La lettura sequestrata. Norme e pratiche della censura nell'Italia preunitaria, Milano, Franco Angeli, 2002.

115 Das Sonett wurde publiziert in: Raffaele Ciampini, Giuseppe Carpani, rivale di Stendhal. In: „Nuova Antologia", Nr. 460–461, S. 237–248, hier S. 248.

zählten zum Beispiel Ippolito Pindemonte, Antonio Canova, Ugo Foscolo, Lord Byron, Melchiorre Cesarotti und Vittorio Alfieri. Als Carpani im Februar 1805 nach Wien zurückkehrte, begann er einen Briefwechsel mit Isabella Teotochi Albrizzi, der bis zu seinem Tod andauerte und sehr reich an Informationen bezüglich der Lebensverhältnisse Carpanis in Wien und des kulturellen Lebens in Venedig ist.

Aus seinen Briefen wissen wir, dass Carpani zwischen 1805 und 1809 unter schweren gesundheitlichen Problemen litt, zahlreiche Gelegenheitsdichtungen schrieb und eine Pension vom Kaiser bekam, da er immer noch keine offizielle Anstellung innehatte.[116] Diese ließ jedoch nicht lange auf sich warten und war politischer Natur: Er wurde beauftragt, Erzherzog Johann bei seinem Italienfeldzug gegen Napoleon als Kriegschronist und Sekretär zu begleiten, wie Helmut C. Jacobs aufgrund umfangreichen Archivmaterials belegte.[117] Ab diesem Zeitraum entwickelte Carpani einen engen Kontakt zu Franz Freiherr Hager von Allentsteig (Hager von Altensteig), seit 1803 Hofrat bei der Obersten Polizei- und Zensurhofstelle und ab 1813 deren Präsident, wo er als Spitzel angeworben wurde. Carpanis Dienste wurden in den Monaten des Wiener Kongresses (September 1814 – Juni 1815) besonders intensiv: Seine täglich auf Französisch verfassten und an Freiherrn Hager von Allentsteig gesendeten Berichte sind im Wiener Staatsarchiv aufbewahrt, leider wurden sie beim Brand des Justizpalasts 1927 schwer in Mitleidenschaft gezogen und zum größten Teil entweder vernichtet oder stark beschädigt.[118]

Carpani war ein gern gesehener Gast in den Wiener Salons, wie jenen von Fanny Freifrau von Arnstein, Maria Eleonora Gräfin Fuchs, Isabelle Rzewuska und Fürstin Katharina Pawlowna Bagration, in deren Salons sich nicht nur Intellektuelle, sondern auch Diplomaten, Adlige und hohe Militärs wiederfanden. Er genoss hohes Ansehen in vielen Gesellschaftskreisen und als Vertrauensperson Maria Beatrice d'Este kam er in Kontakt mit Botschaftern, Literaten, Gästen aus den italienischen Kleinstaaten, Kirchenmännern und Mitgliedern der europäischen Herrscherhäuser. Da ihm die Tätigkeit als Hofdichter nicht mehr genug Geld sicherte, um ein seinem sozialen Ansehen entsprechendes Leben führen zu können, ließ er sich für Geheimberichte bezahlen. In dieser einerseits aus sozialer Not andererseits aus ideologischer Überzeugung gesetzten Tat zeigt sich eine weitere Veränderung der Rolle des Hof-

116 Helmut C. Jacobs, Teil I, S. 74.
117 Ebd., Teil I, S. 84–88.
118 Ebd., Teil II, S. 845f.

dichters: Er wird nicht mehr prinzipiell für seine poetischen Verdienste geschätzt und entlohnt, sondern für sein politisch ideologisches Engagement im Dienste der Macht. Diese Entwicklung hatte sich schon mit Casti angekündigt, und mit Carpani erreicht sie ihren Höhepunkt.

1812 verfasste Carpani das Prosawerk *Le Haydine ovvero Lettere sulla vita e le opere del celebre maestro Giuseppe Haydn*[119], welches ihn weit über seine Zeit hinaus berühmt machte. Haydns Biographie ist auf 17 lange Briefe verteilt und war bis dahin die umfangsreichste und baute laut wiederholten Aussagen Carpanis auf authentischen Mitteilungen Haydns auf. Ziel des Werkes war nicht nur die Biographie eines großen Musikers zu verfassen, sondern auch Bilanz über den Stand der Musik im deutschsprachigen Raum, der laut Carpani abgesehen von wenigen Genies wie Haydn von der wirren Romantik beherrscht war, und in Italien, das noch immer der Ort der klassischen ausgeglichenen Melodie war, zu ziehen. Sein Interesse für die Musiktheorie verfolgte er immer wieder in zahlreichen Schriften, die im Buch *Le Rossiniane ovvero lettere musico-teatrali*[120] kam dies am Stärksten zum Ausdruck.

In der Welt der Musikwissenschaft und der Literaturwissenschaft ist allgemein bekannt, dass Stendhal 1814 in Paris ein Plagiat der *Haydine* mit dem Titel *Lettres écrites de Vienne en Autriche sur le célèbre compositeur J. Haydn suivies d'une vie de Mozart et de considérations sur Métastase et l'état de la musique en France et en Italie* herausgab. Stendhal wählte das Pseudonym Louis Alexandre César Bombet. Daraus ergab sich ein langer Streit zwischen Carpani, Stendhal, der Pariser Tageszeitung *Le Constitutionnel* und der mailändischen *Biblioteca Italiana*, der zirka bis 1819 andauerte.

Es war dies nicht der einzige Streit, an dem Carpani beteiligt war. Er ließ sich gerne in Diskussionen, Auseinandersetzungen, Erläuterungen, Widerlegungen, Richtigstellungen usw. bezüglich literarischen und musikalischen Fragen ein, die meistens in der *Biblioteca Italiana* oder in Pamphleten erschienen und die Intellektuellen halb Italiens in Rage brachten. Auch die *Mayeriane* und *Rossiniane* verfasste er als Antwort auf, seiner Meinung nach, falsche ästhetische Vorstellungen bezüglich der Kunst Tizians und Rossinis.[121] Für ihn ging es immer darum, die klassische Kunst Italiens in Schutz zu nehmen, die „infernale moderna filosofia" und seine „tempi fecondi di fole

119 Milano, Buccinelli, 1812 (Vienna, Mechitaristi, 18152).

120 Padova, Minerva, 1824.

121 Le Majeriane, ovvero Lettere sul Bello ideale di Giuseppe Carpani in risposta al libro della imitazione pittorica del cav. Andrea Majer, Padova, Minerva, 1820; Le Rossiniane ossia Lettere musico-teatrali di Giuseppe Carpani, Padova, Minerva, 1824.

mostruose“[122] zu bekämpfen. Seine Haltung kann man in einem Satz zusammenfassen, den Carpani in einem Brief an Canova vom 22. Oktober 1822 schrieb: „Tutto il moderno non mi piace o non mi tenta.“[123]

Zwischen 1813 und 1821 bemühte sich Carpani, in seine alte Heimat zurückzukehren und bewarb sich erfolgslos zuerst für die Stelle als Direktor der „Biblioteca di Brera“ und dann als Direktor der „Accademia delle Belle arti“ in Mailand. Helmut C. Jacobs hat diese Versuche recherchiert und rekonstruiert[124] und ist zum Schluss gekommen, dass Carpani, abgesehen von seinem schlechten gesundheitlichen Zustand, vermutlich ein zu wichtiger Konfident für die Geheimpolizei war, um auf ihn verzichten zu können. Aus dieser Rekonstruktion erscheint mir aber ein kleines Detail von Interesse: In seinen Bemühungen eine hohe Funktion in Mailand ausüben zu dürfen, bittet Carpani Kaiser Franz II. (I.) um seine Unterstützung, und dies durch einen Dritten, den Freiherrn Hager, Präsident der Obersten Polizei- und Zensurhofstelle, welchem Carpani einen unterwürfigen Brief mit einem Sonett für den Kaiser überreicht. Die Selbsterniedrigung des Hofdichters scheint somit perfekt: Er bietet Sieg und Glück in einem Sonett, um zur Erfüllung der eigenen Wünsche zu kommen.

Am 22. Jänner 1825 starb Carpani in Wien, seinem Tod folgte jener von Salieri am 7. Mai 1825. Am 14. November 1829 starb auch Maria Beatrice d’Este und mit ihr endete die Ära der italienischen Hofdichter in Wien.

I.6.1 Das Wirken Carpanis in Wien

In Wien schrieb Carpani weit mehr als 150 Werke. Er verfasste reichlich Gelegenheitsdichtung, angefangen von den *Brindisi extemporanei* [sic] *fatti all’Augarten* (1799), bis zu Sonetten zu Ehren von Maria Beatrice d’Este und ihrer Tochter Maria Ludovika von Österreich-Este, Kaiserin von Österreich, bis hin zu teilweise verschollenen Gedichten für Kaiser Franz II. (I.) und Metternich, zu der Arietta *In questa tomba oscura* (1808), die noch heute die meist vertonte Arie in der Musikgeschichte ist. Die dramatischen Werke waren nicht weniger wichtig für seine Wiener Tätigkeit am Hof: Er begann 1799 mit der nie veröffentlichten Komödie *Amore vince il pregiudizio* (1799), verfasste zahlreiche Kantaten, einige Oratorien, Opernlibretti wie zum Beispiel *L’uniforme* (1800) oder *L’allievo dell’orsa* (1805). Bei den

---

122 Lettera del sig. G. Carpani in difesa del Mo Salieri calunniato dell’avvelenamento del Mo Mozzard [sic]. In: Biblioteca Italiana, Band XXXV, September 1824, S. 262–276, hier S. 270 und 273.

123 Helmut C. Jacobs, Teil I, S. 293.

124 Ebd., S. 107–113.

Prosaschriften sind außer den *Haydine*, den *Majeriane* und den *Rossiniane* seine Artikel für die mailändische *Biblioteca Italiana* zu erwähnen, unter deren Mitarbeitern Giuseppe Acerbi einer der eifrigsten war. Zahlreiche Essais finden wir auch in der *Gazzetta di Milano*, im *Giornale delle Due Sicilie* und im *Giornale Italiano* (Mailand). Da Carpanis Werk so umfassend ist, wird man sich hier auf einige wenige, aber ausschlaggebende Aspekte konzentrieren, die für seine Schriften und seine Epoche bezeichnend sind.

Die treffendste Definition fand der italienische Musikwissenschaftler Giorgio Pestelli, als er einen Aufsatz mit dem Titel *Giuseppe Carpani e il neoclassicismo musicale della vecchia Italia* schrieb.[125] Carpani ist der Vertreter schlechthin der von 1750 bis zirka 1830 anzusiedelnden Strömung des italienischen *neoclassicismo*, der aus Barock und Rokoko besteht und in den Werken Antonio Canovas seine Krönung findet. Carpani blieb bewusst einer Welt treu, in welcher ausschließlich die klassizistischen Maßstäbe den Wert der Künste zu bestimmen haben. Seine theoretischen Schriften musikalischer und literarischer Ausrichtung postulieren eine engere Anlehnung an die Antike. Winckelmanns Schönheitsideal der „edlen Einfalt und stillen Größe" findet in Carpani einen strengen Verfechter, der fest davon überzeugt ist, dass das Schönheitsideal von der griechischen Kunst und der italienischen als ihre Nachfolgerin verkörpert wird. Nichts soll in der Kunst übertrieben sein, Wohlanständigkeit, Ausgeglichenheit und Natürlichkeit sollen die obersten Gebote in der Kunst sein. Der Klassizismus ist Ausdruck einer Geisteshaltung, die sehr großen Wert auf Beständigkeit und Erhabenheit der Formensprache legt. Salieri, Rossini, Tizian und Canova stellen für Carpani die höchsten Beispiele der Ästhetik des *neoclassicismo* dar: Der italienische Stil ist „antico e regolare, fondato sul canto e tutto melodia"[126]. Diese Merkmale werden der deutschen Musik abgesprochen, sie ist viel mehr „un tessuto di pensieri esagerati" ed „una musica ad urti, a sbalzi, a capricci"[127].

Auch die literarische Produktion Carpanis ist sehr wohl von dieser Geisteshaltung geprägt, wobei selbstverständlich das literarische Ideal der „divino, facile, sensato, giudizio e armonico Metastasio"[128] bleibt. Carpani wurde nicht wie oft die Wiener Hofdichter des 18. Jahrhunderts von der Außerwelt isoliert und der literarischen Entwicklungen entfremdet. Seine aktive Teilnahme an zahlreichen literarischen Auseinandersetzungen beweist das Gegenteil. Jedoch pflegte und pro-

125 Giorgio Pestelli, Giuseppe Carpani e il neoclassicismo musicale della vecchia Italia. In: „Quaderni della Rassegna Musicale", IV, Musica e arti figurative, Torino, Einaudi, 1968, S. 105–121.
126 Carpani, Le Rossiniane, S. 72.
127 Carpani, Le Rossiniane, S. 79.
128 Brief an Giuseppe Acerbi vom 6. Oktober 1821. In: Helmut C. Jacobs, Teil II, S. 712.

pagierte Carpani unermüdlich die traditionellen Modelle der enkomiastischen Dichtung in italienischer Sprache aus tiefster Überzeugung. Diese Modelle italienischer Kunst und Literatur hatten Österreich jahrhundertelang beeinflusst, und als zutiefst reaktionäre Persönlichkeit hielt Carpani die Zusammenarbeit der Goldenen Zeit – des 18. Jahrhunderts – zwischen Österreich und seinen italienischen Provinzen für das Ideal schlechthin: Die politische Hegemonie Österreichs hätte man mit einer kulturellen Dominanz ihrer italienischen Provinzen ausgleichen können. Carpani konnte in Wien auf einen gewissen Spielraum zählen, denn zu Beginn des 19. Jahrhunderts hatten sich neue Impulse aus der *tragédie lyrique*, aus der auf Französisch aufgeführten *opéra comique*, aus dem Singspiel und der Romantik noch nicht vollkommen durchgesetzt.

Teilweise entsprach die Geisteshaltung Carpanis nicht mehr dem Zeitgeist einer Stadt wie Wien, die sich dem Neuen öffnete. Die Bewertung des Werkes Carpanis muss jedoch über das stereotypisierte Bild eines in der Vergangenheit verankerten Dichters hinausgehen, denn dies kann vielleicht für die enkomiastische Dichtung und seine Formen, Bilder und Themen, nicht aber für die Werke Carpanis insgesamt gelten. Er erweist sich sehr wohl als modern, wenn wir bedenken, dass sein Werk aus Dichtung, aus Schriften über Literatur, Malerei, Theater, Musik und bildende Kunst besteht und sich deshalb als ein Gesamtkunstwerk des *neoclassicismo* auf Wiener Boden präsentiert. Er trägt viele Widersprüche der napoleonischen Ära und des darauffolgenden Autoritarismus Franz' II. (I.) in sich, doch andere, moderne, Aspekte seines Wirkens sind seine Aufgaben in der Kulturvermittlung zwischen Österreich und Italien und ein Kulturnationalismus, der sich deutlich in Richtung einer selbstbewussten Wahrnehmung der eigenen Identität als Italiener entwickelt. In diesem Sinne steht er an einem Scheideweg und wirkt in einem nicht mehr arkadischen und noch nicht romantischen Kulturraum.[129] Darin besteht die große Originalität Carpanis.

Die italienische Präsenz in der Stadt war im 18. Jahrhundert nicht nur durch bekannte Persönlichkeiten am Hof, sondern auch durch ein weit verzweigtes Netz im ganzen kulturellen Apparat Wiens zu spüren: In den Orchestern, in den Ballettgruppen, unter den Sängern, den Schauspielern, den Theatergruppen, im Bereich der bildenden Künste, der Malerei und der Medizin.[130] Am Ende des 18. Jahrhunderts

129 Erika Kanduth, Giuseppe Carpani all'alba del Romanticismo. In: Claudio Marchiori (a cura di), Critica e linguistica tra '700 e '900. Studi in onore di Mario Puppo, Genova, Tilgher, 1998, S. 57–74, hier S. 62.

130 Vgl. Marcus Landau; Adam Wandruszka, Österreich und Italien im 18. Jahrhundert, Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 1963; Luisa Ricaldone, Italienisches Wien, Herold, 1986; Konrad Jekl, Die Italiener in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Phil. Diss., Wien, 1953; Monika Himmel, Die Italiener in Wien 1815–1848. Studien zu ihrer Sozialstruktur, Phil. Diss., Wien, 1972.

kündigt sich jedoch eine Änderung an, die in den *Memorie* Da Pontes dokumentiert wird. Im zweiten Teil des ersten Bandes der *Memorie* berichtet Da Ponte über seinen Wiener Aufenthalt sowie seine Rivalität mit Casti und geht sehr ausführlich auf die Intrigen, den Hass und die Konflikte in der Theaterwelt zwischen den „Italiani" und den „Tedeschi" ein.[131] Der Eindruck entsteht, dass ein Kampf um die kulturelle Vorherrschaft in Wien zwischen den beiden Gruppen entbrannt war. Eines steht fest: Das Ende der *italianità* in Wien zeichnete sich ab, denn die italienische Kultur am Wiener Hof wurde in der Epoche Carpanis immer mehr zugunsten der deutschsprachigen zurückgedrängt.

Diese Tatsache spiegelt sich auch in den gleich nach Mozarts Tod aufgetauchten Anschuldigungen, die Italiener hätten Mozart umgebracht, wider.[132] Diesbezüglich fühlte sich Carpani dazu verpflichtet, einen Brief zur Verteidigung Salieris, der aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit in Wien der am meisten verdächtigte Künstler war, für die *Biblioteca Italiana* zu verfassen.[133] Carpanis Brief ist eine sehr wichtige Schrift der Auseinandersetzung zwischen der in der Krise steckenden *italianità* Wiens und der wachsenden Vorherrschaft der deutschsprachigen Literatur. In dem Brief geht es nicht nur darum, Salieri in Schutz zu nehmen, sondern auch die Stellung der italienischen Literatur und Kunst am Wiener Hof weiter zu behaupten. Die Musik Salieris entspricht für Carpani jenem *neoclassicismo*, den er als den italienischen Geschmack schlechthin am Wiener Hof gerne als Sieger sehen würde.

Ein anderer wichtiger Moment dieser besonderen kulturellen Gegebenheiten ist das Jahr 1821, als eine rege Auseinandersetzung zwischen Carpani und dem österreichischen Musikschriftsteller Franz Sales Kandler bezüglich Carl Maria von Webers *Freyschütz*[134] beginnt. Diese Querele könnte als eine unter vielen gelten, wenn sie nicht gerade in eine Zeit fallen würde, in der, wie Günter Brosche schrieb, das

131 Da Ponte, Memorie, Band I, S. 91–171.

132 Otto Erich Deutsch, Die Legende von Mozarts Vergiftung. In: „Mozart-Jahrbuch 1964", Salzburg, Salzburger-Druckerei, 1965, S. 7–18.

133 Vgl. Lettera del sig. G. Carpani in difesa del Mo Salieri calunniato dell'avvelenamento del Mo Mozzard [sic]. In: Biblioteca Italiana, Band XXXV, September 1824, S. 262–276, hier S. 270 und 273. Vgl. dazu meinen Aufsatz: L'«ameno» Salieri e il «virtuoso» Mozart. Riflessioni intorno ad una lettera di Giuseppe Carpani. In: Studien zur Musikwissenschaft (Beihefte der Denkmäler der Tonkunst in Österreich), Band 40, 1991, S. 23–39.

134 Sul Freyschütz del maestro Weber. In: Giuseppe Carpani, Le Rossiniane, S. 97–105; Franz Sales Kandler, Erwiderung auf Herrn Carpani's Sendschreiben über den Freyschütz von C.M. von Weber, und dessen Ansichten über den neuesten Stand der deutschen und italienischen Musik. In: „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode", Jg. 9, Bd. 3, 1824, Nr. 96, S. 853–855.

Kultur- und Nationalbewusstsein deutschsprachiger Prägung seinen Höhepunkt erreicht habe.[135] Hier prallen wieder die traditionalistische und die tief im 18. Jahrhundert verwurzelte Weltanschauung Carpanis und jene der deutschen Romantik aufeinander. Kandler besteht auf der Eigenständigkeit der deutschen Musik, während Carpani, ganz im Sinne der Huldigungsdichtung, das *bello ideale* und das *utile dulci* gegen die Dissonanz der Romantiker verteidigt: „Il diletto non è il mezzo, ma lo scopo di tutte le arti belle."[136]

In seinem Nachruf an den Hofdichter Clemente Bondi schrieb Carpani 1821:

> „Ove sono i bei tempi ne'quali da noi stessi si udivano echeggiare sulle sponde dell'italica ipocrene i nobili canti di un Metastasio, di un Frugoni, di un Bettinelli […] e di tanti altri eletti cigni che a gara sonar facevano il nostro cielo di sublimi accenti ed il vanto serbavano all'Italia della poetica preminenza?"[137]

So wie die Literatur verlor auch die italienische Sprache am Wiener Hof deutlich an Wichtigkeit. Der deutsche Komponist Carl Friedrich Zelter (1758–1832) schrieb Goethe, dass „dieser gute Alte [Carpani] kein Wort Deutsch spricht; so muß ich Italienisch reden"[138], was Carpani in seiner Korrespondenz mehrmals bestätigte.[139] Dies lässt erahnen, dass Italienisch Anfang des 19. Jahrhunderts in literarischen Kreisen noch verbreitet war, Carpani sich jedoch immer öfter mit Fragen der Übersetzung konfrontiert sah. Seine erste unveröffentlichte Komödie *Amore vince il pregiudizio* wurde auf Italienisch geschrieben, aber in Baden ins Deutsche übersetzt und für das Kaiserpaar auf Deutsch aufgeführt, was zur Zeit Metastasios undenkbar gewesen wäre.

In diesem Zusammenhang ist es von Interesse, auf das handgeschriebene Vorwort, das in der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek liegt,[140] zurückzugreifen:

---

135 Günter Brosche, Ein Opernstreit auf Wiener Boden. In: Österreichische Musikzeitschrift, Jg. 28, 1973, S. 500–503.

136 Brief an Giuseppe Acerbi vom 14. November 1821. In: Helmut C. Jacobs, Teil II, S. 726.

137 Lettera del sig. Giuseppe Carpani al sig. Giuseppe Acerbi, concernente la morte del poeta abate Clemente Bondi. In: Biblioteca Italiana, 6. Jg., Band XXIII, S. 138–143, hier S. 138f.

138 Zitiert nach Helmut C. Jacobs, Teil I, S. 94.

139 Briefe an Giuseppe Acerbi vom 7. August 1818 und vom 4. September 1819. In: Helmut C. Jacobs, Teil II, S. 502 und 571.

140 Amore vince il pregiudizio, commedia di tre atti, in prosa, miste d'arie per musica. Signatur: Cod. Ser. n. 13045/5 Samml.: Han.

„A S[ua] M[aestà] l'Imperatrice
S[ua] C[lementissima] M[aestà]

Con quella stessa penna, con cui sostenni spontaneamente per anni la Buona Causa ho scritto la presente Commedia, il cui scopo morale li è il confermare gli austriaci nella giusta opinione che hanno della propria felicità, che loro toglie ogni ragione di invidiare il minimo che agl'esteri Paesi. A V[ostra] M[aestà], che tanto contribuisce a formare ed accrescere questa felicità, oso perciò umiliare e consacrare il tenue mio lavoro con tutta la fiducia. Spero che nel Suo clementissimo cuore troverà perdono l'ardire che mi prendo, quando la M[aestà] V[ostra] saprà che mi spinge a scrivere questa commedia anche l'idea di coadiuvare dal canto mio al desiderio universale di rendere sempre più accetto all'Augustissimo Nostro Sovrano, ed alla M[aestà] V[ostra], il salutifero soggiorno di Baden. Felice me, se, quando recata in altra lingua, avrà l'onore la mia commedia d'essere rappresentata alla presenza delle LL[oro] MM[aestà], essa volesse a procurarle un'ora piacevole. A tal uopo ebbi cura di scegliere una azione in cui non entrasse, né vizio, né delitto, né infortunio lacrimevole, e fosse degna in tutto d'un uditorio virtuoso.
Se i miei voti, e le mie speranze andassero a vuoto, io nondimeno benedirò sempre la sorte d'avermi finalmente fornita l'occasione di poter dire ai piedi di S[ua] M[aestà] ch'io sono, e sarò sempre con zelo inestinguibile e profondissima venerazione della S[ua] I[mperiale] M[aestà]

Fedelissimo suddito e umilissimo servo
Giuseppe de Carpani"

Auch Salieri hatte immer wieder Musik für – ins Deutsche übersetzte italienische Texte – zu komponieren. Am 27. März 1808 wurde *Die Schöpfung* Haydns in italienischer Sprache im Festsaal der alten Universität in Wien zum ersten Mal aufgeführt. In den *Haydine* berichtet Carpani, dass er gebeten worden sei, folgendes Sonett auf Italienisch zur Ehre Haydns zu verfassen:[141]

„A un muover sol di sue possenti ciglia
Trar dal nulla i viventi e l'Universo,
E spinger Soli per cammin diverso,
E immensa attorno a lor d'astri famiglia;

141 Giuseppe Carpani, Le Haydine ovvero Lettere sulla vita e le opere del celebre maestro Giuseppe Haydn, Bologna, Forni, 1969, S. 249.

E Natura sì ordir, che, di sé figlia,
Si rinnovi ogni istante, e il dente avverso
Le avventi invan lo Struggitor perverso,
Se Dio lo volle e il fè, qual meraviglia?

Ma ch'uom l'opra di Dio stupenda e rara
Eguagliar tenti con pittrici note,
E la renda al pensier presente e chiara,

Non possibil cimento a ognun parea.
Haydn, tu il festi. In te chi tutto puote
Tanto versò di sua divina idea."

In einem Brief an einen Unbekannten, bei dem es sich höchstwahrscheinlich um Ignaz Franz Edler von Mosel handelte, schrieb Salieri am 7. September 1820:

„Pregiatissimo amico!
Il sonetto quivi notato del signor de Carpani io l'ho posto in musica tempo fa, ed ora, avvicinandosi l'epoca nella quale si celebrerà il mezzo secolo della fondazione per la quale Lei, rispettabilissimo amico, mi ha composto la cantata in lode del fondatore Gassmann vorrei per la seconda sera farlo eseguire in lode di Haydn, del quale si farà la Creazione: ma il verso endecasillabo del sonetto italiano non mi ha permesso di fare cosa che mi contenti. Lei si è offerto di cooperare al bene di tale festività; approfittando del di Lei bon core vengo a pregarla di mettermi, s'è possibile, il sentimento del sonetto sopra scritto in lingua tedesca con misura di verso a piacere come pure a piacere la quantità dei versi purché sieno divisi in porzione a quartine per farne una nuova musica. Una sola cosa che bramo sia conservata certamente uguale al senso dell'originale si è il penultimo verso e l'ultimo verso. Se questo nuovo lavoro le dovesse costar troppa pena, o non avesse il tempo di farlo, quantunque l'esecuzione della festa non avrà luogo che il 21 o 22 dicembre 1821, Lei non faccia cerimonia che allora terrò il sonetto italiano. Verrò in teatro una di queste sere per informarmi di ciò, intanto io mi rinnovo di Lei l'affezionatissimo e grato servo ed amico.

Salieri
Di casa, 7 settembre 1820"[142]

142 Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Sign.: H.I.N. 1347 * Sto: Aut – Autograph.

Diese wenigen Zeilen sagen uns, dass es nicht mehr wichtig war, in welcher Sprache der Text geschrieben wurde, wichtig war ausschließlich der Inhalt, den man zu vertonen hatte. Dahinter steckt sehr wohl die Wahrnehmung Salieris, dass das Italienische als Sprache der Dichtung schon an Prestigeverlust litt und dass es schon zu einer Vehikularsprache wie jede andere degradiert worden war. Kapitel II wird zeigen, dass Italienisch in Österreich und insbesondere in Wien weiter im Mittelpunkt des Interesses der Behörden und ihrer Sprachpolitik stand. Bei Hof jedoch hing das Schicksal der italienischen Sprache von jenem des italienischen Theaters ab, und dieses lebte ab dem 19. Jahrhundert von den in Italien und nicht mehr in Österreich wirkenden Komponisten wie Rossini, Donizetti, Bellini.

Bezüglich des Verhältnisses von Carpani und Salieri bleibt weiter zu sagen, dass sich die beiden Italiener in Wien bestimmt oft trafen. Als Carpani um 1806 zahlreiche berühmte Komponisten zu einer Art musikalischen Wettstreit aufrief, bei dem es darum ging, seine Arie *In questa tomba oscura* zu vertonen, leistete Salieri als einer der Ersten seinen Beitrag. Außerdem waren bei der schon genannten Aufführung der italienischen Version der *Schöpfung* am 27. Oktober 1808 im Festsaal der Alten Universität beide mit wichtigen Aufgaben betraut: Salieri als Dirigent und Carpani als Übersetzer des Oratoriums.

Salieri galt auch als Zeuge im Plagiatsstreit um die *Haydine* mit Stendhal. 1815 nahm Salieri offiziell Stellung zugunsten Carpanis: Er unterschrieb als erster mit Joseph Weigl, Carl Friberth, Georg August Griesinger und Magdalena Kurzbeck eine in Österreich und Italien veröffentlichte Erklärung, in welcher Stendhals Argumente als falsch erklärt werden und Carpani als einziger legitimer Autor der *Haydine* anerkannt wird. Im gleichen Jahr gibt Carpani bekannt, dass das Manuskript der *Haydine* und das Original der unterzeichneten Unterstützung bei Salieri liegen.[143] Ein witziges Porträt Salieris ist in den *Haydine* enthalten, in welchen Carpani seinen Landsmann so quasi hinter den Kulissen beobachtet und den berühmten Musiker menschlicher macht:

> „Salieri invece, il maestro della ragione, è costretto di fecondare la sua fantasia coll'uscir di casa, scorrere per le vie più frequentate della città, masticando confetti, e col suo graphiarium e la cannuccia nelle mani gli è forza notar subito le idee felici che a volo gli passan pel capo."[144]

143 Giuseppe Carpani, Lettere due dell'autore delle Haydine Giuseppe Carpani milanese al Sig. Luigi Alessandro Cesare Bombet francese sedicente autore delle medesime, Vienna, Stamperia dei P.P. Mechitaristi, 1815.

144 Carpani, Le Haydine, S. 225.

Diese in romantischen Tönen gerfärbte Beschreibung trägt auch den erzählerischen Qualitäten Carpanis Rechnung, der jedoch vor allem wegen seiner Begabungen als musikalischer und literarischer Ästhet in die Geschichte der italienischen Literatur am Wiener Hof eingehen wird. Aufgrund seiner unbeugsamen und beharrlichen Suche nach dem *bello ideale* und dem *neoclassicismo* in den Künsten erweist er sich als der letzte Vertreter der *italianità* Wiens nach dem Muster des 17. und 18. Jahrhunderts. Sein Werk verfängt sich oft in einem steifen Formalismus, der sich schon in der Pflege einer Gattung, wie jener der Kantate zeigt, die ja bereits in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts entstand. Im 19. Jahrhundert überlebte sie als Gattung neben der immer populärer werdenden Oper nur dank ihrer Umwandlung in kurze szenische Aufführungen, die für kleinere private Kreise wie jenem von Maria Beatrice d'Este gedacht waren.

Ganz in der Tradition der Huldigungsdichtung, die die Kantaten und die theatralischen Aufführungen im Allgemeinen als Sprachrohr der politischen Interessen der Monarchie benützte, stattete auch Carpani seine Kantaten mit politischen Anspielungen aus, die jedoch kaum eine ideologische Wirkung auf die Öffentlichkeit haben konnten.

Darüber hinaus entsprechen die Hirtengötter, die arkadischen Landschaften und Figuren, die stereotypisierten Sonnen- und Lichtmetaphern der Verse Carpanis nur mehr zum Teil dem Geschmack des Wiener Hofes. Obwohl Carpani die Verskunst bestens kennt und anwendet, können seine Figuren sich nicht mehr zu originellen Allegorien entwickeln und klingen somit formalistisch, befremdlich, kurz einer veralteten Welt angehörend.

I.7 Die übrige enkomiastische Dichtung

Zu allen möglichen Anlässen – Hochzeiten, Geburtstagen, Namenstagen, Kriegserfolgen usw. – waren die Dichter am Wiener Hof veranlasst, der kaiserlichen Familie Huldigungsgedichte zu schreiben, die ihre Stellung als Herrscher einer Großmacht und Nachkommen der römischen Kaiser hervorzuheben und zu inszenieren hatten. Seit dem Mittelalter begleitete diese Gattung die verschiedenen Machtdemonstrationen aller Herrscher Europas, wobei der eigentliche argumentative Aspekt, und zwar die Legitimation der eigenen Machtansprüche, im Vordergrund blieb. So stellte bis zum Ende der Habsburgermonarchie die Huldigungsdichtung in den verschiedenen Sprachen des Vielvölkerstaates einen festen Bestandteil der Machtdemonstration dar, obwohl sie im Laufe der Jahre an Aktualität und an poetischem Wert verlor.

Neben der schon erwähnten enkomiastischen Dichtung der wichtigsten italienischen Poeten des 19. Jahrhunderts, und vor allem Carpanis, findet man noch eine kleinere Produktion an Huldigungsschriften in italienischer Sprache, deren Autoren fast oder gänzlich unbekannt sind. Aus diesen Materialien wird ersichtlich, dass einige dieser Autoren ganz in der Tradition der enkomiastischen Dichtung standen, während andere sie als die ideale Bühne begriffen, um sich selbst und die eigene Poesie in Szene zu setzen. In diesem Falle ist der Adressat der Gedichte der Dichter selbst.

Ein Beispiel für die erste Gruppe sind etwa die auch im 19. Jahrhundert noch oft verfassten und vertonten Kantaten, die weiter überlebten, obwohl sie – völlig anachronistisch – sich durch einen strikten Formalismus und durch eine ausgeprägte szenische Gestaltung auszeichneten. Der in Mantua geborene Giovanni Arrivabene hielt sich 1795 kurz in Wien auf und verfasste die Tragödie *Elettra*[145] und auch eine Kantate mit dem Titel *Per la nascita della Reale Arciduchessa Carolina*[146], deren Schluss ein Beispiel für veraltetes, aber noch immer reizvolles Lob für das Herrscherhaus ist:

„FAMA — Onor di questa sponda
Cresci leggiadra fronda
Dell'aure il fischio ingrato
Stìa lunge ognor da te.

PASTORELLA — Delle procelle il nembo
Non schianti tua radice,
Cresci fronda felice,
Mia gioja il ciel ti fè.

PALLADE — Gloria del tronco avìto
Del tuo natìo terreno,
Le virtù accolte in seno
Tutte già veggo in te.

145 Giovanni Arrivabene, Elettra. Tragedia, Vienna, Alberti, 1795.

146 Per la nascita della Reale Arciduchessa Carolina. Cantata eseguita in una privata accademia tenuta la sera del XIII dicembre 1795 dal conte Francesco Balassa ciamberlano, consigliere intimo attuale di Stato di Sua Maestà Imperiale Reale Apostolica, e commendatore di S. Stefano, Vienna, Stamperia della vedova Alberti, 1795.

A tre voci Frutto d'Augusta pianta
Del tempo vincitrice
Cresci fronda felice,
Mia cura il ciel ti fè

PASTORELLA Mia gioja il ciel ti fè."[147]

Als Franz II. (I.) Maria Ludovika Beatrice d'Este 1808 heiratete, schrieb Abbé Eusebio Maria della Lena ein Akrostichon für die Mutter der Braut, die Erzherzogin Maria Beatrice d'Este:

„F iamma augusta del Ciel all'Austria in seno
R acceser le Virtudi, Amore, Imene,
A ure feconde di più bella spene,
N uovi desir, fulgido Giorno ameno.
C hiara Fama di applausi ha il suo ripieno,
E d'evviva, che Ninfe in dolci avene
S opra l'onda dell'Istro e sulle arene
C rescono, e'l cor al duol rallenta il freno.
O rdìo Virtude il sacro Nodo, e al Trono
L 'Anime eccelse Religione scorge;
Ù l'ombra di Azzo, e di Rudolfo è assisa:
I llustre Gloria nuovi augurj porge:
S 'allegra Europa, e offre d'omaggj un dono
A l Merto di FRANCESCO, e di LUISA.

In attestato di acceso sentimento
Del più profondo indelebile ossequio
L'umilissimo obbligatissimo Servitore
L'Abate Eusebio Maria della Lena."[148]

Wenn man die Anfangsbuchstaben der einzelnen Zeilen senkrecht liest, ergeben sich die Namen des Ehepaares „Francesco" und „Luisa". In der Nationalbibliothek in

147 Ebd., S. IXf.
148 Pel fausto avvenimento degli augusti sponsali di S.M.R.I. Francesco Imperadore con S.A.R. l'arciduchessa Maria Luisa Beatrice Acrostico consagrato a S.A.R. la Serenissima Arciduchessa d'Austria, Maria Beatrice d'Este, egregia madre dell'inclita sposa, o. O, o. V., 1815.

Wien ist ein Exemplar dieses Akrostichons aufbewahrt, dessen Verse auf ein kleines, feines, hellrotes Seidentuch gedruckt sind.[149] Die traditionelle ästhetische Funktion des Akrostichons bekommt somit noch eine stärkere Ausprägung und wird zu einem zusätzlichen Schmuckstück für das Hochzeitspaar. Darüber hinaus übernimmt der bescheidene Dichter Eusebio Maria della Lena eine altertümliche Gedichtform, so als ob er durch diese seinen Inhalten mehr Originalität und Exklusivität beimessen würde. Der Dichter stellt sein poetisches Talent unter Beweis und bietet seinen Lesern einen Anlass zur Entdeckerfreude.

Die Inszenierung der eigenen Begabungen kommt besonders in der Dichtung des Rechtsanwaltes Antonio Bindocci zum Ausdruck, der eine Sammlung von Stanzen zu Ehren der Hochzeit zwischen Ferdinand II., König beider Sizilien, und Maria Theresia von Österreich im Jahr 1837 schrieb.[150] Die Widmung an Leopold von Neapel-Sizilien, Prinz von Salerno, ist in einer unterwürfigen und sehr galanten Form ein beispielloses Lob des eigenen Könnens und der eigenen Dichtung. So zum Beispiel die Aussage: „Sulle fiorenti rive del Sebeto è stato, più che altrove certamente, ispirato il mio genio in cantar versi all'improvviso. [...] Io certamente sono di gran lunga inferiore al Venosino Cantore; ma siccome pertanto Voi, per ogni rapporto, superate il di lui Mecenate, così mi lusingo che la grandezza dell'animo vostro saprà rinvigorire la debolezza di queste mie rime." Die poetischen Ergebnisse dieser Improvisationen sind nicht gerade umwerfend:

„Omai dell'Istro il Regnator supremo
Di Vinceslào stringe lo scettro e il brando;
E dal suo fonte sino al lido estremo
La Moldava il grand'atto iva nunziando.
L'Antico serto del primier Boèmo
Splendea sul nuovo Re serto ammirando!
E sull'ara di Temi e del Perdono
Scioglieasi il giuro difensor del trono."[151]

Die zentrale Stellung des Dichters wird in der ganzen Dichtung weiter betont. Dies kommt insbesondere zum Ausdruck, wie Bindocci erzählt, einmal den lieben Gott gebeten zu haben, die schwer kranke Maria Theresia leben zu lassen („Deh! Lascia

149 Signatur: 254569-D Fid (=45–008).

150 Per le nozze di S.M. Ferdinando II. Re delle Due Sicilie con S.A.I. e R. l'Arciduchessa Maria Teresa di Austria, Versi dell'avv. Antonio Bindocci, poeta estemporaneo, Vienna, o. V., 1836.

151 Ebd., S. 5.

al mondo la regal Donzella,/Che d'Imene fu ognor cura e speranza/Se gli Angeli il tuo ciel fanno giocondo,/Deh! Quest'Angelo almen rallegri il mondo"), was dieser sehr wohl tat („Io esclamava all'Eterno e dall'empiro/Tal suono udii che rimbombò fra l'are."/„Volgeransi tre Soli ed il desìro"/„D'ogni terra fia pago, e d'ogni mare."/ „Si compierà di quattro Lune il giro."/„E alla Vergin fia schiuso un nuovo altare"/ „Ove l'Imene cingerà quel core"/„Di rosei lacci per le man di Amore."). Wir bewegen uns in einer dilettantischen Dimension, die die Huldigungsdichtung ins Lächerliche führt und ihr jede poetische Funktion entzieht. Die Rhetorisierung der Sprache und die emphatische Darstellung der Ereignisse entsprechen nicht mehr der poetischen Natürlichkeit, es wird nur mehr das Übertrumpfen vergangener Modelle verfolgt.

Den Rechtsanwalt Bindocci finden wir wieder im Wien der 1830er-Jahre, als er im Musikverein einen Abend der Improvisation veranstaltete. Die *Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode* vom 3. Jänner 1833 berichtet, dass sich Bindocci in seiner Aufführung aus allen Teilen des Saales Endreime angeben ließ, die er dann in kürzester Zeit zu Gedichten vollendete.[152]

Dass die Huldigungsdichtung eine Art simplifizierte Übung zum Einstieg in die Welt der Hofdichtung dieser Zeit repräsentieren hätte sollen, kommt deutlich in den letzten zwei Fällen zum Ausdruck, die man erwähnen könnte. Der erste besteht aus den Stanzen Francesco Miaris zu Ehren Maria Beatrice d'Estes[153], deren Vorwort schon aus dem Grund interessanter als der bescheidene poetische Wert der Verse ist, weil es nicht vom Autor selbst, sondern von dessen Onkel Antonio Miari stammt:

„Altezza Reale
Sentendo di non poter io condegnamente esprimere a Vostra Altezza Reale i veri sentimenti di alta stima, rispettosa devozione, e ben viva riconoscenza per le tante grazie e pei tanti particolari favori, di cui piacque, e piace a Vostra Altezza Reale di continuo colmarmi, ebbi ricorso a mio nipote Francesco Miari, il quale tante grazie e pei tanti particolari favori, di cui piacque, e piace a Vostra Altezza Reale di continuo colmarmi, ebbi ricorso a mio nipote Francesco Miari, il quale pur tanto Le deve per i benigni e favorevoli sensi, con cui la Reale Altezza Vostra degnò spiegarsi sopra certa sua Epistola, onde egli almeno (se pur fosse da tanto)

152 Elisabeth Th. Fritz / Helmut Kretschmer (Hg.), Wien, Musikgeschichte. Volksmusik und Wienerlied, Wien, LIT, 2006, S. 99.
153 A Sua Altezza Reale l'Arciduchessa Maria Beatrice d'Este duchessa di Massa e Principessa di Carrara. Stanze di Francesco Miari, Vienna, A. Strauss, 1822.

> Le presentasse nella favella de'Numi una qualche testimonianza di quel profondo rispetto e di quella somma ammirazione ed ossequiosa gratitudine, di cui gli animi non meno di lui, che di me sono altamente compresi."[154]

Das Vorwort geht in dieser Tonart weiter und hebt lange sowohl die poetische Begabung des Neffen als auch die menschlichen Begabungen Maria Beatrice d'Estes hervor, sodass zwei Panegyrika entstehen, eines auf den Poeten und das zweite auf die Erzherzogin. Aus dem Vorwort und aus den darauffolgenden Stanzen ergibt sich, dass die Ausdrucksmittel der höfischen Dichtung und insbesondere der Überbietung hauptsächlich dazu dienen sollen, Maria Beatrice d'Estes Gunst zu erwerben und ihm Zutritt zu ihrem poetischen Kreis zu verschaffen. Darüber hinaus lassen die zahlreichen Erwähnungen des verstorbenen Dichters Bondi auch vermuten, dass diese Gedichtsammlung ganz in der Tradition des 18. Jahrhunderts eine Art Bewerbung um die Nachfolge Bondis darstellen soll.

Ein letztes Beispiel dieser Huldigungsdichtung ist *Ulisse e Tiresia*, *componimento drammatico per le faustissime vittorie delle valorose armate della S.C.R. Maestà di Francesco II.*[155] verfasst von Graf Angelo Maria d'Elci, der im Kreis der italienischen Hofdichter dieser Zeit kein Unbekannter war. Der florentinische Altphilologe D'Elci kam 1804 infolge des italienischen Feldzuges Napoleons nach Wien und blieb bis zu seinem Tod im Jahr 1824. In Wien galt er als der beste Kenner der klassischen Literatur und versuchte sein Glück als Dichter, denn 1817 erschien in Florenz die Gedichtsammlung *Satire*[156]. Sein Ruhm als Gelegenheitsdichter soll jedoch ziemlich bescheiden gewesen sein, erwähnt ihn doch Giuseppe Carpani mehrmals mit sarkastischen Worten in seinem Briefwechsel, wo er den *Satire* eine literarische Absage erteilt: „[…] qua e là qualche frizzo e qualche bella ottava, ma stento, durezza, disordine e mancanza di poesia dappertutto"[157] oder „Delci [sic!] sì noto per la satira che fè di se stesso colle sue satire"[158].

---

154 Ebd., S. 3.

155 Ulisse e Tiresia, componimento drammatico per le faustissime vittorie delle valorose armate della S.C.R. Maestà di Francesco II. re di Boemia e d'Ungheria &cc. &cc, dato in Vienna l'anno 1800 da una società d'italiani. Poesia: Angelo d'Elci, fiorentino; musica: Marcello di Capua, all'attuale servizio di S. A. la Sig. Principessa Lubomirska nata Czartoriska, Vienna, presso Mattia Andrea Schmidt, 1800.

156 Vgl. Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 3, S. 212. Angiolo Maria d'Elci, Satire, Firenze, Piatti, 1817.

157 Giuseppe Carpani, Brief an Ambrosio de Ambrosi vom 30. April 1818. In: Helmut C. Jacobs, Teil II, S. 490.

158 Giuseppe Carpani, Brief an Isabella Teotochi – Albrizzi vom 9. Januar 1821. In: Helmut C. Jacobs, Teil II, S. 653. Noch öfter äußerte sich Carpani über D'Elci: Vgl. dazu das Register „Briefadressaten und -absender", in Helmut C. Jacobs, Teil II, S. 857–893.

Im Drama *Ulisse e Tiresia* steigt Odysseus in den Hades hinab und trifft die Schatten zahlreicher griechischer Soldaten, deren heldenhafte Taten ihm von seinen Begleitern Kirke und Tiresias erzählt werden. Der Höhepunkt dieser Reise in die Unterwelt ist das Treffen mit Achilles. Ganz im Sinne der Tradition bezieht sich die Huldigungsdichtung von D'Elci auf historische Ereignisse der Gegenwart. Die Verherrlichung der Führungsqualitäten des Odysseus oder des Kampfgeistes des Achilles sind Anspielungen auf die damaligen kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen der Donaumonarchie und Frankreich: Das ganze Drama ist eine Allegorie des Kampfes von Kaiser Franz II. (I.) gegen Napoleon, der patriotisches Verhalten, militärische Tugenden, Opferbereitschaft, Treue und absolutes Vertrauen in den Kaiser forderte.

In Odysseus erkennt man den mutigen, glorreichen, unbesiegbaren, gerechten österreichischen Kaiser, der die Heldentaten seiner Soldaten schätzt, anerkennt und ihnen Ehre erweist. Die Apotheose der Abschlussszene wiederholt alte Grundmuster barocker Dichtung und ist eine Bezeugung der eigenen Machtansprüche innerhalb der europäischen Auseinandersetzungen:

„ANTICLEA Al fausto augurio io torno,
Che nel perpetuo giorno
Fra l'Ombre ancor s'udì.

ACHILLE Se allor fra i Duci il mondo
M'appellerà secondo,
Superbo andrò così.

CIRCE Colla guerriera Dea
Allor ritorni Astrea
Al suolo, onde partì.

ULISSE E al Re de' Re più fida
Sarà compagna e guida
La Gloria, che il nutrì.

TIRESIA Colla Giustizia al lato,
E nella destra il Fato
Ei renda i lieti dì.

A 5 Risorga il saggio impero,
E il Popolo guerriero,
Che i Re vendicherà.
E il primo onor si serba
All'Aquila superba,
Che gli Astri emulerà."

D'Elcis Drama trägt als Publikationsdatum das Jahr 1800, das ein Schicksalsjahr für die italienischsprachige Literatur ist, da in diesem Jahr die italienische Oper aufgehoben wurde. Fast gleichzeitig entstand ein generelles Unbehagen gegenüber italienischen Opern, das deutlich in den Musikjournalen Wiens zu erkennen ist und auch als das Ergebnis „der ideologischen Mobilmachung der Bevölkerung gegen Napoleon" zu interpretieren ist.[159]

An der Wende zum 19. Jahrhundert waren die Bemühungen des österreichischen Bürgertums immer mehr darauf gerichtet, sich vom Theaterrepertoire und von der literarischen Produktion in italienischer Sprache abzugrenzen und eine eigene kulturelle Identität zu entwickeln. Obwohl der italienische Einfluss auf die Kultur Wiens noch weiter bestehen blieb, war jedenfalls die Emanzipation von italienischen Komponisten, Kapellmeistern, Librettisten und Schauspielern eingeleitet worden.[160] Die prächtigen Zeiten der italienischen Hofdichtung gingen langsam, aber unwiderruflich zu Ende.

159 Klaus Pietschmann, Zwischen Tradition, Anpassung und Innovation. Italienische Opern für deutsche Höfe im frühen 19. Jahrhundert. In: Sebastian Werr / Daniel Brandenburg (Hg.), Das Bild der italienischen Oper in Deutschland, Münster, LIT, 2005, S. 108–121, hier S. 111–115.

160 Vgl. Fabian Kolb, Exponent des Wandels. Joseph Weigl und die Introduktion in seinen italienischen und deutschsprachigen Opern, Berlin, LIT, 2006, insbesondere das Kapitel I „Oper im Wandel. Wien um 1800, Joseph Weigl und die Introduktion", S. 11–26.



Seiner Excellenz

DEM

Hochgebornen Herrn Herrn

Karl Grafen

von

INZAGHI,

Grosskreutz des oesterr. kais. Leopold- und des constant: St. Georg Ordens von Parma, k. k. wirklichen geheimen Rathe und k. Kämmerer, Obersten Kanzler, Praesidenten der k. k. Studien-Hof-Commission, Ehrenmitgliede der k. k. Academie der bildenden Künste in Wien und jener zu Mailand und zu Venedig, des Athenaeums zu Venedig, dann des litterar. Institutes zu Padua, wirkl. Mitgliede der k. k. Landwirthschaft-Gesellschaft in Wien, Ehrenmitgliede der maehr. schles. Gesellschaft zur Beförderung des Ackerbaues, der Natur- und Landeskunde, des Ferdinandeums in Tirol, und des Francisco-Carolinums in Oesterreich ob der Enns,

ehrfurchtsvoll gewidmet

Domenico Ponisio, Die italienische Sprache, nach einer ganz neuen, leicht fasslichen, durch eigene, sechzehnjährige Erfahrung erprobten Methode, Wien, Schaumburg, [2]1846. Widmung an Karl Graf von Inzaghi (Autor)

II. Vom Hof in die Stadt: Die italienische Sprache und Literatur werden populär

Wenn man sich auf die Suche nach literarischen Texten und Handschriften begibt, die im 19. Jahrhundert die Geschichte der italienischen Literatur im alten Österreich mitgestaltet haben, ist man mit einer beachtlichen Produktion konfrontiert, deren Untersuchung die Grenzen dieser Studie bei Weitem sprengen würde. Hier wird man sich deshalb darauf beschränken, eine repräsentative Auswahl wiederzugeben, die auf zentrale Fragen der Gattungen, der Motive und der Strömungen fokussiert sein wird. Darüber hinaus wird Wien als Hauptstadt der Donaumonarchie im Mittelpunkt dieser Forschung stehen, obwohl auch viele italienische Gelehrte in Graz, Salzburg und Innsbruck ihre Dienste leisteten.[161]

Die Präsenz der italienischen Kultur, der Sprache und der Literatur endet nicht im napoleonischen Zeitalter und in der Restaurationszeit, wie man aus der Sekundärliteratur schließen könnte. Im Gegenteil, die literarische Produktion in italienischer Sprache in der Donaumonarchie wandelt sich, passt sich dem Zeitgeist und der wachsenden Kommerzialisierung des literarischen Schaffens an. Die italienische Literatur verlässt den Wiener Hof, der ihr jahrhundertelang Verbreitung und Prestige sicherte. Sie fügt sich in jenes moderne Netzwerk der Kulturverbreitung, die in der Habsburgermonarchie ab 1774 durch die Einführung der Schulpflicht unter Kaiserin Maria Theresia ermöglicht wurde.

Von 1782 bis 1814 entstanden in Wien 55 Buchdruckereien und von 1782 bis 1848 110 Officinen, das heißt „mehr als in den drei vorausgegangenen Jahrhunderten zusammen"[162]. Zur Jahrhundertwende war die Vermittlung des Wissens ein stark expandierender Markt, die Entwicklung der literarischen und wissenschaftlichen Bildung in vollem Gang und die Produktion von Büchern hatte die Bedürfnisse der Schulen, der Gelehrten, der Bibliotheken und der Bürgerhäuser zu decken.

Einerseits das nie geschwundene Interesse für alles, was im Bereich der Kunst aus Italien kam, das immerhin als Kulturnation galt, und andererseits die Präsenz

161 Vgl. dazu Walter N. Mair, Romanistik in Österreich. In: Karl Acham (Hg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Wien, Passagen-Verlag, 2003.

162 Anton Mayer, Wiens Buchdrucker-Geschichte 1482–1882, Wien, Verlag des Comités zur Feier der 400j. Einf. der Buchdruckerkunst in Wien, 1883–1887, Band 1–2, hier Band 2, S. 121.

von bis zu sechs Millionen zu scholarisierenden italienischsprachigen Staatsbürgern innerhalb des Reiches, je nach Epoche, führten dazu, dass die italienische Literatur und Kultur vor allem in Wien weit verbreitet waren. Sie wurden durch die Herausgabe von Schulbüchern, theoretisch-methodologischen Sprachlehren des Italienischen, Übungsheften, Wörterbüchern, Anthologien, Lesebüchern usw. verbreitet. Sogar der italienische Sprach- und Literaturunterricht verließ den elitären Kreis des Hofes und des zu bildenden Jungadels, um ein breiteres Spektrum von Lernenden zu erreichen.

Diese reichliche und wertvolle Produktion lässt sich auch mit der Zusammensetzung der österreichischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts erklären, die ein hohes Kulturbewusstsein aufwies. Die breite Schicht der Beamten, der Kaufleute, der Großgrundbesitzer, der wirtschaftstreibenden Händler bildete ein selbstbewusstes Bürgertum, für das der Kulturkonsum identitätsstiftend für die eigene Stellung und die eigene Macht in der Gesellschaft war. Insbesondere der soziale Aufstieg des Beamtentums war im 19. Jahrhundert in der österreichischen Monarchie beachtlich, und das hohe soziale Ansehen des Beamtentums war mit der geistigen Macht gekoppelt, die sich im Bildungsgrad der einzelnen Beamten zeigte. In der von uns untersuchten Zeit genossen die Ministerialbeamten das höchste Ansehen, insbesondere jene des Ministeriums des Äußeren, dann die politischen Beamten bei den Statthaltereien, dann die Richter, Finanzbeamten und Lehrer. Doch lagen Welten zwischen Konzepts- und Kanzleibeamten: Die einen besaßen ein Hochschulstudium, die anderen aber nicht, und wer nicht studiert hatte, „kann niemals in die höheren Ränge aufsteigen, er bekommt niemals einen höheren Titel, mit dem er sich sehen lassen kann“[163]. Waltraud Heindl schildert noch ausführlicher die verschiedenen Unterschiede unter den Beamten und schreibt unter anderem, dass sie allen sozialen Schichten der Gesellschaft angehörten: Die Subalternbeamten den Unterschichten bzw. dem Kleinbürgertum, die mittleren Beamten, meistens mit Matura, dem mittleren Bürgertum und die hohe Bürokratie der gebildeten Elite. Der entscheidende Faktor dieses komplexen Systems war somit Bildung.[164] Wir können also davon ausgehen, dass das Lernen der Anreiz schlechthin war, um die eigene Position innerhalb des Systems zu verbessern und die höchsten Karrierestufen zu erreichen.

163 Otto Friedländer, Letzter Glanz der Märchenstadt. Das war Wien um 1900, Wien – München, Gardena-Verlag, 1969, S. 74.

164 Waltraud Heindl, Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848, Wien · Köln · Graz, Böhlau, 1991, S. 55 und 240ff; dieselbe, Amtsverständnis und Selbstverständnis. Ein Versuch über die mentale Orientierung der k.k. cisleithanischen Beamten. In: Imre Ress/Dániel Szabó (Hg.), A Lajtán innen és túl. Elektronikus ünnepi tanulmányok Somogyi Éva 70. születésnapjára, Budapest, MTA, 2007, S. 137–151, hier S. 138.

Auch bezüglich der Arbeitszeit genossen die Beamten zahlreiche Privilegien: Die Arbeitszeit betrug sechs Stunden, und je höher der Rang war, desto länger konnte man vom Amt abwesend sein. In einem Tagebuch aus den 1850er- und 1860er-Jahren berichtet der deutsche Journalist, Politiker und Ministerialbeamte Gustav Höfken, dass die Arbeitszeit eines Konzeptbeamten sich von 8 Uhr bis 15 Uhr – Mahlzeiten inbegriffen – erstreckte, man jedoch das Amt schon um 14 Uhr verließ .

Der Staat basierte auf dem Beamtentum, und als Gegenleistung zu absoluter Treue, Gehorsam und Wahrung der Staatsinteressen – die Beamten waren dem *bonum commune* und nicht dem Kaiser verpflichtet – bekamen sie ein sicheres Einkommen und eine soziale Sicherheit, wovon andere Berufsgruppen nur träumen konnten: geregelte Besoldung und Dienstzeit, Aufstiegsmöglichkeiten, Urlaubs- und Pensionsanspruch, Letzteres auch für Witwen und Waisen.[165] Die Beamten stellten das Fundament des Staates dar und schätzten aufgrund ihrer Ausbildung, ihres geregelten Einkommens, ihres Lebensstandards und ihrer Freizeit Theater, Literatur und Musik. Sie waren also die Hauptkonsumenten und Nutznießer von Kultur in Österreich, bei denen gute Lektüre und der Besitz von Büchern selbstverständlich waren. Außerdem hatte der Prozess der Alphabetisierung, der im Zeitalter der Aufklärung mit großem Aufwand vorangetrieben wurde, dem gedruckten Wort einen neuen Stellenwert zugewiesen. Helmut Engelbrecht betont, dass die außergewöhnliche Produktion von Büchern im 18. Jh. in immer stärkerem Ausmaß zur Bildung und Ausbildung des Einzelnen beizutragen vermochte und über das in der Schule vermittelte Wissen hinausführte. Bücher wurden zu Symbolen von Bildungsbesitz und dienten der Repräsentation.[166]

Darüber hinaus war die politische Dimension der Bücher als Medium nicht zu unterschätzen. In einer Zeit wachsenden Nationalismus in Europa und insbesondere in Italien mit dem Risorgimento brauchte die Habsburgermonarchie die Einwilligung der Gesellschaft, um Ideologieinhalte umsetzen zu können, die zur Hegemonie führten. Sie wurde dadurch erlangt, indem man diskursiv auf Solidarität, Gruppenbildung und Identität setzte. Diese Werte wurden nicht nur mittels der Tageszeitungen in italienischer Sprache, sondern auch mittels Lese- und Grammatikbüchern des Italienischen verbreitet, die halfen, Normen, Musterbilder und Werte zu kodifizieren.

165 Ebd., S. 141.

166 Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Wien, Österreichischer Bundesverlag, Band 1–5, 1982–1988, hier Band 3, S. 292.

Sprache vermittelt Gedankengut und in ihr manifestiert sich Ideologie, die dann in die gesellschaftliche Praxis eingreift. Da in der Sprache Denkschemata zum Ausdruck kommen, die den Umgang mit der Realität und ihren Aktanten strukturieren und reflektieren helfen, drücken die Texte insbesondere jene Selbstkategorisierungen und Vergleiche mit anderen Gruppen und mit Ideologien aus, die für die Aufrechterhaltung der Hegemonie an diesem Ort und zu dieser Zeit wichtig waren. Darin sollten auch Stereotypen und Bewertungen enthalten sein, deren Inhalte auf Akzeptanz und/oder Ablehnung bei der Bevölkerung stießen und deren Analyse es uns erlaubt, bestimmte Dimensionen des Konfliktgeschehens in in den italienischen Kronländern zu rekonstruieren.

Ein weiterer Grund der vielfältigen Präsenz der italienischen Sprache und Kultur in der Donaumonarchie steht sicherlich in Verbindung mit der Romantik, denn die Donaumonarchie hatte einen Hauptvertreter in ihren Diensten. Es ist hier die Rede von Friedrich Schlegel (1772–1829), der 1808 nach Österreich kam und in der österreichischen Hof- und Staatskanzlei arbeitete. 1812 hielt er die berühmten Vorlesungen „Geschichte der alten und neuen Literatur“[167]. Der vergleichende Literaturwissenschaftler György M. Vajda hat diese Vorlesungen im Kontext der Aufklärung in Wien analysiert und deren Verdienste hervorgehoben.[168] Für unsere Arbeit stellen sie den Beweis für die Stimmung im Wien des 19. Jahrhunderts dar, jenem Wien, in welchem, wie Moritz Csáky schrieb, Mehrfachidentitäten und Mehrsprachigkeit eine Selbstverständlichkeit waren.[169] Friedrich Schlegel meinte: „Eine jede bedeutende und selbstständige Nation hat, wenn ich so sagen darf, ein Recht darauf, eine eigne und eigentümliche Literatur zu besitzen, und die ärgste Barbarei ist diejenige, welche die Sprache eines Volkes und Landes unterdrücken, oder sie von aller höheren Geistesbildung ausschließen will.“[170] Diese Worte kennzeichneten das romantische Zeitalter in Wien, konnten aber auch sehr gut von jenen politischen Instanzen der Donaumonarchie rezipiert werden, die sich seit eh und je mit der Problematik der vielen Nationalitäten und Sprachen auseinandersetzten, die ohne Weiteres für die Monarchie auch bedrohlich hätte sein können. Die Behauptungen Schlegels waren der Ausdruck eines Zeitgeistes, der es möglich

167 Friedrich Schlegel, Geschichte der alten und neuen Literatur. Vorlesungen, gehalten zu Wien im Jahre 1812, Wien, Karl Schaumburg, 1815.

168 György M. Vajda, Wien und die Literaturen in der Donaumonarchie. Zur Kulturgeschichte Mitteleuropas 1740–1914, Wien, Böhlau, 1994, S. 87f.

169 Moritz Csáky, Die Mehrdeutigkeit von Gedächtnis und Erinnerung. Ein kritischer Beitrag zur historischen Gedächtnisforschung. Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa (http://www.vifaost.de). Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas, Band 9. PDF Version: http://epub.ub.uni-muenchen.de/603/1/csaky-gedaechtnis.pdf (4.02.2012).

170 Friedrich v. Schlegel's, Sämmtliche Werke, Wien, Mayer, 1822–1825, Band 1–10, hier Band 2, S. 38.

machte, dass das Erwachen des Nationalbewusstseins in den Provinzen der Monarchie und die darauffolgenden gegen die Zentralmacht gerichteten Proteste und nationalen Forderungen keine negativen Auswirkungen auf die Sprachen der verschiedenen Nationalitäten hatten. Das erste Verfassungsgesetz zum Schutz der Sprachen und Nationalitäten erschien im April 1848 (Aprilverfassung), wurde im Kremsierer Entwurf (1848/49) wiederaufgenommen und in der Verfassung vom 4. März 1849 bestätigt. Im Jahr 1867 verankerte die Habsburgermonarchie die Gleichstellung aller Nationalitäten im Staatsgrundgesetz. Der entsprechende Paragraph über die allgemeinen Rechte der Staatsbürger lautete: „Alle Volksstämme des Staates sind gleichberechtigt, und jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität und Sprache“ (Staatsgrundgesetz 1867, Art. XIX, Abs. 1).

Die Beliebtheit und der Erfolg des Italienischen war auch das Ergebnis der Salonkultur. Im literarischen Salon entwickelte sich die bürgerliche Geisteshaltung, und Fremdsprachen gehörten zur Geistesbildung eines guten Bourgeois. Denn die italienische Kultur war in Wien tief verwurzelt.

Der Beweis für die Kontinuität zwischen der Tradition des 18. und der des 19. Jahrhunderts wird von einem von Domenico Antonio Filippi verfassten Grammatikbuch des Italienischen geliefert. Filippi war bis zu seinem Tod im Jahr 1817 ein italienischer Hochschullehrer und eine führende Persönlichkeit innerhalb der italienischen Kreise in Wien zur Jahrhundertwende. Im Vorwort seiner Grammatik, das heißt im hauptprogrammatischen Teil des Buches, fügt Filippi einen Brief Metastasios ein, der folgenden Titel trägt: „Lettera del signor Abbate Pietro Metastasio al Conte Batyani in riguardo alla maniera d'insegnare l'Italiano all'Imperatore Giuseppe II in tempo che egli era Principe Ereditario.“[171]

Dieses Vorwort ist eine Absichtserklärung für einen neuen Umgang mit dem italienischen Sprach- und Literaturunterricht in Wien, der jedoch der Tradition verpflichtet bleibt. Aus zwei Gründen besitzt der Brief einen hohen symbolischen Wert: Er legt fest, dass Metastasio in Wien weiterhin das literarische Muster schlechthin ist, von dem man sich noch nicht emanzipiert hat, und zweitens tragen seine Figur und seine Verdienste als Sprachlehrer am Hof auch dazu bei, über eine moderne methodologische Annäherung an den Fremdsprachenunterricht nachzudenken. In diesem Brief schreibt Metastasio, dass der Sprachunterricht für diejenigen, die hauptsächlich kommunizieren wollen, praktisch und nicht theoretisch sein muss („le virtù

171 Domenico Antonio Filippi, Italienische praktisch-theoretische Sprachlehre für Deutsche, Nürnberg, Eberhard, 1803, S. VIII–XIV. Die erste Ausgabe dieser Grammatik erschien 1799 in Nürnberg. Sie wurde so erfolgreich, dass sie fünfzehn Auflagen kannte, die letzte im Jahr 1860. Meistens wurde die Grammatik in Wien nachgedruckt, wo Filippi als Hochschullehrer tätig war.

medesime si debbono comunicare più per la via della pratica, che della teoria“). Die Erlernung der italienischen Sprache sollte „la fisionomia di studio“ verlieren und jene „di divertimento, e riposo“ übernehmen. Der Ruf des italienischen Dichters wird dazu genützt, um jenen Epochenwechsel anzukündigen und zu legitimieren, der den Übergang von einer Exklusivität der italienischen Sprache und Literatur am Hof zu einer breiteren, vielschichtigeren und populäreren Verbreitung derselben innerhalb der Wiener Gesellschaft kennzeichnet.

In der Tat ist die Methode Filippis in der Ausgabe des Jahres 1803 didaktisch so aufgebaut, dass nach einer kurzen und bündigen Einführung in die Orthoepie des Italienischen sofort mehrere Kapitel folgen, die sich mit praktischen Beispielen der Alltagssprache beschäftigen. Dies war für die damalige Zeit eine revolutionäre Methode, denn Filippi stellte den sprachpraktischen Teil dem normierten und theoretischen Teil voran und brach mit der damaligen Didaktik, die keinen Unterschied zwischen lebenden und klassischen Sprachen machte und deshalb ganz strikt zuerst die Regeln erklärte und erst dann ihre Anwendung zeigte. Obwohl Filippi dieser neuen Art des Sprachunterrichtes später nicht mehr strikt folgte,[172] ist sie bezeichnend für eine Epoche, in der sich Sprache und Literatur dem Markt und dem Experimentieren öffneten.

Auf die Arbeiten von Filippi und seine Rolle in Wien werden wir noch in Kapitel II.4 zu sprechen kommen. Es muss aber betont werden, dass auch die Literatur einem solchen Schicksal ausgeliefert ist. Eine Bestätigung dieser Behauptung findet man bei Franz Pietznigg (1803–1856). Der bedeutende Schriftsteller und Journalist des Vormärz schrieb in seinem Periodikum „Mittheilungen aus Wien“, „daß man hier die italienische Sprache, sey es als Geschäftssache und notgedrungen, oder aus Liebe zu ihrer unschätzbaren Literatur mit großem Eifer betreibt, und daß dieselbe hier eben so gut gelehrt, als gelernt und geschätzt wird“[173]. Pietznigg listete auch die Gründe für den weiteren Erfolg der italienischen Literatur nach dem Zeitalter der Hofdichter auf: „Verhältnisse des Staates, Geschäfte des Handelns, Bedürfnisse der Studenten, Wißbegierde, welche durch Reisen und Lesen sich Befriedigung zu verschaffen sucht“, und schließt daraus, „daß das Italienische einen emsig gepflegten Zweig des Sprachwissens hier ausmacht“[174].

172 Vgl. für die Methode Filippis und die zahlreichen Auflagen Anna Chiara Raffaelli, L'ITALIENISCHE SPRACHLEHRE di Domenico Antonio Filippi (1802): teoria e pratica linguistica di una grammatica. In: „Studi trentini di Scienze Storiche“, LXXVII, 1998, 445–491.

173 Franz Pietznigg, Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften (etc.), Wien, Sollinger, Band II, 1833, S. 94.

174 Ebd., S. 97–99. Laut den Äußerungen Pietzniggs war das Interesse der Wiener Verlage für die italienische Literatur beträchtlich, denn sie gaben in regelmäßigen Abständen die wichtigsten italienischen Autoren in Originalsprache heraus. Auf diese Problematik kommen wir noch in Kapitel IV zurück.

II.1 Die Nachfolger der italienischen Hofdichter

Mit dem Tod des Mailänders Giuseppe Carpani 1825 geht die Ära der italienischen Hofdichter endgültig zu Ende. Ein zweites für die italienische Literatur in Wien schicksalhaftes Datum ist der 14. November 1829, als in Wien Maria Ricciarda Beatrice d'Este, Gemahlin des Erzherzogs Ferdinand Karl, starb. Ihre Bedeutung als Gönnerin und Inspirationsquelle für die italienische Lyrik wurde in Kapitel I.5. erörtet.

Ab diesem Zeitpunkt existierten die Hofdichter nicht mehr. In den folgenden Jahren waren die Nachfolger nicht mehr imstande, das geistige Leben Wiens zu beherrschen, jedoch zeigten sie beträchtliche Anpassungsfähigkeit, die die Erneuerung der italienischen Kultur und ihre Abstimmung auf die neue Gesellschaft gewährleisteten. Parallel zu dieser Erneuerung ging selbstverständlich auch das alte traditionelle Schaffen weiter – davon ist in Kapitel I.7 die Rede –, das sich hauptsächlich in Lobgedichten für das Kaiserhaus äußert. Dies stellte jedoch eine nicht mehr zeitgemäße Funktion der Dichtung dar, die sich tatsächlich in einer poetischen Produktion von niedrigem Wert widerspiegelte.

Anders als in den zwei vorigen Jahrhunderten stammten die italienischen Literaten des 19. Jahrhunderts hauptsächlich aus Norditalien, und zwar aus den heutigen Regionen der Lombardei, Veneto, Trentino und Friaul, das heißt aus den italienischsprachigen Gebieten der Donaumonarchie. Diese Tatsache lässt sich mit einigen Überlegungen erklären. Da die Vorherrschaft des Italienischen zugunsten des Französischen und des Deutschen zurückgegangen war und da die Italiener nicht mehr ausschließlich als Hofdichter wirken konnten, war es für sie wichtig, auch Deutsch zu können, vor allem um eine Anstellung zu finden. Denn obwohl die Sprachpolitik der Donaumonarchie die Wahrung und die Verwendung aller landesüblichen Sprachen gewährleistete, waren Deutschkenntnisse unverzichtbar für jemanden, der eine Karriere im österreichischen Staatsapparat anstrebte. Die Beziehung der Trentiner, der Triestiner oder der Mailänder zur deutschen Sprache war eindeutig enger als jene der Bewohner der anderen Regionen Italiens.

Gerade die Karriere als Beamter in Österreich war für viele aufgeklärte Geister des lombardo-venetischen, des trentinischen und des triestinischen Bürgertums das höchste Ziel der eigenen Selbstverwirklichung geworden. Außerdem hatte Wien für viele Untertanen immer noch eine gewisse Faszination als Hauptstadt, als Kultur- und Wirtschaftszentrum. Die wachsenden Bemühungen seitens Wiens, die italienischen Provinzen als Teil der Monarchie wachsen zu lassen, verlangten auch einen ständigen Einsatz von italienischsprachigen Beamten, die die genannten Gebiete gut kannten und die Beziehungen zu ihnen mit Gewissenhaftigkeit pflegten.

Letztendlich kamen die italienischen Intellektuellen nur mehr aus den Provinzen der Monarchie, weil ab dem Vormärz das Risorgimento in Italien seine ersten Erfolge feiern konnte und die Donaumonarchie immer mehr als ein gefürchteter Feind, denn, wie bisher, als Gönnerin der schönen Künste gesehen wurde. Aus diesen Gründen kamen nur jene Gelehrten nach Wien, die aufgrund ihrer Provenienz in enger Verbindung mit der Donaumonarchie standen.

Wie gerade erwähnt wurde, lebten die italienischen Autoren dieser Zeit nicht mehr am Hof und von Dichtung allein, sondern übten eine im österreichischen Staat verwurzelte Tätigkeit als Sprachlehrer, Universitätslehrer oder Beamte aus. Alle hatten mit der italienischen Sprache und dem Sprachunterricht zu tun, sie konnten sich auf Deutsch genauso gut wie auf Italienisch ausdrücken, was in der Typologie ihrer Werke deutlich zum Ausdruck kommt: Alle schrieben Unterrichtsmethoden und Grammatikbücher des Italienischen und des Deutschen, übersetzten regelmäßig die Hauptwerke der italienischen Literatur ins Deutsche oder österreichische Gesetze ins Italienische. Sie hatten eine Schwäche für das Experimentieren mit neuen Lern- und Unterrichtsformen.

Noch ein anderes Merkmal vereinigte all diese Autoren: Sie gaben zahlreiche Anthologien der italienischen oder deutschen Literatur heraus und profilierten sich als echte Kulturvermittler zwischen der deutschsprachigen und der italienischen Kulturwelt. Dies ist ein neues, modernes Phänomen, das vor allem der Kulturpolitik der Donaumonarchie zuzuschreiben ist. Durch diese an der Grenze zwischen zwei Kulturwelten lebenden Italiener in Wien lernte der Kreis der Intellektuellen in Italien die österreichische und die deutsche Kultur kennen.

Wir werden die Werke und das Wirken einiger Hauptvertreter dieser neuen Ära der italienischen Kultur in Wien, wie Domenico Antonio Filippi, Giovanni Battista Bolza, Andrea Giuseppe Fornasari und Domenico Ponisio, in Betracht ziehen, viele andere Namen werden in Kapitel IV fallen. Diese Intellektuellen, und dies ist wieder ein Merkmal, das sie von ihren Vorgängern des 17. und 18. Jahrhunderts unterscheidet, sind heutzutage mit wenigen Ausnahmen meistens unbekannt. Eine wissenschaftliche Herausforderung stellt die detaillierte Erforschung der biographischen Laufbahn dieser Autoren dar, wofür einschlägige Forschungen in den Archiven notwendig waren und auch weiterhin wären.

Wie in Kapitel I angedeutet wurde, begann die Kultur- und Sprachpolitik der Donaumonarchie nach dem Wiener Kongress immer konkretere Gestalt anzunehmen und sich entscheidend auf die italienische Kulturwelt auszuwirken. In Mailand wurde *La Biblioteca Italiana* (1816–1841) herausgegeben und in Wien wurde durch das Forcieren von italienischen Werken, Zeitschriften, Büchern und Sprachlehren

dem Italienischen eine besondere Stellung eingeräumt. Die am häufigsten auftauchenden Namen in Wien zwischen 1800 und 1860 sind der des Trentiners Domenico Antonio Filippi (1777–1817), der in Wien um die vierzig Bücher publizierte, des aus der Lombardei stammenden Giovanni Battista Bolza (1801–1869), der um die zwanzig Bücher schrieb, des Gorizianers Andrea Giuseppe Fornasari-Verce (1787–1865), zirka 35 Bücher, und der des aus der Lombardei stammenden Domenico Ponisio (?), zirka fünfzehn Bücher. Zu diesen müssen wir noch Adolfo Mussafia (1835–1905) hinzufügen, auf dessen wissenschaftliche Verdienste man noch in Kapitel II.8 eingehen wird. Man könnte jedoch eine weitere nicht präzisierbar große Anzahl von Autoren nennen, die den meisten Forschern unbekannt sind, wie Giovanni Veneroni, Ettore Morelli, Fortunato Demattio, Giulio Radicchi – die Auflistung könnte mehrere Seiten ausmachen –, die Grammatikbücher, Anthologien, Lesebücher, Schulbücher usw. in Wien, Innsbruck und Graz herausgaben.

Nur aus den Titeln ihrer Werke können wir entnehmen, dass es ab 1800 vor allem in Wien eine riesige Nachfrage nach Publikationen, die die italienische Kultur, Sprache und Literatur als Schwerpunkt hatten, gab. Es entstand eine richtige Wirtschaftssparte, die sich mit der jahrhundertealten *italianità* Wiens erklären lässt und die in einem richtigen Kampf um Marktanteile zwischen den Autoren und den Verlegern selbst ihren Niederschlag fand. Die Titel der Werke sind phantasievoll und enthalten immer wieder neue Bezeichnungen in der Bestrebung, die anderen Autoren zu imitieren bzw. zu übertreffen.

Nur einige wenige Beispiele: Domenico Antonio Filippi: *Italienische Sprachlehre oder praktische und theoretische Anweisung zum gründlichen Unterrichte in der italienischen Sprache* (1799); *Italienisches Lesebuch oder zweckmässige Übungen auf leichte Art die italienischen Prosaisten und Dichter bald verstehen zu können* (1824); Giuseppe Fornasari-Verce: *Praktischer Cursus zum ersten Unterricht in der italienischen Sprache für Anfänger nach einer eigenen, ganz neuen sehr fasslichen praktischen Methode bearbeitet* (1831); *Die Kunst, die italienische Sprache schnell zu erlernen. Kurzgefaßte theoretisch-praktische Anleitung, die italienische Sprache in kürzester Zeit durch Selbstunterricht sich anzueignen* (1886); Giovanni Battista Bolza: *Prontuario di vocaboli e modi errati e delle principali teorie, regole, proprietà e particelle della lingua italiana per parlare e scrivere correttamente* (1858); Domenico Ponisio: *Die italienische Sprache nach einer ganz neuen, leicht faßlichen, durch eigene, 16-jährige Erfahrung erprobten Methode* (1845).

Wie man aus diesen Fallbeispielen entnehmen kann, die nur eine kurze repräsentative Auswahl darstellen, wiederholen sich einige Schlüsselworte, die immer wieder auf die Begriffe der Mühelosigkeit, der Anwendbarkeit und gleichzeitig jene der Vollständigkeit und der Ernsthaftigkeit hinweisen. Es scheint so zu sein, dass

die zwei ästhetischen Kategorien des *utile dulci* von Horaz, die die Nützlichkeit des literarischen Werkes mit dem Aspekt der Freude verknüpfen, hier neu interpretiert werden: Die Grammatik muss *utile* sein, das heißt praktisch, und *dulce*, das heißt leicht.

Jedoch bevor wir auf diese italienischen Grammatikbücher des 19. Jahrhunderts und auf deren in Österreich lebende Autoren eingehen, möchte ich einige Eckdaten bezüglich des Status der italienischen Sprache zusammenfassen, die von zentraler Bedeutung für die Erfassung der Wiener Kultur italienischer Prägung im späten 18. und im 19. Jahrhundert sind.

II.2 Die Donaumonarchie und das Italienische

Aufgrund der italienischen Gebietsanteile der Habsburgermonarchie und jahrhundertelanger kultureller und politischer Beziehungen zwischen Österreich und den verschiedenen italienischen Kleinstaaten wurde der italienischen Sprache im Rahmen der deutschsprachigen Hegemonie der Habsburger immer eine große sprachlich-kulturelle Entfaltung gesichert. Im Gegensatz zu anderen Sprachen in anderen Regionen des Reichs war dem Italienischen als einer der offiziellen Landessprachen eine hohe Statuszuschreibung zuerkannt.

Infolge des Friedens von Campoformido vergrößerten sich die italienischen Gebietsanteile der Habsburgermonarchie, was noch zu einer Stärkung der Position des Italienischen innerhalb des Reiches führte.[175] In diesem hohen Anerkennungsgrad unterschied sich die Situation insbesondere in Lombardo-Venetien und in Trentino wesentlich von anderen diglossischen Konstellationen innerhalb des Reiches, wo nicht allen Sprachen in den Kronländern eine Anerkennung in diesem Ausmaß zugebilligt wurde.[176] Die sprachpolitischen Bemühungen seitens der Behörden, der italienischen Sprache eine Sonderstellung zuzubilligen, reflektieren sich auch in den Behauptungen des berühmten Ethnografen Karl Freiherr von Czoernig. 1857 schrieb er, dass die Bevölkerung Lombardo-Venetiens überzeugt werden muss, dass ihre geistigen Güter „Sprache, Literatur, Wissenschaft und Kunst“ innerhalb einer

175 Andreas Gottsmann, La parità linguistica nell’amministrazione del Litorale austriaco (1848–1918). In: Antonio Trampus / Ulrike Kindl, I linguaggi e la storia, Bologna, Il Mulino, 2003, S. 243–271, hier S. 243f.

176 Vgl. Alfred v. Fischel, Das österreichische Sprachenrecht, Brünn, Irrgang, 19102 (1901); Karl Gottfried Hugelmann (Hg.), Das Nationalitätenrecht des alten Österreichs, Wien, Wilhelm Braumüller, 1934.

Großmacht eine bessere Pflege und Aufmunterung haben können als innerhalb einer schwachen Republik. Auffällig an dieser Äußerung ist, dass die Sprache an erster Stelle genannt wird. Mit diesen Aussagen stellt er die Bewahrung des Italienischen außer Streit, dem Italienischen soll sogar im Rahmen der deutschsprachigen Hegemonie der Habsburger eine größere sprachlich-kulturelle Entfaltung gesichert werden.[177]

In der Habsburgermonarchie, die seit Joseph II. und dann noch intensiver nach 1848 große Bemühungen zur Lösung der Sprachenproblematik unternahm, wurde stets die besondere Stellung der italienischen Sprachgebiete anerkannt. Zwar hatte Joseph II. im Hofdekret vom 26. April 1790 die deutsche Sprache als Amtssprache für die „welschen Konfinen" genannt, nicht aber für die Lombardei. Anscheinend wurde den sprachlichen und ethnischen Verhältnissen der Region Rechnung getragen. Tatsächlich schreibt Karl von Czoernig, dass man in der Lombardei des 18. Jahrhunderts Italienisch in allen Bereichen der Verwaltung bis zur letzten Instanz verwenden konnte.[178] Die Reichweite der italienischen Sprache wurde seitens der hegemonialen Macht in Wien vom 18. Jahrhundert und bis zum Anschluss an Piemont-Sardinien im Jahr 1859 weder in den Domänen der Politik noch in jenen der Finanzen oder des Gerichtswesens infrage gestellt.

1803 wurde die sogenannte „Westgalizische Gerichtsordnung" in Venetien eingeführt und dabei Italienisch sogar zur alleinigen Gerichtssprache erklärt. Diese Bestimmungen wurden 1815 auch auf Istrien (und im Jahr 1823 auf Triest) ausgedehnt, wo die Italiener zwar kulturell und politisch dominierend, zahlenmäßig aber in der Minderheit waren.[179] In diesem Fall wurde anscheinend der höhere Status des Italienischen im Vergleich zu den slawischen Sprachen respektiert.

II.2.1 Die italienische Sprache in Wien im 18. Jahrhundert

Es ist sehr schwierig, einen ganz bestimmten Zeitpunkt in der Vergangenheit aufzufinden, der als Geburtsstunde des Italienischunterrichts in der Donaumonarchie gelten könnte. Die erste in Österreich gedruckte Grammatik des Italienischen könnte die 1700 in Wien erschienene *Grammatica italiana* von Renoaldo Tarmini (Verlag Damer) gewesen sein, die im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrmals nachgedruckt wurde. Es steht jedenfalls fest, dass die Erfolgsgeschichte des Italienischen in der

177 Karl Freiherr von Czoernig, Ethnographie der oesterreichischen Monarchie, Wien, K. und K. Hof- und Staatsdruckerei, 1857, Band 1–3, hier Band 1, S. 234.
178 Ebd. I, S. 231–232.
179 Gottsmann, La parità linguistica, S. 244.

Habsburgermonarchie eindeutig in der Zeit der Aufklärung ihren Anfang nahm, was vor allem Kaiserin Maria Theresia zu verdanken ist. Schon mit dem Entstehen der Ritterakademien zwischen 1711 und 1738 wuchs das Interesse an lebenden Fremdsprachen. Diese für die Sprösslinge des Adels geschaffenen Einrichtungen sollten die Ausbildung für verschiedenste Aufgaben im Dienste des Staates möglich machen. Die Ingenieurakademie (1717) und das Collegium Theresianum in Wien (1746) sowie die Militärakademie von Wiener Neustadt (1751) räumten den Fremdsprachen eine wichtige Rolle ein. Ganz besonders wurden lebende Fremdsprachen jedoch in der Akademie der Orientalischen Sprachen, gegründet 1774 in Wien für den außenpolitischen Dienst, mit dem Unterricht des Türkischen, Italienischen und Französischen forciert.[180]

Die Jahre des Aufstiegs des Italienischen zur wichtigsten lebenden Fremdsprache der Habsburgermonarchie sind auch die Jahre des Umbruchs, der Neuordnung und des aufgeklärten Absolutismus Maria Theresias, welche zwischen 1749 und 1761 die innere Verwaltung reformierte und eine einheitliche Zentralgewalt schuf. Mit der Durchführung der Reformen wurde der kaiserliche Leibarzt, Gerard van Swieten (1700–1772), beauftragt. Die Reformpläne betrafen auch Schulen und Universitäten, und dies bedeutete zum Beispiel, dass die Professoren nicht mehr vom Universitätskonsistorium, sondern von der Kaiserin selbst ernannt wurden. Außerdem übernahm ein von der Kaiserin ernannter Studiendirektor die Leitung der Fakultäten und der Staat wurde für die Beistellung der finanziellen Mittel verantwortlich.[181]

Mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1773 wurde die Universität säkularisiert und somit übernahm der Staat die universitären Angelegenheiten. Die Reform des Jahres 1774 betraf alle Fakultäten und galt der Neuordnung der Studien sowohl hinsichtlich der Organisation eines nach Studienjahren genau geregelt Vorlesungsplanes als auch der Inhalte.[182]

Die neuen Studienpläne traten im Jahr 1784 in Kraft: „Das gemeinsame Merkmal der neuen Pläne war die Ausrichtung der Studien auf die Ausbildung von Staatsbeamten, Seelsorgern, Lehrern und Ärzten unter Hintanhaltung des wissenschaftlichen Gedankens und die Beherrschung der Fakultäten durch Verordnung der staatlichen Instanzen."[183]

180 Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 3, S. 180–185.

181 Kurt Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Universität Wien, Wien, 1950, S. 14.

182 Richard Meister, Entwicklung und Reformen des österreichischen Studienwesens, Wien, VÖAW, 1963, S. 27.

183 Franz Gall, Alma Mater Rudolphina 1365–1965. Die Wiener Universität und ihre Studenten, Wien, Austria Press Verlag, 1965, S. 21.

Die Reformen Maria Theresias zielten auf den Aufbau eines zentralistischen Staatsapparats ab, der hoch qualifizierte Staatsbeamte brauchte. Die Universitäten waren veraltet, hatten die weltlichen Fakultäten vernachlässigt und konnten den hohen Anforderungen des modernen Zentralstaates nicht Rechnung tragen. In diesem Zusammenhang erkannte die Monarchie, dass zur Ausbildung der Staatsbeamten eines Vielvölkerstaates auch eine Sprachausbildung gehörte und deshalb wurden zum ersten Mal Sprachlehrer für die italienische, französische und spanische Sprache vorgesehen. Joseph II. setzte die Bemühungen zur Errichtung eines bürokratisch-zentralistischen Einheitsstaates fort, indem er auch versuchte, Deutsch als Staatssprache durchzusetzen. Für die Universitäten bedeutete dies, dass die Vorlesungen auf Deutsch und nicht mehr auf Lateinisch zu halten waren. Nach dem Tod Josephs II. im Jahr 1790 erlebten die lebenden Fremdsprachen einen neuen Aufschwung.

Maria Theresias radikale Veränderungen machten es möglich, dass das Italienische zu der wichtigsten Fremdsprache in den Unterrichtsanstalten Österreichs wurde. Im Rahmen der Reform der theologischen und philosophischen Studien teilte in den ersten Monaten des Jahres 1752 die Kaiserin dem Direktorium der Universität Wien, die damals noch dem Jesuitenorden unterstellt war, ihren Wunsch mit, dass Professoren für italienische und französische Sprache anzustellen seien.[184] Dieser Wunsch sollte sich kurz vor ihrem Tod erfüllen: Bezüglich des Italienischen wissen wir, dass 1780 Francesco Lanuti (1729–1796) als Lehrer der italienischen Sprache an der Universität Wien angestellt wurde. Seine Stelle war mit jener eines heutigen Sprachlektors vergleichbar und das Gehalt belief sich im Jahr 1781 auf 211 Gulden pro Jahr, während die Gehälter der anderen Professoren von 600 bis 2400 Gulden jährlich erreichten. 1783 verlor Lanuti diesen Posten im Zuge des Einsparungsprogrammes Kaiser Josephs II., der am 29. November 1781 die Reduzierung des Personals an den österreichischen Universitäten veranlasste: Wie schon die „unnützen Klöster" fallen auch die „unnützen Lehrer" der josephinischen Reformpolitik zum Opfer. Am 8. August 1783 unterschrieb er die berühmte „Quiescenz", wodurch zahlreiche an den Universitäten beschäftigte Lehrer entlassen wurden: „Die wirkliche Ersparung ergibt sich hingegen bei den dreien Lehrern der spanischen, italienischen und französischen Sprache, welche auf allerhöchsten Befehl bereits sind

184 Archiv der Universität Wien, Reform der theologischen und philosophischen Studien, 1752.06.25–1752.07.25 (Akt 9). Ich bedanke mich bei Frau MMag. Nina Knieling, die mir bei der Suche nach wichtigem Quellenmaterial im Archiv der Universität Wien sehr behilflich war.

abgedankt worden“[185]. Nur das Böhmische blieb auf der Universität bestehen. Diese Entscheidung ist mit dem spärlichen Besuch der Sprachkurse zu begründen, wie auch aus einer Stellungnahme der Professoren aus dem Jahr 1795 ersichtlich wird, in welcher zu lesen ist, dass ein gewisser Lanuti die Italienisch-Kurse wegen Zuhörermangels einstellte.[186]

Diese Maßnahme löste andauernde Spannungen zwischen den Universitäten und dem Kaiser aus. Die Studienhofkommission – jenes Amt, das vor 1848 die Aufgaben des Unterrichtsministeriums innehatte – drückte ihren Unmut mehrmals aus, da sie den Reputationsverlust der Universität Wien im deutschsprachigen Raum fürchtete. Außerdem stellte sie den Bedarf neuer Lehrer fest. Der Kaiser reagierte ärgerlich und bestand auf den Entlassungen. Die Spannungen führten zu Entlassungsgesuchen von Gottfried van Swieten (1733–1803), Sohn von Gerard van Swieten, ab 1781 Präsens der Studienhofkommission.[187]

Es sollte mehr als ein Jahrzehnt vergehen, bevor der Italienischunterricht an der Universität wiederaufgenommen wurde: Mit der Hofresolution vom 25. Oktober 1794 erhielt der aus Gradisca stammende Francesco Filippo Sarchi die Erlaubnis, an der Wiener Universität italienische Sprach- und Literaturkurse abzuhalten. Die Französischkurse begannen erst 1795 und die spanischen 1796. Englisch-Kurse wurden ab den Jahren 1800/1801 und ungarische von 1800–1807 angeboten.[188]

Sarchi unterrichtete täglich eine Stunde nach seinem Lehrbuch *Versuch einer theoretisch-praktischen italienischen Sprachlehre für Deutsche*. Die Tätigkeit Sarchis als Lehrer des Italienischen erstreckte sich bis zum Ende des Studienjahres 1806–1807.[189] Im Wiener Universitätsschematismus des Jahres 1796 werden die Kurse Sarchis so beschrieben: „Die italienische Sprache und Literatur von 10–11 Uhr von dem

185 Vgl. Godehard Schwarz, Die philosophische Fakultät der Universität Wien von 1740–1800 unter besonderer Berücksichtigung der Humaniora, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1966, S. 181; Elisabeth Stoiber, Die Universität Wien von 1780 bis 1802, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien, 1979, S. 340; Allgemeines Verwaltungsarchiv, K.K. Studienhofkommission, Akt 116, vom Jahr 1783.

186 Zitiert aus Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 30.

187 Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens, Band 3, S. 199.

188 Erika Rüdegger, Die Philosophischen Studien an der Wiener Universität. 1800 bis 1848, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät, Wien, 1964, S. 183f.

189 Silvia Adamek, Der Lehrkörper der philosophischen Fakultät von 1800 bis 1948, Dissertation zur Erlangung des Doktorates an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien, 1984, S. 234; Maddalena Del Bianco Cotrozzi, Samuel Morpurgo Alias Francesco Filippo Sarchi, linguista e docente nella Vienna di fine Settecento. In: Giulio Busi, We-zo't le-Angelo. Raccolta di studi giudaici in memoria di Angelo Vivian, Bologna, Edizioni Fattoadarte, 1993, S. 199–231, hier S. 221.

außerordentlichen Professor Sarchi über sein eigenes Buch. Im Winterkurse wird die Sprache des gemeinen Lebens gelehrt, im Sommerkurse aber werden die italienischen Klassiker ästhetisch erklärt."[190] Hiermit sieht man, dass von Anfang an beim universitären Unterricht auf den praktischen Gebrauch der Sprache Wert gelegt wurde.

Da ein universitärer Lehrgang der Fremdsprachen im modernen Sinn noch völlig auszubauen war, auch aufgrund der traditionsgemäß hoch angesehenen Überlegenheit der klassischen Philologie, genossen die Sprachlehrer im universitären Bereich auch kein hohes Ansehen. Francesco Filippo Sarchi bekam die Erlaubnis, Italienisch zu unterrichten, weil er sich bereit erklärte, es nicht nur ohne Remuneration zu tun, sondern sogar noch die Lichtkosten selbst zu tragen. Als Gegenleistung durfte er „pro Student jährlich 10 Gulden halbjährig" verrechnen.[191] Eine ordentliche Remuneration war den Sprachlehrern nur dann gesichert, wenn der Unterricht nützlich sei und nur wenn der Studienfonds genügend Finanzmittel habe.[192] Zweifellos konnten beide Begründungen jederzeit zu Ungunsten der Lehrer gedreht werden.

Den Titel Professor durften die Sprachlehrer auch nur selten im Vergleich zu anderen Fächern tragen, und zwar erst durch die Einberufung der Professorenversammlung, des sogenannten Studienkonzesses. Im Falle Sarchi wissen wir, dass die Professoren sich bis zuletzt gegen die Verleihung des Titels wehrten: „[...] weil ein solcher Titel einem Sprachlehrer an der wienerischen Universität nach den bestehenden Vorschriften nicht verliehen zu werden pflege", außerdem habe Sarchi zu wenige Verdienste und er unterrichte erst seit einem Jahr.[193] Trotz dieser Widerstände wurde der Titel Sarchi am 23. Oktober 1795 verliehen, möglicherweise aus dem Grund, weil die selben Professoren bei der Anstellung Sarchis ein Jahr zuvor geschrieben hatten: „Der Studienkonzess hat sich geäußert, dass der Nutzen der italienischen Sprache zu wissenschaftlicher Bildung überhaupt und insbesondere für die Einwohner der österreichischen Staaten einleuchtend sei."[194] In diesem Streit bezüglich der Verleihung des Titels Professor an Sarchi und in der Entscheidung

190 Anton Phillebois, Wiener Universitätsschematismus, Bände 1787–1800, Wiener Universitätsarchiv, Jahr 1796, S. 62–63.

191 Allgemeines Verwaltungsarchiv, K.K. Studien-Hof-Kommission, 4-Philosophie (1794–1847), Italienische Sprache (u. Literatur), Blatt Nr. 1460.

192 Elisabeth Gürtler, Das Studium an den Gymnasien und an der philosophischen Fakultät der Alma Mater Rudolphina in der Zeit von 1800 bis zur Revolution 1848, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Wien, 1980, S. 25.

193 Zitiert aus Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 31.

194 Ebd., S. 30. Vgl. auch Adamek, Der Lehrkörper der philosophischen Fakultät, S. 234.

von oben, ihn doch zu verleihen, kommt klar zum Ausdruck, dass der Monarchie real- und kulturpolitische Motive wichtiger als interne akademische Auseinandersetzungen waren.

Man darf jedenfalls nicht vergessen, dass der Titel Professor der damaligen Zeit nicht mit jenem von heute zu vergleichen ist, denn Sarchi hielt sprachpraktische Kurse und hatte keine Lehrkanzel. Eine solche wurde im Rahmen der romanischen Sprachen erst mit Adolfo Mussafia im Februar 1867 eingerichtet.

Aufgrund seiner Tätigkeit als Hof- und Gerichtsadvokat musste Sarchi höchstwahrscheinlich seine Lehrtätigkeit als Lehrer vernachlässigen und deshalb wurde mit Regierungsdekret vom 14. März 1802 Domenico Antonio Filippi das Lehramt der italienischen Sprache und Literatur an der Wiener Universität verliehen. Er unterrichtete zunächst täglich eine Stunde italienische Sprache und Literatur nach dem Lehrbuch von Francesco Filippo Sarchi, was sich bald ändern sollte, denn Filippi war Autor einer wegweisenden italienischen Sprachlehre, die noch zur Sprache kommen wird (vgl. II.4). Sein Gesuch um Verleihung eines Professorentitels wurde zuerst im Jahr 1804 abgewiesen, später aber mit Regierungsdekret vom 27. April 1815 angenommen: Er wurde als außerordentlichen Lehrer der italienischen Sprache angestellt. Dies brachte eine für die damalige Zeit sehr gute Entlohnung, die sich auf 600 Gulden jährlich belief.[195]

II.2.2 Das Italienische in der Restaurationszeit und im Neoabsolutismus

Mit Domenico Antonio Filippi erfuhr die Unterstützung des Italienischen seitens der Monarchie eine neue Dimension der Macht- und Sprachpolitik, die sich schon in der Zuerkennung einer remunerierten Anstellung zeigte. Die kulturgeschichtliche Relevanz, die das Italienische schon immer in der Donaumonarchie besessen hatte, ging in der Zeit der Restauration Hand in Hand mit den Bemühungen, den Staatsbeamten die bestmögliche Ausbildung zu gewährleisten, damit sie die italienischen Provinzen zwar im Sinne der Hegemonialmacht, aber doch bürgernah verwalteten. Sarchi war noch gezwungen, Geld für seine Lehrveranstaltungen von den Studierenden zu verlangen, hingegen wurde die Arbeit Filippis bereits entgolten, sodass die Vorlesungen unentgeltlich besucht werden konnten und den zukünftigen Staatsbeamten zugutekamen. Darüber hinaus wurde eine Reihe von ausführlichen Bestimmungen erlassen, die vor allem das Italienische und den Unterricht in italienischer Sprache betrafen.

195 Ad vocem in: Adamek, Der Lehrkörper der philosophischen Fakultät. Kurt Weihs fixiert die Ernennung am 24.12.1814: Vgl. Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 34.

Die Ernennung Filippis war die Folge der Sprachpolitik Franz' II. (I.) und der darauffolgenden Beschlüsse der Studienhofkommission. Schon am 3. September 1814 verlangte der Kaiser in einem kaiserlichen Handschreiben von der Studienhofkommission einen Vorschlag, „wie die Erlernung der italienischen Sprache, deren Kenntnis bei dem Besitze der italienischen Provinzen für Staatsbeamte notwendig geworden ist, auf den öffentlichen Erziehungs- und Unterrichtsanstalten einzuführen wäre". Die Studienhofkommission unterbreitete einen Vorschlag am 9. September 1814 und stellte fest, dass Italienisch schon an der Wiener Universität unterrichtet werde, und dass es als außerordentliches Lehrfach eingeführt werden und ein freiwilliges Studium sein sollte.[196] Dieser Vorschlag fand die kaiserliche Genehmigung in der allerhöchsten Entschließung vom 19. Oktober 1814, als der Kaiser verfügte, dass der Italienischunterricht an den Universitäten von Prag und Wien praktische Kompetenzen zu vermitteln hätte.[197] Darauf reagierte einige Tage später die Studienhofkommission mit folgendem Dekret:

> „Aufmunterung zur Erlernung der Italienischen Sprache.
> Da bei den Besitze der italienischen Provinzen die Erlernung der Italienischen Sprache für Staatsbeamte notwendig geworden ist, so haben Se. Majestät zu beschließen geruhet: dass an jenen Lehranstalten, wo der Unterricht in der italienischen Sprache schon besteht, derselbe fortgesetzt, an den größeren Erziehungsanstalten aber dieser Unterricht nach Tunlichkeit eingeführt werde. Wo dieser Unterricht besteht, sind jene, welche sich zu Staatsdiensten bestimmen, zur Erlernung der Italienischen Sprache aufzumuntern."

Studien-Hofkommission-Dekret vom 28. Oktober 1814, an sämtliche Länderstellen

Es war klar, dass die Universitäten hauptsächlich Absolventen auszubilden hatten, die später im Staatsdienst tätig sein sollten und aus diesem Grund vor allem eine Alltags- und kaufmännische Kompetenz der Sprache brauchten. Aus zahlreichen Archivmaterialien, von denen noch die Rede sein wird, wissen wir, dass der Kaiser und die Studienhofkommission in regelmäßigen Abständen darum bemüht waren, die Studienziele des Italienischen zu präzisieren und zu bekräftigen.

196 Zitiert aus Rüdegger, Die Philosophischen Studien an der Wiener Universistät, S. 179. Die Autorin gibt als Quellen des kaiserlichen Handschreibens, der Stellungname der Studienhofkommission und der kaiserlichen Genehmigung das Allgemeine Verwaltungsarchiv, Fac. 2A philos. (philosophischer Studienplan), Nr. 2053/217, 1814, an.

197 Del Bianco Cotrozzi, Samuel Morpurgo Alias Francesco Filippo Sarchi, S. 220.

Die „Aufmunterung zur Erlernung der italienischen Sprache“ seitens des Kaisers und der Studienhofkommission trat nicht zufällig im Oktober 1814 in Erscheinung, das heißt ein Monat nachdem der Wiener Kongress seine Pforten eröffnet hatte und eine neue politische Konstellation Europas erahnen ließ, wobei die italienischen Provinzen von zentraler Bedeutung für die Habsburgermonarchie waren.

Laut Bericht der niederösterreichischen Regierung hatte Domenico Antonio Filippi seinen Dienst an der Universität am 2. Mai 1815 angetreten. Der Andrang zu seinen Kursen war sehr groß. Das Vizedirektorat schrieb: „Am 9. Mai haben sich in die Listen eingetragen: 83 Beamten, 21 Praktikanten, 2 Theologen, 51 Juristen, 7 Hörer der Staatsrechnung, 9 Mediziner, 75 Philosophen, 98 Gymnasiasten und Pädagogen, 19 vom Handelsstand, 12 Akademiker der bildenden Künste und 7 Realakademiker. Der größte Hörsaal der juridischen Fakultät hat höchstens 140 bis 150 Plätze in den Banken und man musste am 9. Mai wirklich einen in Ohnmacht Gefallenen wegtragen.“[198] Es wird darüber hinaus bezweifelt, dass der Unterricht so effektiv sei: „Kaum können die Zuhörer bequem stehen, noch weniger sitzen. Der Lehrer kann sich nicht von der Gegenwart aller überzeugen, noch weniger die Aufgaben revidieren, ausbessern, und das Ohr der Zuhörer an den eigentümlichen Sprachlaut gewöhnen.“[199] Aufgrund dieses Ansturms wurde eine zusätzliche Lehrveranstaltung für Italienisch errichtet – damals sprach man nicht von zwei Lehrveranstaltungen, sondern von Abteilungen – und es wurden nur mehr Beamte, Theologen, Juristen, Mediziner und Philosophen zugelassen. Mit der präzisen Eingrenzung der Hörer definierten sich die Sprachziele automatisch. Die Zahl der Hörer reduzierte sich auf etwas über 200.

Als Domenico Antonio Filippi im Jänner 1817 starb, wurde seine Stelle ausgeschrieben. In dem uns überlieferten Text der Ausschreibung vom 7. Februar 1817 steht, dass der zu besetzende „außerordentliche Lehrkanzler der italienischen Sprache und Literatur“ mit einem jährlichen Gehalt von 600 Gulden verbunden ist. Die Interessenten wurden aufgefordert, am 8. Mai 1817 einen Konkurs, das heißt eine Prüfung, abzulegen.[200]

Zwecks Beurteilung von Sprache, Ausdrucksfähigkeit und Klarheit der Darlegung hielt der Bewerber einen Vortrag vor dem Lehrkörper und stellte sich dessen Fragen, die Methodik und Inhalte der Lehrfächer betrafen. Moral war genauso

198 Zitiert aus Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 35.

199 Zitiert aus Gürtler, Das Studium an den Gymnasien und an der philosophischen Fakultät der Alma Mater Rudolphina, S. 183.

200 Vgl. Archiv der Universität Wien, Consistorialakten, 1.2.282, vakante Lehrkanzel 1817.

wichtig wie die Qualifikation, daher wurde die Bewerbung von einem Sittenzeugnis begleitet: Gute religiöse und politische Grundsätze sowie ein tadelloser Lebenswandel und guter Ruf waren erforderlich.[201] Bei der Prüfung wurden zuerst Fachkenntnisse, die italienische und deutsche Sprache betreffend, mit Fragen wie zum Beispiel „Welche Unterschiede unterlegen zwischen der deutschen und der italienischen Sprache?", „Welche sind die italienischen Klassiker?" überprüft. In einem weiteren Schritt wurde die Vortragsweise der Kandidaten bewertet und zuletzt der Stil der Übersetzungen italienischer und deutscher Autoren wie Tasso oder Gellert beurteilt. Unter den zahlreichen Bewerbern fällt der Name des zukünftigen Nachfolgers Filippis, und zwar Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, auf, der sich nachträglich bewarb, weil er schon an der theresianischen Ritterakademie unterrichtete und sich laut Gesetz keiner Prüfung unterziehen brauchte. Die Besetzung der Lehrstellen erfolgte durch den Kaiser auf Vorschlag der Studienhofkommission, und diese reichte folgende Namen ein: 1. Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, seit Jahren tätig an der theresianischen Ritterakademie und Autor einer Unterrichtsmethode des Italienischen; 2. Luigi Francesco Argenti; 3. Giacomo Portelli, Verfasser einer Italienischen Sprachlehre und Vertretung für Domenico Antonio Filippi. Die Wahl der Studienhofkommission wurde wie folgt begründet: Fornasari-Verce habe in seiner Grammatik vorzügliche Kenntnisse in seiner Muttersprache bewiesen, seine Auswahl der italienischen Klassiker sei sehr geschickt gewesen und sein Ruf als Lehrer ausgezeichnet. Mit der allerhöchsten Entschließung vom 13. Oktober 1817 bestätigte der Kaiser den Vorschlag der Studienhofkommission: „Ich verleihe das an der Wiener Universität erledigte Lehramt der italienischen Sprache und Literatur dem Andreas Fornasari. Gratz, 13. Oktober 1817, Franz m. p."[202]

Fornasari-Verce spielte in den darauffolgenden Jahren eine Hauptrolle bei der Neugestaltung des Italienischunterrichtes an der Wiener Universität in der Restaurationszeit, in welcher die Beherrschung der italienischen Sprache seitens der Behörden besonders forciert wurde.

Da die Zahl der Studenten kontinuierlich hoch blieb, stellte er 1819 einen Antrag an die Studienhofkommission zur Lösung der Raumnot und der daraus resultierenden didaktischen Schwierigkeiten. Mit der Begründung, dass die Erlernung einer Fremdsprache mehrere Jahre Arbeit verlangt, schlug er vor, das Studium in

201 Vgl. Eveline Jungwirth, Die philosophische Fakultät der Universität Wien von 1848 bis 1873 unter Berücksichtigung der Thun-Hohensteinschen Universitätsreform, Dissertation zur Erlangung des Doktorates an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, 1982, S. 7f.

202 Vgl. Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 37–40.

vier Semester mit drei Stunden pro Woche aufzuteilen: „Der erste Jahrgang wäre für das grammatikalische Studium, verbunden mit dem nötigen praktischen Übungen (sic!) zu bestimmen, ungefähr das, was für das Latein in den 4. Grammatikal Classen (sic!) vorgeschrieben ist. Im zweiten Jahrgang sollten italienisch (sic!) klassische Literatur, wie sie fürs Latein unter den Namen (sic!) Philologie anbefohlen ist, und schriftliche Aufsätze aller Art vorgenommen werden.“[203] Außerdem schlug er vor, die Zeugnisse des Italienischunterrichts als verpflichtend für gewisse Beamtenstellen geltend zu machen. Das Vizedirektorat lehnte mit folgender Begründug ab, zwei Stunden reichten, denn die meisten Studenten könnten Latein und außerdem könne man den Geschäftsstil durch Lektüren, Fleiß und Übungen auch zu hause erlernen. Das Vizedirektorat befürchtete auch, dass verpflichtende Zeugnisse Forderungen nach Gehaltserhöhungen verursachen würden.[204]

Jedoch wenn wir uns die allerhöchsten Entschließungen und die Dekrete der Studienhofkommission der darauffolgenden Jahre anschauen, wird ersichtlich, dass sich die Vorschläge von Fornasari-Verce bei den Behörden durchsetzten und das Studium des Italienischen genau nach dieser Struktur gestaltet wurde. Dies begann schon im Jahr 1824, als in einem Bericht die Studienhofkommission die Notwendigkeit betonte, dass der Unterricht der lebenden Fremdsprachen an der Universität „der Willkür jedes einzelnen Lehrers entzogen“ werden solle und eine zweckmäßige, haltbare Form erhalten dürfte“[205].

Ausführliche Bestimmungen wurden in erster Linie für den Unterricht in italienischer Sprache erlassen, und aufgrund eines Studienhofdekrets wissen wir, dass der Kaiser eine allerhöchste Entschließung am 23. November 1825 herausgab, um die Neugestaltung und die Unterrichtsziele des Italienischunterrichts zu bestimmen. Das Dekret der Studienhofkommission vom 1. Dezember 1825 mit dem Titel „Unterricht in der Italienischen Sprache und Literatur an philosophischen Lehranstalten“ nahm auf die allerhöchste Entschließung des Kaisers Bezug und definierte in sieben Punkten die Struktur des Studiums, seine Ziele und das zu verwendende Unterrichtsmaterial. Das sehr eingehende Dekret legt fest, dass das Studium zwei Jahre dauern und aus einem *Elementarkurs* und einem *Ausbildungskurs* mit jeweils zwei bzw. drei Stunden wöchentlich bestehen soll, wobei im ersten Jahr die Grammatik auf der Basis der Sprachlehre Filippis oder Fornasari-Verces und im zweiten

203 Zitiert aus Gürtler, Das Studium an den Gymnasien und an der philosophischen Fakultät der Alma Mater Rudolphina, S. 184.

204 Vgl. Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 41.

205 Zitiert aus Rüdegger, Die Philosophischen Studien an der Wiener Universität, S. 176f.

die italienische Metrik, die Literatur und die Sprachgeschichte zu lernen sei, und diese Vorlesungen nur dazu dienen sollen, Texte der besten italienischen Schriftsteller zu verstehen und zu würdigen. Ausgehend von literarischen Texten sind auch Übersetzungs- und Grammatikübungen zu machen. Bei stärkerem Andrang zu den Kursen ist den Beamten und den Studenten der höheren Studiengänge der Vorzug zu geben. Vor der mündlichen Prüfung ist eine schriftliche zu absolvieren, bestehend aus einer Übersetzung vom Deutschen ins Italienische und umgekehrt. Für das zweite Jahr wird zusätzlich ein Aufsatz vorgeschrieben. Der Unterricht soll möglichst in italienischer Sprache stattfinden.[206]

Da die Formulierung der Unterrichtsziele für das zweite Jahr des Studiums anscheinend zu ungenau war und Anlass zu verschiedenen didaktischen Interpretationen gab, meldete sich Kaiser Franz II. (I.) am 2. Oktober 1826 noch einmal zu Wort und fixierte ganz genau die Ziele dieses zweiten Jahres. Für uns ist das Dokument ein wichtiger Beweis, wie die Sprache den wirtschaftlichen und politischen Interessen der Macht diente:

> „Ich bewillige den Unterricht in der italienischen Sprache an der Wiener Universität in zwei Jahren jedoch innerhalb folgender Schranken. Da die Hauptabsicht der Stadtverwaltung bei der Gründung des Lehrstuhls der italienischen Sprache nicht dahin ging, dass die Jünglinge welche diese Schule besuchen zu vollkommenen Sprachgelehrten und Literaten gebildet werden, sondern dass sie und besonders diejenigen welche sich dem Staatsdienst zu widmen gesonnen oder schon angestellte Beamte sind Gelegenheit finden, sich mit der italienischen Sprache dergestalt vertraut zu machen, dass sie sich korrekt und deutlich in Geschäftsaufsätzen auszudrücken vermögen, so dieser von Mir hiermit bewilligt worden zweite Jahreskurs keineswegs als ein förmlicher Kurs über die italienische Literatur sondern als ein praktischer Lehrkurs der angewandten Grammatik anzusehen. In diesem sollen hauptsächlich zweckmäßige stilistische Übungen in Geschäftsaufsätzen, Übersetzungen aus beiden Sprachen und grammatischer Beziehung u.d.g. vorgenommen werden, nebstbei solle der Lehrer angewiesen werden sich in diesem Jahr zum Vortrag durchaus der italienischen Sprache zu bedienen und darauf zu halten, dass ihm auch von den Schülern in derselben Sprache geantwortet werde. Zufolge dieser Meiner Willenmeinung ist das Erforderlich zu Verfügen. Wien, 2. Oktober 1826"

206 Studienhofkommission-Dekret vom 1. Dezember 1825, an die Länderstellen in Niederösterreich, Böhmen, Österreich ab der Enns, Tirol und Laibach.

Der absolute Vorrang für die sprachpraktische Ausrichtung des Italienischunterrichts wird noch einmal in einem Dekret der Studienhofkommission am 14. Oktober 1826 bekräftigt, in welchem man unter anderem sagt, dass die Absolventen „im Geiste des Idioms sich im vorkommenden Geschäftsaufsätze auszudrücken vermögen, und dass die Benennung einer Lehrkanzel der Italienischen Literatur gänzlich wegzubleiben habe“[207]. Daraus ergab sich, dass die Begriffe „Sprache“ und „Literatur“ immer mit jenem des „Geschäftsstils“ im universitären Bereich gekoppelt wurden.

Das Interesse für das Italienische blieb jahrzehntelang sehr hoch und Fornasari-Verce zählte pro Jahr zwischen 400 und 500 eingeschriebene Studenten. Die Zahl überstieg fast jene der Studenten der anderen Vorlesungen an der philosophischen Fakultät.[208] Dass Fornasari-Verce völlig überlastet war, kommt auch bei der Sichtung der geprüften Studenten zum Ausdruck: Im akademischen Jahr 1845/46 gab es 268 Prüfungen für Italienisch, für Böhmisch 20, Französisch 83, Englisch 6, Ungarisch 4, Spanisch 1.[209] Diese Zahlen zeigen sehr deutlich das Interesse für das Italienische und waren keine einmalige Erscheinung in der akademischen Welt Wiens, denn zwischen 1824 und 1846 – abgesehen von dem akademischen Jahr 1824/1825, in welchem Französisch die stärkste Sprache war – war immer Italienisch mit einem Spitzenwert von 503 Prüfungen im akademischen Jahr 1829/1830 (Böhmisch 31, Französisch 111, Englisch 15) jene Sprache, die die meisten Absolventen zählte.

Im akademischen Jahr 1845/46 war die Hörerzahl so hoch, dass die Studienhofkommission die Ausschreibung einer zweiten Abteilung, das heißt eines zweiten Kurses für den italienischen Sprachunterricht, bewilligte. Zahlreiche Kandidaten bewarben sich für die Stelle und die Studienhofkommission entschied sich für Domenico Ponisio, obwohl dies gegen den Willen von Fornasari-Verce geschah, dessen Gutachten über Ponisio negativ ausgefallen war.

Die Studienhofkommission begründete ihre Entscheidung mit folgenden Worten: „[…] weil er [Ponisio] bereits 1839 lange vor seinen Mitbewerbern die Bewilligung zur Eröffnung einer Privatschule erhalten hat, weil er ein deutsch-pädagogisches Kandidatenzeugnis besitze, und weil seine Excellenz der Oberste Kanzler die Dedication zu der von ihm herausgegebenen Grammatik angenommen habe.“[210] Mit Dekret vom 10. Jänner 1846 wurde Ponisio mit dem Unterricht des Italie-

207 Studienhofkommission-Dekret vom 14. Oktober 1826, an sämtlichen Länderstellen, mit Ausnahme von Triest, Mailand, Venedig, und Zara.

208 Vgl. Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 45 und 53.

209 Vgl. Rüdegger, Die Philosophischen Studien an der Wiener Universität, S. 197.

210 Vgl. Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 53f.

nischen in der zweiten Abteilung des ersten Jahrganges beauftragt. Er verwendete seine Sprachlehre, die im Mittelpunkt des Kapitels II.7 stehen wird. Bald darauf kam es jedoch zu Problemen, denn unter den 215 angemeldeten Studenten unterzogen sich nur 61 der Prüfung. Die Benotungen Ponisios fielen auch mild aus: 33 mit Vorzug, 24 mit einem Sehr Gut, 4 mit Gut. Aus einem Akt des Universitätsarchivs erfährt man Folgendes: „Die geringe Anzahl der geprüften erklärte Ponisio durch den Umstand, dass von denen, die auf bessere Klassen [Noten] Anspruch machen wollen, schriftliche Arbeiten verlangt wurden [...] dass er die Mehrzahl der Schüler häufig unter dem Jahre geprüft und zum Übersetzen auf Tafeln aufrief, was manche abgeschreckt haben mag, ferner durch die Erfahrung, dass sich nur jene der Prüfung unterziehen, welche Zeugnisse zum Nachweis ihrer Sprachkenntnisse bedürfen."[211] Der Unterricht Ponisios wurde beobachtet und man kam darauf, dass sehr wenige Studenten im Hörsaal anwesend waren. Der Dekan wohnte einer Abschlussprüfung bei und berichtete, dass sie zu leicht gewesen sei. Außerdem: „[...] die meisten Schüler wiesen schlechte Aussprache und ungenügende Übung in der Formenlehre auf, was begreiflich sei, da Professor Ponisio sich bemühte, in dem zu kurzen Zeitraum von drei Monaten seine Grammatik zu durchlaufen. Auch sei die Klassifikation zu milde. Dazu dürfe vielleicht der Umstand beitragen, dass viele dieser Schüler entgeltlichen Hausunterricht bei Ponisio nehmen, und er durch mildere Klassen [Noten] die Zahl der Privatschüler zu vermehren hoffe. Was die Lehrfähigkeit selbst anlange, so scheine es ihm an der nötigen Gewandtheit im Analysieren der Sätze und der Anwendung der grammatischen Regeln zu gebrechen."[212] Die Zeugnisse wurden anerkannt, weil Ponisio versicherte, dass die schriftlichen Arbeiten sehr gut seien. Ponisio bekam nie eine Professorenstelle und unterrichtete unentgeltlich bis zum Jahr 1856. Diese Fakten sind sehr schwierig zu beurteilen und zu überprüfen. Tatsache ist, dass die Sprachlehre Ponisios nicht das Niveau jener von Filippi oder Fornasari-Verce erreichte, aber sicher nicht schlechter war als viele andere jener Zeit.

Fornasari-Verce starb am 24. November 1865 und seine Stelle wurde nicht mehr nachbesetzt. Eine Zeit lang wirkte an der Universität der aus Cremona stammende Giovanni Maria Cattaneo als Lehrer der italienischen Sprache und Literatur. Er war de facto ein Lektor und seine Tätigkeit überschnitt sich mit jener Adolfo Mussafias. Als Cattaneo 1871 Wien für eine Gymnasialstelle in Triest verließ, war inzwischen

211 Zitiert aus Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 54f.

212 Ebd., S. 55f. Über di Causa Ponisio siehe auch Adamek, Der Lehrkörper der philosophischen Fakultät, S. 208.

die Hörerzahl der Studenten dramatisch gesunken:[213] 1859 hatte die Habsburgermonarchie die Lombardei an das Königreich Piemont-Sardinien und 1866 Venetien an das Königreich Italien abtreten müssen, und die Zahl der auszubildenden Staatsbeamten verringerte sich somit drastisch.

Diese politischen Veränderungen machten es möglich, dass das Studium des Italienischen sich wandelte und sich zu einem modernen Studium der Italianistik entwickelte: „Durch die Situation der alten Monarchie war es bedingt, dass die Studien der romanischen Philologie in Österreich auf dem Gebiet des Italienischen einsetzten."[214] Diese Uwandlung des italienischen Sprachstudiums in ein philologisches Studium wurde von Adolf Mussafia veranlasst, der 1855 zum zweiten Lehrer der italienischen Sprache und Literatur an der philosophischen Fakultät ernannt wurde. Es ging jetzt nicht mehr um die Sprachlehre im traditionellen Sinn, sondern vielmehr um die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Literatur und der Sprache als System. Im Sommersemester 1857 hielt Mussafia eine Lehrveranstaltung mit dem Titel „Lektüre ausgewählter Stücke aus den Klassikern"; im Wintersemester 1858/59: „Lektüre und Interpretation des Inferno" (in italienischer Sprache); im Wintersemester 1859/1860: „Quellen und Elemente der *Göttlichen Komödie*" (in italienischer Sprache) und „Historische Grammatik der italienischen Sprache mit besonderer Berücksichtigung anderer romanischer Sprachen". Sein großes Engagement in Lehr- und Forschungstätigkeit führte zur Schaffung einer außerordentlichen Lehrkanzel, und am 29. April 1867 ernannte ihn der Kaiser zum ordentlichen Professor für romanische Sprachen und Literatur.

Mit dem Tod Mussafias im Jahr 1905 war die goldene Epoche des Italienischen in Wien endgültig zu Ende.

II.3 Francesco Filippo Sarchi (1764–1829) und die Anfänge des Italienischunterrichts in Wien

Francesco Filippo Sarchi soll 1787 nach Wien gekommen sein, um sich dem Studium der Philosophie und des Rechts zu widmen. Von ihm war schon in Kapitel II.2.1. die Rede. In diesem Teilkapitel wollen wir auf seine italienische Sprachlehre eingehen, eine der ersten überhaupt in Österreich. Über sein Leben in Wien wissen

213 Vgl. Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 57.

214 Richard Meister, Sprach- und Literaturwissenschaften in Österreich. In: „Erziehung und Unterricht. Österreichische Pädagogische Zeitschrift", Heft 1, 1949, S. 18–31, hier S. 24.

wir nicht viel, und was uns bekannt ist, verdanken wir Maddalena Del Bianco Cotrozzi, welche die von Sarchi in Wien hinterlassenen Spuren verfolgte und seinen Aufenthalt hier rekonstruierte.[215] Sarchi soll sich in Wien schnell angepasst haben, einerseits weil sich zu dieser Zeit das Kulturleben der Stadt noch ganz nach den italienischen Mustern richtete, andererseits weil er auch perfekt Deutsch sprach. Außerdem soll er für den Kunstmäzen, Diplomaten, Präfekten der Hofbibliothek und Leiter der Studien- und Bücherzensur-Hofkommission Gottfried van Swieten gearbeitet haben.[216] Im Jahr 1795 erschien in Wien seine Sprachlehre *Versuch einer theoretisch-praktischen italienischen Sprachlehre für Deutsche*[217]. Eine prachtvolle Ausgabe in rotem Leder mit goldenen Inschriften liegt in der ehemaligen Privatbibliothek des Kaisers, in der Fideikommiss-Bibliothek der Nationalbibliothek in Wien, und war wahrscheinlich jenes Exemplar, das die kaiserliche Familie zur Erlernung des Italienischen benutzte.

Man gewinnt den Eindruck, dass Sarchi eine Lücke im Unterrichtsmaterial schließen wollte und deshalb seine Unterlagen ordnete, gliederte und zur Publikation freigab. Im Großen und Ganzen ist das Buch eine nicht systematische Abhandlung der italienischen Grammatik, die eine Hilfe für die Kursteilnehmer darstellen sollte. Dies bedeutete aber nicht, dass die Arbeit Sarchis nicht seriös gewesen sei, ganz im Gegenteil. Die Grundlage für seine Grammatik ist auf das Werk von Salvatore Corticelli, *Regole ed osservazioni della lingua toscana* (1745), zurückzuführen, da jedoch der italienische Purist Corticelli zu wenig „die Sprache des gemeinen Lebens"[218] in Betracht zog, griff Sarchi auf *I rudimenti della lingua italiana* (1756) von Domenico Soresi zurück. Die *Italienische Sprachlehre* (1792) von Christian Joseph Jagemann erlaubte ihm, die Anliegen der Deutschsprechenden besser zu erfassen.

Anders als die spätere italienische Sprachlehre von Domenico Antonio Filippi war jene von Sarchi für Sprachschüler gedacht, die mit dem Lateinischen sehr gut vertraut waren. Seine Überzeugung war, dass jemand, der Latein kennt, sehr schnell auch Italienisch erwerben kann, und deshalb ging er von den Sprachstrukturen des Lateinischen aus, um jene des Italienischen zu erklären. Auch zahlreiche grammatikalische Termini bleiben dem Lateinischen sehr verpflichtet, er verwendet zum

215 Del Bianco Cotrozzi, Samuel Morpurgo Alias Francesco Filippo Sarchi, S. 199–231.

216 Ebd, S. 211.

217 Der vollständige Titel lautet: Versuch einer theoretisch-praktischen italienischen Sprachlehre für Deutsche als Vorlesebuch zusammengetragen von F. Ph. Sarchi, außerordentlichem Lehrer der italienischen Sprache und Literatur an der Wiener hohen Schule, Wien, bei Mathias Andreas Schmidt k.k. Hofbuchdrucker, 1795.

218 Ebd., S. IV.

Beispiel nicht die Bezeichnung „participio passato“, sondern „Supinum“[219]. Diese Einstellung bewirkt, dass zumindest in den beschreibenden Teilen der Grammatik eine Sprache vorgeschlagen wird, die sehr dem italienischen Purismus nahe liegt.[220]

Wie alle anderen in der Habsburgermonarchie erschienenen Grammatikbücher des Italienischen ist hier der sprachpraktische Aspekt dominant. Zuerst forciert die Sprachlehre von Sarchi die Erlernung des Wortschatzes im Sinne von einzelnen Wörtern, die dem *Orbis sensualium pictus* (1658) des böhmischen Humanisten Johann Amos Comenius entnommen sind. Ganz wie in diesem Werk bietet Sarchi unzählige semantische Felder aus der Welt der Tiere, der Menschen, der Berufe, Künste und Wissenschaften, Tugenden und Laster, der Politik, des Krieges und der Religion. Dann werden zahlreiche Sprechakte in Form von Idiomatismen („Frasi del dialogo familiare, Modi familiari per domandare qualche cosa, per ringraziare e far complimenti, per affermare, negare, consentire“ usw.) auf jeweils ein paar Seiten präsentiert.

Am Ende des Buches wird schließlich die mündliche Produktion durch zwölf Dialoge und viele Szenen aus dem Alltagsleben („Dialoghi familiari“) gefördert, wobei in der linken Spalte die Sätze auf Italienisch und in der rechten Spalte die deutsche Übersetzung erscheint. Diese Dialoge stellen ein sehr interessantes Beispiel der im 18. Jahrhundert gesprochenen Sprache dar.[221]

II.4 Domenico Antonio Filippi (1777–1817)

Von Domenico Antonio Filippi ist sehr wenig bekannt, obwohl er mit seinen zahlreichen Werken die italienische Kulturszene des 19. Jahrhunderts großteils beherrschte. Aus unerklärlichen Gründen ignoriert Constantin Wurzbach den Namen Filippi,[222] und so machen es auch die Autoren und Kollegen seiner Zeit, obwohl sie sicherlich seine zahlreichen Werke kannten. Die wenigen uns bekannten Einzelheiten seiner Biographie wurden von Anna Chiara Raffaelli rekonstruiert.[223] Wir

219 Ebd., S. 58.

220 Als Endungen des „imperfetto“ erscheinen ausschließlich jene des Trecento auf -ava; als Personalpronomen Subjekt gilt nur egli oder eglino als richtig und nie lui oder loro; die Zeitwörter sind in vier Gruppen geteilt: -are, -ere (temère), kurzes -ere (leggere), -ire (sentire).

221 Ebd., S. 374–408. Einige Titel dieser „Dialoghi familiari“: „Fra due cavalieri amici; Tra padrone e cameriere; Fra un cavaliere e un sarto; Fra una damigella ed il maestro di musica; Fra due signori che vogliono fare il viaggio d’Italia; Fra un ammalato ed un suo amico; Fra due amiche; Fra un locandiere e un viaggiatore; Fra padrone e servitore“.

222 Constantin Wurzbach Ritter von Tannenberg, Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche 1750–1850 im Kaiserstaate und seinen Kronländern gelebt haben, Wien, Zamarski, 1856–1891, Band 1–60.

223 Anna Chiara Raffaelli, L’ITALIENISCHE SPRACHLEHRE di Domenico Antonio Filippi (1802):

wissen, dass Domenico Antonio Filippi am 28. April 1777 in Albiano bei Trient geboren wurde und sich noch jung entschloss, nach Wien auszuwandern, wo er am 2. Jänner 1817 starb. Bevor er 1802 die ersten Lehraufträge an der Universität Wien bekam, war er Italienischlehrer an der Militärakademie in München und Nürnberg. Erst am 27. April 1815 erhielt er den Titel eines ao. Universitätsprofessors. Der Titel „Professor" erscheint stets auf der ersten Seite seiner Bücher ab dem Jahr 1806, als zum ersten Mal die Angabe „Professor der italienischen Sprache und Litteratur [sic] an der k. k. Wiener – Universität und Mitglied der Arkadier zu Rom" angegeben wird. Der Hinweis von Anna Chiara Raffaelli, Domenico Antonio Filippi hätte angeblich die Wiener Zeitschrift *Giornale Filologico*, *ossia lettura piacevole per gli amatori dell'italiano* ab dem Jahr 1805 herausgegeben, hat sich nicht bewahrheitet.[224] Davon ist in den Bibliotheken Österreichs keine Spur zu finden.

Der Mangel an Interesse von Filippis Zeitgenossen ist wahrscheinlich mit seiner Rolle als Universitätsprofessor und Kulturvermittler zu begründen, die sich zu seiner Zeit nicht entscheidend von jener eines einfachen Lehrers und eines philologisch interessierten Gelehrten unterschied. Die Bibliografie seiner Werke zeigt, dass die Interessen Filippis drei Richtungen folgten: Er beschäftigte sich mit Sprachlehre, mit Lexikografie und mit Literaturgeschichte. Zum ersten Schwerpunkt gehören die Bücher für den Italienisch- und Deutschunterricht, zum zweiten die Verfassung eines zweisprachigen Wörterbuchs Italienisch-Deutsch/Deutsch-Italienisch und zum letzten die Herausgabe zahlreicher Anthologien der italienischen und der deutschen Literatur.

Die *Italienische Sprachlehre* Filippis stellt im österreichischen Raum wahrscheinlich den ersten Versuch dar, eine Unterrichtsmethode für das Italienische als zweite Sprache nach strengen methodologischen Kriterien aufzubauen. Sie erschien zum ersten Mal 1799 in Nürnberg, die darauffolgenden vierzehn Ausgaben wurden immer wieder leicht bearbeitet und erschienen meistens in Wien, die letzte im Jahr 1860. Dies bedeutet, dass die Methode Filippis im 19. Jh. für das deutschsprachige Publikum als Modell schlechthin für das Unterrichtsmaterial zum Studium des Italienischen galt.

Das ganze Corpus der *Sprachlehre* Filippis stellt ein *unicum* von hohem Interesse dar, und zwar aus zwei Gründen: Erstens verfügte man Anfang des 19. Jahrhunderts über wenige Unterrichtsmethoden für den Unterricht des Italienischen als

---

teoria e pratica linguistica di una grammatica. In: „Studi trentini di Scienze Storiche", LXXVII, 1998, S. 445–491.

224 Ebd., S. 445.

Fremdsprache; zweitens sind die Produktion Filippis und jene der anderen in Wien lebenden italienischen Gelehrten die wichtigste Quelle von Sprachmodellen außerhalb Italiens, denn kein anderes europäisches Land hat mehr Lehrbücher des Italienischen als die Donaumonarchie publiziert, in einer Epoche, in welcher sich Italien als Nationalstaat formierte und heiße Diskussionen bezüglich der Nationalsprache zuerst unter den Puristen und später zwischen den Verfechtern von Manzoni und Ascoli im Gange waren.

Am Anfang des 19. Jahrhunderts zählte man im deutschsprachigen Raum nur vier Lehrbücher des Italienischen, die als Anhaltspunkte für den Unterricht zu betrachten waren, und zwar: die *Italiänische Sprachlehre für die Deutschen* von Karl Philipp Moritz, die *Italienische Sprachlehre für Schulen* von Johann Gottlieb Cunradi und die *Italiänische Sprachlehre* von Christian Joseph Jagemann.[225] Diesen müssen wir eine wenig bekannte *Grammatica italiana* von Renoaldo Tarmini hinzufügen.[226] Die Grammatikbücher von Filippi sind als Pionierarbeit auf dem Gebiet des Italienischunterrichts zu betrachten, sie sondierten das Fach der Sprachdidaktik und, was besonders interessant ist, experimentierten mit neuen Methoden, z.B. mit einer zweisprachigen Annäherung an den Unterricht: Der Autor, und wie Filippi viele andere auch, verfasste zuerst eine Grammatik des Italienischen und bald darauf eine des Deutschen, so dass zwei Sprachen, zwei Kulturen und auch zwei Literaturen in ständigem Vergleich und Dialog standen.

Bei Domenico Antonio Filippi imponiert der Umfang und die Ausführlichkeit seiner Arbeit, einer umfassenden Methode für die Erlernung des Italienischen, die aus selbstverfassten Grammatikbüchern, Übungsheften, einem zweisprachigen Wörterbuch, Lesebüchern und Anthologien besteht. Diese für die Zeit einmalige und wegweisende Arbeit basiert nicht auf einer sprachwissenschaftlich fundierten Methode; Filippi war kein Sprachwissenschaftler im engeren Sinn, sondern habe sich „durch die Erfahrung bewährt", wie er selbst schreibt.[227] Das ist auch das Merkmal zahlreicher anderer in Wien veröffentlichter Grammatikbücher dieser Zeit, in denen der sprachpraktische Aspekt gegenüber dem theoretischen überwiegt, zu denen allerdings, jene von Giovanni Battista Bolza und Adolfo Mussafia nicht

225 Karl Philipp Moritz, Italiänische Sprachlehre für die Deutschen: nebst einer Tabelle, die italiänische Aussprache und Etymologie betreffend, Berlin, Weber, 1791; Johann Gottlieb Cunradi, Italienische Sprachlehre für Schulen, Dessau, Leipzig, 1782; Christian Joseph Jagemann, Italiänische Sprachlehre, Leipzig, Crusius, 1792.

226 Renoaldo Tarmini, Grammatica italiana, oder: Kurzer, jedoch vollkommener Weeg-Weiser zu der Italiänischen Sprache, Wien, Bernhardi, 1700.

227 Domenico Antonio Filippi, Italienische praktisch-theoretische Sprachlehre für Deutsche, Nürnberg, Eberhard, 1803, S. V.

zählen. Das größte Verdienst Filippis ist es, in einer Zeit, in der die Erlernung der klassischen Sprachen Latein und Griechisch noch die Oberhand über die lebenden Fremdsprachen behielt, dem Sprachunterricht eine systematische linguistische Beschreibung nach inhaltlichen Sprachebenen zur Verfügung zu stellen. Dies war für die Zeit nicht selbstverständlich, denn Fremdsprachen lernte man vor allem zur Unterhaltung, und eine Auseinandersetzung mit ihnen blieb bis Ende des 18. Jahrhunderts eher eine Freizeitbeschäftigung als ein Lernprozess. Dieser wurde überdies einfach der mündlichen Anwendung der Sprachen im Alltag überlassen.[228]

Die Sprachebenen der *Sprachlehre* Filippis – Phonetik, Morphologie, Syntax, Lexik und teilweise Pragmatik aufgrund der vielen vorgeschlagenen Sprachhandlungen– werden von Ausgabe zu Ausgabe eingehend revidiert, verbessert und ausführlicher gemacht. Filippis Ziel ist es, die Sprache immer gründlicher und deutlicher in fixen Regeln zu kodifizieren, die dann auswendig zu lernen oder in strukturellen Übungen bzw. Übersetzungen zu verwenden sind.

Man zählt fünfzehn Auflagen der *Sprachlehre* Filippis, die erste vom Jahr 1799, die fünfzehnte und letzte 1860.[229] Im Vorwort der Ausgabe des Jahres 1803 listet Filippi alle Schritte auf, denen der Sprachlehrer folgen soll, um die *Sprachlehre* erfolgreich anwenden zu können. Seine Methode ist grundsätzlich eine kontrastive, basierend auf dem Auswendiglernen, dem Übersetzen ins Deutsche und ins Italienische, dem Lesen und dem Erlernen der grammatikalischen Regeln.[230] Die Reflexionssprache bleibt immer Deutsch. Filippi nennt im Vorwort nie direkt die Empfänger seiner Sprachlehre, dass jedoch die grammatikalischen Fachvokabeln nicht auf Latein, sondern auf Deutsch erscheinen, kann als Hinweis betrachtet werden, dass das Werk für ein breites Publikum verfasst worden war, das nicht unbedingt Latein konnte.

Im Vorwort zur Auflage des Jahres 1817 bemüht sich Filippi, seine Methode noch umfassender und überzeugender zu erklären, wobei sich ein Aspekt als dominant erweist: Die Hinweise auf den sprachpraktischen Aufbau der *Sprachlehre.* Indem er die praktischen Übungen dem Theorieteil voranstellt, glaubt er, den natürlichen Spracherwerb nachzuahmen, denn: „Der Mensch lernt Wörter und einzelne Phrasen, bevor er es dahin bringt, richtig und zusammenhängend zu sprechen."[231] Diese Auffassung

228 Raffaelli, L'ITALIENISCHE SPRACHLEHRE, S. 453.
229 Ebd., S. 455ff. für die Editionsgeschichte.
230 Filippi, Italienische praktisch-theoretische Sprachlehre für Deutsche, S. II–VII. Im gleichen Jahr erschien auch eine Ausgabe in Wien.
231 Domenico Antonio Filippi, Italienische Sprachlehre oder praktisch und theoretische Anweisung zum gründlichen Unterrichte in der italienischen Sprache, Wien, Volke, 1817, S. IV.

spiegelt sich in kurzen, sinnreichen und in einem Kontext fixierten Lehrsprüchen wider, die erstens korrekt zu lesen und zweitens ins Deutsche und dann wieder ins Italienische zu übersetzen sind. Obwohl Filippi diese Übungen als eine Art spielerische Auseinandersetzung mit der Sprache definiert, die Kreativität, Neugier und Freude am Lernen bei den Schülern wecken sollen, kann man sie didaktisch anders beurteilen. Anscheinend ist die Hauptüberlegung Filippis, die Schüler von Anfang an mit einem reichen Wortschatz zu konfrontieren, in der Erwartung, die Vokabeln würden sich in ihr Gedächtnis einprägen, was sehr schnell die Kommunikation in der Fremdsprache erlauben sollte. In diesem Zusammenhang kommt klar zum Ausdruck, dass für Filippi die mündliche Kommunikation viel wichtiger als die schriftliche ist. Dies ist eine nicht zu unterschätzende Neuheit, denn bis dato hatte man Fremdsprachen nach der Methode des Latein- und Griechisch-Unterrichtes übermittelt.

Tatsächlich bietet Filippi den Lernenden von der ersten Lektion an nicht nur Worte, sondern ausgewählte Redensarten, „die im täglichen gesellschaftlichen Umgange am häufigsten vorkommen“ oder „mehrere kurze Phrasen über die unentbehrlichsten Gegenstände der Sprachlehre“ an[232]. Die *Sprachlehre* ist dermaßen praktisch ausgerichtet, dass nicht nur die meisten Redensarten und Sätze der Alltagssprache entnommen sind, sondern auch sehr viele Vokabeln aus dem Trentiner Dialekt in das Italienisch der *Sprachlehre* einfließen.[233]

Dies kann auch als Zeichen großer Liberalität gesehen werden, die das Werk Filippis und jene anderer italienischer Autoren des 19. Jahrhunderts kennzeichnet. Denn obwohl Filippi in seinem Vorwort immer wieder auf die echt toskanische Herkunft seines Wortschatzes hinweist und für ihn als Sprachmodell die florentinische Accademia della Crusca gilt, das heißt eine Geisteshaltung, die die „reine“ italienische Sprache der florentinischen Autoren des Trecento als Modell hat, scheint er einen kompromissfreundlichen Umgang mit der Sprachnorm zu pflegen. Nur jene grammatikalischen Regeln würden infrage kommen, die „mir besonders in der heutigen gebildeten Umgangssprache, und in der reinen und einfachen Schreibart des Geschäftsteils anwendbar schienen“. Die von den klassischen Schriftstellern stammenden Regeln sind „für den anwendbaren Bedarf des Ausländers nicht nur ganz überflüssig, sondern wohl auch, ich möchte fast behaupten, schädlich und verwirrend“[234]. Die Empfänger der *Sprachlehre* bleiben immer vorrangig für Filippi, der die Autorität der Crusca nicht negiert, aber sie trotzdem auf das Publikum der

232 Ebd., S. IV.
233 Vgl. diesbezüglich den Beitrag von Anna Chiara Raffaelli.
234 Filippi, Italienische Sprachlehre, 1817, S. Vf.

Literaten beschränkt, während seine Schüler eine einfache, ausdrucksvolle, für Handelsgeschäfte, Verhandlungen, Reisen und das Verwaltungswesen geeignete Sprache brauchen. Die Auswahl von Briefen für familiäre und kaufmännische Zwecke am Ende der *Sprachlehre* sind ein auffallendes Beispiel dafür.

Die Werke Filippis, aber auch jene eines Fornasari-Verce oder jene eines Giambattista Bolza zeigen, wie wir sehen werden, dass das Alltagsitalienisch in der Habsburgermonarchie höchste Priorität hatte und diese Autoren eine Nationalsprache, die es noch nicht gab, im Mikrokosmos Wiens zu kodifizieren versuchten. In Italien konzentrierten sich die Diskussionen bezüglich der Nationalsprache hingegen auf den literarischen Ausdruck, während das gesprochene Italienisch überhaupt keine Aufmerksamkeit erregte, denn die Alltagssprache war von den verschiedenen Dialekten beherrscht.

Als im Jahr 1817 Filippi sein zweisprachiges Wörterbuch veröffentlichte, ging er in seinem Vorwort wieder auf die Bedeutung der gesprochenen Sprache ein: Die Inspirationsquelle bleibt selbstverständlich das neueste Wörterbuch der Accademia della Crusca, verfasst von Antonio Cesari, doch: „Er [der Verfasser, das heißt Filippi] fügte jedem Worte, wo es nöthig schien, andere gleichbedeutende hinzu, wobei durch sichere Merkmale das Veraltete von dem Gangbaren, das Rednerisch-Erhabene und Dichterische von dem in der jetzigen Sprache des Umgangs Gewöhnlichen unterschieden sind.“[235]

Diese Einstellung Filippis ist charakteristisch für die italienischen Autoren des 19. Jahrhunderts in der Habsburgermonarchie, die eine große Selbstständigkeit gegenüber den Sprachmodellen Italiens entwickelten und am Schluss möglicherweise eine Art habsburgische Varietät des Italienischen schufen. Mit Domenico Antonio Filippi taucht eine selbstbewusste Gruppe von italienischen Autoren in Wien auf, die sich im Staatsapparat völlig integriert fühlten, die dazu aktiv zur kulturellen Erfolgsgeschichte der Monarchie beitrugen und deren Engagement auch von den höchsten Stellen anerkannt und belohnt wurde.

1802 gab Filippi eine mehrfach neu aufgelegte *Grammatica della lingua alemanna* heraus, die 1835 auch in Mailand gedruckt wurde und als Lehrbuch für Italiener galt, oder eine in Französisch erschienene italienische Grammatik, die Filippi als perfekten Kenner mehrerer Sprachsysteme ausweisen.[236]

---

235 Domenico Antonio Filippi, Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano, Vienna Heubner e Volke, 1817, Band I–II, hier Band I, S. IV. Vgl. diesbezüglich Michel Bastiaensen, Stella e croce: il nuovo e l’obsoleto nel dizionario di Domenico Antonio Filippi (1817). In: Christian Balliu / Martine Bracops / Daniel Mangano / Pascaline Merten (éditeurs), Il fabbro del parlar materno: Hommage à Jean-Marie Van der Meerschen, Bruxelles, Hazard, 2001, S. 33–54.

236 Domenico Antonio Filippi, Grammatica della lingua alemanna ad uso degl’italiani, o sia, Nuovo metodo d’imparare con facilità l’alemanno, Wien, Libreria Camesina, 1803; ders., Nouvelle Grammaire

Seine Tätigkeit in Wien erstreckte sich auf jeden Bereich der Sprache und der Literatur, wobei nicht immer eindeutig festzustellen ist, wann die erste Ausgabe erschien. Er gründete zum Beispiel das literarische Periodikum *Museo Italiano di scelta letteratura*[237] und verfasste zahlreiche Lesebücher und Anthologien, in denen die Originaltexte der italienischen bzw. der deutschsprachigen Autoren gemäß dem Sprachniveau mit zahlreichen oder geringfügigen Vokabeln in der Fremdsprache versetzt sind.[238]Für den Schulunterricht verfasste er Werke sowohl für österreichische als auch für italienische Schüler.[239] Zahlreiche andere Bücher unterstreichen seine wichtige Rolle als Kulturvermittler zwischen Österreich und Italien und als Verbreiter von literarischen, sprachlichen und sogar ethischen Modellen in der Biedermeierzeit.[240] Auf diese literarische Produktion wird noch in Kapitel IV.4 eingegangen, wenn sie in Zusammenhang mit der Rezeption der italienischen Kultur in Wien betrachtet wird.

Das Gesamtwerk Filippis und insbesondere seine *Sprachlehre* hatte einen einzigartigen Erfolg und mangels Copyright wurde sie auch mehrmals unerlaubter Weise von anderen Autoren herausgegeben. Filippi wies oft in seinen Vorworten auf das Problem hin und distanzierte sich von jeder Art illegaler Eingriffe in seine Werke.[241] Noch 1840, als Giambattista Bolza Filippis *Grammatica della Lingua Tedesca* bearbeitete und herausgab, musste der Verleger Volke zwei Seiten lang betonen, dass nur er das Recht besäße, die Grammatik nachzudrucken, und drohte allen anderen unerlaubten Auflagen mit Anzeigen.[242]

---

pour servir à la pratique et à la théorie de la langue italienne, par D.A. Filippi, membre de l'Académie des Arcades de Rome, et ci-devant professeur dans l'Académie militaire de Munich, Nürnberg, Grattenauer, 1801.

237 Domenico Antonio Filippi, Museo italiano di scelta lettura, o sia, Trattenimenti dello spirito, e del cuore, onde fornire agli amatori della lingua italiana occasione di un utile e grato esercizi: opera periodica mensuale data in luce da Dom. Ant. Filippi, Vienna, Libreria Camesina, 1805.

238 Vgl. zum Beispiel: Domenico Antonio Filippi, Italienisches Lesebuch oder zweckmäßige Übungen auf eine leichte Art die italienischen Prosaisten und Dichter bald verstehen zu können, St. Gallen/Huber, Wien/Heubner, 1824 (erste Ausgabe 1801); ders., Scelta di prose e poesie tedesche, Vienna, Volke, 1847.

239 Filippi Domenico Antonio, Antologia tedesca ad uso delle scuole del Regno Lombardo-Veneto: qual seconda parte della Grammatica della lingua tedesca, 4. ed. riv. ed emendata, Wien, Gerold's Sohn, 1862; ders., Elementar-Buch für den ersten Unterricht in der italienischen Sprache zum Gebrauche an Realschulen, bearb. von P. A. von Filippi, 2. Aufl., Wien, C. Gerold, 1860, 2 Bde.

240 Domenico Antonio Filippi, Il viaggiatore: opera utile alla gioventù e a'viaggiatori che bramano rendersi famigliari le frasi e l'espressioni le più occorrevoli ne'molteplici incontri della vita, Wien, Camesina'schen Buchhandlung, 1803; ders., Nuova scelta di commedie, melodrammi e tragedie, Vienna, Volke, 1813.

241 Vgl. Ausgabe 1817, S. XII.

242 Domenico Antonio Filippi, Grammatica della lingua tedesca, ossia nuovo metodo d'imparare con facilità il tedesco diligentemente riveduta […] dal dott. G.B. Bolza, 7a ed., Vienna, Volke, 1840, S. I–II.

II.5 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce (1787–1865)

Die Informationen bezüglich des Lebens von Giuseppe Fornasari-Verce sind spärlich. Er wurde 1787 in Lucinico bei Görz geboren, absolvierte die erste Schulausbildung in Görz und studierte später Rechtswissenschaft in Wien. 1807 wurde er Professor für italienische Sprache an der Theresianischen Ritterakademie in Wien, an der er bis 1817 unterrichtete. 1815 wurde er Mitglied einer Kommission, die von Kaiser Franz II. (I.) beauftragt wurde, das Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch ins Italienische zu übersetzen. Ein Jahr später begann er eine Karriere als Conceptsbeamter in der damaligen Central-Organisierungs-Hofkommission, die er aber bald aufgab. Kaiser Franz II. (I.) verlieh ihm das Lehramt für italienische Sprache und Literatur mit 13. Oktober 1817. Nach Filippis Tod im Jänner 1817 supplierte Fornasari-Verce die italienische Sprache und Literatur an der Wiener Universität und schließlich wurde er 1818 Professor der italienischen Sprache und Literatur und des italienischen Geschäftsstils. Ab dem Jahr 1820 bekam er den Titel eines außerordentlichen Professors der italienischen Sprache und Literatur, bezog ein Gehalt von 800 fl. zuzüglich 60 fl. als Quartiergeld. Er signierte seine Bücher mit dem Titel: „k.k. Professor der italienischen Literatur, Geschäftssprache und des Stils an der Universität und an der Theresianischen Ritter-Akademie zu Wien“[243].

Fornasari-Verce wurde ab dem Jahr 1836 eine Sonderstellung in der akademischen Rangordnung eingeräumt – möglicherweise aufgrund seines Engagements für die Neugestaltung des Studiums und wegen der hohen Verdienste bei der Verfassung von Grammatikbüchern und der Zusammenstellung von Anthologien der italienischen Literatur. Obwohl er immer wieder beteuerte, den gleichen Lehrstoff und die gleichen Verpflichtungen wie die Ordinarien zu absolvieren und darüber hinaus „… nicht als bloßer Grammatiklehrer, sondern gleich den Lehrämtern des deutschen Stils und der lateinischen Philologie nach seiner seit 3 Jahren einbefohlenen höheren Dienstpflicht als Professor des italienischen Geschäftsstils behandelt und im Gehalte, Quartiergelde und Range gleichgestellt [zu] werden“, wurde sein Ansuchen um eine Stelle als Ordinarius nur teilweise angenommen: Sein Gehalt wurde auf 1000 Gulden erhöht, sein Quartiergeld abgerundet, jedoch die Gleich-

243 A. J. Fornasari-Verce, Praktischer Cursus zum ersten Unterricht in der italienischen Sprache für Anfänger. Eine Grammatik in Beyspielen, nach einer eigenen, ganz neuen practischen Methode, gemeinfasslich für Studierenden und Nichtstudierenden bearbeitet von A. J. Fornasari-Verce, k.k. Professor der italienischen Literatur, Geschäftssprache und des Stils an der Universität und an der Theresianischen Ritter-Akademie zu Wien, zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Original-Ausgabe, Wien, Heubner 1835.

stellung mit den Ordinarien der philosophischen Fakultät, die Vorrückungen auf 1200 und 1400 Gulden hatten, erfolgte nicht. Die Studienhofkommission bekundete ihre Ablehnung mit den Worten, Latein und Griechisch würden „zur allgemeinen höheren Menschenbildung" zählen, während Italienisch ein Fach sei, das wegen der Zugehörigkeit italienischsprachiger Provinzen zur Monarchie unterrichtet werde.[244]

Im März 1844 erkrankte Fornasari-Verce schwer an Typhus und wurde von Francesco Benetelli suppliert. Ab dem Studienjahr 1846/47 las er wieder bis zu seinem Tod italienische Sprache und Geschäftsstil in der 1. Abteilung. Andrea Giuseppe Fornasari-Verce starb 1865 in Wien.[245]

Die Werke von Fornasari-Verce im Rahmen sprachpraktischer Lehrbücher zur Erlernung des Italienischen und der Anthologien italienischer Autoren sind sehr umfangreich. Ich erinnere nur an die *Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache*[246], die zum ersten Mal 1815 und zum letzen – dem zwanzigsten – im Jahr 1859 erschien, und an die *Antologia Italiana*[247], eine sehr ausführliche Präsentation der berühmtesten italienischen Autoren (vgl. Kapitel IV.4). Jedoch gab Fornasari Verce auch zahlreiche Übersetzungsbücher heraus, wie zum Beispiel *Praktische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Italienische*[248], viele Lesebücher wie *Novelle scelte dei più celebri scrittori italiani*[249], Sprachlehren des Deutschen und des Italienischen auf Französisch.[250]

Die *Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache* war mindestens so erfolgreich wie das Werk von Domenico Antonio Filippi und wurde vom Autor selbst immer wieder entweder für Anfänger oder für Schüler neu adaptiert.[251]

---

244 Vgl. Weihs, Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien, S. 45.

245 Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 4, S. 292; Adamek, Der Lehrkörper der philosophischen Fakultät, S. 73f.; Gürtler, Das Studium an den Gymnasien und an der philosophischen Fakultät der Alma mater Rudolphina, S. 214.

246 Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache, in einer neuen und faßlichen Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln, Wien, Wolke, 1815. Ich zitiere aus der 19. Ausgabe, 1857.

247 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, Antologia italiana, ossia prose e poesie tratte dai più celebri autori italiani antichi e moderni, con brevi notizie, Vienna, Heubner, 1828, Band 1–2.

248 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, Practische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Italienische, mit beygefügter Phraseologie. Zu Erlangung der nöthigen Gewandtheit im Styl, Wien, Heubner 1833.

249 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, Novelle scelte dei più celebri scrittori italiani, Vienna, Heubner e Volke, 1818.

250 Andrea Giuseppe Fornasari, Corso teorico-pratico della lingua tedesca seguito da un trattato sulla versificazione, nonché da una storia concisa della letteratura tedesca, Vienna, Volke, 1837; Cours théorique et pratique de la langue Italienne, Wien, Volke, 1820.

251 Andreas Joseph Fornasari-Verce, Kleine italienische Schulgrammatik. Mit eigenen, nach jedem

Obwohl diese Sprachlehre sich in der Tradition des Sprachmeisterunterrichts befindet, da sie keine didaktische Progression präsentiert, weist sie traditionelle Redeteile auf. Außerdem ist die Vermittlung des Sprachsystems nicht Inhalt des Unterrichts, sondern nur eine zusätzliche Instanz.[252] Es treten jedoch zwei neue Aspekte in den Vordergrund: Der erste betrifft die ideologische Absicht des Lehrbuches und der zweite die vorgeschlagene Standardsprache. Zum ersten: Das Buch muss unmittelbar nach dem Schlussakt des Wiener Kongresses erschienen sein, denn das Vorwort trägt das Datum März 1815. In jeder Hinsicht besitzt das Datum der Veröffentlichung einen hohen symbolischen Wert, auf der tatsächlich auch im Vorwort angespielt wird: „Und nun erlaube man mir noch zu gestehen, dass die gegenwärtig glücklich hergestellte Verbindung des schönen Italiens mit Österreichs mildem Zepter ein Beweggrund mehr zur Ausgabe dieser Sprachlehre geworden ist."[253] Hier wird ersichtlich, wie die Sprache ein Mittel der Machtausübung darstellt, denn die Sprache ist eine Kommunikationsform von rationalen Inhalten, die sich in Argumentationen und Argumentationsstrukturen äußern und ideologisch leicht manipuliert werden können. Damit können auch Grammatikbücher, wie in diesem Falle programmatisch von Fornasari-Verce offen angekündigt wird, ein Mittel sein, um einen Konsens zwischen Habsburgern und Italienern zu finden. Viele dieser Grammatikbücher reflektieren auch die Herrschaftsverhältnisse in der Habsburgermonarchie, wobei die herrschende Macht den Konsens mit den untergeordneten Gruppen suchen muss, um die eigene Macht aufrechtzuerhalten. In den programmatischen Äußerungen Fornasari-Verces geht es also darum, die Monarchie als Förderer der italienischen Sprache und Kultur zu rechtfertigen.

In diesem Zusammenhang kommt dann der zweite oben erwähnte neue Aspekt zur Geltung, und zwar die Wahrnehmung und die Offenlegung der italienischen Schriftsprache als einer Sprache, die noch nicht völlig kodifiziert ist und aus zahlreichen regionalen Varianten besteht. Wie stark normierend die Grammatik von Fornasari-Verce ist, zeigen auch folgende Beispiele:

---

theoretischen Abschnitte eingereihten italienischen Gedächtniß-Uebungen und einschlägigen Interlinear-Uebersetzungs-Aufgaben. Mit besonderer Rücksicht auf Real- und Handelsschulen, Wien, Lechner, 1857; Praktischer Cursus zum ersten Unterricht in der italienischen Sprache für Anfänger. Eine Grammatik in Beyspielen, nach einer eigenen, ganz neuen practischen Methode, gemeinfasslich für Studierenden und Nichtstudierenden bearbeitet, Wien, Heubner, 1835, 2. Auflage.

252 Walter N. Mair, Das Italienischlehrbuch in Österreich zwischen 1815 und 1980. Eine historisch-typologische Untersuchung. In: Walter N. Mair-H. / Helmut Meter (Hg.), Italienisch in Schule und Hochschule. Probleme, Inhalte, Vermittlungsweisen, Tübingen, Narr Verlag, 1984, S. 93–121, hier S. 95f.

253 Fornasari-Verce, Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache, S. IV.

„Im Nominativ sollte zwar, wie es in Toscana geschieht, blos *Ella* und nur in den übrigen Endungen *Lei* gebraucht werden; in anderen Ländern Italiens jedoch sagt man auch im Nominativ *Lei*; z.B. *Come sta Lei? sta Lei bene?* statt: *come sta Ella? sta Ella bene?*“ (S. 63);
„Um den wahren Gebrauch der anzeigenden Fürwörter *questo*, *cotesto* und *quello*, den oft selbst Italiener verfehlen, besser einzusehen, werden noch folgende Erläuterungen nicht überflüßig sein […]“ (S. 69);
„Im Italienischen herrscht übrigens bei den meisten Vorwörtern eine große Willkür in der Annahme der *Casus*-Zeichen *di*, *a*, *da* […]“ (S. 82);
„Die genaue Kenntnis der Binderwörter einer Sprache ist von Wichtigkeit, weil sie Sätze und einzelne Redetheile auf mannigfache Weise verbinden und zugleich die feinsten Modificationen des Sinnes […] ausdrücken“ (S. 83–84).

Obwohl zu diesem Thema weitere Forschungen nötig wären, gewinnt man den Eindruck, dass Fornasari-Verce sprachpolitische Maßnahmen umsetzte, die klare Normen in diese Ungereimtheit des Sprachgebrauchs einzuführen versuchten. Der Beitrag der österreichischen Politik zur Verbreitung des Toskanischen in Norditalien ist unbestritten, denn die österreichischen Behörden versuchten mit schulpolitischen Entscheidungen, die Bevölkerung vom lombardischen Dialekt zur Nationalsprache hinzuführen.[254] Eine italienische Einheitssprache war für die Monarchie unerlässlich, um in den italienischen Kronländern eine moderne und gut funktionierende Verwaltung aufzubauen.

Diesbezüglich könnte es verwundern, dass der Begriff Umgangssprache bei Fornasari-Verce nie erscheint. Doch dies entspricht ganz genau der Sprachtradition Italiens, die sich immer wieder von literarischen Modellen inspirieren ließ und die Frage ihrer Umsetzung in Alltagssituationen bis zur Einheit Italiens vernachlässigte. Jedoch bei Fornasari-Verce spürt man diesen Begriff in der wiederholten Betonung der praktischen Ausrichtung seiner Werke, die alle dem habsburgischen realpolitischen Motto „*longum est iter per praecepta, breve et efficax per exempla*“ entsprechen wollen.[255] Wenn er „eine praktische, gleich in das Leben führende Methode“ zu forcieren beabsichtigt,[256] dann kann er sich nicht der Frage der Umgangssprache ent-

254 Silvia Morgana, La Lombardia. In: Francesco Bruni (Hg.), L'Italiano nelle regioni. Lingua nazionale e identità regionali, Torino, UTET, 1992, S. 84–142, hier S. 122.

255 A.J. Fornasari-Verce, Praktischer Cursus zum ersten Unterricht in der italienischen Sprache für Anfänger. Eine Grammatik in Beyspielen, nach einer eigenen, ganz neuen practischen Methode, gemeinfasslich für Studierenden und Nichtstudierenden, Wien, Heubner 1831. Zitiert nach der 2. Ausgabe (1835), S. III.

256 Ebd., S. IV.

ziehen. Tatsächlich argumentiert er im Vorwort des Buches *Italienische Leseübungen für Anfänger jedes Alters*[257] lange und ausführlich zugunsten der italienischen Prosa, die eine wichtigere Rolle als die Dichtung hätte:

> „Wer sonst allzu eilfertig zu den Werken der Dichter schreitet, ist nicht auf dem rechten Wege, sich mit den Eigenheiten der Sprache des geselligen Lebens bekannt zu machen. […] Überhaupt unterscheidet sich die poetische Diktion der Italiener von der prosaischen so sehr, dass man beide, fast möchte ich sagen, als zwei verschiedene Mundarten einer und derselben Sprache ansehen kann; oder vielmehr der Schwung, mit welchem im Italienischen die Sprache der Musen sich über die gewöhnliche Sprache des Verstandes erhebt, drückt sich in ihrem Äußern weit charakteristischer aus, als in irgend einer anderen lebenden Sprache; daher denn das Verstehen der poetischen Produkte der Italiener auch noch dann ein besonderes Studium erfordert, wenn man schon *die Sprache des Umganges* und ihre prosaischen Schriftsteller genauer kennt.“[258]

Hier fällt sogar tatsächlich der Begriff der Umgangssprache, und gerade diese Verwendung zeigt, dass Fornasari-Verce sich schon im Jahre 1839 in Wien ernsthaft mit der Erlernung der italienischen Umgangssprache auseinandersetzte und sich Gedanken über deren Status innerhalb des Italienischen machte. Dieses Anliegen taucht auch noch im Jahr 1852 auf, als er schreibt, wie wichtig es sei, „die besten Muster prosaischer Schreibart“ zu kennen, um in die Sprache einzudringen und um zu lernen, wie Italienisch sich von den anderen Sprachen unterscheidet und welche seine Eigenheiten seien.[259] Das Beharren auf dem Unterschied zwischen der Sprache der Dichter, die dazu dienen soll, die Schönheit der Kunst und die Melodie der Verse zu genießen,[260] und jener „für den österreichischen Staatsbeamten, wie für den Handels-

---

257 A. J. Fornasari-Verce, Italienische Leseübungen für Anfänger jedes Alters. Ein Hilfsbuch zur besonderen Erleichterung der nach den grammatischen Vorkenntnissen fortzusetzenden Selbstübung und schnelleren weiteren praktischen Ausbildung, enthaltend: Novellen, ein Theaterstück, vertrauliche Briefe, Beschreibungen, Erzählungen, Charakterzüge, historische Schilderungen, durchgehends aus der neueren Literatur, mit Angabe der Betonung und mit deutschen Erklärungs-Noten so vollständig versehen, dass sie das Wörterbuch ganz entbehrlich machen, Wien, Tendler und Schärfer, 1839.

258 Ebd., S. IVf. Die Kursivstellung ist von mir.

259 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, Auswahl italienischer Prosa aus der neuen Literatur für Anfänger jedes Alters, als italienische Leseübung für Deutsche und als Übersetzungsübung ins Deutsche für Italiener, nebst Bezeichnung der Betonung, sehr vollständig mit deutschen Erklärungs-Noten, die das Wörterbuch ganz entbehrlich machen, Wien, Lechner, 1852, S. III.

260 Ebd., S. II–IV.

mann, so nötigen Sprache“[261] der Prosaisten, zeigt, dass Fornasari-Verce das Fehlen einer Alltagssprache bewusst war, dass er einen Nachholbedarf spürte und zu persönlichen Lösungen griff. Diese Diskussion über das Fehlen einer Umgangssprache und die Suche nach einer Einheitssprache begann in Italien viel später, nämlich im Jänner 1868, als der Unterrichtsminister des vor Kurzem vereinigten Königreichs Italien, Emilio Broglio, eine Regierungskommission unter dem Vorsitz von Alessandro Manzoni mit dem Auftrag einberief, Vorschläge zu bearbeiten: „ […] utili a aiutare e rendere più universale in tutti gli ordini del popolo la notizia della buona lingua e della buona pronunzia.”[262]

Der neu vereinigte Staat musste zur Kenntnis nehmen, dass er zwar die politische Einheit, aber noch nicht die sprachliche erreicht hatte. Die Regierungskommission kam unter anderem zum Schluss, dass die Alltagssprache immer schon vernachlässigt worden war und dass der mündliche Aspekt – der „praktische“, hätte man in Wien gesagt – über den schriftlichen zu stellen sei. Die sogenannte *questione della lingua* war eine *questione nazionale* geworden.

Wie die Beispiele von Domenico Antonio Filippi, Fornasari-Verce und vielen anderen Autoren zeigen, war die Auseinandersetzung der Sprachwissenschaft mit dem Alltagsitalienischen in der Habsburgermonarchie sicherlich besser entwickelt als in Italien. Aufgrund einer langen Erfahrung mit Sprachen und Nationalitäten und einer modernen Sprachpolitik, die die Hegemonie auch durch sprachpraktische Realisierungen legitimieren wollte, waren die Autoren gezwungen, sich auf die Suche nach Sprachmodellen zu begeben, die der Bevölkerung nahe waren. Fornasari-Verce und die anderen italienischen Autoren sehen die Sprache ganz bewusst als Kommunikationsmittel und nicht bloß als zu beschreibendes Zeichensystem.

Wir dürfen auch nicht vergessen, dass diese Sprachmodelle nicht der Willkür des Einzelnen überlassen waren, sondern von Lehrstoffen und Lehrplänen unterstützt wurden, wie wir in Kapitel II.2 gezeigt haben. Die behördlichen Vorschriften sind auch in den Publikationen Fornasari-Verces wiederzufinden. So schreibt er im Jahr 1829, dass der Italienischunterricht an der Universität in zwei Jahrgänge geteilt sei, „von denen der erste ein grammatischer Vorbereitungs-, und der zweite ein praktischer Lehrkurs sein soll“, und er habe zwei Bücher vorbereitet, und zwar eine *Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Italienische* und die *Antologia italiana*[263]. Ein drittes Buch – *Auswahl deutscher und italienischer Justiz- und politischer*

261 Ebd., S. V.
262 Vgl. Bruno Migliorini, Storia della lingua italiana, Firenze, Sansoni, 1962, S. 642.
263 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, Auswahl deutscher und italienischer Justiz- und politischer Verordnungen, Decrete, etc. zur practischen Einübung der italienischen Geschäftssprache und des Stils,

Verordnungen – diene der praktischen Ausbildung in der allgemeinen Schrift- und Geschäftssprache.[264]

Gerade im Bereich der Übersetzung zeichnet sich das Werk und das Engagement Fornasari-Verces durch zahlreiche Bücher zur praktischen Einübung der Übersetzung ins Deutsche oder Italienische aus, die der zukünftigen Elite der Monarchie die Sprache und den Stil der Wirtschaft, der Justiz und der Verwaltung nahebringen sollten. Mit ihm entwickelten sich die der italienischen Fachsprache gewidmeten Werke rasant und systematisch und die Fachsprache wird auch erstmals in Fachglossaren am Ende der jeweiligen Bücher festgehalten.

In den Vorworten Fornasari-Verces fällt auch sein Vorhaben auf, gegen Vorurteile, Stereotypen und Benachteiligungen gegenüber dem Italienischen zu kämpfen sowie seine Bemühungen, die italienische Sprache von anderen Sprachen abzugrenzen. Ausgehend von den Worten Christian Joseph Jagemanns schreibt Fornasari-Verce, dass in Deutschland Italienisch benachteiligt sei und dass barbarische Konstruktionen und fremdartige Wörter „so weit allenfalls gekommen sind, Redensarten und Sätze zu bilden, die man höchstens für italianisiertes Französisch oder Deutsch ansehen kann". Andererseits wäre es ein Irrtum zu glauben, das Italienische sei einfach zu lernen, wenn jemand schon Französisch könne.[265]

Einerseits drücken diese Worte den Willen Fornasaris-Verces aus, sich gegen die Schlechterstellung des Italienischen als Kultursprache im Vergleich zu Französisch oder Deutsch zu wehren, anderseits zeigen sie den Willen der italienischen Eliten Österreichs, die eigene Nationalität und die eigene Sprache zu entfalten.[266] Bezeichnend ist, dass in Fornasari-Verces Auswahl von italienischen Autoren Briefe von Metastasio an erster Stelle präsentiert werden, „die überhaupt vom Geiste ihres musterhaften ungezwungenen Stils und ihres interessanten Inhalts gleich lesenswürdig sind"[267]. Auch in diesem Zusammenhang decken sich Sprache und Politik, denn wie die Habsburgermonarchie im 19. Jahrhundert das gute und fruchtbare Verhältnis zwischen den Eliten Mailands und den österreichischen Behörden der Aufklärungszeit weiter als Ideal betrachtete, so findet dieser Einklang sprachlich und literarisch im Werk Metastasios seine Entsprechung.

---

mit einem Anhang der deutschen und italienischen Benennung der k.k. Behörden und Diensstufen, Wien, Heubner, 1829, S. IV.

264 Ebd., S. IV.

265 Ebd.

266 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, Auswahl italienischer Prosa aus der neuen Literatur, S. III.

267 Ebd., S. VIII.

II.6 Giovanni Battista Bolza (1801–1869)

Unter den in Wien des 19. Jahrhunderts literarisch tätigen Italienern war der aus Lombardo-Venetien stammende Giovanni Battista Bolza, der hier mit großer Kontinuität, Originalität und Schaffenskraft wirkte.[268] Er wurde 1801 in Loveno nahe Menaggio am Comosee geboren, und nach der Schulausbildung – zuerst in Pavia und später in Como – promovierte er 1820 als Doktor der Rechtswissenschaft an der Universität Pavia. Hier entstand auch sein Interesse an Literatur, das er durch den Besuch von literaturwissenschaftlichen Vorlesungen pflegte. In den darauffolgenden Jahren finden wir ihn als Lehrer der Philosophie am Gymnasium von Como, und 1825 übersiedelte er nach Wien. In der Hauptstadt der Habsburgermonarchie fühlte er sich anscheinend sehr wohl und integrierte sich äußerst rasch im sozialen und beruflichen Leben der Stadt. Es wird berichtet, dass Bolza jeden freien Augenblick nutzte, um Deutsch zu erlernen. Er gab Italienischunterricht und begann bald den literarischen Salon von Karoline Pichler (1769–1843), Tochter des verstorbenen Hofrats von Greiner, zu besuchen. Sie erinnert sich an ihn:

> „Schon früher hatte Kurländer (Franz) uns mit einem jungen Italiener, dem Dr. B. Bolza, bekannt gemacht, der sich mit Literatur überhaupt und besonders mit Sprachforschung beschäftigte. Wie viele schöne Geister in Wien war auch er ein Beamter der Hofkammer, und es ist wirklich sonderbar, dass das Finanzfach sich so leicht mit den Musen verbinden lassen soll, da es doch etwas so Trockenes und gar Prosaisches an sich hat.
> Dr. Bolza zeigte sich auch als Dichter bei verschiedenen Anlässen, aber es scheint, dass sein eigentliches Fach die Philologie ist, auch war er mit allerneuern Literatur und vor allem mit der Literatur seines Vaterlandes wohl bekannt, wodurch ich die sehr willkommene Gelegenheit erhielt, ebenfalls die besten neuesten Erscheinungen dieses Landes kennen zu lernen."[269]

In bürgerlichen Salon zählte nicht mehr der Stand, das „Sehen-und-gesehen-Werden" des Wiener Salons von Pauline Metternich, sondern das Interesse und die Be-

---

268 Für die bibliografischen Angaben vgl. Dizionario Biografico degli Italiani, Roma, Treccani, 1969, Band 11, S. 362f.; Gustav Heigl, Giambattista Bolza als Vermittler zwischen der deutschen und der italienischen Literatur. In: Siebenundvierzigstes Programm des k. k. Staats-Gymnasiums in Innsbruck, Innsbruck, Verlag des k.k. Staatsgymnasiums, 1896, S. 3–35; Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 2, S. 33f.

269 Caroline Pichler geboren von Greiner, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Wien, Pichler's Witwe, 1844, Band 1–4, hier Band IV, S. 151f.

gabung.[270] Während im Kreis um Karoline Pichler vornehmlich Künstler jeder Art zu finden waren, traf sich ab zirka 1800 der neue Geldadel im Haus der Bankiersfamilien Pereira und Arnstein. Der Salon von Karoline Pichler wurde so berühmt, dass ein skandinavischer Besucher ihn und den Stephansdom als die zwei Merkwürdigkeiten Wiens bezeichnete.[271] Der Salon Karoline Pichlers war der Mittelpunkt der bürgerlichen, an Kultur interessierten Gesellschaft. Dieser sehr offene und sehr demokratische Salon gab Bolza die Möglichkeit, der Isolation zu entkommen und Persönlichkeiten der Elite Wiens kennenzulernen.

Seine Integration in die Wiener Gesellschaft war perfekt, als er 1839 die Literatin Eugenie Popp von Böhmstetten, Tochter eines Bankdirektors, heiratete. Seine Karriere als Beamter war genauso fulminant: 1826 war er als Conceptspraktikant, dann als Concipist bei der Hofkammer tätig, 1841 wechselte er in den Staatsrat, wo er als Staatsrats-Official arbeitete und Metternich unterstand. Es ist anzunehmen, dass Metternich Bolza der kaiserlichen Familie als Italienischlehrer empfahl.[272] Das Archivmaterial in der Handschriftensammlung der Wiener Nationalbibliothek bestätigt, dass Bolza zwischen 1842 und 1847 der Italienisch-Lehrer der Erzherzöge Franz Joseph und Ferdinand Maximilian war.[273]

1850 avancierte Bolza zum Ministerial-Sekretär beim Ministerium für Cultus und Unterricht, und dies lässt vermuten, dass er von der Revolution des Jahres 1848 nicht kompromittiert und der kaiserlichen Familie treu geblieben war. In diesem hohen Amt leitete er eine Kommission zur Reformierung des Schul- und des Universitätssystems in Lombardo-Venetien, die in Verona tagte. Aus diesem Grund verbrachte er sechs Monate in jener Stadt und noch weitere drei Monate in verschiedenen Städten Mittel- und Süditaliens, mit der Absicht, das dortige Unterrichtssystem kennenzulernen. Die Korrespondenz mit Minister Leo Thun-Hohenstein aus dieser Zeit ist uns teilweise überliefert und beleuchtet ein wichtiges Kapitel der Reformbestrebungen der Habsburgermonarchie in ihren italienischen Provinzen und der Emanzipationsbestrebungen der italienischen Untertanen.[274] 1860 trat

270 Eva Wasser, Literarische Zirkel in Wien: Vom Salon des 18. Jahrhunderts zum Kaffeehaus der Moderne, Diplomarbeit, Universität Zürich, 2002, S. 18.

271 Heinz Gerstinger, Altwiener literarische Salons. Wiener Salonkultur vom Rokoko bis zur Neoromantik (1777–1907), Salzburg, Avesa, 2002, S. 27.

272 Vgl. Martin Clemens Weber, Das Italienbild von Erzherzog Ferdinand Maximilian, Wien, Diplomarbeit, 2008, S. 31.

273 Vgl. dazu Kapitel IV.6.

274 Vgl. Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung: Autogr. 271/52-(1–3) Han; Wallnig-Mazohl Brigitte, Die österreichische Unterrichtsreform in Lombardo-Venetien 1848–1854. In: „Römische Historische Mitteilungen“, 17. Heft, Rom–Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1975, S. 103–138.

Bolza in den Ruhestand, 1869 starb er in Wien. Man kann das lange Wirken Bolzas nach fünf Schwerpunkten gliedern: Er war Ministerialbeamter, Übersetzer deutschsprachiger Autoren, Grammatiker, Lexikograf und Pädagoge. In jedem dieser Bereiche hat er dauerhafte Spuren in Wien hinterlassen, die, möglicherweise aufgrund seiner Loyalität zur Monarchie in der Zeit der politischen Emanzipation Italiens, zuerst nicht geschätzt wurden und später in Vergessenheit geraten sind.

Wenn man die erwähnte Korrespondenz mit Minister Leo Thun-Hohenstein liest, gewinnt man den Eindruck, dass Bolza seinen Beruf als Beamter immer sorgfältig und pflichtbewusst ausübte, doch dass seine Leidenschaft Literatur und Lexikografie waren. Diese Neigung zeigte sich öffentlich schon kurz nach der Hochzeit mit Eugenie Popp, als das Haus des frisch verheirateten Paares zu einem literarischen Salon für die Wiener Gesellschaft wurde,[275] in dem auch der junge Adolfo Mussafia verkehrte. Bolza wurde für ihn die Bezugsperson in Wien, sein Lehrer und Mentor, und seine erste Publikation erschien in der von Bolza zwischen 1854 und 1857 herausgegebenen „Rivista ginnasiale“[276]. Möglicherweise resultiert auch die Freundschaft mit dem Schriftsteller Ludwig August Frankl von Hochwart und dem Forscher und Literaten Joseph von Hammer-Purgstall aus diesem Unfeld.[277]

Seine Rolle als Vermittler zwischen der deutschsprachigen und italienischen Kultur kommt eindrucksvoll in den Übersetzungen deutschsprachiger Autoren (Joseph Christian Freiherr von Zedlitz; Friedrich de la Motte Fouqué) zum Ausdruck, mit denen er sich ab 1833 auseinanderzusetzen begann, und ebenso in der Herausgabe der „Rivista viennese“ (1838–1840) (vgl. Kapitel III.2.3). Ab den Dreißiger Jahren machte er sich jedoch als Philologe einen Namen in Wien und gab in regelmäßigen Abständen lexikografische, grammatikografische und literaturwissenschaftliche Werke heraus: *Handbuch der italienischen Sprache* (Wien, Volke, 1835), *Italienisch-deutsches Wörterbuch und deutsch-italienisches Wörterbuch* (Wien, Volke, 1838), *Vocabolario genetico, etimologico della lingua italiana* (Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1852), *Prontuario di vocaboli e modi errati e delle principali teorie della lingua italiana* (Vienna,

275 Heigl, Giambattista Bolza als Vermittler zwischen der deutschen und der italienischen Literatur, S. 7.

276 Vgl. dazu Thierry Elsen, Adolf Mussafia zur 100. Wiederkehr seines Todestags, Wien 2005, abrufbar unter http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/ron/25666.html (4.02.2012). Dies war ein Forschungsprojekt von Robert Tanzmeister und Thierry Elsen am Institut für Romanistik der Universität Wien. (05.03.2002–31.12.2006); Fabiana di Brazzà / Claudio Griggio, Appunti su Giovanni Battista Bolza e la «Rivista ginnasiale» (1854–1859). In: Claudio Griggio, Incontri di discipline per la didattica. Raccolta di studi dedicati a Pierluigi Rigo, Milano, Franco Angeli, 2006, S. 133–160.

277 Vgl. den Briefwechsel: Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Signaturen H.I.N. 101923/101924/10086.

Carlo Gerold, 1858), *Orlando Furioso. Edito ad uso della gioventù* (Vienna, Libri scolastici, 1853), um nur einige zu nennen. Die oben zitierten Aussagen Karoline Pichlers würden glauben lassen, dass Bolza auch als Dichter in Wien in Erscheinung trat, doch in den Bibliotheken sind keine handschriftlichen oder gedruckten Gedichte von ihm zu finden. Das einzige uns verbliebene Gedicht ist ein sehr seltenes Gelegenheitsgedicht, das nach dem alten Muster der Hofdichter geschrieben ist: „Omaggio a sua Altezza Imperiale e Reale la Serenissima arciduchessa Ildegarda Principessa di Baviera ricorrendo il di lei giorno onomastico il 19 Settembre 1846“, und sich in der Bayerischen Staatsbibliothek befindet.[278] Die philologischen Arbeiten von Giovanni Battista Bolza unterscheiden sich aufgrund ihrer wissenschaftlichen Fundierung und des profunden Wissens des Autors selbst beträchtlich von jenen seiner Zeitgenossen. Ziel dieser Arbeiten war, einerseits sprachliche und literarische Modelle innerhalb des Verwaltungsapparates der Habsburgermonarchie vorzugeben, andererseits sich einen Namen in Italien zu machen. Zahlreiche seiner Bücher wurden nämlich auch in Italien publiziert, und durch die „Rivista viennese“ pflegte er Kontakte mit der Intelligenz der Lombardei. Mit Cesare Cantù unterhielt er jahrelang einen regen Briefwechsel,[279] der einerseits freundschaftliche Gefühle zwischen den beiden zeigt, aber andererseits durchaus auch auf gegenseitigen Nutzen ausgerichtet war. Beide erhofften sich Vorteile im jeweiligen Land des anderen zu ergattern. Cantù stellte für Bolza die Bezugsperson in der Lombardei dar, die seine Artikel empfing und sie von den wichtigsten Zeitschriften Lombardo-Venetien wie *L'Indicatore* oder *Il Raccoglitore* publizieren ließ,[280] während Bolza mehrmals in Wien bei der Zensurstelle intervenierte, damit die Werke von Cantù, der zwischen 1833 und 1834 fast ein Jahr in einem Mailänder Gefängnis saß, freigegeben wurden.[281]

Von Cantù wissen wir auch, dass Bolza die Absicht hatte, seine Karriere als Ministerialbeamter zugunsten einer als Literat abzubrechen. Als Bolza ihm mitteilte, darauf verzichtet zu haben, freute sich Cantù mit den Worten: „mestiere [quello del letterato] straccio davvero in giornata“[282]. Schließlich beendete Cantù den Brief mit den Worten: „Io vi saluto caramente e fra un Dizionario e l'altro vi prego tro-

278 Giovanni Battista Bolza, Omaggio a sua Altezza Imperiale e Reale la Serenissima arciduchessa Ildegarda Principessa di Baviera ricorrendo il di lei giorno onomastico il 19 Settembre 1846, s.l. et a.; Signatur: Res/2 Bavar. 25.

279 Vgl. „Archivio Storico Lombardo“, Anno LXXVII, Milano, Casa del Manzoni, 1950, S. 200–227. Die hier publizierten Briefe decken die Jahre 1836 bis 1842 ab und sind alle von Cesare Cantù geschrieben.

280 Zum Beispiel Brief vom 6.1.1837.

281 Vgl. zum Beispiel die Briefe vom 16.12.1836, 17.3.1837, 18.1.1843, 11.3.1844.

282 Brief vom 20.2.1837.

var tempo di scrivermi due parole."[283] Denn zu dieser Zeit arbeitet Bolza an einem seiner größten lexikalischen Unternehmen, nämlich an der neuen Ausgabe des zweisprachigen Wörterbuches in zwei Bänden von Jagemann und bereitete das *Handbuch der italienischen Sprache* vor.[284]

Als Bolza 1851 sein *Vocabolario genetico*, *etimologico della lingua italiana* verfasste, schickte er Cantù Teile davon und bat ihn um seine eigene Meinung, was Cantù bereute, nicht per Brief durchführen zu können, denn zu dem Buch Bolzas „i dubbi miei sono mille, ma non tutti da potersi mettere per iscritto" und hoffte, den Freund aus Wien bald zu sehen, um sich mit ihm darüber unterhalten zu können.[285]

Das *Vocabolario etimologico* lag Bolza so sehr am Herzen, dass er sogar den Kontakt mit Alessandro Manzoni durch Cantù suchte: „Il seguito della vostra opera non arrivò, e nemmanco il primo perché il potessi consegnare a Manzoni, il quale del resto era a Stresa e vi starà dei mesi: laonde invoco le istruzioni vostre sul da fare. Egli ha sempre nuove amarezze domestiche."[286] Leider ist der im *Archivio Storico Lombardo* publizierte Briefwechsel zwischen Cantù und Bolza nicht vollständig und wir können nicht herausfinden, ob dieser Kontakt wirklich zustande kam. Eine weitere diesbezügliche Eintragung von Cantù bleibt unklar: „Credo Ubicini v'abbia scritto. E Voi non mi diceste che debba io farne: della lettera per Manzoni; oltreché non ebbi i fascicoli da accompagnarle, supponendo per me quelli che mi spediste per la diligenza."[287]

Die gegenseitigen Gefälligkeiten erreichten für Cesare Cantù den Höhepunkt im Jahr 1851, als Bolza ihm mitteilte, dass man ihm in Kürze eine hohe Stelle in Wien anbieten würde. Cantù bedankte sich, lehnte aber ab.[288]

Bolza bemühte sich stets, seine Isolation in Wien zu durchbrechen und seiner sehr gut remunerierten, aber anscheinend nicht eben geliebten Tätigkeit als Beamter zu entfliehen, um seinen Werken einen höheren Bekanntheitsgrad zu verschaffen. Als er Mitte Dezember 1850 von Unterrichtsminister Leo Thun-Hohenstein mit dem Auftrag nach Verona geschickt wurde, eine Kommission von Lehrern zu bilden, die der Wiener Zentralregierung Vorschläge zur Reformierung des Unter-

---

283 Ebd.

284 Dizionario tedesco-italiano e italiano-tedesco compilato sui migliori vocabularii da C(ristiano) G(iuseppe) Jagemann, ed. novissima dal dott. G(iovanni) B(attista) Bolza, Vienna, Sammer, 1838; Handbuch der italienischen Sprache enthaltend eine nach einer einfachen und leichten Methode kurzgefasste Sprachlehre und praktische Übungsstücke, Wien, Volke, 1835.

285 Giovanni Battista, Vocabolario genetico, etimologico della lingua italiana, Vienna, J.K. Stamperia di Corte e di Stato, 1852.

286 Vgl. Brief vom 28.8.1851.

287 Brief vom 28.8.1851

288 Ebd.

richtsystems in Lombardo-Venetien unterbreiten sollte, akzeptierte er mit Begeisterung. Nach dem Ende der Arbeiten im April 1851 verlängerte er aber seinen Aufenthalt in Italien, fuhr nach Florenz, Rom und Neapel und bat in einem Brief an Unterrichtsminister Leo Thun-Hohenstein vom 20. Juni 1851, seine Reise durch Italien verlängern und das Trentino besuchen zu dürfen. Er bekam ein barsches „Nein" als Antwort und die Aufforderung, sofort nach Wien zurückzukommen[289].

Schon am Anfang seiner Karriere, im Jahr 1840, trat er mit dem katholischen Politiker Charles de Montalembert im Kontakt und teilte ihm mit, in Paris ein – uns unbekanntes – philologisches Werk veröffentlichen zu wollen. Wir können dieses Vorhaben nur aufgrund der Antwort Montalembert rekonstruieren, der Bolza von diesem Vorhaben entschieden abrät:

> „Selon moi, on trouverait très difficilement à Paris un libraire qui voudrait se charger d'une publication de ce genre. Je n'en connais absolument aucun à qui on peut s'adresser pour un pareil objet. D'abord la librairie française en général est plus qu'aucune autre profession, atteinte et compromise par la crise commerciale qui exerce en ce moment tant de ravages: ensuite l'esprit public, dévoré et absorbé par une foule d'ouvrages d'imagination ou de politique, n'encourage nullement les travaux sérieux de philologie ou autres, comme ceux que vous projetez. Pris donc que vous me gardez l'honneur de me demander mon avis, je vous le donne en toute franchise. Je suis persuadé qu'aucun libraire n'entreprendront [sic!] la publication de votre ouvrage, si ce n'est à vos frais, et en vous laissant toute la responsabilité du succès. Vous auriez à payer tous les frais d'impressum, de lithographie et en outre à abandonner en librairie le tiers ou le 2/5 du prix de chaque volume vendu!"[290]

Das deutliche Abraten von Montalembert zeigte Wirkung, denn Bolza publizierte kein einziges seiner Werke in Frankreich. Jedoch erleben wir eine ähnliche Situation 1863 wieder, als sich Bolza in einem Brief an den Wiener Verlag Gerold verpflichtete, die gesamten Druckkosten seiner italienischen Übersetzung der *Sappho* von Franz Grillparzer zu übernehmen.[291]

---

289 Brigitte Wallnig-Mazohl, Die österreichische Unterrichtsreform in Lombardo-Venetien, S. 103–138.

290 Nationalbibliothek, Handschriftensammlung 456/5–1. Han.

291 Wienbibliothek im Rathaus, Handschriftensammlung, Teilarchiv Gerold und Co., Konvolut Bolza, Brief an Carl Gerold vom 12.05.1863. Die Übersetzung erschien 1864: Saffo. Tragedia di Francesco Grillparzer tradotta in versi italiani dal Dr. G. B. Bolza, Vienna, dalla tipografia del figlio di Carlo Gerold, 1864.

Bolza veröffentlichte seine Werke auch in Mailand und Venedig und sie wurden in den Schulen und Ämtern der italienischen Provinzen der Habsburgermonarchie verwendet. Nicht zu vergessen ist die Herausgeberschaft der schon erwähnten *Rivista ginnasiale* zuerst in Wien und später in Mailand (1854–1859).[292] Er war auf der Halbinsel präsent und bekannt und oft mischte er sich auch in philologische Kontroversen ein, wie zum Beispiel im Jahr 1852, als die florentinische Monatszeitschrift „L'Etruria“ eine von ihm verfasste Streitschrift veröffentlichte, in der er den Wortschatz Ludovico Ariostos behandelte.[293] Die Präsenz Bolzas in Italien bleibt vor allem durch sein Werk *Orlando Furioso. Edito ad uso della gioventù* in Erinnerung, das zum ersten Mal 1853 in Wien erschien und 1921 zum zwanzigsten Mal in Florenz nachgedruckt wurde, als anscheinend das beste Buch in seinem Genre.[294]

Die philologische Tätigkeit von Bolza entwickelte sich höchstwahrscheinlich in Verbindung mit seinen ministeriellen Aufgaben, die darin bestanden, jegliche Art von „italienischen Arbeiten“[295] zu erledigen. Diese waren in erster Linie Übersetzungsarbeiten juristischer und gesetzlicher Natur. Jedoch sein philologisches Engagement ging weit über diese Aufgaben hinaus und entwickelte sich zu einer Leidenschaft, die von Jahr zu Jahr wuchs.

Bei einer ersten Sichtung von Bolzas Werken zeigt sich, dass sie der italienischen Tradition des Purismus die Treue hielten, denn das *Vocabolario della Crusca* in der Fassung von Antonio Cesari aus den Jahren 1804–1806 wird stets „das Wörterbuch“ genannt.[296] Er erarbeitete jedoch eigene, ganz persönliche Sprachmodelle, die den Bedürfnissen der Beamten eines Vielvölkerstaates, sprachpraktische Modelle der Kommunikation zu haben, Rechnung trugen.

In seinem Vorwort zur dritten Auflage seines *Prontuario di vocaboli e modi errati*, das in Wien 1858 erschien, schreibt er:

---

292 Vgl. Fabiana di Brazzà / Claudio Griggio, Appunti su Giovanni Battista Bolza e la «Rivista ginnasiale» (1854–1859). In: Claudio Griggio (a cura di), Incontri di discipline per la didattica. Raccolta di studi dedicati a Pierluigi Rigo, Milano, Franco Angeli, 2006, S. 133–160.

293 Giovanni Battista Bolza, Lettera a Pietro Fanfani. In: „L'Etruria: studj di filologia, di letteratura, di pubblica istruzione e di belle arti“, Firenze, Per la Società tipografica, anno 2 (1852), S. 753–755.

294 Orlando Furioso di Lodovico Ariosto edito ad uso della gioventù con note ed indice dal dott. G. B. Bolza, Firenze, G. Barbera, 1921.

295 Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 2, S. 33.

296 Giovanni Battista Bolza, Prontuario di vocaboli e modi errati e delle principali teorie, regole, proprietà e particelle della lingua italiana per parlare e scrivere correttamente, Vienna, Gerold, 1858. Die erste Ausgabe eschien 1853 beim Verlag Antonelli in Venedig.

> „Al benevolo Lettore.
> Non è da jeri, che si lamenta lo strazio che si fa della lingua nostra nelle segreterie, nei banchi, e nelle pubbliche e private scritture; e già più volte valenti uomini si provarono a por riparo a tanto danno da ciò. Dai siffatti libri distinguesi questo, per ciò che in esso ai vocaboli e modi errati più in uso, con allato le correzioni in ordine alfabetico, si sono aggiunte nello stesso ordine le principali regole grammaticali, con ispeciale riguardo all'uso, tanto difficile, di quelle voci italiane che si comprendono sotto il nome generale di particelle. Conciossiaché egli accade spesso, anche a chi non è al tutto digiuno di cose di lingua, d'essere […].
> Così io scriveva or sono quattro anni dando per la prima volta alle stampe il presente opuscolo: e dacché lo spaccio di due edizioni in così breve tempo, ne provarono l'opportunità, ho procacciato, nel dar mano alla terza, di renderlo meno immeritevole dell'ottenuto favore col condurlo a quel maggior grado di perfezione che per me si potesse.“[297]

Wie auch aus diesem Beispiel ersichtlich wird, entspricht seine Sprache immer dem „italiano aulico“ der Accademia della Crusca: wir finden das Imperfekt auf *–a* der italienischen Tradition des 14. Jahrhunderts (*io parlava*), die sogenannte „prostesi vocalica“ (*ispecial*), zusammengeschriebene Formen der Präpositionen (*col condurlo*), die „dislocazione a sinistra“ des Adjektivs (*pubbliche e private scritture*), das für das 18. Jahrhundert typische Phänomen der „enclisi pronominale“ (*distinguesi questo libro*) und archaische Formen der Konjunktionen und der Adverben (*conciossiaché*, *dacché*). Darüber hinaus beklagt Bolza im ganzen *Prontuario* den falschen Sprachgebrauch des Italienischen und missbilligt vor allem die Sprachformen, die man in den Kanzleien verwendet. Eine der bevorzugten Zielscheiben Bolzas sind die Französismen, die Feinde schlechthin der Accademia della Crusca und ihrer den Idealen der italienischen Tradition verpflichteten Sprache. Unter dem Eintrag *bigiotteria* schreibt er: „BIGIOTTERIA o BISCIUTTERIA sono francesismi usati ora nella stessa Firenze, ma non conosciuti dalla buona lingua, la quale ha Minuteria. = Tutto quello che fra gli orefici si domanda lavorare di minuteria, si conduce col cesello, le quali minuterie sono anelli, pendenti, maniglie, ecc.“[298]

Seinem Ruf als puristischer Lexikograf wird er durch immer wiederkehrende Hinweise auf Begriffe wie „buona lingua“, „buon gusto“ oder „buon uso“ gerecht. Wenn man sich die Beschreibungen des *Prontuario* ganz genau anschaut, kommt

297 Bolza, Prontuario di vocaboli e modi errati, S. III–IV.
298 Ebd., S. 34.

eine Varietät des Italienischen mit ganz klar definierten Eigenschaften ans Licht. Die vorgeschlagene Phraseologie mit den zu verwendenden Sprachmodellen wird nie aus den Werken der klassischen Autoren entnommen, die „Tre Corone" sind im gesamten Werk nie genannt, sondern vom Autor selbst auf Basis des gesprochenen Toskanisch seiner Zeit erfunden. Nun fällt auch das von Bolza bevorzugte Sprachmodell dem sprachpraktischen Aspekt der Kommunikation zum Opfer, und erlaubt werden Formen, die der Sprechende selbst festlegen kann: „Chi sa alcun che di meglio, lo metta"[299], was die Bemühung zur Kodifizierung einer Sprache zeigt, die wirklich gesprochen wird. Andererseits sind wir mit der totalen Ablehnung von antiquierten Sprachformen konfrontiert: Bezüglich des indirekten Pronomens „gli" vermerkt Bolza: „Fu usato dai classici scrittori in luogo di Li, ma fuggesi in questo senso dai moderni (salvo se la lettera che segue è una vocale) perché riesce anfibologico."[300] Daraus ergibt sich eine sehr moderne Einstellung zur Sprache, nämlich den Gebrauch und die Frequenz der Worte als die zwei normierenden Hauptkategorien des Sprechaktes zu verstehen.

Da Bolza in Wien lebte, weit weg von den Auseinandersetzungen über die *questione della lingua*, das heißt über die Frage, welche Varietät des Italienischen als Nationalsprache zu bezeichnen sei, war er als Philologe in einer privilegierten Lage, und zwar in jener des Intellektuellen, der sein bevorzugtes Sprachmodell vorschlagen und anwenden kann, ohne sich sofort vor den konkurrierenden Kollegen rechtfertigen zu müssen. Bolza arbeitete ganz frei bei der Etablierung der Sprachnormen und oft erlaubte er sich sogar, die Crusca zu ermahnen. Bezüglich des Wortes „passabile" schreibt er: „PASSABILE per Mediocre, benché il Vocabolario lo registri con due esempî del Salvini, va tra i francesismi, che vorremmo proscritti."[301]

Andererseits aber bleiben, wie man im Zitat aus dem Vorwort des *Prontuario* gesehen hat, die Hinweise auf die Crusca überall präsent und teilweise auch drohend. Wenn ein Wort als nicht korrekt beurteilt wird, schreibt Bolza: „Non ha l'approvazione del Vocabolario." Der ehrfürchtige Respekt für die Crusca scheint der oben genannten linguistischen Liberalität zu wiedersprechen und zeigt sein andauerndes Schwanken zwischen morphologischen Formen aus dem 14. Jahrhundert, die einen hohen normierenden Wert haben, und anderen, die im Gegenteil sehr modern sind, wirklich verwendet werden und eine hohe Frequenz in der Toskana des 19. Jahrhunderts aufweisen.

299 Ebd., S. 73.
300 Ebd., S. 113.
301 Ebd., 171.

Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Anna Chiara Raffaelli in ihrem Artikel über Domenico Antonio Filippi und Patrizia Cordin, die bezüglich der Lesebücher des Trentino Schwankungen zwischen Trentiner Dialekt und gehobener Sprache feststellt.[302] Diese Schwankungen könnten eines der Merkmale der italienischen Grammatik, die die italienischen Gelehrten in Österreich propagierten, und des daraus resultierenden „italiano asburgico“ sein. Weit weg von der Heimat und vor allem von den teilweise üblen Auseinandersetzungen bezüglich der Nationalsprache konnten sich diese Autoren freier gegenüber neuen Sprachvarietäten fühlen. Im Falle von Bolza entstand diese originelle Sprachvarietät aus den sprachwissenschaftlichen Forschungen und aus den sprachpraktischen Handbüchern Bolzas, die fast hauptsächlich eine lebende Sprache einzugrenzen versuchten. Sehr oft erschienen die Werke in Taschenbuchformat, denn sie sollten als praktische, aber gleichzeitig umfassende Nachschlagewerke in Alltagssituationen dienen, wobei die referenziellen Phraseologismen den Hauptteil des Werkes ausmachten. Als Ministerialbeamter kannte Bolza ganz genau die zu schließenden Lücken in den Sprachkenntnissen der Funktionäre und die Art der zu erwerbenden Sprachkompetenzen seitens der Ministerialangestellten, des Militärs und der Wirtschaftsleute.

Der sprachpraktische Aspekt offenbart sich in den weitreichenden strukturellen Übungen und in sehr ausführlichen Teilen mit Phraseologismen, die oft einfach „Dialoghi“ genannt werden und auswendig zu lernen sind. Diese Dialoge übermitteln zwar die wichtigsten Sprechakte des 19. Jahrhunderts, enthalten aber auch wichtige ethische Botschaften und stellen einen Querschnitt des Zeitalters Bolzas dar.

Schon sein *Handbuch der italienischen Sprache* (1835) enthielt eine lange Reihe von alltäglichen Gesprächssituationen und dafür vorgefertigte Wendungen in italienischer und deutscher Sprache. Im Vorwort beklagt Bolza, dass die meisten Sprachlehren des Italienischen rein praktisch sind und überhaupt nicht die Sprache als System behandeln.[303] Diese Äußerung scheint auf die geänderten Zeiten hinzuweisen, in welchen der Leser immer kritischer denkt und sich mit der Sprache auseinandersetzt: Dieses Bild entspricht dem Geist der literarischen Salons und des neuen Bürgertums, wovon schon die Rede war. Bolza versucht die Sprache einer neugierigen

302 Vgl. den schon erwähnten Beitrag von Anna Chiara Raffaelli, L’ITALIENISCHE SPRACHLEHRE di Domenico Antonio Filippi und Patrizia Cordin, Libri di lettura e grammatiche nella scuola dell’obbligo del Trentino, Imperial Regio Dominio. In: Emanuele Banfi / Patrizia Cordin (a cura di), Storia dell’italiano e forme dell’italianizzazione. Atti del XXIII Congresso internazionale di studi della SLI, Roma, Bulzoni, 1990, S. 87–100.

303 Bolza, Handbuch der italienischen Sprache, S. V.

großbürgerlichen Schicht in ihren verschiedenen Kategorien zu beschreiben. Jener Großbürger, die in den italienischen Provinzen der Habsburgermonarchie ins Theater und in die Oper gingen, die die italienische Kunst bewunderten, die italienische Klassiker lasen, aber auch die Sprachkategorien kritisch hinterfragten.

Obwohl der sprachpraktische Aspekt des Handbuches dominant ist, ist auch der theoretische sehr präsent in langen Beschreibungen, in welchen nicht die lateinische, sondern die deutsche Terminologie verwendet wird. Die praktische Ausrichtung ist auch dadurch gegeben, dass die langen Erklärungen rechts am Seitenrand in kurzen, prägnanten Stichwörtern oder kurzen Zusammenfassungen resümiert werden. Dadurch wird das Werk nicht nur vereinfacht, sondern auch angenehmer für ein schnelles und gezieltes Nachschlagen. Die Fachphraseologie des Handbuches, der Bolza den ganzen zweiten Teil widmet, ist in Dialogen präsentiert, die das ganze Spektrum der Sprechakte für das bürgerliche Milieu beim Reisen oder Arbeiten umfasst, zum Beispiel: „Über das Wetter und die Zeit", „Über die Gesundheit", „Bei dem Übergeben eines Empfehlungsschreiben", „Die Jagd", „Über das Reisen", „Beim Eintreten in ein Theater", „Beim Eintreten in eine Kirche".

Bolza hat nicht nur die Bildvorstellung Italiens in Österreich geprägt, auch die Sprache der Verwaltung ist von ihm stark beeinflusst worden. Einige Jahre nach der Veröffentlichung des *Handbuches der italienischen Sprache* erschienen in Wien zwei weitere wichtige lexikografische Werke, und zwar das schon erwähnte *Dizionario tedesco-italiano e italiano-tedesco* (1835), eine neue Version des Wörterbuchs von Christian Joseph Jagemann aus dem Jahr 1790 und das *Manuale italiano-tedesco* (1838)[304]. Beide Werke waren für die Staatsbeamten der italienischsprachigen Provinzen gedacht. Im ersten Fall ging es darum, mit der Vergangenheit zu brechen. Jagemanns *Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano* erschien 1790, deshalb die Aussage: „Questa nuova edizione doveva però essere consentanea alle esigenze dei tempi e agli speciali rapporti delle provincie dell'impero"[305]; im zweiten Fall handelt es sich um ein Fachwörterbuch im Bereich der Verwaltungs- und Rechtssprache: „Poi v'ha in ogni ramo d'amministrazione buon dato di istituzioni, uffizii, ed impiegati, le di cui denominazioni, non incorporate nella lingua comune, formano quasi un linguaggio a parte, e che ripetute dal più de' cittadini senza annettervi idee esatte, generano in molti di loro, costretti a farne uso, confusione, imbarazzo, e disgusto."[306] Auch in dieser Domäne war Bolza ein Pionier, denn mit diesem Werk übersetzte er die ganze

304 Manuale italiano tedesco ad uso degli impiegati, legali e commerciali della monarchia austriaca, Vienna, Stamperia di Corte, 1845.
305 Dizionario tedesco-italiano e italiano-tedesco, S. III.
306 Manuale italiano tedesco, S. III.

Fachterminologie des österreichischen Kaisertums ins Italienische und erklärte dadurch den italienischen Provinzen die Organisation der Politik, der Verwaltung, der Finanzen, der Kammern und des Militärs eines Vielvölkerstaates.

Ein noch zu schreibendes Kapitel der italienischen Sprachgeschichte sollte den Beitrag Bolzas zur Entstehung der Nationalsprache im 19. Jahrhundert erläutern. Seine so zahlreichen praktischen Nachschlagewerke des Italienischen bedeuteten auch für Italien eine große Neuerung, denn erst nach der Einheit des Landes 1861 dachte man ernsthaft daran, die Nationalsprache durch die Schulpflicht und die intensive Veröffentlichung von Grammatikbüchern des Toskanischen zu forcieren.[307]

Die 1858 veröffentliche *Grammatica della lingua italiana ad uso della 1. classe ginnasiale*[308], die für die italienischen Provinzen als Schulbuch gedacht war, oder die *Disquisizioni e proposte intorno alla grammatica italiana*[309] zeigen, wie Bolza als Verbreiter von verschiedenartigen Sprachmodellen immer die Bedürfnisse seiner Leser decken konnte und trotz seiner Liebe zu einer erhabenen Sprache ein Befürworter der Standpunkte Alessandro Manzonis bezüglich der Nationalsprache war.

II.7 Domenico Ponisio (?)

Domenico Ponisio ist die tragische Figur unter jenen italienischen Intellektuellen, die bis zur Ernennung Adolf Mussafias zum Universitätsprofessor (1867) die italienische Kulturszene in Wien mitgestalteten. Einschlägige Archivarbeiten wären notwendig, um die biografischen Angaben Ponisios überhaupt zu rekonstruieren, denn wann er geboren wurde und wann er starb, wissen wir nicht. Seine Werke erschienen alle zwischen 1835 und 1846. Aufgrund mehrerer in den Vorworten seiner Bücher enthaltener Hinweise wissen wir, dass er aus der Lombardei stammte. Darüber hinaus wissen wir auch, dass Ponisio die Lehrbefugnis für Französisch und Italienisch hatte und 1839 die Bewilligung zur Eröffnung einer Privatschule der deutschen, italienischen und französischen Sprache bekam.

Vom Studienjahr 1846/1847 bis in das Sommersemester 1855 war er Supplent als Lehrer der italienischen Sprache und des italienischen Geschäftsstils an der Uni-

307 Vgl. Maria Catricalà, Le grammatiche scolastiche dell'italiano edite dal 1860 al 1918, Firenze, Accademia della Crusca, 1991.

308 Giovanni Battista Bolza, Grammatica della lingua italiana ad uso della 1. classe ginnasiale. Parte prima che comprende l'ortoepia e l'etimologia, Vienna, C. Gerold, 1858.

309 Giovanni Battista Bolza, Disquisizioni e proposte intorno alla grammatica italiana con un'appendice sull'insegnamento delle lingue, Milano, Silvestri editore, 1847, Milano, Silvestri, 1847.

versität Wien in der 2. Abteilung neben Fornasari-Verce. Der Unterrichtsumfang betrug im 1. und im 2. Jahrgang drei Wochenstunden. Die Unterrichtsjahre Ponisios an der Universität in Wien fallen auch genau in die Zeit, als der junge Mussafia Italienischkurse an der Universität besuchte: „Vereinzelt hörte er Vorlesungen an der philosophischen Fakultät, vor allem zogen ihn die italienischen Übungen an, die zwei ‚Lehrer' abhielten, der Titularprofessor Freiherr v. Fornasari-Verce und der Lehrer Ponisio. Beiden war der jugendliche Dante-Schwärmer von vornherein überlegen."[310]

Im österreichischen Staatsarchiv liegt eine lange Dokumentation der Studienhofkommission aus dem Jahr 1846, Domenico Ponisio betreffend. Sie erzählt von den Bemühungen Ponisios, nach vielen Jahren als Supplent auf der Universität in Wien endlich eine definitive Anstellung zu erhalten. Die Studien-Hof-Kommission debattierte mehrmals die Angelegenheit und stellte schließlich einen entsprechenden Antrag an Kaiser Ferdinand I. zugunsten Ponisios. Das Ansuchen Ponisios um „definitive Anstellung als Professor der italienischen Sprache und des Geschäftsstils an der Wiener Universität" wird am 13. Juli 1847 vom Kaiser mit den Worten „Dem Ansuchen ist keine Folge zu leisten" abgewiesen.[311]

Die Gründe dafür liegen anscheinend in der Missbilligung seiner Tätigkeit als Lehrender seitens der Universität, wie in Kapitel II.2.2 dargestellt wurde. Wie schon erwähnt, ist es schwierig zu sagen, ob die Begründung wirklich zutreffend war oder ob sie vielmehr tiefere Ursachen hatte. Tatsache ist, dass ab diesem Zeitpunkt Ponisio keine Werke mehr veröffentlichte. Wahrscheinlich zog er sich in seine Sprachschule am Graben (Nr. 1122) zurück.

Von ihm bleiben uns nicht viele Werke, jedoch beweisen diese eine große Begeisterung für die italienische Sprache und einen scharfen Sinn für Literatur, denen er in einer eigenen Sprachlehre und in einigen Anthologien Ausdruck gab. Sein Werk legt auch Zeugnis für den harten Konkurrenzkampf ab, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zwischen italienischen Autoren herrschte. Er ist auch deshalb eine tragische Figur, weil seine Werke immer anderen Gönnern gewidmet waren, sei es Großindustriellen oder hohe k. k. Beamten, von denen er anscheinend abhängig war oder von denen er sich eine entscheidende Hilfe für die Karriere erwartete. Bei der Lektüre der *Antologia bilingue* (1841) fällt auf, dass die italienischen Übersetzungen der meisten deutschsprachigen Dichter von Giovanni Battista Bolza stammen, was

310 Elise Richter, Adolfo Mussafia. Zur 25. Wiederkehr seines Todestages. In: „Zeitschrift für französische Sprache und Literatur", LV, 1931–32, S. 168–193, hier S. 168.

311 Allgemeines Verwaltungsarchiv, K.K Studien-Hof-Kommission, 4-Philosophie (1794–1847), Italienische Sprache (u. Literatur), Blatt Nr. 3246.

auch als eine eigennützige Hommage an eine mächtige Persönlichkeit gesehen werden kann. Seine *Italienische Sprachlehre* ist sogar Karl Graf von Inzaghi (1777–1856), dem obersten Kanzler der vereinigten Hofkanzlei und einem der höchsten Staatsbeamten, gewidmet. Es ist dies ein ungewöhnlicher Vorgang für einen italienischen Intellektuellen des 19. Jahrhunderts, der wahrscheinlich mit den Bemühungen Ponisios, in Wien Fuß fassen zu können, zu erklären ist.

So lautet der Text einer seiner Widmungen:

> „Non avrei però mai osato sperare di vedere favorevolmente accolta dal pubblico questa mia fatica, se non mi fosse stato concesso di metterla sotto il valido patrocinio d'un nome autorevole e distinto. Or poiché piacque a V.S. [Franz Aichwalder, k.k. Appellationsrat] di benignamente permettermi di porla sotto la tutela del Suo, munito di questo sicuro palladio, la commetto con fidanza alla pubblicità, dolente solo che le mie deboli forze non mi concedano di rendermi con maggior lavoro, che questo non sia, meritevole d'un tanto onore."[312]

Diese Unterwürfigkeit, die uns in die Zeit der Hofdichter zurüzuckwerfen scheint, mit dem Unterschied, dass jetzt die hohen Beamten die Gönner sind, darf den Wert seiner Werke nicht in den Hintergrund rücken lassen, denn schon bei Erscheinen seiner ersten beiden Bücher – *Scelta di poesie italiane d'autori antichi e moderni* (1835) und *Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani* (1838) – zog Ponisio die Aufmerksamkeit der in Mailand erscheinenden *Rivista Europea* (1838–1847) auf sich.[313] In der ersten Ausgabe des Jahres 1838 rezensiert die *Rivista Europea*[314] die zwei Bücher Ponisios und spart nicht an Lob, aber auch an Kritik. Die Zeitschrift wirft Ponisio vor, er wolle nur die moralische Absicht der *Promessi Sposi* von Manzoni betonen und wisse die breite historische Darstellung nicht zu schätzen.

---

312 Domenico Ponisio, Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani coll'aggiunta di brevi cenni critici sui medesimi, e colla traduzione tedesca delle parole e frasi più difficili in calce d'ogni pagina. Pubblicati ad uso de'lettori tedeschi da D. Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana a francese, Vienna, Volke, 1838.

313 Domenico Ponisio, Scelta di poesie italiane d'autori antichi e moderni raccolte e pubblicate da Domenico Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana e francese, Vienna, Volke, 1835; Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani coll'aggiunta di brevi cenni critici sui medesimi, e colla traduzione tedesca delle parole e frasi più difficili in calce d'ogni pagina. Pubblicati ad uso de' lettori tedeschi da D. Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana a francese, Vienna, Volke, 1838.

314 Rezension von Scelte di poesie italiane, d'autori antichi e moderni, raccolte e pubblicate da Domenico Ponisio und Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani. In: „Rivista Europea", Anno I, Milano, Stella, 1838, S. 268–271.

Darüber hinaus kritisiert die *Rivista Europea* die vernichtende Rezension des historischen Romans *Ettore Fieramosca* seitens Ponisios. Laut der Zeitschrift sei der Roman von Massimo D'Azeglio sehr wohl „libro di rare bellezze e d'un fare vivo, d'una lingua sicura, ignota a tant'altri che sono più lodati"[315]. So tadelt die *Rivista* auch den Vorwurf Ponisios gegenüber dem *Marco Visconti* von Tommaso Grossi, wonach der Roman einen Mangel an historischer Tiefe und an Moral vorweise: „Noi crediamo che il romanzo del Grossi sia lungi da meritare questo rimprovero; e troviamo lodevolissimo che un libro di amori e di vivissimo affetto, e' l'abbia saputo fare in guisa da potersi dar in mano a qualunque fanciulla."[316] Hingegen herrscht Einigkeit bei dem Urteil bezüglich der historischen Erzählung *La Madonna d'Imbevera* von Cesare Cantù.

Abgesehen von der Rezension der *Rivista Europea*, betreffen die interessantesten Teile des Werkes *Pezzi scelti de'migliori moderni romanzi italiani* die Präsentation des Romans *I promessi sposi* für den österreichischen Leser. Manzoni wird als Musterbeispiel eines anständigen Menschen („piissimo nella pubblica, come nella privata vita"), als Philanthrop („maestro del minuto popolo") und als moralischer Schriftsteller ausgewiesen, dessen Ziel es ist, „spargere per mezzo del diletto la morale nel popolo"[317]: Für Ponisio stellt der Roman ja ein lobenswertes Beispiel angewandter katholischer Moral dar. Diese Auffassung wurde auch durch die *Rivista Europea* verbreitet, und so beeinflusste sie zumindest in einer ersten Phase die Rezeption Manzonis in Italien.[318]

Darüber hinaus ist im Buch Ponisios eine paternalistische Einstellung zur ärmeren Bevölkerung auffallend, für welche Manzoni hauptsächlich seinen Roman geschrieben hätte, um sie zu bilden. Er wird als Erforscher und Erzieher ärmerer Schichten präsentiert und hingestellt: „[Manzoni] vuol discendere a studiare l'uomo in questi schietti abitatori di campagna", „[Manzoni] voleva rendere accessibile [il romanzo] alle persone comunali, schiave della gleba o della fucina!". Diese und andere realistische Darstellungen erweisen sich jedoch als pseudorealistisch: Die Wirklichkeit der *Promessi Sposi* wird von Ponisio idealisiert und nach Art von Biedermeier-Idyllen beschönigt, denn die gemeinte Zielgruppe der *Promessi Sposi*, die ärmeren Schichten, darf auch nicht zu arm sein, da die Lombardei immerhin zur Habsburgermonarchie gehört. Auch in diese Richtung ist

315 Rezension von Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani, S. 270.
316 Ebd., S. 271.
317 Domenico Ponisio, Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani, S. 3–5.
318 Vgl. Alfredo Cottignoli, Manzoni fra i critici dell'Ottocento. Studi e ricerche, Bologna, Boni, 1978, S. 20–23.

die Äußerung Ponisios, *I promessi sposi* wären „nell'umile tugurio dell'artigiano o dell'agricoltore, come nelle librerie degli agiati e de' dotti" zu finden, zu interpretieren[319].

Es erübrigt sich zu sagen, dass auch die vernichtende Kritik gegenüber *Ettore Fieramosca* von Massimo D'Azeglio seitens Ponisios politisch motiviert ist. Der Roman des piemontesischen Schriftstellers erzählt das Leben des italienischen Volkshelden Ettore Fieramosca, der im 16. Jahrhundert gegen die französischen Besatzungstruppen in Süditalien kämpfte. Von den piemontesischen Eliten des Vormärz wurde der Roman als Aufforderung, gegen die Hegemonialmacht Österreich zu kämpfen, rezipiert. Als treuer Untertan konnte Ponisio diesen politischen Roman nur rügen und in der Tat, vor jeglicher ästhetischer Kritik steht bei ihm die ideologische Ablehnung des *Ettore Fieramosca* im Vordergrund:

> „Taccio dell'aperta tendenza a fomentare delle idee, la cui propagazione già troppo lagrime costò alla povera Lombardia, e non può nelle attuali circostanze, che essere deplorata da ogni savio Italiano, veramente attaccato alla patria; ma come tacere le ripugnanti mostruosità che l'autore ci va ad ogni passo dispiegando innanzi con un cinismo, che trascorre qualche volta sino a ledere colla maggior brutalità le leggi più comunali della decenza!"[320]

Sachlicher und von größerem Interesse sind die Beobachtungen Ponisios bezüglich der Sprache von Tommaso Grossi, Autor des historischen Romans *Marco Visconti*, denn sie schließen sich an seine Tätigkeit als Sprachlehrer und Intellektueller in Wien an. Er wirft dem lombardischen Romancier einen nachlässigen Stil, einen den sozialen Umständen nicht adäquaten Sprachgebrauch und ein Durcheinander von Sprachvarietäten vor:

> „[…] il Grossi, senza far conto che la ricercatezza e l'abbandono della lingua non risponde in lui sempre al colore della scena, cadde nel troppo grave errore di mettere sulle labbra di gente comunale, cresciuta in riva al Lario, voci e frasi attinte all'Arno, o di usare alla rinfusa proverbj e vezzi de' due dialetti che non s'eran mai più trovati insieme."[321]

319 Ponisio, Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani, S. 5.
320 Ebd., S. 13.
321 Ebd., S. 18.

II.7.1 Die Sprachlehre Ponisios

Domenico Ponisio veröffentlichte im Jahr 1845 eine italienische Sprachlehre, die einen gewissen Erfolg in Wien hatte und ein Jahr später nachgedruckt wurde.[322] Mit diesem Werk bemüht sich Ponisio, seine Eigenständigkeit gegenüber den anderen großen italienischen Persönlichkeiten, die innovativen Seiten seiner Sprachlehre und die Leichtigkeit des Spracherwerbes durch seine Methode zu betonen. Hinter diesen Behauptungen steckt jedoch ausschließlich eine Vermarktungsstrategie, die aber auf keinen klar erkennbaren theoretischen Überlegungen basiert. Ponisio versucht sich mit einem klaren Profil in einem Markt zu behaupten, der durch Überangebot geprägt war. Die Vermarktung seiner Sprachlehre, die kein Vorwort, das heißt keinen progammatisch-ideologischen Teil besitzt, erfolgt hauptsächlich durch die Wiedergabe von begeisterten Rezensionen der Sprachlehre aus zeitgenössischen Zeitungen.

Auch wenn die Sprachlehre Ponisios sehr stark von den vorigen Arbeiten Filippis und Fornasari-Verces beeinflusst wird, hat Ponisio doch auch viele originelle Seiten. Der italienische Kulturnationalismus, der eigentlich bei den anderen Intellektuellen in Wien nicht aufscheint, ist bei ihm sehr ausgeprägt. Im Vorwort der *Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi* rekurriert öfter das alte stereotypisierte Muster eines Italiens, das eine alte poetische und literarische Tradition besitzt, aber im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern rückständig ist.[323] In seiner Sprachlehre wird dieser Bezug zu der Vergangenheit mit dem eindeutigen Sprachmodell der Crusca bestätigt, die – mehr als in allen anderen Wiener Sprachlehren – die Sprache Ponisios prägt. Ich nenne nur vier Beispiele: 1. Bezüglich der Endungen des *imperfetto* zieht Ponisio eindeutig die Endung auf *–a* in der ersten Person Singular (z. B. *io vedeva*) und nicht auf *–o* (*io vedevo*) vor. Die erste Variante war von Bembo in den *Prose della volgar lingua* (1525), die das Italienische kodifizierten, als die einzig richtige angeführt worden, weil sie von Dante, Petrarca und Boccaccio verwendet wurde. Die zweite Variante tauchte erst im 15. Jahrhundert in Florenz auf und galt deshalb für Bembo als zu modern. 2. Die Sprachlehre ist strengst normierend: Alle Beispiele, die dazu dienen, das Sprachsystem zu erklären, kommen aus den Klassikern. 3. Wenn

322 Domenico Ponisio, Die italienische Sprache, nach einer ganz neuen, leicht fasslichen, durch eigene, sechzehnjährige Erfahrung erprobten Methode. Vorgetragen von D. Ponisio, Professor der zweiten Abteilung der italienischen Sprache, der Literatur und des Geschäftsstils an der k.k. Universität Wien, ferner Inhaber einer öffentlichen Lehranstalt der italienischen, französischen und deutschen Sprache und Literatur, Wien, Schaumburg, 1845. Ich zitiere aus der zweiten Auflage des Jahres 1846.

323 Ponisio, Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani, S. 3.

es darum geht, im vorletzten Teil der Sprachlehre eine Reihe von unterhaltsamen Anekdoten auf Italienisch zu präsentieren, wählt er als Motto die Worte der Accademia della Crusca: „Il più bel fior ne coglie.“ Die Accademia und Bembo dienen in der ganzen Sprachlehre als die höchsten Autoritäten in Zweifelsfällen. 4. Vor dem Abriss der italienischen Literaturgeschichte fügt er einen Text von Antonio Cesari ein, der sein puristisches Sprachideal präsentiert und auf die Erlernung der italienischen Sprache anwendet. Laut Ponisio seien die Empfehlungen Cesaris 365-mal im Jahr anzuwenden.

Indem sich die Sprachlehre Ponisios das klassische Schriftitalienisch zum Vorbild nimmt und stets auf Beispiele aus der Literatur zurückgreift, gewinnt das Italienische im Vormärz als Kultursprache an Gewicht. Obwohl zu diesem Zeitpunkt noch nicht von einer italienischen Nation die Rede sein kann, lässt ein von so starken literarischen Mustern geprägtes Sprachsystem Italien als eine lebendige und ideale Kulturnation erscheinen, die sich im Rahmen der Donaumonarchie weiter entfalten kann.

II.8 Adolf(o) Mussafia (1835–1905)

Die traditionelle Sichtweise der Geschichts- und Sprachwissenschaft betrachtet das Wirken und die Forschungstätigkeit Adolf Mussafias in Wien quasi als eine einmalige Erscheinung im 19. Jahrhundert. Jedoch hätte es, wie bis jetzt gezeigt wurde, ohne die Arbeiten eines Filippi, eines Fornasari-Verce oder eines Giambattista Bolza in Wien einen Adolf Mussafia wahrscheinlich nie geben können. Mussafias Wirken als unbestritten großer Wissenschaftler auf den Gebieten der Grammatikografie und Lexikografie stellt jedoch zweifellos einen Höhepunkt in der jahrzehntelangen Tradition dieser Fächer sowie des Interesses an italienischer Sprache und Kultur im wissenschaftlichen Kontext Wiens dar. Diese Kontinuität mit seinen Vorgängern, die teilweise auch seine Kollegen und Mentoren waren, lässt sich schon in seinen ersten Werken nachvollziehen, denn er begann seine universitäre Karriere als unbesoldeter Sprachlehrer und Verfasser von einer Methode für den Italienischunterricht – die *Italienische Sprachlehre in Regeln und Beispielen* (1860) – ganz im Sinne der vertrauten Wiener Tradition.

Adolfo Mussafia wurde am 15. Februar 1835 in Spalato/Split geboren. Er besuchte das Gymnasium in seiner Heimatstadt und kam im Herbst 1852, als er erst 17 war, nach Wien, um Medizin zu studieren. Wie viele andere italienische oder italienischsprachige Gelehrte soll auch er nur über minimale Deutschkenntnisse verfügt

haben,[324] weswegen er sich neben dem Medizinstudium auch intensiv dem Deutschlernen widmete. Das Studium der Medizin wurde aufgrund von Mussafias aufkommendem Interesse für die romanische Philologie, das sich ab dem Jahr 1855 mit den ersten Lehraufträgen für das Italienische intensiver zeigte, nie abgeschlossen.

Die anderen Stationen seines beruflichen Werdens können wie folgt kurz zusammengefasst werden: 1858 Tätigkeit als Amanuensis in der Hofbibliothek, 1860 außerordentlicher Professor, 1865 Mitglied des Vorstandes der deutschen Dante-Gesellschaft, 1866 korrespondierendes und 1871 wirkliches Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, 1867 Universitätsprofessor, 1883 Mitglied der florentinischen Accademia della Crusca. Weil er Autodidakt war und nie ein Studium absolviert hatte, wurde ihm im Jahr 1869 das Ehrendoktorat verliehen.[325] Von Adolfo Mussafia sind uns zirka 350 Schriften überliefert,[326] seine *Italienische Sprachlehre* hatte zwischen 1860 und 1925 32 Neuauflagen, wobei *Der Neue Mussafia* ab dem Jahr 1934 noch weitere zwölf Mal nachgedruckt wurde und *Der neueste Mussafia* (1999) weiter im Handel ist.[327]

Aufgrund seiner hervorragenden Karriere und seiner europaweiten Verdienste in der Sprachwissenschaft bekam er eine Unzahl von internationalen Anerkennungen und Auszeichnungen; es seien hier nur die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft (1865), der Ritterkranz des Franz-Josef-Ordens (1872) und die Mitgliedschaft zum Herrenhaus in Wien (1901) erwähnt.

Gezeichnet von langjähriger Krankheit starb Mussafia am 7. Juni 1905 in Florenz, wo er auch begraben ist.

Mit Mussafia erfährt die italienische Sprache und Literatur eine neue Dimension, die sich mit jener der Romanistik in Österreich verbindet und weiterentwickelt, wobei noch einmal die genaue Bezeichnung der außerordentlichen Professur Mussafias zu betonen ist: Er wurde zum „Professor der romanischen Sprachen und Literaturen, insbesondere des Italienischen“ ernannt, und die privilegierte Stellung des Italienischen innerhalb der Monarchie wurde damit noch einmal betont. Tatsächlich begann die universitäre Laufbahn Mussafias mit wissenschaftlichen Abhandlungen

---

324 Elsen, Adolf Mussafia zur 100. Wiederkehr seines Todestags.

325 Frank-Rutger Hausmann, „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“. Deutsche Romanistik im ‚Dritten Reich‘. In: „Analecta Romanisca“, Heft 61, Frankfurt, Klostermann, 2000, S. 291.

326 Für eine vollständige Bibliografie der Schriften Mussafias vgl. Bausteine zur romanischen Philologie. Festgabe für Adolfo Mussafia zum 15. Februar 1905, Halle, Max Niemeyer, 1905.

327 Giorgio Ressmann, Der neue Mussafia. Lehr- und Übungsbuch der italienischen Umgangssprache. Nach der 32. Auflage der italienischen Sprachlehre von Mussafia, Wien–Leipzig, Braumüller, 1934, Bd. 1–2; Giorgio Ressmann / Konrad Lichtnecker-Simeoni, Der neueste Mussafia. Lehr- und Übungsbuch der italienischen Umgangssprache, Wien, Braumüller 1977–1981, Band 1–2.

über italienische Städtenamen und Giovanni Boccaccio, wobei der erste Artikel die Antwort auf eine vom Herausgeber der *Rivista ginnasiale*, Giambattista Bolza, gestellte Frage war.[328]

In den darauffolgenden Jahren wurden die Publikationen immer zahlreicher und umfangreicher. Ganz im Sinne der Sprachwissenschaft der damaligen Zeit, für welche der einzige anerkannte Aspekt bei der wissenschaftlichen Betrachtung von Sprachen die Diachronie war, erforschte Mussafia die romanischen Sprachen bezüglich ihres Ursprungs sowie ihres Verhältnisses zum Lateinischen und untereinander. Der Schwerpunkt lag zuerst beim Italienischen (*Über die zwei Wiener Handschriften des „Breviari d'Amor"*, 1864; *Monumenti antichi di dialetti italiani* 1864; *Sui codici della Divina commedia che si conservano alla biblioteca di Vienna e di Stoccarda*, 1865; *Del codice Estense di rime provenzali*, 1867), nach und nach wurden auch die zwei anderen größeren romanischen Sprachen – Französisch und Spanisch – in Betracht gezogen (*Über die Quelle des altfranzösischen Dolopathos*, 1864; *Altfranzösische Gedichte aus venezianischen Handschriften* 1864; *Eine spanische Darstellung der Crescentiasage* 1867; *Ein Beitrag zur Bibliografie der Cancioneros aus der Markus-Bibliothek*, 1866).

In seiner langjährigen Tätigkeit behandelte Mussafia die Hauptsprachen der Romania mit umfassenden Beiträgen auch über das Portugiesische, das Rumänische sowie das Katalanische und wurde zum Mit-Namensgeber einer Regel, nämlich des sogenannten „Tobler-Mussafia-Gesetzes", das die Stellung der klitischen Objektpronomen in den altromanischen Sprachen erklärt.[329] Gerade diese analytische Arbeit über mittelalterliche Texte und deren Textkritik zeigt das Hauptinteresse seiner philologischen Forschungen.

Obwohl das Vorlesungsprogramm Mussafias sowohl auf literaturwissenschaftliche als auch auf sprachwissenschaftliche Schwerpunkte gerichtet war, befasste er sich mit besonderer Vorliebe mit den Voraussetzungen der historischen Sprachwer-

---

328 Adolf Mussafia, Risposta al Quesito: Qual è la forma plurale dei nomi di città, borghi o villaggi, che nel singolare escono in o ed e a cagione d'esempio nelle seguenti proposizioni: Non v' ha due Milan, due Firenz, a quel modo che si dice: Non v' ha al mondo due Rome. In: „Rivista Ginnasiale", 1855, II, S. 753–756; ders., Osservazioni sopra il ‚Decameron' di Giovanni Boccaccio. In: „Rivista Ginnasiale", 1857, IV, S. 733–766.

329 „In allen altromanischen Sprachen existiert in ihrer Frühzeit die obligatorische Nachstellung der klitischen Objektpronomina zum finiten Verb, wenn sich dieses in der Initialposition des Satzes befindet. Bekannt ist diese Regel unter dem Namen Tobler-Mussafia-Gesetz. […] Steht das Verb nicht in der Initialstellung, kann im unmarkierten Hauptsatz ebenfalls eine Nachstellung zum finiten Verb auftreten, jedoch nicht in anderen Satztypen. Diese optionale Nachstellung besteht in den meisten altromanischen Sprachen – mit Ausnahme des Altfranzösischen." Vgl. Marc-Olivier Hinzelin, Sprachklassifikation, Sprachkontakt und Sprachwandel am Beispiel der Stellung der Objektpronomina im Okzitanischen. In: Sabine Heinemann/Paul Videsott (Hg.), Sprachwandel und (Dis-)Kontinuität in der Romania, Tübingen, Niemeyer, 2008, S. 27–39, hier S. 27.

dung. Betrachtet man seine Publikationen im Ganzen, wird man folgende Schwerpunkte isolieren können: historische Grammatik, Texteditionen und Textkritik zu altitalienischen, franco-venezianischen und altfranzösischen Manuskripten, sprachwissenschaftliche Abhandlungen über die historischen Aspekte der romanischen Sprachen, Dialektstudien zum Altitalienischen, Diskussionen über fachliche Fragen, zumeist in Form von Buchbesprechungen, Beiträge zur Metrik des Altportugiesischen und des Katalanischen sowie Untersuchungen zum praktischen Sprachgebrauch des Italienischen und des Rumänischen.[330]

II.8.1 Mussafias *Italienische Sprachlehre in Regeln und Beispielen*

In vielerlei Hinsicht waren die Arbeiten Mussafias für die Sprachwissenschaft im Allgemeinen und für die Wiener Romanistik im Besonderen wegweisend. Er eröffnete neue Perspektiven in der Boccaccio-Forschung mit seinem bereits erwähnten Aufsatz über die Syntax des *Decameron*, der den Stil Boccaccios einer ausführlichen und neuartigen Analyse unterzog, sodass die Studie auch heute noch aktuell bleibt und als eine der wichtigsten überhaupt beurteilt wird.[331] Darüber hinaus zeigte er mit seinen zahlreichen historischen Studien den Weg zur Verfassung einer gesamthistorischen Grammatik des Italienischen, was auch als Ablehnung der traditionellen und an den Purismus gefesselten italienischen Sprachforschung beurteilt werden kann. Aufgrund seiner strengen theoretischen und methodologischen Ansätze, die er bei der Erforschung der Besonderheiten der alten Autoren und Schriften anwendete, wird er auch als Wegbereiter der Stilkritik von Leo Spitzer betrachtet. Nicht zuletzt kann er erstens als Gründer der italienischen und franco-venezianischen Studien, in einer Zeit, als in Italien Alessandro D'Ancona und Giosuè Carducci sich mit ähnlichen Schriften, aber nicht mit einem ähnlichen wissenschaftlichen Verfahren befassten, und zweitens der onomasiologischen Studien im Bereich des Italienischen angesehen werden.[332]

Auch bezüglich der italienischen Sprachlehre profilierte sich Mussafia als großer Erneuerer der Methoden eines Filippi oder eines Fornasari-Verce. Ausgehend vom Vorwort seiner *Italienischen Sprachlehre in Regeln und Beispielen*[333] stellt sich heraus,

330 Vgl. die Biografie von Mussafia, redigiert von Erika Kanduth in: Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Wien, Akademie der Wissenschaften, 1978, Band VII, S. 3f.

331 Alfredo Stussi, Storia linguistica e storia letteraria, Bologna, Il Mulino, 2005, S. 85.

332 Antonio Daniele, Il metodo di Adolfo Mussafia. In: „Museum Patavinum", Anno II, Nr. 1, 1984, S. 151–164, hier S. 153, 157, 162.

333 Adolf Mussafia, Italienische Sprachlehre in Regeln und Beispielen, Wien, Braumüller, 1884, 19. Auflage, S. III–VI.

dass für Mussafia diese Methoden langsam anachronistisch geworden waren und nicht mehr den Bedürfnissen einer modernen österreichischen Verwaltung Rechnung tragen konnten. Die Wissenschaftlichkeit der zeitgenössischen Grammatikbücher sei unzulänglich und wegen ihres Aufbaues seien diese Bücher zu schwierig für Anfänger, schreibt er im Vorwort. Mit diesen zwei Andeutungen erkennt er genau den Kern des Problems: Die traditionellen Sprachlehren sind vor allem praktischer Natur und erlauben keine Progression im Sprachunterricht. Obwohl die Wissenschaftlichkeit der Sprachlehre Mussafias auch nicht gegeben ist und sie eine praktische Grammatik bleibt, weist jedoch Mussafia, wenn er von „Gesetzen der Sprache" spricht, der Grammatik eine sehr ausgeprägte normierende Funktion zu. Diese Gesetze wollte er „in stufenmäßiger Reihenfolge darbieten"[334] und somit gab er zu verstehen, dass das Erlernen einer Sprache und Spracherwerb mit dem didaktischen Prinzip der Progression verbunden sind. In der Tat baut Mussafia die Lektionen seiner Sprachlehre sowohl in den Erläuterungen der grammatikalischen Themen als auch in der Erlernung des Wortschatzes mit steigendem Schwierigkeitsgrad auf, was bei den Schülern auf besondere Zustimmung stieß, wenn wir an den Erfolg des Buches denken. Dies ist ein entscheidender Fortschritt in Richtung des modernen Sprachunterrichtes, wie er heutzutage praktiziert wird.

Andere wichtige Unterschiede zu den zeitgenössischen Sprachlehren des Italienischen sind, dass der Wortbildungslehre und vor allem der Syntax mehr Platz eingeräumt wird. Der Letzteren wird besondere Aufmerksamkeit kontrastiv bei jenen Fällen geschenkt, in denen der deutsche Satzbau am meisten vom italienischen abweicht. Eine weitere Neuigkeit sind die vielen isolierten Sätze, die zum Üben der verschiedenen Sprachstrukturen dienen sollen. Diese Übungen sind nicht sehr differenziert und bestehen ausschließlich aus Übersetzungsübungen: Die italienischen Sätze werden zuerst ins Deutsche und dann wieder ins Italienische oder umgekehrt übersetzt, damit sich der Schüler der Feinheiten der Sprache bewusst werden kann. Erstaunlich ist die Anzahl dieser Sätze: Abgesehen von den ersten zehn Seiten sind es immer mindestens fünfzig pro Seite. Sie enthalten semantische Felder oder Sprechakte, die in der täglichen formellen Konversation verwendet werden: „Mi promettete di venire da me la prossima domenica? Non posso prometterglielo. Verrò, se potrò. L'Adelina verrà senza dubbio; me l'ha promesso" (S. 89); „Mi mostri del panno fino. Me ne mostri qualch'altra pezza. Di che colore lo desidera? Preferisco il color nero" (S. 99); „Wie viel kosten diese Kirschen? 7 Kreuzer das Pfund. Sie sind zu teuer. Vorige Woche kosteten sie nur 5 Kreuzer das Pfund" (S. 128).

334 Ebd., S. III.

Selbstverständlich fehlen in dieser Inflation von Sätzen moralische („Ich widersetze mich nie dem Willen meiner Eltern“, S. 165) religiöse („Dio fece l’uomo a sua imagine“, S. 186) oder idyllische Inhalte („Il padre ricompensa la diligenza di suo figlio“, S. 51) nicht, die Frequenz dieser Sätze ist jedoch nicht besonders auffallend und entspricht im Großen und Ganzen jener in modernen Grammatikbüchern. Dies deckt sich auch mit dem Vorhaben Mussafias, der im Vorwort meint, er wolle in den Übungen nichtssagende Sätze und Sprüche vermeiden: „Es ist allerdings sehr schön, wenn man auch durch ein Übungsbuch Herz und Verstand bilden kann; das soll aber nur nebenher geschehen und nicht zum wichtigen Moment werden. Ich zog im Allgemeinen einfache schlichte Sätze vor, die für den täglichen Bedarf geeigneter sind und dem Konversations-Tone am nächsten kommen.“[335] Der tägliche Bedarf als höchstes Gebot macht es möglich, dass Mussafia eine zeitgenössische Sprache vorschlägt, die sich ganz nach dem Gebrauch richtet und als Kriterium der Formierung des allgemeinstilistischen Sprachgebildes die Frequenz der sprachlichen Formen und Strukturen nimmt, wobei veraltete oder dichterische Formen wie zum Beispiel *veggio* oder *veggo* nur nebenbei oder in einer Fußnote erwähnt werden.

Wie schon erwähnt wurde, erschien die erste Auflage der Sprachlehre Mussafias 1860, ein Jahr vor der Einigung Italiens. Der symbolische Wert dieses Datums darf nicht unterschätzt werden, denn das Königreich Italien begann auch für die Sprachwissenschaftler in Österreich als Bezugsautorität in Sachen Sprache und Sprachvarianten zu dienen. In seiner Sprachlehre ist Mussafia darum bemüht, den Schülern der Habsburgermonarchie das Toskanische als die italienische Nationalsprache zu präsentieren und somit finden bei ihm die Hinweise auf regionale Varianten des Italienischen anders als bei Fornasari-Verce keinen Platz mehr. Wenn er in seinem Vorwort schreibt: „Vor allem machte ich mir Reinheit der Sprache zum unverbrüchlichen Gesetze“[336], weist er auf die Gleichsetzung von Sprache und Nation hin, die Manzoni vor und nach der Einigung Italiens theorisiert hatte. Es geht für Mussafia darum, ein einheitliches, kohärentes und in der Praxis bewährtes Zeichensystem des Italienischen wiederzugeben. So vermeidet oder relativiert Mussafia den Gebrauch typischer Sprachelemente des „italiano aulico“ wie zum Beispiel der „prostesi vocalica“ (*ispecial*, *istoria*, *istrada*), der synthetischen Formen der Präpositionen (*colla*, *colle*, *coi*), der „enclisi pronominale“ (*vuolsi*, *distinguesi*, *vedasi*) usw. Ganz im Sinne von Manzoni ist das Italienisch Mussafias dem „uso vivo“ verpflichtet: Selbstverständlich muss die Grammatik normierend sein, nicht umsonst erscheint der Begriff

335 Ebd.. S. V.
336 Ebd., S. V.

Regeln im Titel der Sprachlehre, aber eine gewisse Flexibilität ist angemessen, in Anbetracht der Tatsache, dass jede Sprache der Veränderung ausgeliefert ist: „Ein Lehrbuch darf überhaupt dem Unterrichte nur als Leitfaden dienen, nie aber ihm Grenzen bestimmen."[337] Die Sprachlehre Mussafias erschien zum ersten Mal mitten im Zeitalter des Neoabsolutismus, jedoch in dieser modernen Auffassung der Sprache kündigt sich schon der Liberalismus der 1870er- und 1880er-Jahre an.

337 Ebd., S. V.

RIVISTA VIENNESE.

COLLEZIONE MENSILE

DI

ARTICOLI ORIGINALI, TRADUZIONI, ESTRATTI E CRITICHE DI OPERE DI LETTERATURA, ITALIANE E TEDESCHE, TENDENTE A METTER IN LUCE LO STATO E I BISOGNI DELLA LETTERATURA DI QUESTE DUE NAZIONI.

REDATTORE: DOTT. G. B. BOLZA.



TOMO I.

Gennajo, Febbrajo e Marzo.

VIENNA 1838.

DAL NEGOZIO DI LIBRI DI FRANCESCO TENDLER

AL GRABEN N. 618.

Die erste Ausgabe der Rivista Viennese, 1838–1840
(Wien, Österreichische Nationalbibliothek)

III. Zeitungen und Zeitschriften in italienischer Sprache

Nach der Absetzung Napoleons im April 1814 wurde im selben Jahr in Wien ein Kongress der europäischen Großmächte einberufen, der nach Intention des österreichischen Außenministers Metternich einen dauerhaften Frieden und eine Neuordnung Europas beschließen hätte sollen. Der Wiener Kongress tagte zum ersten Mal am 18. September 1814 und endete am 9. Juni 1815. Eine der Prioritäten für Österreich war die Sicherung der italienischen Stellung und die Behauptung des eigenen Einflusses auf die Halbinsel. Die Rechte der Habsburger auf die Lombardei und Venetien wurden durch die Schaffung des Königreiches Lombardo-Venetien anerkannt und die Gebiete direkt Österreich angeschlossen. Eine Reihe von Kleinstaaten blieben weiterhin der Habsburgermonarchie sehr nah: Das Großherzogtum Toskana wurde dem Bruder des Kaisers, Erzherzog Ferdinand III., restituiert, Franz IV. von Habsburg-Este bekam das Herzogtum Modena, und die Herzogtümer Parma und Piacenza wurde der Herrschaft der österreichischen Kaisertochter Maria Luise zugesprochen.

Nach dem Plan Metternichs hätte eine *Lega Italica* nach der Verfassungsorganisation des Deutschen Bundes unter österreichischem Vorsitz gebildet werden sollen, was Kaiser Franz II. (I.) ablehnte, denn die italienischen Provinzen sollten „gut österreichisch“ gemacht werden.[338] De facto verfügten die italienischsprachigen Kronländer – Trentino und das Küstenland inbegriffen – über keine Autonomie und über keine Selbstverwaltungsinstitutionen; und wenn auch bezüglich des Charakters der Autonomie noch Uneinigkeit unter den Historikern herrscht, so steht fest, dass sie von Wien aus zentralistisch verwaltet wurden.[339] Obwohl in den italienischen Kronländern keine Entnationalisierungsabsichten seitens der Hegemonialmacht Österreich zu erkennen

338 Erich Zöllner, Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 1984, S. 348.

339 Umberto Corsini, Die Italiener. In: Adam Wandruszka / Peter Urbanitsch, Die Habsburger Monarchie 1848–1918, Band. III/2: Die Völker des Reiches, Wien,Verlag der Akademie der Wissenschaftler, 1980, S. 843 und 862; Meriggi Marco, Il Regno Lombardo-Veneto, Torino, UTET, 1987, S. 88 und 271–288; Brigitte Mazohl-Wallnig, Governo centrale e amministrazione locale. Il Lombardo-Veneto, 1848–1859. In: Franco Valsecchi / Adam Wandruszka (a cura di), Austria e province italiane 1815–1918, Bologna, Il Mulino, 1981, S. 13–46.

sind,[340] wurde ihre ideologische Durchdringung doch sorgfältig geplant und verfolgt. Eines der Instrumente dazu waren die Zeitungen, die sich nach dem Wiener Kongress und später während der Revolutionsjahre 1848/1849 zu einem Massenmedium entwickelten und zu einem Faktor der politischen Mobilisierung wurden.[341]

Darüber hinaus waren die Zeitungen schon in dieser Zeit wegen der Möglichkeit, einen unmittelbaren Kontakt zwischen Sender und Publikum herzustellen, imstande, ihre Funktion als unverzichtbare Instrumente zur „Aggregation von Interessen und Bedürfnissen gesellschaftlicher Gruppen"[342] zu erfüllen. Zur Durchsetzung der eigenen Ansprüche begannen die Hegemonialmächte Europas nach dem Wiener Kongress verstärkt auf die Konstruktion einer Medienrealität durch eine intensivere Unterstützung der Zeitungen und Zeitschriften hinzuarbeiten.

Die Habsburgermonarchie gründete in den italienischen Kronländern zahlreiche literarische Zeitschriften und unterstützte sie finanziell, angefangen von *La Biblioteca Italiana* (1816–1841) und *L'Eco*, *giornale di scienze*, *lettere*, *arti*, *mode e teatri* (1828–1835) in Mailand bis hin zu den offiziellen Blättern, wobei mein Aufsatz über das Pressewesen in den italienischen Kronländern der Habsburgermonarchie tieferen Einblick in diese Thematik gewähren kann.[343] Die rasche Gründung und Förderung von Regierungszeitungen beweist, dass man sich der Bedeutung der Lombardei als kulturelles Zentrum Italiens bewusst war und gerade deshalb die Zeitungen als Medium für die Propagierung der eigenen Interessen und Anliegen benützte. Auf die zentrale Rolle der „offiziellen Provinzialzeitungen", wie die Regierungszeitungen genannt wurden, wies sogar im Jahre 1849 Innenminister Franz Graf Stadion hin. Er gab mehrere Anweisungen, wie diese Blätter über die Politik der Regierung in Wien zu berichten hatten, und betonte unter anderem die Vorbildfunktion der Wiener Zeitungen.[344] Das Aufblühen der Publizistik in Mailand, basierend auf relativ milden Zensurbestimmungen, trug nach 1815 dazu bei, dass die Stadt zum kulturel-

---

340 Vgl. Boaglio, Italianità, S. 185ff.

341 Dies ist der Titel des VIII. Bandes des Monumentalwerks Die Habsburgermonarchie 1848–1918, herausgegeben von der Kommission für die Geschichte der Habsburgermonarchie der österreichischen Akademie der Wissenschaften.

342 Gabriele Melischer/Josef Seethaler, Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie. In: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Band VIII/2: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 1535–1714, hier S. 1536.

343 Vgl. Gualtiero Boaglio, Das italienische Pressewesen. In: Helmut Rumpler-Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Band VIII/2: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 2279–2340.

344 Eine Untersuchung dieser Verordnungen in der Dissertation von Francesca Sala, La Polizia e la Stampa in Lombardia dal 1848 al 1857, Geisteswissenschaftliche Dissertation, Pavia 1998.

len Zentrum Italiens wurde.[345] Diese Entwicklung fand nach 1848 keine Fortsetzung mehr. Das Pressewesen wurde zum Opfer wachsender Spannungen zwischen den italienischen Eliten und der Zentralmacht. Eine unabhängige politische Presse gab es nicht mehr, denn es durften nur mehr Zeitschriften musikalischen, literarischen, wirtschaftlichen, naturwissenschaftlichen und modebezogenen Inhalts erscheinen.

Dennoch finden wir nicht nur in den Kronländern, sondern auch – allerdings in bescheidenerem Ausmaß – in Wien Zeitungen und Zeitschriften in italienischer Sprache, was wieder einmal zeigt, wie stark die italienische Präsenz in Wien war.

Ein Vorfahre der italienischen Zeitungen des 19. Jahrhunderts war *Il Corriere ordinario. Avisi italiani, ordinarii e straordinarii* (1671–1723?), der zweimal wöchentlich erschien und als Beilage den *Foglietto straordinario* (1685–1692) und den *Foglio aggiunto all'ordinario* (1692–1721) hatte. Ab dem Jahr 1724 erschien diese Zeitung unter dem Titel *Il Corriere di Vienna* (1724–1743).

Zwischen 1778 und 1783 finden wir die *Notizie diverse di Vienna*, die zweimal wöchentlich erschien. Die Herausgabe der Zeitung wurde wegen Verbreitung einer Falschmeldung im Juni 1780 verboten, und so konnte das Blatt erst 1781 wieder erscheinen. Die Fortsetzung dürfte der *Foglietto di Vienna* (1787–1792) gewesen sein. Außerdem ist noch darauf hinzuweisen, dass die *Wiener Zeitung* ab und zu eine Beilage auf Französisch oder Italienisch druckte. Das *Supplemento alla Gazzetta di Vienna* vom 24. Jänner 1781 berichtet von der Trauerfeier für Kaiserin Maria Theresia in der kleinen Kirche „S. Maria della Neve" auf dem Ballhausplatz, welche damals den Italienern zur Verfügung stand. Hier wird u.a. berichtet, dass die musikalische Leitung während der Feier Antonio Salieri, „Compositore di Camera", innehatte.[346]

Das politisch-ideologische Gewicht dieser Zeitungen war noch bescheiden, jedoch können sie auch heutzutage noch als Informationsquelle für historische Forschungen gelten. Sowohl das *Supplemento alla Gazzetta di Vienna* als auch das *Foglietto di Vienna*, das in den Bibliotheken kaum mehr zu finden ist,[347] berichteten zwar über internationale Ereignisse, konzentrierten sich aber insbesondere auf das Geschehen in Wien, wie die Ausgabe des *Foglietto* vom 16. April 1786, als die Minoritenkirche eingeweiht und der italienischen Kongregation zugewiesen wurde, zeigt. Das *Foglietto di Vienna* richtete seine Aufmerksamkeit stets auf die kaiserliche Familie:

345 Marino Berengo, Intellettuali e librai nella Milano della Restaurazione, Torino, Einaudi, 1980, S. 3. Auch Meriggi, Il Regno Lombardo-Veneto, S. 239, weist auf die im Vergleich zu anderen italienischen Staaten eher harmlose Zensur hin.

346 Ich bedanke mich bei Herrn Dr. Manfred Zips, Viceprefetto des Congregazione Italiana Madonna della Neve in Wien für seine wertvollen Hinweise.

347 Vgl. Ernst Victor Zenker, Geschichte der Journalistik in Österreich, Wien, k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1900, S. 265, und Österreichischer Bibliothekenverbund-Gesamtkatalog (abrufbar im Netz).

Die Ausgabe von „Sabbato (sic) 22 Aprile 1786“ enthält eine sehr genaue Berichterstattung über ihren Aufenthaltsort und ihren Zeitvertreib: „Sua Maestà, l'augusto Imperatore e re continua a soggiornare alla real villa di Laxenburg con un numeroso corteggio di Cavalieri e Dame; ove oltre i divertimenti delle cacce specialmente degli Aironi, si rappresentano alternativamente la sera in quel Teatro dei Drammi giocosi italiani in musica, e Commedie tedesche.“[348]

Eine neue Qualität in der Berichterstattung erreichten die italienischen Zeitungen im 19. Jahrhundert, als Giovanni Battista Bolza die schon zitierte *Rivista viennese* (1838–1840) und Alessandro Mauroner *Il corriere italiano* (1850–1857) herausgaben. Eine kritische Durchsicht dieser Zeitungen kann nur Stückwerk bleiben, da es darüber kaum Forschungen gibt. Es ist bekannt, dass die ganze literarische und publizistische Tradition des 19. Jahrhunderts hauptsächlich hinsichtlich ihres patriotischen Gehalts und ihres Beitrags zur italienischen Einheit bewertet wurden, die anderen Aspekte wurden vollkommen ignoriert. Die vom Risorgimento geprägten Bewertungen erscheinen heute unzeitgemäß und unglaubwürdig, wurde diese Epoche der Geschichtsforschung mittlerweile doch von neuen Interpretationen einer jüngeren italienischen und österreichischen Historiker- und Literaturwissenschaftlergeneration abgelöst. Die italienische Seite wird dabei jedoch bisweilen von ihrer Risorgimentotradition eingeholt, während auf österreichischer Seite das mangelnde Interesse für das italienische Pressewesen in Österreich auffällt, denn abgesehen von den wenigen Anmerkungen bei Ernst Victor Zenker wird es in keiner bemerkenswerten Studie behandelt.[349]

Eine weitere wissenschaftliche Herausforderung stellt die detaillierte Erforschung der Geschichte von Zeitungen wie der *Rivista viennese* und *Il corriere italiano* dar, wofür einschlägige Forschungen in den Archiven notwendig wären. Ungeklärt ist etwa die Frage der Hintermänner und der Finanzmittel, die die Entstehung dieser Zeitungen erst ermöglichten. Darüber hinaus bleiben Fachzeitschriften auf Italienisch wie die *Gazzetta dei Tribunali. Organo di giurisprudenza austriaca teorica e pratica* (1898–1918) oder das *Foglio delle ordinanze per i rami di amministrazione del Ministero delle Finanze* (1854–1918), die in Wien gedruckt und in die Kronländer geschickt wurden, noch völlig zu erforschen. Diesbezüglich wären Untersuchungen bezüglich des Einflusses dieser in Österreich verfassten Texte in italienischer Sprache auf die Verwaltungssprache des Königreichs Italien zu betreiben.

348 Zitiert nach Paolo Budroni, Mozart und Salieri – Partner oder Rivalen? Das Fest in der Orangerie zu Schönbrunn vom 7. Februar 1786, Wien, Vienna University Press, 2008, S. 11f.

349 Zenker, Geschichte der Journalistik in Österreich, S. 91 ff.

III.1 Märzrevolution und Neoabsolutismus: Alessandro Mauroner in Wien

Mit dem Ausbruch der Märzrevolution in Wien und der Gewährung der Pressefreiheit am 25. April 1848 durch die „Pillersdorfsche Verfassung" stieg das Interesse für Politik gewaltig an, was mit sich brachte, dass die Zeitungsproduktion quantitativ deutlich anstieg.[350] Das Jahr 1848 ließ in Wien über 200 Zeitungen entstehen, die allerdings nur wenige Monate oder Wochen bestanden. Sie forderten die gesetzliche Verankerung der Grundrechte, die Absicherung der Pressefreiheit und der freien Meinungsäußerung. Es entstand eine kurze revolutionäre Phase und „ein deutlicher Rückgang danach, dem ab Mitte der fünfziger Jahre wiederum eine langsame Aufwärtsbewegung folgt", die bis zum Ende der Monarchie andauerte.[351]

In der nachrevolutionären Zeit hatte es die Presse in Wien wie in der ganzen Monarchie schwer. Die schrittweise Verschärfung der Pressebestimmungen wirkte sich besonders ab dem Jahr 1851 nachhaltig aus. Doch obwohl es Hindernisse und Rückschläge gab, waren die Errungenschaften der Revolution im Pressewesen nicht mehr rückgängig zu machen. In der Tat entwickelte sich die Presse teilweise auch im Schatten literarischer Themen weiter, und in den 1860er-Jahren wurde sie immer mehr zu einem wichtigen gesellschaftlichen Faktor.

Die Geschichte des *Corriere italiano* ist eng mit dem Triestiner Alessandro Mauroner (1814–1878) verbunden, der die triestinische Presse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts maßgeblich mitprägte. Er wurde im Jahr 1814 in Triest geboren und absolvierte laut eigenen Angaben seine Schulausbildung im Graz der 1830er-Jahre.[352] Die Revolutionsjahre 1848/1849 verliefen in Triest und im Küstenland im Vergleich zu anderen Städten der Monarchie relativ unspektakulär. Als am 15. März 1848 die Nachricht von der Erhebung Wiens in Triest einlangte, kam es zwar zu spontanen Freudenkundgebungen und zur Gründung einer Nationalgarde, doch gerade diese „Guardia Nazionale" war es, die am 23. März den Versuch Giovanni Orlandinis vereitelte, eine revolutionäre „Repubblica di San Giusto" zu errichten. Da Mauroner

350 Lothar Höbelt, Die deutsche Presselandschaft. In: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Band VIII/2: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 1819–1894, hier S. 1821.

351 Ebd., S. 1819.

352 Alessandro Mauroner, Rivoluzione e reazione in Austria, Vienna, Sollinger, 1849, S. 4. Für das Leben und das Werk Mauroners vgl. Giulio Cervani, La borghesia triestina nell'età del Risorgimento. Figure e problemi, Udine, Del Bianco, 1969 insbesondere das Kapitel III: „La media borghesia liberale intellettuale nella vita triestina: Alessandro Mauroner", S. 93–168.

an diesem revolutionären Versuch maßgeblich beteiligt war, verließ er für kurze Zeit Triest und ging nach Venedig. Über die Gründe seiner Übersiedlung und der Gründung einer italienischen Zeitung kann nur spekuliert werden, doch eine heiße Spur führt zu Karl Ludwig Freiherr von Bruck. Ihm ist es zu verdanken, dass sich der von ihm mitbegründete Triestiner Lloyd schon im Vormärz zu einem modernen Presseunternehmen entwickelt hatte. Bruck hatte selbst an der Redaktion von Zeitungen mitgearbeitet und hatte großen Wert darauf gelegt, dass die Lloyd-Druckerei auf dem technisch neuesten Stand war.[353] Am 21. Juni 1849 wurde die „III sezione Lloydiana" gegründet, deren Aufgabe die Veröffentlichung von Nachrichten über den Handel, die Schifffahrt, die Industrie, die Künste und die Literatur war. Zu Beginn der 1850er-Jahre – das heißt in den Erscheinungsjahren des *Corriere italiano* in Wien – kamen aus der Druckerei des Lloyd unzählige literarische, kunstbezogene und für den Privatbereich gedachte Zeitungen. Höchstwahrscheinlich lernten einander Freiherr von Bruck und Mauroner aufgrund der Verpflichtungen Mauroners gegenüber verschiedenen Zeitungen des Lloyd kennen, und demzufolge wurde die Idee geboren, eine italienische Tageszeitung in Wien zu gründen, was ohne Finanzmittel seitens der Behörden unmöglich gewesen wäre. Obwohl sich der *Corriere italiano* nicht als Amtsblatt deklarierte, war er de facto eines und zahlte deshalb keine Kaution. Alle anderen politischen Blätter hatten hingegen eine hohe Kaution bei den Behörden zu hinterlegen, die im Falle einer Verurteilung der Zeitung verfiel.

Mauroner soll im Laufe des Jahres 1849 nach Wien gekommen sein, denn schon im Dezember desselben Jahres veröffentlichte er das Buch *Rivoluzione e reazione in Austria*, wofür er noch heute unter Historikern bekannt ist. In diesem Buch gibt Mauroner einen Überblick über die Gründe der Revolution in der Habsburgermonarchie, präsentiert die sozialen Schichten und das Umfeld des Staatsapparates, die die Revolution unterstützten, und betrachtet schließlich die von der Revolution hinterlassenen tiefen Gräben in der österreichischen Gesellschaft. In den darauffolgenden Kapiteln analysiert er die politische Lage in Italien, Frankreich, Deutschland und Ungarn, wobei er deutlich macht, dass die Märzrevolution ihre Wurzeln in der Nationalitätenproblematik hatte und dass die Habsburgermonarchie daran zerbrechen könnte. Dabei betrachtet Mauroner Italien und das Königreich Piemont-Sardinien distanziert. Die Umstände in Italien werden als jene einer fremden Nation betrachtet, von ihm ist keine sentimentale Teilnahme, keine Emphase oder Sehn-

353 La Terza Sezione letterario-artistica del Lloyd. In: Lloyd Triestino, Dall'Adriatico al mondo, mostra del centocinquantenario (1836–1986), Trieste, Settembre – Ottobre 1986, Trieste, Edizione Lloyd triestino, 1986, S. 301f.

sucht zu merken. Im Gegenteil, laut Mauroner trat König Karl Albert von Piemont-Sardinien nur wegen „ambizione e spirito di conquista“[354] in den Krieg gegen Österreich ein. Aufgrund der militärischen Übermacht Österreichs und der Schlagkraft von Radetzkys Truppen werden den Piemontesern keine Chancen eingeräumt.

In den Schlussfolgerungen bezieht er sich auf die Verfassung vom 4. März 1849 und verlangt die Durchsetzung der darin enthaltenen Bestimmungen:

> „L'integrità della monarchia austriaca è la prima condizione di sua libertà; ogni tentativo di separazione da qualsiasi parte venisse, non tornerebbe proficuo che al despotismo, il quale si perpetuerebbe collo stato eccezionale, ed ogni moto di questa natura non ha la minima vista di riuscita, giacché i separatisti austriaci sono combattuti dalla politica europea come i socialisti di Francia. Da quanto dissimo noi vogliamo trarre la conclusione; che se la legge dei fatti compiuti, e la necessità europea dell'esistenza dell'Austria non permettono l'indipendenza assoluta delle sue varie nazionalità, queste possono trovare nella fraterna ed amichevole unione e nel sviluppo del principio costituzionale, basato sulla parificazione, una sufficiente soluzione delle questioni che bagnarono di tanto sangue Italia ed Ungheria e ciò senza il minimo sacrifizio dell'orgoglio loro nazionale. Il trionfo ottenuto dalla dinastia e dal governo sulla rivoluzione, non dà il diritto ad alcuna razza di gettare sguardi di disprezzo sull'altra.“[355]

Diese politische Position kennzeichnet nicht nur die Wiener Tageszeitung *Il corriere viennese*, sondern auch alle anderen journalistischen Unternehmen Mauroners in Triest und im Küstenland. Als *Il corriere italiano* 1850 gegründet wurde, hatte Mauroner schon viel Erfahrung als Zeitungsherausgeber und Journalist gesammelt, da er ja bereits seit 28. Jänner 1849 die Zeitung *Il messaggiere dell'Adria* geleitet hatte. In einem Artikel schrieb er: „Non è per Iddio nelle forze umane mutar natura, e natura ci ha fatti italiani, e favella e costumi, e sentire e abitudini ci proclamano italiani, e noi guarderemo incontaminata la eredità dei nostri maggiori, pur restando fedeli all'Austria, cui tanti nodi ci stringono.“[356] In den Revolutionsjahren 1848/49 nahm die Presse in Triest einen erstaunlichen Aufschwung und Mauroner schrieb dort für zahlreiche politische Blätter. Trotz der Gewährung der Meinungsfreiheit blieb er der Habsburgermonarchie treu und verlangte ausschließlich eine weitgehende Autonomie für Triest inner-

354 Ebd., S. 15.
355 Ebd., S. 69f.
356 Cesare Pagnini, I giornali di Trieste dalle origini al 1959, Milano, Società per la Pubblicità in Italia, 1959, S. 141.

halb der Habsburgermonarchie, aber keine völlige Trennung. Obwohl *Il messaggiere dell'Adria* bemüht war, diese Treue Triests zur Monarchie nie infrage zu stellen, wurde er in Lombardo-Venetien verboten, und auch sonst machten die Behörden Mauroner das Leben so schwer, dass er sich gezwungen sah, die Zeitung am 22. März 1849 einzustellen. Dieses programmatische Vorhaben setzte Mauroner auch als Mitarbeiter der erwähnten *Gazzetta di Trieste* (September 1848 – Juni 1849) gegen den liberalen Flügel der Zeitungsredaktion durch. Nach der Niederschlagung der Revolution blieb die politische Lage vor allem in Lombardo-Venetien noch lange Zeit angespannt. In den Jahren zwischen 1851 und 1853 häuften sich Erhebungen, Gewalttaten und die Geheimpropaganda der Anhänger Mazzinis. Der *Corriere Italiano* sollte als Ziel die Wiederherstellung der Zusammenarbeit mit Wien haben, wie man sie im 18. Jahrhundert erlebt hatte. Eine Entspannung zeichnete sich in Lombardo-Venetien erst ab dem Jahr 1857 ab, als Kaiser Franz Joseph eine Generalamnestie anordnete, Radetzky entließ und der neue Generalgouverneur Erzherzog Ferdinand Maximilian zumindest teilweise ein Klima des gegenseitigen Vertrauens wiederherstellen konnte.[357] Es ist wahrscheinlich kein reiner Zufall, dass gerade in diesem Jahr der *Corriere italiano* eingestellt wurde, so als ob man dessen versöhnende Funktion nicht mehr brauchen würde.

Mauroner setzte seine journalistische Tätigkeit sofort in Triest fort. Unter anderem gab er die regierungstreue *Gazzetta del popolo* (1861–1863) heraus und arbeitete an *La sferza* (1854–1862) mit. In der Geschichte des Risorgimento wird Mauroner gerne als *austriacante* bezeichnet und missbilligt, jedoch sollte seine österreichtreue Haltung im Licht der modernen Literatur- und Geschichtswissenschaft, das heißt abseits veralteter Gemeinplätze, neu erforscht und interpretiert werden, denn seine Texte sind eine unerforschte Quelle für Identitätsmuster.

III.2 Die Presse als neue Realitätsschaffung: *Il corriere italiano* (1850–1857)

Die Rezeptionsgeschichte des *Corriere italiano* in Italien ist von einem vernichtenden Urteil gekennzeichnet, das Nicola Bernardini in einem Buch über die Geschichte der italienischen Presse über die Zeitung und ihren Herausgeber abgab: „A Vienna nel 1854 si pubblicava un *Corriere italiano* […] Di questo giornale era estensore un tal Mauroner, spia appunto degl'italiani presso la polizia tedesca e parecchi per sua delazione furono arrestati e martirizzati. Il giornale era organo del Ministero che tendeva

357 Meriggi, Il Regno Lombardo-Veneto, S. 357–369.

a screditare il governo militare per la mala amministrazione dal medesimo tenuta, che poscia imitò quando il governo militare fu tolto. Era un ladro che tacciava un altro."[358] Der hohe Emotionalisierungsgrad der Sprache dieser Kritik ist durchdrungen von Ressentiment, patriotischen Tönen und Feindseligkeit, was durch die politische und ideologische Auseinandersetzung mit der Habsburgermonarchie leicht zu erklären ist. Italien hatte immer noch einen offenen territorialen Streit mit Österreich und verlangte das Trentino und das Küstenland für sich. Unter dieser Rhetorik und dieser Demagogie Bernardinis, die in nichts der Rhetorik der goldenen Jahre des Risorgimento nachstehen, leiden die regierungstreuen Zeitungen der Habsburgermonarchie auch heutzutage immer noch. Der *Corriere italiano* wurde benutzt, um die Sichtweise der Öffentlichkeit zu beeinflussen, ihren Umgang mit der Realität zu steuern und die öffentliche Meinung zum Ergebnis der medialen Diskurse zu machen. In diesem Sinn soll die Zeitung als Faktor der politischen Mobilisierung betrachtet werden. Sie amplifiziert die Grundsätze der nationalen Interessen oder ihre Ablehnung seitens der Hegemonialmacht und übernimmt damit eine wichtige Funktion in der Konstituierung von Identitäten. Um die diesbezüglichen Interessen der einzelnen Nationalitäten einzudämmen, schlagen die offiziellen Zeitungen der Monarchie und daher auch der *Corriere italiano* immer wieder übernationale identitätsstiftende Vorbilder vor, in denen jede Nationalität die eigenen Ansprüche vertreten und befriedigt finden soll.

Der italienische Historiker Aurelio Bianchi Giovini schrieb aus Turin eine vernichtende Rezension der Zeitung, in der er in sehr sarkastischer Weise ihre Funktion als Sprachrohr der Habsburgermonarchie betonte:

> „[…] il ministro Bach fondò a Vienna, col titolo di *Corriere Italiano*, un giornale scritto in assai barbara lingua italiana, e di cui ne affidò la redazione al Triestino Mauroner, aiutato da sei o sette fra Tedeschi, Dalmati o Croati, che non sapevano altro di nostra lingua tranne quanto ne avevano appreso servendo nei banchi di Trieste. Questo *Corriere* fu gran panegirista della Costituzione 4 marzo, che più tardi di sconfessò, e delle generose promesse dell'Austria che dovevano formare la felicità dell'Italia; ma gli accadde più volte che nel medesimo foglio in cui esaltava tali promesse fosse costretto registrar fatti che le violavano, le quali contradizioni [sic] non tardarono a renderlo ridicolo."[359]

358 Nicola Bernardini, Guida della stampa periodica italiana, Lecce, Tipografia Editrice Salentina, 1890, S. 724. Diese Behauptungen wurden ganz genau übernommen von Adolf Dresler, Geschichte der italienischen Presse, München–Berlin, Oldenbourg, 1931–1934, Band 1–3, hier 2. Teil, III. Abschnitt, S. 120.

359 Aurelio Bianchi Giovini, L'Austria in Italia e le sue confische. Il conte di Ficquelmont e le sue confessioni, Torino, Patria, 1853, S. 326–330.

Im gleichen Werk verbreitete Aurelio Bianchi Giovini auch die von Giuliano Gaeta in seinem schon oft zitierten Beitrag übernommene und präzisierte These, dass der *Corriere italiano* das Sprachrohr des Innenministeriums in Wien gewesen wäre, das den autoritären Kurs Radetzkys in Lombardo-Venetien bekämpfte. Die repressive Politik Radetzkys stützte sich politisch hingegen auf die *Gazzetta Ufficiale di Milano*. Dieser Konflikt endete erst 1857 mit der Absetzung Radetzkys.

Mauroners *Corriere italiano* propagierte eine liberale Politik, die das italienische Nationalbewusstsein mit dem österreichischen Staatsgedanken in Einklang zu bringen versuchte. Es sollte ein Klima des Vertrauens zwischen den Untertanen und der Regierung hergestellt werden. Seine Ansichten und das Programm seiner Zeitung kündigte er im Jänner 1850 in einer an alle wichtigen Zeitungen Triests verschickten Anzeige an:

> „Amanti della nostra nazionalità noi la difenderemo da ogni attacco: amici dell'ordine e della legge non lo siamo meno della libertà e saremo perciò i custodi dei quelle istituzioni che furono assicurate dalla Maestà di Francesco Giuseppe collo statuto del 4 marzo alle fedeli provincie dell'Impero. Vedere quanto prima estese quelle sovrane concessioni nelle Provincie Lombardo-Venete, questo è il voto più caldo dell'anima nostra, e per giungere alla meta noi combatteremo ogni tentativo di disordine che in oggi la folla sola potrebbe promuovere e consigliare."[360]

Der *Corriere italiano* verfasst Artikel, in denen der öffentliche Diskurs der Macht mitgestaltet wird und die bestehenden Machtverhältnisse gerechtfertigt und verfestigt werden: Liberalität steht immer im Dienste der Hegemonialmacht. Schon in diesen programmatischen Ansichten taucht bereits der Hinweis auf eine italienische Nation auf. Die in den Diskursen Mauroners reflektierten hegemonialen Beziehungen nehmen auf eine ideale italienische Nation Bezug, die allerdings ein Teil des Vielvölkerstaates bleiben musste, während außerhalb der italienischen Kronländer eine italienische Nation Gestalt in Form eines eigenen Staates annahm.

Am 21. Jänner 1850 veröffentlicht der *Osservatore triestino* die Ankündigung der unmittelbaren Neuerscheinung einer italienischen Tageszeitung in Wien mit dem Namen *Il Corriere italiano* und bittet die Leser, die Zeitung zu einem Preis von jähr-

360 Zitiert nach Giuliano Gaeta, Il «Corriere italiano» di Vienna (1850–1857) ed il suo redattore. In: „Rassegna storica del Risorgimento", XLIV, 1957, Band IV, S. 690–724.

lich elf Gulden zu abonnieren. Ursprünglich sollte der *Corriere italiano* jeden Tag außer an den Feiertagen erscheinen, was dann, obwohl mit regelmäßigen Ausnahmen, auch geschah. Die Zeitung richtete sich an die Bevölkerung aller italienischen Gebiete der Habsburgermonarchie, wobei die Tatsache, dass man ab Jänner 1853 in Wien, Triest, Verona, Mailand und Bologna abonnieren konnte, zeigt, in welchen italienischen Städten sie vorrangig gelesen werden sollte.[361] Die Auflage der Zeitung erreichte 1855 1.300 Exemplare,[362] und auch wenn für die anderen Jahre keine weiteren Angaben verfügbar sind, ist anzunehmen, dass sie ähnlich und deshalb viel zu niedrig waren, um finanziell überleben zu können. Die Forschungen Giuliano Gaetas ergaben, dass 1852 das Wiener Innenministerium den *Corriere italiano* mit 13.200 Gulden subventionierte. Eine sehr hohe Summe, bedenkt man, dass 1855 *Die Presse* eine Auflagezahl von zirka 17.000 Exemplaren hatte und – immer laut Gaeta – eine Subvention von 20.000 Gulden bekam.[363]

Der *Corriere italiano* orientierte sich an den wichtigsten Regierungsblättern Wiens, wie der *Wiener Zeitung* und der *Österreichischen Zeitung.* Er bestand aus vier Seiten, die sich aus drei wichtigen Teilen zusammensetzten: Der erste war den Nachrichten aus Wien gewidmet, dann wurde über internationale Politik berichtet, wobei das Hauptaugenmerk besonders auf dem Geschehen im verfeindeten Königreich Piemont-Sardinien lag und auch politische Kommentare erschienen; der zweite Teil war der „Appendice“, bestehend aus Kulturberichten, Erzählungen, Rezensionen, Theaterkritiken und naturwissenschaftlichen Beiträgen. Ab Jänner 1854 wurde der „Appendice“ erweitert und Gaetano Cerri anvertraut. Der dritte Teil enthielt amtliche Verlautbarungen, wie Gesetze, Verordnungen, Erlässe und Ernennungen und der letzte Teil war schließlich dem Börsebericht und kleineren internationalen oder lokalen Nachrichten gewidmet. Auf der zweiten Seite erschienen die „Notizie esterne“, die aus anderen Zeitungen entnommenen Artikeln sowie Korrespondenzen aus europäischen Hauptstädten bestanden.

Berichte aus dem parlamentarischen Leben Turins standen in der Zeitung auf der Tagesordnung und stellten Gesetze, Diskussionen und parteipolitische Meinungen des Königreichs mit der Absicht dar, den piemontesischen Parlamentarismus lächerlich zu machen. Die Texte des *Corriere italiano* sind Träger jener Grundhaltungen,

361 Il corriere italiano, 3.1.1853, S.1.

362 Gabriele Melischek/Josef Seethaler, Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie. In: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Band VIII/2: Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 1535–1715, hier S. 1668.

363 Gaeta, Il «Corriere italiano», S. 695.

die sich als konkurrierend zu jenen Piemont-Sardiniens verstehen. Viele Nationalstereotypen des *Corriere italiano* können als wichtige diskursive Strategie gesehen werden, um durch die Betrachtung der verfeindeten Hegemonialmacht sich selbst zu erkennen, um die eigenen positiven Eigenschaften durch negative Bewertungen der Antagonisten zu betonen, um letztendlich eine italienisch-österreichische Identität zu schaffen. Die überall spürbare Rivalität mit Piemont-Sardinien nimmt den Charakter einer offenen Auseinandersetzung zwischen zwei völlig divergierenden Weltanschauungen an, auch was die Gestaltung des europäischen Gleichgewichtes betrifft.

Das Anliegen Mauroners ist, auch diskursiv die Machtansprüche der Habsburgermonarchie auf die Halbinsel argumentativ darzulegen und geltend zu machen. Es ist dies ein „Krieg der Worte" mit Piemont-Sardinien, der bis zur Einstellung der Zeitung und insbesondere in den Jahren 1856 und 1857 geführt wird. In diesem Sinne stehen die zwei Ideologien in ihrem Streben nach Herrschaft zueinander in Konkurrenz- und Hierarchiebeziehungen:

> „Spera esso [il Piemonte] forse nella Francia? Per quanto poca buona opinione ci è dato avere della scienza di politica pratica degli uomini di Stato piemontesi, non possiamo supporre che il loro cervello sia tanto in preda all'affascinante prodotto dalle grandiose idee di cui sono occupati, da potersi per un istante solo abbandonare alla speranza che il grande uomo il quale non ha condotta ancora a termine la sua missione in Francia, e sa che i partiti a Lui avversi sono vinti, ma non domi, darà mano allo sconvolgimento della penisola italiana, per cangiare in avversari dei grandi Stati europei che gli sono amici e svegliare in seno della Francia stessa l'idra della rivoluzione."[364]

Am 29. März 1857 meldet die Zeitung den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen den zwei Staaten. Die im *Corriere italiano* auftauchenden Nationalstereotypen können als eine wichtige diskursive Strategie angesehen werden, mit deren Hilfe die antagonistischen gegnerischen Kräfte negativ in Opposition zu den positiven Eigenschaften der Hegemonialmacht gesetzt werden. Damit hebt sich die Hegemonialmacht im Gegensatz zu den gegnerischen Kräften als positive Kraft ab, deren Führungsansprüche legitimiert erscheinen.

Als Tageszeitung verfolgte der *Corriere italiano* täglich das aktuelle Geschehen in und außerhalb der Habsburgermonarchie und konnte somit zur aktiven

364 *Il corriere italiano*, 20.5.1856, S. 1.

Meinungsbildung der Leser beitragen. Außerdem veröffentlichte er als amtliches Blatt der Monarchie zahlreiche programmatisch-ideologische Texte, die als Träger der habsburgischen Weltanschauung sowie ihrer Normen und Werte zu betrachten sind. So am 10. Februar 1853 im Artikel „Della strada ferrata dell'Italia centrale“:

> „L'essere divisa l'Italia in più regni e stati minori non toglie alla sua morale e materiale prosperità, purché i principi che ne siedono al governo sieno guidati dall'intento del bene comune. Una prova manifesta di questo vero ne dànno alcuni fatti recenti, ne' quali la civile sapienza de' governi, e il sentimento della comune prosperità prevalse con rara fortuna sull'antico spirito del municipalismo italiano. Questa felice iniziativa è tutta effetto della nuova e potente azione dell'Austria spiegata in Italia dopo gli ultimi funesti sovvertimenti.“[365]

Aus diesen Betrachtungen wird ersichtlich, wie der *Corriere* gegenüber den italienischsprachigen Lesern die Richtlinien der internationalen Politik der Monarchie befürwortete, die in Wien ausgearbeitet wurden. Diese Grundsätze wurden mit ausgesprochen lokalen Interessen angereichert, um einen politischen Konsens für die Politik der Monarchie zu schaffen. Triest und dem Küstenland wurde besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Im *Corriere italiano* ist man oft verblüfft, wie Mauroner sich immer wieder auf Begriffe wie Freiheit, Demokratie oder Vaterland beruft, sodass Giuliano Gaeta von fortschrittlichen politischen Visionen Mauroners spricht und auch sein Engagement für die Anliegen der Italiener im Küstenland lobt.[366] So taucht auch im *Corriere*, in dem vor allem die Interessen der Hegemonialmacht zum Ausdruck kommen, interessanterweise immer wieder der Hinweis auf eine italienische Nation auf:

> „In che consiste la nazionalità di un popolo? Secondo le nostre povere idee, la nazionalità consiste nella civiltà, nella storia e nella letteratura di un popolo e che sono essenzialmente le garanzie di esistenza e di durata di una nazionalità. La nazionalità italiana ha già mostrato di essere invincibile, di modo che coloro che scesero nel bel paese dei tempi andati quali conquistatori e vi presero

365 *Il corriere italiano*, 10.2.1853, S. 1.
366 Gaeta, Il «Corriere italiano», S. 701f.

stanza, in luogo d'imporre i propri costumi e la propria lingua ai vinti finirono col perdersi affatto ad essere completamente assorbiti dall'elemento indigeno. Ed ancora nei giorni nostri vediamo che l'elemento italiano, ad onta della dominazione che amasi chiamare straniera, guadagna terreno là ove trovasi alle prese coll'elemento slavo e non ne perde ove trovasi alle prese coll'elemento alemanno. Può forse nei passati tempi essere sorta nella mente di qualche singolo uomo di Stato l'idea di germanizzare l'Italia, ma oggi certamente non vi esiste in Austria."[367]

Hier wie in vielen anderen Artikeln, in welchen Mauroner immer wieder das Thema der italienischen Identität, der italienischen Nation, des italienischen Bewusstseins zur Sprache bringt, erhebt sich die Frage, warum in einer Zeitung, die von der Hegemonialmacht kontrolliert wurde, diese Hinweise auf die italienische Nation gegeben wurden, wo doch dieselbe Hegemonialmacht in ihrer politischen Pragmatik diese italienische Nation nicht zur Kenntnis nehmen wollte bzw. ihre Existenz in den italienischen Kronländern negierte und Bekenntnisse zu einer solchen vielfach mit Strafe ahndete. Dieses Phänomen ist auch in anderen offiziellen Zeitungen der Habsburgermonarchie in italienischer Sprache aufzufinden,[368] wobei jedoch interessant ist, dass sogar in der Hauptstadt der Monarchie die Behörden keine Hemmungen im Umgang mit diesen heißen Themen zeigen: Sie wurden jedoch umfunktioniert und unter dem Motto der Treue zur Monarchie diskursiv wiederaufbereitet. Sogar in Wien wurde also versucht, nicht nur Deutsch als Herrschaftsinstrument einzusetzen: Das Italienische wurde als Medium für die Produktion von ideologischen Inhalten, die der Machterhaltung dienten, bevorzugt.

Der *Corriere italiano* brachte es nur auf eine geringe Auflagenzahl, war aber in Norditalien in Salons, Cafés und Lesesälen sehr verbreitet und viel gelesen, da er häufig Nachrichten aus italienischen Städten brachte und Beiträge zahlreicher italienischer Mitarbeiter enthielt, da weiters für den *Corriere* seitens der offiziellen Blätter der Monarchie Werbung gemacht wurde und schließlich wohl auch wegen der unzähligen journalistischen Auseinandersetzungen, in die Mauroners Zeitung verwickelt war. Gerade diese zeigen, dass der *Corriere italiano* in den politisch-ideologischen Kontroversen der damaligen Zeit als die Stimme Wiens galt.

367 *Il corriere italiano*, 3.5.1856, S. 1.
368 Vgl. Boaglio, Italianità, Kapitel IV.

III.2.1 Die Auseinandersetzung mit dem revolutionären Felice Orsini

Felice Orsini ist durch sein Attentat auf Napoleon III. in die Geschichte eingegangen. Am 14. Jänner 1858 versuchte er vergeblich den französischen Kaiser in Paris mit einer Bombe zu töten: Das kostete mehrere Personen das Leben, der Kaiser und seine Frau blieben jedoch verschont. Das Attentat lenkte die Aufmerksamkeit der europäischen Öffentlichkeit auf die italienische Frage, und Orsini, der am 13. März 1858 in Paris auf der Guillotine hingerichtet wurde, wird noch immer als eine der großen Persönlichkeiten des Risorgimento verehrt.

Seine Wege kreuzen sich auch mit jenen des *Corriere italiano*. Mit dem Plan, einen Aufstand in Siebenbürgen zu organisieren, reiste Orsini im Dezember 1854 nach Hermannstadt, wo er verhaftet und in das Castello di San Giorgio in Mantua gebracht wurde. Von dort gelang ihm im März 1856 die Flucht. Kaum wieder frei schrieb Orsini am 17. April 1856 einen hitzigen Brief an den *Corriere italiano*, den zahlreiche italienische Zeitungen zwischen April und Mai 1854 veröffentlichten:[369] Orsini beschuldigte Mauroner, ihn an die österreichische Polizei denunziert zu haben, beschimpfte ihn als „vigliacco“ und „infame“ und drohte ihm mit dem Tod:

> „Mi era ben noto per la lettura del vostro giornale di *partito*, che siete capace di calunniare e di infamare chi non la pensa siccome quelli che vi hanno *stipendiato*,ma non credeva che discendeste sì basso. L'avermi voi denunziato, vi recò egli qualche titolo di *barone*, di *cavaliere*, di *conte* o non piuttosto arricchì le vostre tasche di un qualche centinaio di fiorini? […] sappiate che, quando mi piaccia, io son quel tale da condurmi in Vienna, allorché meno vel pensate, per darvi quella lezione che merita chi è capace di denunziare.“[370]

Um den Angriffen seitens der italienischen Presse ein Ende zu machen, beteuerte Mauroner im *Corriere italiano* (29. Mai 1854) seine Unschuld, wendete sich aber wegen der Morddrohungen an die Polizei.[371] Es wird wohl unmöglich sein, jemals die Wahrheit herauszufinden.

Dass der *Corriere italiano* eine angesehene und oftmals zitierte Zeitung war, merkt man auch an den zahlreichen Auseinandersetzungen mit den italienischen Zeitungen, wobei jene mit der *Civiltà cattolica* besonders häufig und schwerwiegend

369 Vgl. Gaeta, Il «Corriere italiano», S. 692. Der Brief befindet sich in Felice Orsini, Memorie politiche di Felice Orsini scritte da lui medesimo e dedicate alla gioventù italiana, Torino, Degiorgis, 1862, S. 519f.
370 Ebd.
371 Gaeta, Il «Corriere italiano», S. 693.

waren. Die beiden Zeitungen schienen sich im Dauerkrieg zu befinden. Die in Rom erschienene *Civiltà cattolica* war 1850 als Organ des Jesuitenordens gegründet worden, um das katholische Denken vor seinen modernen Feinden – den Liberalen und den Freimauern –, zu bewahren. Diese zwei Denkströmungen stellten auch einen fixen Bestandteil im italienischen Risorgimento dar. Die Gründe dieser Feindseligkeiten gegenüber einem Presseorgan einer Monarchie, die als Hochburg des Katholizismus galt, können einige Fallbeispiele erklären.

Es ist allgemein bekannt, dass der Kirchenstaat im 19. Jahrhundert einer der rückständigsten Staaten Italiens war, wo die Zensur die Presse besonders unterdrückte und wo das intellektuelle Leben praktisch inexistent war. Der *Corriere italiano* äußerte sich immer sehr kritisch über diese Umstände und zeigte diesbezüglich seine aufgeklärte und demokratische Gesinnung. In all diesen Artikeln kritisierte der *Corriere italiano* den Mangel an Reformenwillen seitens des Kirchenstaates und warf ihm wirtschaftliche Unterentwicklung und politische Ohnmacht vor. 1831 galt Gewissensfreiheit nach Äußerungen Gregors XVI. als „pestilentissimus error", und diese Behauptung wurde noch einmal 1864 von Pius IX. übernommen und in seinem berühmten *Syllabus errorum* bekräftigt: Er erklärte die katholische Kirche und die Moderne als grundsätzlich unvereinbar.[372]

1851 wurden der *Corriere italiano* und der *Risorgimento* aus Turin, die de facto gegensätzliche Interessen und politische Visionen vertraten, aufgrund wiederholter Kritiken am Kirchenstaat plakativ als liberal gleichgestellt: Beide Zeitungen wären feige und betrieben eine koordinierte Pressekampagne gegen den Kirchenstaat: „[…] se la prendono contro un Sovrano di piccolissimo territorio, e si studiano di metterne in palese ed amplificarne ogni difetto se ve lo trovano, e quando pur no 'l vi trovano, lo inventano a loro talento. E molto loro cale di investire questo piccolo Governo temporale della S. Sede, perché attaccando, come dicevamo in principio, il Governo della S. Sede, attaccano appunto quel solo Governo che per la natura sua dà loro più ombra e più fastidio ove non si accomodi alle loro teorie."[373] Von Anfang an gewinnt man den Eindruck, dass die *Civiltà cattolica* auf die kritischen Töne des *Corriere italiano* überproportional heftig reagierte und damit einer allgemeinen Gemütslage Ausdruck gab: Der Kirchenstaat fühlte sich in seiner Existenz bedroht, unsicher in den politischen Entscheidungen und von Großmächten eingekreist, die sich sein Verschwinden wünschten.

372 Hubert Wolf, Index. Der Vatikan und die verbotenen Bücher, München, Beck, 2007, S. 156.

373 „Nuove risposte a vecchi censori del governo pontificio". In: „La civiltà cattolica", II, Band VI, 1851, S. 272–281, hier S. 278.

Die gleichen Vorwürfe liest man auch in den darauffolgenden Jahren. Sich beziehend auf einen Artikel des *Corriere italiano* vom Dezember 1855, kritisiert eine Korrespondenz aus Lombardo-Venetien des Jahres 1856 die Haltung des *Corriere italiano*, der liberale und laizistische Positionen verbreite, aus denen ein falsches Bild der Kirche resultiere: Laut *Corriere* tyrannisiere der Kirchenstaat die Bevölkerung, der Klerus sei machtbesessen und das Konkordat garantiere ihm Immunität. Die Kirche würde von Mauroner und seiner Zeitung aus Wien verspottet werden, nur weil seine Leser in ganz Italien immer weniger würden und es deshalb notwendig geworden sei, dem *Corriere italiano* ein liberales Profil zu geben, um neue Leserschichten zu gewinnen. Im Grunde seien Mauroner und der *Corriere italiano* einfach Scharlatane.[374]

Ein letztes Besipiel entnehmen wir der Ausgabe vom Juni 1855, als die *Civiltà cattolica* den Artikel „I consigli a buon mercato. Risposta al *Corriere italiano* de' 19 aprile 1855" veröffentlichte, wo die jesuitische Zeitung in einem fiktiven und sehr emotionalen Dialog mit dem *Corriere italiano* die Behauptungen der *Wiener Zeitung* schärfstens erwiderte, der Kirchenstaat sei ein armes Land voll armer Leute, die stets von Rom abgeschoben würden und stets wieder zurückkämen. Die *Civiltà cattolica* meint, dass der Kirchenstaat sich sehr wohl um die Armen kümmere, und wenn sie nach Rom zurückkämen, hieße das, dass sie von den Römern gut versorgt werden. Die Armut gehöre nicht zum Staatsapparat des Kirchenstaates, sondern existiere in jedem anderen Staat auch. Am Ende des Artikels sind die Argumente des *Corriere italiano* umgekehrt, so dass die Wiener Zeitung als ein unmenschliches Presseorgan erscheint, das eigentlich die Pietät, das Engagement und den Einsatz der katholischen Kirche gegen die Armut bekämpft. Die *Civiltà cattolica* beendet ihren feurigen Beitrag mit der Anschuldigung, der *Corriere italiano* wäre ein sozialistisches Blatt, das revolutionäre Ideen verbreitete.[375]

Daran zeigt sich, dass Berichte, Kommentare und Korrespondenzen des *Corriere italiano* im Kirchenstaat äußerst umstritten waren und mit großer Sorgfalt gelesen wurden. In diesem italienischen Kleinstaat kam es sogar zu regelmäßigen Beschlagnahmungen der Zeitung, was für die gemäßigte liberale Ausrichtung Mauroners spricht.

Große Spannungen gab es auch zwischen den Zeitungen des Königreichs Lombardo-Venetien und dem *Corriere italiano*. Die berühmten *Annali universali di statistica* (1824–1871) schrieben einmal, dass der *Corriere italiano* „si compiace di raccogliere di

374 *La civiltà cattolica*, VII, Band 1, 1856, S. 487f.
375 *La civiltà cattolica*, VI, Band 10, 1855, S. 548–562.

giorno in giorno tutte quelle gemme che valgano pietosamente a denigrare quel paese di cui porta il nome“[376]. Aber die wichtigsten Wortgefechte gab es mit der liberal gesinnten Zeitung *Il crepuscolo*, die zwischen 1850 und 1859 in Mailand erschien und von einer Gruppe von Intellektuellen, mit Carlo Tenca an der Spitze, herausgegeben wurde. Die Genehmigung zur Herausgabe wurde unter der Voraussetzung erteilt, dass die Zeitung sich nicht mit politischen Angelegenheiten beschäftigt.[377] Die erste Ausgabe des *Il crepuscolo. Repertorio di Scienze, Lettere, Arti ed Industrie* erschien am 6. Jänner 1850 und wurde von Carlo Tenca herausgegeben, der seine publizistische Karriere beim *Corriere delle dame* (1815–1830) und der *Rivista europea* (1838–1848) begonnen und im Revolutionsjahr die Blätter 22 *Marzo* und *L'Italia del popolo* gegründet hatte.

Il crepuscolo war das Sprachrohr der lombardischen Liberalen und obwohl die politische Presse in dieser Zeit verboten war, fanden sich darin immer wieder – sorgfältig in literarischen Themen versteckt – politische Anspielungen. Tenca und seine Mitarbeiter schrieben symbolreich, vieldeutig und assoziativ, dies aber möglichst vorsichtig, um den Behörden keinen Vorwand für Maßnahmen gegen die Zeitung zu bieten. Zu diesen sprachlichen Strategien gehörte auch, niemals die Bezeichnung „Austria“ zu verwenden. Im Jänner 1857 wurde sogar der Besuch von Kaiser Franz Joseph und seiner Gattin in Mailand verschwiegen. Das demonstrative Schweigen war die einzige Möglichkeit der lombardischen Elite, ihren Protest gegen die bestehenden Verhältnisse zum Ausdruck zu bringen. Der *Crepuscolo* war oft Zielscheibe des *Corriere*, wie im Jänner 1853:

> „Il *Crepuscolo* … lo conoscete voi il *Crepuscolo?* Il *Crepuscolo* nel 1853 parlerà *ex professo* di politica. E che sorta di politica. Politica *transmondiale*. Perché, vedete, sotto la faccia del solo messer *Crepuscolo* non si trova un governo che valga la pena di parlarne, meno forse, qualche volta, gli Stati Uniti d'America. Compatisce anche il Piemonte, tollera la Prussia, protegge, se volete, la Svizzera, ma però nessuno di questi tre Stati gli garba affatto … L'Impero d'Austria poi! … Non ne ha mai pronunziato il nome per timore … mi capite … Ma ognuno ha i suoi gusti.“[378]

---

376 Annali universali di statistica economia pubblica, geografia, storia, viaggio e commercio compilati da Francesco Lampato, Luglio, Agosto e Settembre 1850, Band XXV, S. 119.

377 Anna Pettinari, Il governo austriaco e «Il Crepuscolo». In: „Rassegna Storica del Risorgimento“, 1, 1938, XXX, S. 225–248 und 375–393.

378 *Il corriere italiano*, 3.1.1853, S. 1.

Der liberal gesinnte *Crepuscolo* stellte in Mailand eine ernsthafte Konkurrenz für den *Corriere italiano* dar. Bis zu seiner Einstellung am 25. Dezember 1859 konnte sich der *Crepuscolo* auf sehr berühmte Journalisten und Intellektuelle stützen, die mit ihren Beiträgen zu Medizin, Recht, Arbeitswelt, Kunst, Industrie, Militär, Bankwesen, Literatur, Philologie, Wirtschaft und Politik ein breites Spektrum abdeckten: Zu ihnen zählten Carlo Cattaneo, Giuseppe Zanardelli, Emilio Visconti Venosta und der berühmte italienische Sprachwissenschaftler Graziadio Isaia Ascoli.

III.2.2 Die Redakteure des *Corriere italiano* und das literarische Feuilleton

Der *Corriere italiano* war grundsätzlich auf die Mitarbeit des Istrianers Antonio Antonaz, des Trentiners Vincenzo Nani und des aus Brescia stammenden Gaetano Cerri angewiesen. Unter diesen Mitarbeitern war der berühmteste Antonio Antonaz, der zwischen Istrien, Triest und Görz aufwuchs. 1849 hatte er das Jusstudium an der Universität Graz begonnen, das er in Wien abschloss. In Wien lernte er Mauroner kennen, der ihn 1852 für einige Jahre beim *Corriere italiano* anstellte. 1855 bis 1857 arbeitete Antonaz als Redakteur bei der *Gazzetta Ufficiale di Milano*, und 1859, nach dem Anschluss der Lombardei an das Königreich Piemont-Sardinien, wurde er politischer Redakteur des *Osservatore triestino*, des offiziellen Blattes der Monarchie in Triest.[379]

Antonaz wirkte aber nicht immer im Dienste der Hegemonialmacht Österreich. Nach dem Erfolg bei den Wahlen von 1860 war den italienischen Liberalen Triests klar geworden, dass sie als Gegenpol zur angesehenen Regierungszeitung *L'osservatore triestino* ein eigenes Organ zur Verbreitung ihrer politischen Thesen benötigten. Antonio Antonaz gab mit seinem Bruder Giovanni ab 1. Oktober 1861 die Tageszeitung *Il Tempo, giornale triestino di politica, commercio e varietà* heraus. Die Zeitung war das Sprachrohr der Interessen der italienischen Bevölkerung Triests und kam durch ihre anti-österreichischen Positionen bald ins Visier der Behörden. Man warf ihr vor, Propaganda für einen Anschluss Triests an das Königreich Italien zu betreiben. Antonaz wurde mehrmals verurteilt. Am 30. September 1866 gab die liberale Partei Triests eine neue Tageszeitung – *Il cittadino* – heraus, die die Positionen der „Società del Progresso", des Sammelbeckens der gemäßigten liberalen Kräfte, vertrat. Antonio Antonaz starb 1887.

Ein ähnliches Schicksal hatte Vincenzo Nani, der in Wien einer der Herausgeber des *Corriere italiano* war und ab 1857 in Trento als Mitarbeiter der *Gazzetta di Trento*

379 Dizionario Biografico degli italiani, versione online: http://www.treccani.it/biografie (4.2.2012).

tätig war. In der Frage der administrativen Autonomie Trentinos von Innsbruck forderte er die Trentiner Abgeordneten mehrmals auf, an den Sitzungen des Tiroler Landtages sehr wohl teilzunehmen, während das liberale und katholische Lager bis zum Jahr 1870 ihr Fernbleiben unterstützte.

Unter den Wiener Redakteuren des *Corriere* ist noch Gaetano Cerri zu nennen, der für das literarische Feuilleton verantwortlich war. Cerri zählte zu den bekanntesten Literaten Wiens und schrieb vor allem Gedichte und Erzählungen. Von ihm besitzen wir nur wenige biografische Angaben.[380] Cerri wurde 1826 nahe Brescia geboren und kam, ohne ein Wort Deutsch zu können, 1839 nach Wien. Wie uns Constantin von Wurzbach in einer romantischen Anekdote mitteilt, begann er Deutsch mit der Absicht zu lernen, *Werthers Leiden* von Goethe lesen zu können und sie den *Le ultime lettere di Jacopo Ortis* von Ugo Foscolo gegenüberzustellen. 1845 erschien sein erstes Gedicht auf Deutsch in Bäuerles *Theaterzeitung*. Das Jahr 1847 verbrachte er in Venedig, Padua, Mailand und Cremona. Während dieser Reise traf er alle wichtigen italienischen Literaten der damaligen Zeit wie zum Beispiel den Schriftsteller Silvio Pellico, den Dichter Giovanni Prati und den Librettisten Francesco Dall'Ongaro.

Wegen der Revolution 1848 unterbrach Cerri das Jusstudium und begann als Praktikant bei der Amtsverwaltung und später beim „k.k. Ministerium der Landeskultur und Bergwesen". Gerade im Revolutionsjahr 1848 machte er die ersten Erfahrungen als Redakteur: Er gab die Zeitungen *Die rothe Mütze. Demokratische Zeitschrift* (1848) und *Gold und Larve. Politisch-literarisches Tageblatt* heraus. Um diese Zeit war er auch als Professor für italienische Sprache am Wiener Konservatorium tätig. Mitte der 1850er-Jahre zeichnete er sich durch eine rege literarische Produktion auf Deutsch aus: *An Hermine*, *ein Lied von der Unsterblichkeit* (1849), *Glühende Liebe*, *deutsche Lieder eines Italieners* (1850), *An Fanny Elsner*, *eine Apotheose nach G. Prati* (1851), *Alma* (1854). Wieder einmal war für diese Generation von italienischen Literaten die deutsche Sprache wichtiger als die italienische, um in Wien Fuß zu fassen und berühmt zu werden. In Cremona veröffentlichte er die Gedichtsammlung *Ispirazioni del cuore*, *sonetti e poesie diverse* (1854)[381]. Bis zu seinem Tod im Jahr 1899 veröffentlichte er noch Gedichte in zahlreichen Wiener und deutschen Zeitungen

380 Eva Obermayer-Marnach, Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Böhlau, Graz–Köln, 1954, Band 1–12, hier Band 1, S.140f; Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 2, S. 322f.

381 Von Cerri könnte man noch zitieren: Politische Liebeslieder an eine Schwärmerin. Verwehte Blätter aus der Gegenwart (1848); Nacht und Morgen. Gedicht für Declamation (1853); Inneres Leben. Neuere Gedichte (1860); Aus einsamer Stube. Dichtungen (1864); Ein Glaubensbekenntniß. Zeitstrafen (1872); Sturm und Rosenblatt. Dramatisches Gedicht in einem Acte (1872).

wie auch diverse Prosa. Seine Haupttätigkeit war, wie schon im Fall von Bolza, jene eines Sektionsrates im Innenministerium. In den Jahren 1850, 1851, 1855 und 1856 war er Redakteur der Frauenzeitung *Iris* (1850–1865), die in Graz und Wien erschien. Er starb 1899.

Von Anfang an schrieb Cerri regelmäßig Gedichte für den *Corriere italiano* auf Italienisch, bis am 2. Jänner 1854 die Zeitung einige Neuigkeiten ankündigte. An diesem Tag liest man unter „Avviso" unter anderem auch:

> „La Redazione non ha mancato di pensare ad introdurre nel giornale pel prossimo anno dei miglioramenti. Stabilì regolari corrispondenze colle parti più importanti sì dell'interno come dell'estero; gli avvenimenti poi di maggior interesse verranno ad essa comunicat mediante telegrafo. Pell'Appendice fornirà il signor Gaetano Cerri degli articoli, che avranno particolarmente lo scopo di far conoscere agl'Italiani il movimento letterario della Germania. Tanto per la parte morale; in quanto alla materiale saranno cambiati i tipi e provveduto alla maggior possibile correzione di stampa."

Einige Tage danach, am 4. Jänner, lud Gaetano Cerri alle Italiener ein, ihm Beiträge bezüglich Literatur, Kunst und Wissenschaft zu schicken. Es wurde damit versucht, dem Feuilleton des *Corriere italiano* eine internationale Dimension zu geben, jedoch klappte dieses Vorhaben nicht, denn das Feuilleton überlebte in dieser Form nur ein Jahr. Die fast täglich erscheinenden Beiträge waren literarischen und geschichtlichen Inhalts, außerdem präsentierte man Aufsätze aus dem religiösen und sozialen Leben, aus Handel und Gewerbe, Geografie, Landwirtschaft, Schulpädagogik oder mit biografischen oder kunsthistorischen Themenschwerpunkten. Auch die Rechtswissenschaft war ein fixer Bestandteil des Feuilletons, ebenso wie ausgewählte Auszüge aus literarischen Werken der deutschen Literatur, die in Übersetzung angeboten wurden. Viele der Beiträge tragen keinen Namen, deren Autoren waren vermutlich Cerri und die anderen Redakteure der Zeitung oder sie stammten von wenig bekannten Ärzten, Naturwissenschaftlern und Kritikern.

Der erste Artikel des neuen Feuilletons erscheint am 9. Jänner 1854 mit dem Titel „Della moderna letteratura in Germania. Studi critici di Gaetano Cerri"[382]. Das Essai will eine Einführung in die deutschsprachige Literatur sein, wobei Cerri stets die italienische Literatur im Auge behält und auf ihren Primat aufgrund der

---

382 Der zweite Teil erschien am 11.1.

klassischen Herkunft und des milden Klimas hinweist. Der in zwei Teilen erschienene Essai – der zweite wurde am 11. Jänner veröffentlicht – enthält eine lange Reihe von Nationalstereotypen, die nicht mehr ausschließlich Ausdruck eines italienischen Kulturnationalismus sind, der in Italien lange Tradition hatte. In diesen Beschreibungen ist auch schon der Einfluss des Risorgimento zu spüren. Sie stellen die starken Verbindungen zwischen Stereotypen und nationaler Identität dar und zeigen anderseits, wie Nationalstereotypen argumentative und pragmatische Funktionen erfüllen:

> „[…] gli Italiani, eredi di quelle stupende forme primitive colle quali i Greci creavano il concetto sintetico del bello e depositatori dei capolavori del genio di quell'età felice; gli Italiani, abitatori d'una regione che giustamente meritò l'epiteto di paradiso terrestre; gl'Italiani rallegrati dal sorriso d'un cielo sempre azzurro e sereno; riscaldati da un sole sempre cocente o e senza velo; accarezzate da aure sempre miti e soavi; salutati da amene colline, prati ubertosi, olezzanti e variopinti giardini e da mille armoniosi ruscelletti; gl'Italiani insomma continuamente circondati dalle più splendide meraviglie della natura dovevano, da questo guidati ed ammaestrati, produrre, come infatti produssero, una letteratura tutta d'entusiasmo e fantasia, tutta piena d'estro, di slancio e d'appassionata ispirazione, ampia e magnifica come il mare che li circonda. Ed ecco perché gli Italiani in tutti i secoli primeggiarono più che altrove nell'epopea, essendo questa appunto l'incarnazione del grandioso ed una ben rara e finissima concordanza dell'enfasi concitata della fantasia coll'austera severità di forme plastiche ed incorrotte […].“[383]

Die literarischen Motive der antiken literarischen Tradition und ihre absolute Originalität sowie alle anderen, die die Diskurswelt des 18. Jahrhunderts beherrscht hatten, werden jetzt als ideologische Rechtfertigung der eigenen Nationalidentität und der Existenz des Nationalstaates interpretiert. Die Leser sollen dazu bewegt werden, Teil einer ideellen Identität zu sein, die aus Sprache, Literatur, Klima und dem italienischen *gusto* besteht. Die Hauptfunktionen der Nationalstereotypen sind es, die eigene Identität durch die Wahrnehmung des anderen besser zu definieren, und deshalb können auch die vordefinierten Auffassungen über die Deutschsprachigen nicht außer Acht gelassen werden:

383 *Il corriere italiano*, 9. Jänner 1854, S. 1.

> „Gli Alemanni invece, d'origine incerta ed oscura; cresciuti su terra sterile e selvosa; educati al suono di rauche trombe guerresche e fra l'urto continuo di tante nuove razze che per lunga età l'un l'altra succedettero , sempre incalzandosi e sterminandosi a vicenda; gli Alemanni induriti agli effetti di lunghi e squallidi inverni; avvezzi al soffio di rigidi venti settentrionali ed all'aspetto d'un cielo quasi sempre torbido e velato, di montagne coperte d'eterne nevi, di fosche e tacite boscaglie abitate soltanto da strani volatili ed interrotte da nebbie in varie e fantastiche forme raggruppate; gli Alemanni invece, ripetiamo, dovevano originariamente, quasi per istinto naturale, o scuotere, come fecero, questo torpore di vita con eroiche imprese di guerra e conquiste, o abbandonati nel silenzio delle romite lor celle alle vergini e profonde impressioni d'una natura tanto monotona e triste, offrire al mondo intellettuale una letterata la quale testimoniasse tutta la potenza d'una mente che si concentra e si esalta nella solitudine, e cerca al di là dei confini creati quel tipo di bello ideale che gli vien negato dal mondo che lo circonda."

Aus der ideologischen Konstellation dieser und anderer Äußerungen Cerris wird ersichtlich, wie viel das eigene Identitätsbewusstsein der Begegnung mit anderen Identitäten schuldig bleibt. Denn die Merkmale der eigenen Identität werden durch jene anderer Nationalitäten präzisiert. Selbst im nur von Italienern geführten *Corriere italiano* sieht man die Selbsterkennung durch die anderen und die Präsenz des italienischen Identitätsbegriffes auch in der Wahrnehmung anderer, fremder Kulturwelten. Der *Corriere italiano* erscheint in einem Jahrzehnt, das in Italien den Namen „decennio di preparazione" trägt und in dem Intellektuelle und Politiker sich mit den Modalitäten der Vereinigung und dem zukünftigen Aussehen Italiens nach der Einigung auseinandersetzten. Debatten über sich selbst und die anderen, über den Nationalstaat und die Fremdmächte waren an der Tagesordnung und scheinen auch im Feuilleton Cerris gemäßigten Anklang zu finden. Die Ideale des Risorgimento wirken möglicherweise auf den *Corriere italiano* als Anstoß zur Suche nach einer Definition der italienischen Identität. Andere einschlägige Forschungen wären notwendig, um zu zeigen, ob und in welcher Form sich im *Corriere italiano* die gemeinsame kulturelle Identität Italiens, die seit Dante in einem starken Kulturnationalismus ihren Ausdruck gefunden hatte, zu einer modernen nationalen Identität entwickelte.

Es ist jedenfalls zu vermuten, dass dieser neue Geist – obschon in moderater und verschlüsselter Form – in der Zeitung sehr präsent war. Denken wir nur zum Beispiel an die Ausgabe vom 20. Februar 1854, in welcher Cerri einige unveröffentlichte Verse Silvio Pellicos, schon damals der Paradepatriot Italiens, anlässlich

dessen Todes präsentiert und schreibt: „Ora che l'Italia piange la recente perdita di quest'altra sua gloria, anche la più piccola reliquia letteraria dell'autore della *Francesca da Rimini*, delle *Mie prigioni*, dei *Doveri dell'uomo* ecc. è dovuta a quella sua cara patria, ch'egli tanto e sì grandemente amò."[384] Erstaunlich ist die Tatsache, dass er *Le mie prigioni* (1830), in dem Silvio Pellico die Erinnerungen an seine Inhaftierung als politischer Gefangener in der Festung Spielberg niederschrieb, als eines dessen Hauptwerke nennt. An Silvio Pellico wird noch einmal in einem Beitrag am 8. März erinnert, und hier wird der Hinweis auf die nationale Thematik und auf das Risorgimento noch deutlicher. Cerri zitiert drei Verse, die in der damaligen Zeit äußerst bekannt und politisch konnotiert waren, denn sie wurden 1825 verfasst, als man glaubte, Pellico wäre in Spielberg gestorben, und waren 1848 im revolutionären Mailand sehr populär geworden: „E ancor s'attende il canto/Che piacque a Italia tanto: Ma Silvio non è più."[385]

Wie schon erwähnt gab Cerri im *Corriere italiano* mehrmals Beispiele seiner – etwas fragwürdigen – poetischen Begabung:

„Cremona, o tu dell'italo
Genio fecondatrice,
Tu della storia pagina
Illustre ed infelice,
Tu grave, maestosa
Eppur gentil città,
Che su fiorita sponda
Spieghi la tua beltà:

Tu che vedesti fremere
Un dì per le tue strade
Di Vespasiano vindice
Le furibonde spade,
Tu che il destin dall'orbe
Due volte cancellò,
E dall'obblio due volte
Più grande ridestò […]."[386]

384 *Il corriere italiano*, 20.2.1854, S. 1.
385 Gaeta, Il «Corriere italiano» di Vienna, S. 708.
386 A Cremona. Canto lirico. In: *Il corriere italiano*, 24.1854, S. 1.

Cerri versuchte mit wechselndem Erfolg die deutschsprachige und die italienische Kultur dem jeweils anderen Kulturraum vertraut zu machen: Die in Wien aufgeführte italienische Musik und insbesondere Verdis Opern werden in enthusiastischer Weise vorgestellt, zahlreiche Artikel machen die italienische Malerei in Österreich bekannt, regelmäßige Übersetzungen aus der deutschsprachigen Literatur führen die bekanntesten Autoren in Italien ein usw. Aus unerklärlichen Gründen erscheint jedoch dieser wichtige Teil der Zeitung Anfang 1855 nicht mehr.

Am 27. Juni 1857 wird auf der ersten Seite des *Corriere italiano* angekündigt, dass die Zeitung am 30. Juni eingestellt werde, „per riprenderle [le pubblicazioni] dopo poco intervallo a Trieste, sotto la direzione attuale". Mauroners Absicht war also, der Zeitung ein breiteres Publikum zu geben und sie direkt unter der italienischen Bevölkerung zu verbreiten. In Triest erschien die Zeitung nie, und Mauroner widmete sich, wie bereits erwähnt, anderen publizistischen Unternehmen. Über die Gründe dieser Einstellung kann nur spekuliert werden. Eine große Rolle spielte sicher die geringe Auflagezahl, die der Zeitung keine finanzielle Selbstständigkeit garantierte, obwohl schon 1856 die ersten Werbeinserate erschienen. Die Behörden waren nicht immer bereit, regierungstreue Zeitungen bedingungslos zu unterstützen, sondern überprüften sie politisch und marktwirtschaftlich peinlich genau. Vor allem auf das Verhältnis zwischen finanziellem Aufwand und effektivem Nutzen wurde großer Wert gelegt. Die beiden entscheidenden Kriterien für die Gewährung der überlebenswichtigen Subventionen waren die Auflagezahl und die Zuverlässigkeit des Herausgebers.[387] Die wachsende Konkurrenz wurde auch für regierungstreue Zeitungen zu einem immer schwerwiegenderen Problem und selbst in den neoabsolutistischen 1850-Jahren mussten sie sich gegen eine gemäßigt liberale Presse behaupten. Denn diese Blätter definierten sich für gewöhnlich als „letterario" oder sogar ausdrücklich als „non politico", um der Zensur und vor allem der Bezahlung einer Kaution zu entgehen. Da der *Corriere italiano* im Verhältnis zu den potenziellen Lesern eine sehr bescheidene Auflagezahl aufwies, entschloss man sich 1857 zur Einstellung der Zeitung.

Ein weiterer Grund könnte die Überlegung gewesen sein, in Triest eine bessere Wirtschaftlichkeit zu erreichen. In den Revolutionsjahren 1848/49 nahm die Presse in Triest einen erstaunlichen Aufschwung, der sich ab den siebziger Jahren in der Schaffung von wichtigen und über viele Jahre bestehenden politischen Tageszeitungen konkretisierte. Die ideologische Polarisierung zwischen der italienischen

387 Giuseppe Stefani, L'Austriae il giornalismo triestino dopo Villafranca. In: „Annali triestini", 22 (1952), Trieste, Editrice Università di Trieste, 1953, S. 1–35, hier S. 10–13.

Bevölkerung und der Hegemonialmacht Österreich fand in Mailand und in Triest, nicht aber in Wien statt. Die Interventionen aus Wien in die diskursive Praxis der italienischen Gebiete, vor allem in Momenten großer politischer Spannungen, sollten prompt und unverzüglich durch die Vorgabe von Normen und Werten hegemonialer Prägung geschehen. Aus diesem Grund wurden die publizistischen Unternehmen in italienischer Sprache an Ort und Stelle verstärkt und der *Corriere italiano* eingestellt.

Noch erstaunlicher ist deshalb die Ankündigung eines Korrespondenten des *L'Eco di Fiume* aus Wien vom 13. April 1859, dass bald eine neue italienische Zeitung erscheinen werde:

> „Fra pochi giorni uscirà qui *L'Eco di Vienna*, foglio italiano del sig. Mauroner, già direttore del *Corriere italiano*. Per ora non s'occuperà di politica, ma di letteratura e soprattutto di commercio e d'industria. Esso vedrà la luce tre volte la settimana."[388]

L'Eco di Vienna wurde zwar nie gegründet, aber es ist doch bemerkenswert, dass sich noch in einem schicksalhaften Jahr wie 1859, als Piemont-Sardinien und Österreich Krieg führten, und wenige Jahre vor der Einigung Italiens die italienische Sprache und Kultur in Wien wieder mit einem neuen Projekt zu Wort meldeten.

III.2.3 Eine literarische Zeitschrift: Die *Rivista viennese* (1838–1840)

In der so fruchtbaren Geschichte des italienischen Pressewesens der Habsburgermonarchie und in der Rezeption der italienischen Literatur in Österreich spielt die *Rivista viennese* von Giambattista Bolza eine wichtige Rolle, die leider von italienischer Seite aufgrund des Risorgimento heute noch nicht wahrgenommen wird. Die italienischen Zeitungen und Zeitschriften des 19. Jahrhunderts wurden seitens der italienischen Literaturwissenschaftler und Historiker ausschließlich aufgrund ihres patriotischen Gehalts und ihres Beitrags zur italienischen Einheit bewertet, die anderen Aspekte wurden vollkommen ignoriert. Die *Rivista viennese* wird entweder am Rande weitreichender Studien über die italienische Publizistik des 19. Jahrhunderts kurz erwähnt[389] oder gewissermaßen als Befürworterin der deutschen Literatur gebrandmarkt, die ja als feindlich angesehen wurde: „La letteratura tedesca, che tanto

388 Gaeta, Il «Corriere italiano» di Vienna, S. 722.

389 Theodoro Longo, Luigi Uhland con speciale riguardo all'Italia, Firenze, Successori B. Seeber, 1908, S. 353–359. Das Kapitel mit dem Titel „La Rivista Viennese" präsentiert einige Übersetzungen Bolzas.

c'importava anche per tristi ragioni politiche, ebbe nel 1838–1840 un periodico apposito, *La Rivista Viennese*, redatto molto bene in Vienna da Giambattista Bolza."[390] Meistens wird sie aber dem Liberalismus wohlgesinnten italienischen Zeitungen und Zeitschriften gegenübergestellt und bagatellisiert:

> „Così il giornalismo in Lombardia aveva fatto progressi soprattutto attraverso i periodici dedicati ai problemi dell'economia, agli sviluppi delle industrie, alla volgarizzazione del pensiero scientifico. Forse tutti vivificati dallo spirito liberale e contro i quali invano gli Austriaci cercarono contrapporre altri strumenti giornalistici (*L'Eco delle Lettere*, 1828; *La Rivista Viennese*, 1838) che potessero in qualche modo diventare un mezzo di comunicazione spirituale fra l'Austria e la Lombardia."[391]

Die vom Risorgimento geprägte Rhetorik dieser Arbeiten erscheint heute unzeitgemäß und unglaubwürdig, stellt jedoch weiterhin die offizielle Meinung dar. Sie wurde schon 1982 von Mario Allegri, welchem der vollkommenste und am besten recherchierte Aufsatz von italienischer Seite zu verdanken ist,[392] bemerkt und kritisiert, ohne dass sich aber in den folgenden Jahren etwas geändert hätte.

Die *Rivista viennese* liefert einen wichtigen Beweis für die bemerkenswerte ideelle, kulturelle, aber auch ideologische Erneuerung der italienischen Kultur in Österreich im 19. Jahrhundert. Gerade diese literarische Zeitung stellte eine große Offenheit gegenüber der mitteleuropäischen Welt unter Beweis, indem sie Übersetzungen und Essais über die deutsche und, obwohl in geringerem Ausmaß, auch italienische Literatur brachte, die einen interessanten Einblick in das zeitgenössische literarische Schaffen beider Länder boten, womit sie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Rezeption des Bildes beider Kulturen leistete.

Rolle und Ziele der *Rivista viennese* werden von Bolza in einem undatierten, jedoch kurz vor der ersten Nummer verfassten Brief an den österreichischen Schriftsteller Ludwig August Frankl von Hochwart dargelegt.[393] Vermutlich Ende 1837 schreibt Bolza: „Alles ist mit der Rivista in der besten Ordnung, die Wiener Zeitung vom nächsten Samstag wird die offizielle Anzeige davon enthalten." Er bittet den

390 Guido Mazzoni, Storia letteraria d'Italia. L'Ottocento, Milano, Vallardi, 1934, Band I–II, hier Band I, S. 582.

391 Francesco Fattorello, Il giornalismo italiano, Casa Editrice Idea, Udine, 1941, S. 191.

392 Mario Allegri, La «Rivista viennese» (1838–1840). Un episodio della cultura tedesca in Italia nel primo Ottocento. In: "„Bollettino della Società Letteraria di Verona", III, CLXXIV, Nr. 5/6, 1982, S. 243–287.

393 Wienbibliothek, Handschriftensammlung, Signatur: H.I.N. [10]1924.

Schriftsteller um Beiträge und skizziert die Aufgaben der *Rivista*: Sie soll dazu dienen, „beide Sprachen aneinander zu bringen, den Zustand und die Bedürfnisse derselben und ihre Berührungspunkte zu beleuchten. Die Rivista gibt Original-Aufsätze aus den Gebiethen der Geschichte, des Romans und Novellen." Darüber hinaus werde sie Auszüge aus literarischen Werke und Übersetzungen neben dem Originaltext präsentieren, wobei Bolza eine gehörige Portion Selbstbewusstsein zeigt, wenn er schreibt: „Sie wissen, philologische Aufsätze (die behalte ich mir vor)"[394]. Die *Rivista* werde auch Arbeiten über die italienischen Dialekte, Biografien wichtiger literarischer Persönlichkeiten und schließlich auch ein Verzeichnis der in Italien und im deutschsprachigen Raum im letzten Monat erschienenen Werken veröffentlichen. Geplant sei auch ein Wettbewerb, der die beste Übersetzung eines vorgegebenen Gedichtes mit einer Prämie belohnen solle. Schließlich gibt er als Erscheinungstermin der Zeitschrift den 15. jedes Monats an.

Diese Themenvielfalt findet im Jänner 1838 ihren Niederschlag im Untertitel der *Rivista viennese:* „Collezione mensile di articoli originali, traduzioni, estratti e critiche di opere di letteratura, italiane e tedesche, tendente a metter in luce lo stato e i bisogni della letteratura di queste due nazioni". Ein Jahr später wird der Untertitel noch präziser und so bleibt er bis zur Einstellung der Zeitschrift: „Collezione mensile di articoli originali; traduzioni, in versi e prosa, col testo a fronte e senza; saggi di dialetti dell'Italia e della Germania; estratti e giudizii di opere letterarie, italiane e tedesche, ec. ec.; tendente a mettere in luce lo stato e i bisogni della letteratura di queste due nazioni". An diesen wenigen Neuerungen ist zu bemerken, dass es Bolza einerseits wichtig ist, dem Leser sofort zu signalisieren, dass den Übersetzungen der Originaltext beigelegt wird, und andererseits, dass ein zweites Mal die Länder Italien und Deutschland erwähnt werden. Die erste Änderung ist bezeichnend für die philologische Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit, die Bolza von den Übersetzern in einer Zeit verlangte, in der man sich der Übersetzungsproblematik noch nicht ganz bewusst war und oft leichtsinnig übersetzte. Die zweite hingegen betont das absolute Gleichgewicht, das in der Zeitschrift zwischen der italienischen und der deutschen Literatur herrscht, obwohl in der Tat die Aufsätze über die deutschsprachige Literaturwelt und die Übersetzungen aus dem Deutschen überwiegen.

Dieses Hauptanliegen wird mehrmals von Bolza wiederholt, wie zum Beispiel in einem Brief an den Trentiner Historiker Giambattista Garzetti, an den sich Bolza mit der Bitte um Beiträge wendet, „che valgano a ravvicinare l'Italia e la

394 Das Wort „mir" ist von Bolza selbst unterstrichen.

Germania“[395]. Darüber hinaus erscheint die *Rivista* seit der ersten Ausgabe immer mit einem Bild auf der ersten Seite, auf welchem eine dunkelhaarige Italia bei einer ebenso schönen blonden Germania sitzt und sich mit ihr unterhält. Das idyllische Paar wird in einer harmonischen, symmetrischen und friedlichen Haltung dargestellt, wobei die Germania die Hand von Italia ergreift, ihr etwas sagen zu wollen und sie fast zu küssen scheint. Italia ist eindeutig die passivere und man hat den Eindruck, sie wolle die zweite Hand zurückziehen. Es scheint, als müsse Germania Italia trösten. Es handelt sich hier um das berühmte Bild „Germania e Italia“ (1811–1828) von Friedrich Overbeck (1789–1869), der sich als Hauptvertreter der Nazarenischen Kunst das Ziel gesetzt hatte, die Malerei aus der Wiederentdeckung alter italienischer und deutscher Kunst heraus im Geist des Christentums zu erneuern. Aber anders als im Originalbild ist der Blick von Italia in der *Rivista viennese* nicht nach unten, sondern in die Augen von Germania gerichtet. Selbstverständlich besitzt diese Darstellung einen hohen ideologischen Inhalt, denn diese harmonische Freundschaft ist nur dadurch gegeben, dass keine der beiden der anderen überlegen ist oder sie beherrscht. Sie teilen nicht nur schwesterliche Gefühle, sondern auch eine Lebenseinstellung, die auf eine gemeinsame Kultur und auch Kulturpolitik hinweist. Die Veränderung des Originalbildes signalisiert, dass Italien in der Zeit von wachsendem Nationalismus und politischer Emanzipation die Anliegen der Partnerin ernst nimmt und dadurch in dieser Freundschaft selbstbewusst und gleichberechtigt ist.

Es ist schwierig zu sagen, inwieweit diese programmatische und naive Darstellung in einer Zeit wachsender Nationalismen überzeugend sein konnte. Die *Rivista viennese* erschien drei Jahre lang vierteljährlich und zählt somit insgesamt zwölf Bände. Nie konnte sie sich von dem Vorwurf befreien, als Instrument der Habsburgermonarchie in Italien zu dienen. Ihre Rolle als Kulturvermittlern wurde seitens der italienischen Intellektuellen nie ernst genommen und die verschiedenen Ausgaben stets mit Argwohn empfangen, wie auch Cesare Cantù in seinem Briefwechsel mit Bolza bestätigt: „Voi sapete cosa sieno i Tedeschi per i Milanesi. E poi in generale a Milano non si legge, non si fa: si giudica. Ecco ciò che non lascerà prendere gran volo alla Vostra rivista.“[396] Diese Meinung wurde auch von zwei Mitarbeitern der *Rivista*, Tommaso Gar und Nicola Negrelli, geteilt, die das Scheitern der ablehnenden Haltung

395 Zitiert nach Mario Allegri, La «Rivista viennese», S. 244.

396 Zitiert nach Nicoletta Dacrema, Il Lombardo-Veneto: compromesso araldico o laboratorio di cultura? In: Nicoletta Dacrema (Hg.), Il Regno Lombardo-Veneto, Pasian di Prato, Campanotto, 1996, S. 7–18, hier, S. 13.

des lombardischen Publikums zuschrieben.[397] Wir sollten nicht vergessen, dass Giovanni Battista Bolza in Mailand nicht nur als hochkarätiger *austriacante* bekannt war, sondern auch als Bruder jenes Luigi Bolza (1785–1874), der in der Restaurationszeit ein gehasster Polizeikommissar im Dienste des Feldmarschalls Radetzky war. Gerade die eigentlich so wichtige Aufgabe der Kulturvermittlung wurde also später von den Risorgimento-Denkern als ein unverzeihliches Signal der Zusammenarbeit mit dem gehassten Österreich interpretiert und auch propagiert.

Aus der Korrespondenz Bolzas und aus seinem Wirken, das hier in Kapitel II.6 dargestellt wurde, geht hervor, dass er weitreichende literarische Verbindungen nach Italien und in Österreich hatte, die er für die *Rivista viennese* zu nutzen versuchte. Es gelang ihm auch ein beneidenswertes Netz von Mitarbeitern aufzubauen, unter denen einige der bekanntesten Intellektuellen der damaligen Zeit waren: neben den schon erwähnten Cesare Cantù und Tommaso Gar seien auch noch Ignazio Cantù, Niccolò Tommaseo, der Historiker Giambattista Garzetti, der Literat Paride Zajotti, der Naturforscher Agostino Perini, der Pädagoge Luigi Alessandro Parravicini, der piemontesische Historiker Carlo Morbio und die Übersetzer Ignazio Puecher Passavalli, Alessandro Pellegrini und Nicola Negrelli genannt.

Die Herkunftsstädte dieser Intellektuellen, die meistens aus Lombardo-Venetien oder dem Trentino stammten, veranlassten Alessandro Galante Garrone zu der Vermutung, dass die *Rivista viennese* „un maldestro tentativo di riprendere, dopo un quarto di secolo, l'iniziativa della «Biblioteca Italiana»“ sei[398], was Mario Allegri vehement und zu Recht bestreitet.[399] Die *Biblioteca Italiana* wurde 1816 von der österreichischen Verwaltung als Teil einer kulturpolitischen Strategie ins Leben gerufen, die sich eine Zusammenarbeit zwischen den geistigen Eliten der Lombardei und der österreichischen Verwaltung wie im 18. Jahrhundert erhoffte. Die *Rivista viennese* ist in erster Linie das Werk eines aufgeklärten Philologen, Giovanni Battista Bolza, der ein leidenschaftlicher Kulturvermittler war. Diesbezüglich sprach Bolza klare Worte: „Sarei uno sciocco se applicassi alla Rivista nascente quel ch'è viso marcio per es. della Biblioteca moribonda.“[400] Selbstverständlich konnten die österreichischen Behörden nichts gegen eine Zeitschrift haben, die Kategorien wie Kulturverständnis, Zusammenarbeit, gegenseitiges Kennenlernen und literarischen Austausch abseits von politischen Implikationen propagierte. Somit war die *Rivista viennese* mit

397 Vgl. Allegri, La «Rivista viennese», S. 243.
398 Alessandro Galante Garrone / Franco Della Peruta, La stampa italiana del Risorgimento, Bari, Laterza, 1979, S. 198.
399 Vgl. Allegri, La «Rivista viennese», S. 245, 247 und 249.
400 Allegri, La «Rivista viennese», S. 249.

dem in Mailand erscheinenden *L'Eco. Giornale di Scienze*, *Lettere*, *Arti*, *Mode e Teatri* (1828–1835) und seiner deutschen Fassung *Echo. Zeitschrift für Literatur*, *Kunst*, *Leben und Mode in Italien* (1833–1845) ein Instrument der Propagierung wichtiger italienischer Güter wie Literatur, Wissenschaft und Kunst innerhalb der Hegemonialmacht Österreich.

Betrachtet man die Übersetzungen, die literarischen und sprachwissenschaftlichen Aufsätze im Bereich der Sprachtypologie, der Phonetik und der Lexikologie, die Kulturberichte verschiedenster Art und die Rezensionen der *Rivista*, ist man mit einer beträchtlichen Anzahl von deutschsprachigen Thematiken konfrontiert, die die Intelligentia in Mailand überforderte. Einerseits war sie in Anbetracht der Feindseligkeiten gegenüber der deutschsprachigen Welt und der noch zu flüchtigen Auseinandersetzung mit der deutschen Literatur nicht imstande, die Fachaufsätze positiv zu rezipieren. Darüber hinaus waren die italienischen Intellektuellen der damaligen Zeit den Romantikern gegenüber noch nicht offen eingestellt, sondern eher dem traditionellen italienischen Kulturnationalismus verpflichtet, der die Auseinandersetzung mit den italienischen Klassikern guthieß und weiter pflegte. Die italienische Intelligentia war viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, mit den eigenen Bemühungen, eine Nationalliteratur zugunsten eines zukünftigen Nationalstaates aufzubauen, als dass sie sich mit fremden Literaturen messen hätte können. Dies verdammte die geistige Elite Italiens zu einem Provinzialismus, dem nur schwer zu entkommen war.

Man könnte somit behaupten, dass die *Rivista viennese* im Vergleich zu der Einstellung der italienischen Intellektuellen sehr fortschrittlich war, wie auch von Mario Allegri argumentiert wird: „La peculiarità del romanticismo lombardo, le nostalgie classiciste, la genetica indifferenza italiana nei confronti dell'*altro*, annebbiano presto i riferimenti, neutralizzando il tratto più originale del periodico di Bolza."[401]

Auch in einem anderen Punkt konnten die Beiträge der *Rivista viennese* den Erwartungen der italienischen Intellektuellen nicht entsprechen, und zwar in der patriotischen Betrachtung der italienischen Literatur und insbesondere der Nationaldichter Dante und Foscolo, die in der *Rivista* stets präsent sind. Beide werden mehrmals behandelt, nicht aber als Symbol der gemeinsamen kulturellen Identität Italiens, wie es in Lombardo-Venetien und insbesondere in der *Rivista Europea* geschah. Die zeitgenössischen literarischen Zeitschriften der Lombardei stilisierten Dante zum Gründer einer mythischen italienischen Einheit und als Garanten der

401 Ebd., S. 258.

nationalen Integrität Italiens. Er war die Personifikation jenes Primats, das man bis zur Romantik ausschließlich mit der Vergangenheit identifizierte und das jetzt anhand des Geistes des Risorgimento in der Gegenwart angesiedelt wurde.[402]

Wie man schon im *Corriere italiano* beobachtet hatte, kündigt sich auch in der *Rivista viennese* ein semantischer Wandel an, denn der Begriff Kulturnationalismus nimmt mehr und mehr potenziell nationalistische Konturen an, wobei jedoch die Auseinandersetzung mit den italienischen Schriftstellern in der *Rivista viennese* nicht das Ziel verfolgt, das nationale Bewusstsein durch realitätsbezogene Musterbeispiele zu verstärken. Die *Rivista viennese* scheint aber sehr wohl den potenziellen nationalen Stellenwert dieser kulturellen Einheit zu erkennen, verschweigt jedoch, inwieweit diese Einheit die Prämissen und Anreize für die politische Einheit Italiens in sich trägt: Bolza war der Verfechter einer italienischen Nation innerhalb der Habsburgermonarchie, und potenzielle politische Implikationen der Texte oder nationale Interpretationen des Lebens der Schriftsteller interessierten ihn nicht. Die *Rivista* misst die Schriftsteller immer nach strengen philologischen Maßstäben und konzentriert sich auf den „eigentlichen" Text als eine Form der Kunst selbst. Bezeichnend ist die Idee Bolzas, einen Übersetzungspreis zu schaffen: In jedem vierteljährigen Band wurde dem Lesepublikum ein deutsches Gedicht zum Übersetzen vorgeschlagen und im nächsten Band die beste Übersetzung veröffentlicht und prämiert. Die Übersetzungen und die Auseinandersetzung mit den Texten gewannen somit noch an Wichtigkeit und an Wertschätzung.

Dieses auf Bolza zurückgehende Hauptinteresse der *Rivista* konnte sich am besten mit der Übersetzung als Kunst entfalten, und in der Tat müssen die größten Verdienste der *Rivista italiana* im Bereich der Übersetzungen angesiedelt werden. In diesem Zusammenhang leistete die Gruppe um Bolza Pionierarbeit, sowohl methodisch, da die Übersetzungen ein Musterbeispiel von analytischer, sorgfältiger, respektvoller und deshalb fast revolutionärer Annährung an die Texte darstellten, als auch in der Präsentation der deutschsprachigen Kultur, denn zum ersten Mal wurden wichtige Werke aus dem zeitgenössischen deutschsprachigen Raum in Italien bekannt gemacht.

In der Tat zeigt die *Rivista* eine eindeutige Vorliebe für die zeitgenössische österreichische und deutsche Literatur. Der Geist des „Sturm und Drang" ist in den vier Jahrgängen der *Rivista viennese* am ausführlichsten vertreten: Erzählungen, Dramen, Gedichte von E. T. A. Hoffmann, Heinrich Heine, Ludwig Tieck, Karl Spindler, Ernst Raupach, Friedrich Halm, Ludwig Uhland oder Friedrich Gottlieb Klopstock

402 Vgl. Boaglio, Italianità, insbesondere das Kapitel III.

werden genauso übersetzt und kommentiert wie die Werke Schillers und Goethes. Zu den übersetzten italienischen Autoren zählen Ugo Foscolo, dessen *Sepolcri* der erste italienische Text war, den die *Rivista* ins Deutsche übersetzte, Alessandro Manzoni, Luigi Carrer, Vincenzo Monti und Francesco Dall'Ongaro, deren Dichtung auch Eugenie Bolza, Giovanni Battista Bolzas Frau, übersetzte, die in Wien eine geschätzte Lyrikerin war.

Viele der eben genannten deutschsprachigen Autoren waren in Italien unbekannt, wie Mario Allegri in seinem Aufsatz mehrmals wiederholt, und in diesem Zusammenhang sind die Verdienste der *Rivista* bedeutend. Es seien nur zwei genannt: Durch sie kann das italienische Publikum zum ersten Mal die deutsche Übersetzung von Goethes *Torquato Tasso*, geschrieben von Vincenzo Monti, lesen, und zum ersten Mal lernt der deutschsprachige Raum Alessandro Manzoni in Übersetzung kennen.[403]

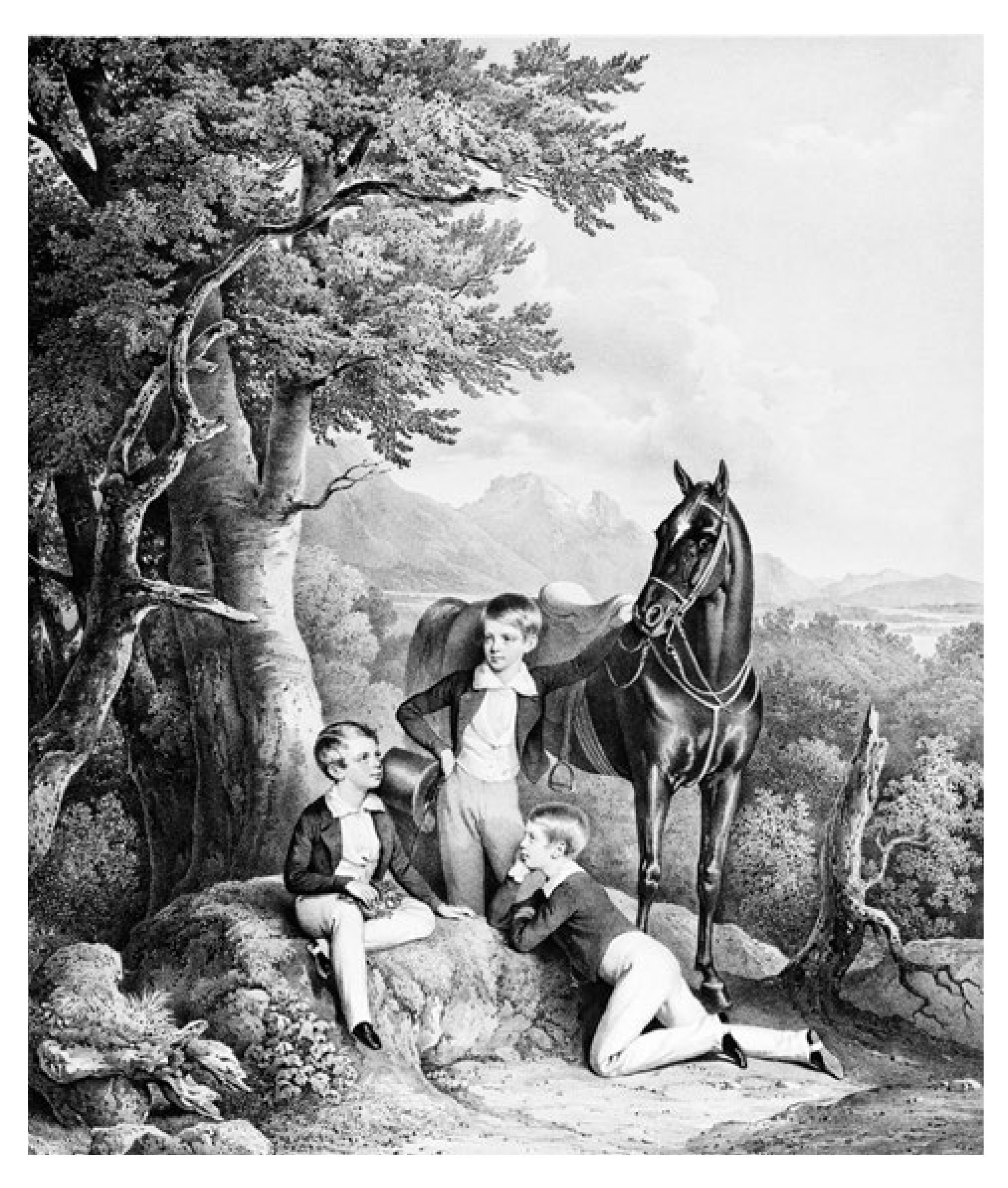
Wie schon erwähnt wurde, liegt der literarische Schwerpunkt der *Rivista* eindeutig auf der Gegenwart und in der Romantik, was wieder die These unterstützt, dass sie anscheinend zu fortschrittlich für die in die Vergangenheit versenkte literarische Welt Italiens war und somit ihren Anliegen auch nicht entsprach. Die *Rivista viennese* wurde möglicherweise aufgrund mangelnden Interesses seitens der Italiener eingestellt, für welche sie eigentlich gedacht war. Sie stellt das beste, aber auch das letzte Ergebnis der literarischen Forschung der in Österreich lebenden Italiener dar. Nach den Jahrhunderten der Literatur und der Dichtung sind wir jetzt in jene der wissenschaftlichen Abhandlung und der Abstraktion übergegangen. Mussafia wird die in den Kinderschuhen steckende Forschung übernehmen und diese noch erfolgreicher fast bis zum Ende der Monarchie weiterführen.

Die *Rivista viennese* behandelte die verschiedensten Disziplinen der Geisteswissenschaft: literarische und linguistische Ansätze, Dialektologie, Übersetzungen, Erzählung, Theater, Literaturkritik, Erörterungen von Neuerscheinungen usw. Die *Rivista* war eine moderne, sehr engagierte Forschungswerkstatt, die sich auch als ein Gesamtkunstwerk etablieren wollte, das leider das Werk einer einzelnen und vielleicht auch einsamen Person war, Giovanni Battista Bolza. Sein Vorhaben, eine anhaltende geistige Zusammenarbeit in die Wege zu leiten, in welcher sich Italiener und Österreicher hätten treffen sollen, ging schief, denn aufgrund seines hohen politischen Amtes in Wien war er bei den meisten Italienern unbeliebt und suspekt.

Der Horizont der *Rivista* ist sicherlich vielfältiger, moderner und offener als jener der zeitgenössischen Zeitschriften Italiens, deren Überbetonung italienischer Themen als Strategie zur Verstärkung des eigenen nationalen Selbstbewusstseins

403 *Rivista viennese*, 1839, Band II, S. 58–76; 1838, Band, I, S. 215ss.

bewertet werden muss. Die italienischen Zeitschriften fanden jedoch bei den Italienern Zustimmung und konnten daher überleben. Aus Bolzas Briefwechsel wird ersichtlich, dass er – allerdings vergeblich – sehr viele Anstrengungen zur besseren Verbreitung seiner *Rivista*, vor allem in Lombardo-Venetien, unternahm. Dass er aber die Autoren schätzte und auf ihre und seine eigene Arbeit stolz war, beweist auch die Tatsache, dass Bolza die *Rivista* als didaktisches Material im Italienischunterricht verwendete: Selbst der zukünftige Kaiser Franz Joseph lernte Italienisch stets anhand der in der *Rivista* verfassten Beiträge. Darauf werde ich noch im nächsten Kapitel ausführlich zurückkommen.



Franz Joseph I., Kaiser von Österreich, Knabenbild zwischen seinen Brüdern, dem nachmaligen Kaiser Maximilian von Mexiko und Erzherzog Karl Ludwig. Lithografie von Josef Kriehuber 1844 (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv)

IV. Die Rezeption der italienischen Sprache und Literatur in Österreich: Schulbücher und Anthologien

In einem an Cesare Cantù adressierten Brief schrieb Giovanni Battista Bolza 1836 aus Wien: „Se Ella verrà a vederci, troverà qui un circolo di Italiani de' quali, benché poco noti, coltivano non senza lode le umane lettere, e tutti poi si batterebbero per l'onore italiano."[404] Die meisten dieser Italiener, wie auch Bolza, waren Mitglieder der Italienischen Kongregation an der Wiener Minoritenkirche. Ihre Namen samt Berufen können heute noch aus den Inventaren sowie Namenskatalogen der Mitglieder ersehen werden, die im Archiv der Kongregation aufbewahrt werden. Es ist uns aber unbekannt, ob sie persönliche oder sogar literarische Kontakte untereinander knüpften. Im vorherigen Kapitel wurde gezeigt, dass diese verstreut lebende italienische Gemeinschaft auch im 19. Jahrhundert einen regen Beitrag zum Kulturleben Wiens leistete. Zu der in Österreich verfassten Hofdichtung, zu den Zeitungen, Zeitschriften und den Lehrbüchern zur Erlernung des Italienischen sind noch andere Werke hinzuzufügen, und zwar Schulbücher und literarische Anthologien: Die größte Zahl der Ersteren besteht aus Grammatikbüchern und Lesebüchern, der Letzteren aus Schulanthologien und literarischen Anthologien im weiteren Sinn, wobei ihre Aufgabe war, die Hauptwerke der italienischen Literatur in Österreich zu verbreiten.

Diese Bücherproduktion ist extrem vielfältig und zersplittert und deshalb sehr schwierig nachzuvollziehen. Außerdem fehlt es überhaupt an einer Bestandsaufnahme, auf die man sich beziehen könnte. Dieselbe Lage ist auch für andere Sprachen, wie etwa für das Rumänische, zu konstatieren.[405] Darüber hinaus ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Schulbüchern noch ein relativ junges Fach.

404 „Archivio Storico Lombardo", VIII, Band 2, 1950, S. 254.

405 Petrea Lindenbauer, Discursive practice in Bukovina textbooks: Aspects of hegemony and subordination. In: Rosita Rindler-Schjerve (ed.), Diglossia and Power. Language Policies and Practice in the 19th Century Habsburg Empire, Berlin–New York, de Gruyter, 2003, S. 233–269, hier S. 244f.

Vor allem in der Sprachwissenschaft werden Schulbücher kaum berücksichtigt, obwohl sie „für die erste Vermittlung von Sprachauffassung und Sprachbewertung eine große Rolle spielen“[406].

Aus den zahlreichen Studien der *Critical Discourse Analysis* wissen wir, dass Diskurse Grundmuster enthalten, die das kollektive Wissen einer Zeit und einer Gesellschaft organisieren: Diskurse sind immer Träger von Ideologie. Diesbezüglich meint Fairclough, dass Ideologie dann am effektivsten ist, wenn ihre Funktionsweise so wenig wie möglich sichtbar wird. Unsichtbarkeit wird erreicht, indem Ideologien nicht als explizite Elemente des Textes, sondern als Hintergrundannahmen in den Diskurs eingeführt werden, welche auf der einen Seite den Textproduzenten dazu bringen, die Welt auf eine spezifische Weise zu „vertexten“, und auf der anderen Seite den Interpreten veranlassen, den Text auf eine spezifische Weise zu interpretieren.[407] Ideologie ist eine diskursive Praxis im Dienste der Macht. Sie schafft diskursive Welten, die zur Produktion, Reproduktion und Transformation von Herrschaftsbeziehungen beitragen und eine „verzerrte“ oder „gestörte“ Repräsentation der Welt vorantreiben. In diesem Sinne waren die Diskurswelten der Schulbücher extrem wichtig für die Hegemonialmacht Österreich, um die eigenen Ansichten und Forderungen zu legitimieren und zu propagieren.[408]

Es ist allgemein bekannt, dass die Habsburgermonarchie seit der Aufklärung große Anstrengungen unternahm, um die Bildung der eigenen Bevölkerung voranzutreiben und ständig zu verbessern. Diese Bemühungen trugen ihre Früchte im 19. Jahrhundert mit einer deutlichen Erhöhung der lesenden Bevölkerung und dadurch mit dem Aufschwung des Verlagswesens (vgl. Kapitel II). Außerdem sah das Reichsvolksschulgesetz von 1869, von dem noch die Rede sein wird, vor, dass eine Schule zu errichten sei, „wo sich im Umkreis einer Stunde und nach einem fünfjährigen Durchschnitt mehr als 40 Kinder vorfinden, welche eine über vier Kilometer entfernte Schule besuchen müssen“[409]. Dies bewirkte eine starke Erhöhung der Schulzahlen und dadurch eine Vergrößerung der potenziellen Leserschaft.

406 Michael Metzeltin/Petrea Lindenbauer, Terminologie und allgemeiner Wortschatz im Spiegel didaktischer Grammatiken. Ein rumänisches Beispiel. In: Günter Holtus / Johannes Kramer / Wolfgang Schweickard, Italica et Romanica, Band 2, S. 173–181, hier S. 173.

407 Norman Fairclough, Language and Power, London, Longman, 1989, S. 85.

408 Vgl. Teun A. Van Dijk, Principles of Critical Discourse Analysis. In: Discourse and Society, 4/2, 1993, S. 249–283; Norman Fairclough, Critical discourse analysis and the marketisation of public discourse: The universities. In: Discourse and Society, 4/2, 1993, S. 133–168.

409 Zitiert nach Peter Urbanitsch, Die Deutschen. In: Adam Wandruszka/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Band III/1: Die Völker des Reiches, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1980, S. 33–339, hier S. 74.

Darüber hinaus dürfen wir nicht vergessen, dass Anfang des 19. Jahrhunderts der Fremdsprachenunterricht begann, den Lateinunterricht zu begleiten. Dies bedeutete auch einen Anstieg von didaktischen Grammatiken und Begleitmaterial für den Sprachunterricht, wie zum Beispiel Schulanthologien. Diese übermittelten in den Gymnasien ein erstes Gesamtbild der italienischen Literatur. Zahlreiche literarische Anthologien wurden auch für das breite österreichische Publikum veröffentlicht und trugen zu der Rezeption der italienischen Literatur in Österreich entscheidend bei. Dieses Kapitel beschäftigt sich ausschließlich mit den herausgegebenen Anthologien italienischer Autoren, die auch einen textkritischen Apparat auf Italienisch enthalten. Folgende Erörterungen können deshalb die Frage der Rezeption der italienischen Literatur in der Habsburgermonarchie nicht vollständig beantworten und stellen nur einen ersten Beitrag dazu dar.

IV.1 Italienische Schulbücher in österreichischen Schulen

Die Italiener waren eines der kleinsten Völker der Habsburgermonarchie und verteilten sich in der hier betrachteten Zeit auf die Kronländer Lombardo-Venetien (bis 1859–1866), Trentino, das Küstenland und Dalmatien. Die unterschiedlichen historischen, ökonomischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten dieser Gebiete hatten zur Folge, dass die Italiener kaum gemeinsame kulturelle, politische und wirtschaftliche Interessen und Bedürfnisse hatten.

Der Begriff „Italiener“ hatte keine einheitliche Bedeutung, vielmehr umfasste er eine Pluralität von Interessen und Einstellungen, die in den verschiedenen Kronländern in völlig verschiedener Weise zum Ausdruck kamen. Lombardo-Venetien war das einzige national einheitliche italienische Kronland, dessen lombardischer Teil im 18. Jahrhundert von der österreichischen Verwaltung durch einen starken Modernisierungsschub profitiert hatte und von einer Wirtschaftselite dominiert war, die nach politischer Mitbeteiligung und nationaler Eigenständigkeit strebte. Der Trentino, das Küstenland und Dalmatien waren hingegen Gebiete, wo die Italiener die deutsche und vor allem die slawische Präsenz als starke Konkurrenz auf dem Weg zur politischen Emanzipation empfanden.

In der weitreichenderen kulturellen, ethnischen und politischen Diversifizierung der Habsburgermonarchie waren übernationale und identitätsstiftende Institutionen wie die Schule, die ein Instrument der Nationalerziehung war, ausschließlich in der Hand der Hegemonialmacht und deren Hauptstadt Wien. Bis zur theresianischen Schulreform (1749–1760), erarbeitet von Johann Ignaz von Felbiger (1724–1788)

und Gerard van Swieten (1700–1772), war der Unterricht eine private oder kirchliche Angelegenheit, denn Volksschulen und Gymnasien befanden sich in der Hand des Jesuitenordens (vgl. auch Kapitel II.2.1). Maria Theresias berühmter Spruch „Die Schule ist und bleibt ein Politikum, also eine öffentliche Angelegenheit" war eine klare Absage an das Ecclesiasticum und ein Plädoyer für das Engagement des Staates im Schulwesen.

Die Reformen der Regierungszeiten Maria Theresias und Josephs II. hatten als Ziel die flächendeckende Errichtung eines Schulsystems zwecks effizienter Nutzbarmachung jedes Individuums für den Staat.[410] Joseph II. schrieb sogar in einer Hofresolution: „Es muß nichts den jungen Leuten gelehrt werden, was sie nachher als seltsam, oder gar nicht zum Besten des Staates gebrauchen, oder anwenden können, da die wesentlichen Studien in Universitäten für die Bildung der Staats Beamten nur dienen, nicht aber der Erziehung Gelehrter gewidmet seyn müssen."[411]

In der Restaurationszeit kannte die Schule der Habsburgermonarchie keine Reform mehr, es war dies vielmehr eine Ära der politischen Unterdrückung und der polizeilichen Bespitzelung, wie es übrigens auch in der Gesellschaft auf der Tagesordnung stand. Der absolutistische Staat von Franz II. (I.) beharrte auf der strikten Bindung des Unterrichtes an die vom Staat verordneten Lehrbücher.[412]

Die Revolutionsjahre 1848/1849 brachten aber einen frischen politischen Wind in die österreichische Gesellschaft und machten die sogenannte *Thunsche Schulreform* (1848–1853) des Unterrichtsministers Leo Graf von Thun-Hohenstein (1811–1888) möglich, die im Wesentlichen den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie überlebte. Aus der Revolution von 1848 stammte auch die Gründung eines Unterrichtsministeriums, das die Grundlage für eine Reform in der Schulordnung und in der Schulorganisation war.

Selbstverständlich betrafen alle Änderungen immer auch die italienischen Provinzen, die von Wien aus zentralistisch regiert wurden. Für die vorliegende Arbeit ist die Bücherproduktion von hohem Interesse, denn die Schulbücher spiegeln die Veränderungen im Staat, in der Schulpolitik, in der Schuldidaktik und in der Gesellschaft wieder. Sie stellen somit ein beträchtliches Quellenmaterial dar, das den

---

410 Peter Stachel, Das österreichische Bildungssystem zwischen 1749 und 1918. In: Karl Acham (Hg.), Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Band 1: Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen, Wien, Passagen, 1999, S. 115–146, hier S. 118f.

411 Joseph II., Resolution zum Vortrag der Studienhofkommission, 25.11.1782. Zitiert nach Gerald Leitzinger, Joseph von Sonnenfels „Über den Geschäftsstil" – Kontext der Entstehung und Rezeption, Wien, Univ. Diplomarbeit, 2009, S. 118.

412 Stachel, Das österreichische Bildungssystem, S. 127f.

Zeitgeist einer Epoche zu rekonstruieren hilft. Dies würde jedoch umfangreiche Abhandlungen erfordern, die in der vorliegenden Monografie nicht verfolgt werden können. Vielmehr geht es darum, die Hauptmerkmale der italienischen Schulbücher zu erfassen und zu beschreiben.

Um eine einheitliche Schulreform und vereinheitlichten Unterricht durchsetzen zu können, wurde 1760 die „Studien- und Büchercensur-Hofcommission" geschaffen, ab 1770 „Studienhofcommission" genannt, die direkt der Kaiserin Maria Theresia unterstand.[413] Die für die Reform benötigte Infrastruktur wurde im Jahr 1772 noch verbessert, indem man an den in Wien neu geschaffenen „Verlag der deutschen Schulanstalt bei St. Anna" das *Privilegium impressorium privativum* vergab, was eine Monopolstellung im Schulbücherbereich bedeutete. Das Druckprivileg des Schulbücherverlages erstreckte sich auf das ganze Erbland. Den in den darauffolgenden Jahren entstandenen Zweigstellen in Laibach, Prag, Brünn, Innsbruck, in Galizien, und in Freiburg im Breisgau wurde der Nachdruck nur unter der Bedingung erlaubt, „daß jeder Abdruck bis auf die Seiten- und Zeilenzahl aufs genaueste mit den wienerischen Ausgaben übereinkommen"[414]. Das Monopol des Staates über die Schulbücher konnte eine hohe Auflage und niedrige Preise garantieren. Ausschließlich begutachtete Bücher und ganz wenige Methoden konnten in den Schulen zur Anwendung kommen. Der Schulbüchermarkt wurde liberalisiert, als der k. k. Schulbücherverlag 1850 das Monopol für die Gymnasien und 1869 das für das Primarschulwesen verlor.[415]

In den 1850er-Jahren wurden alle Schulbücher-Filialen in den Kronländern, außer Prag, geschlossen und die Schulbücher aller Sprachen der Monarchie, Italienisch inbegriffen, nur mehr in Wien gedruckt. Die verkauften Exemplare des Schulbücherverlags stiegen somit von 703.602 im Jahr 1850 auf 2.213.910 im Jahr 1860.[416] Das Anwachsen der Titelmengen und der Auflagezahl sowohl der Schulbücher als auch der Kinder- und Jugendliteratur ist bestimmt auch der industriell hergestellten Massenliteratur zuzuschreiben.[417]

---

413 Walter Denscher, Vom k. k. Schulbücherverlag zur Schulbuchaktion Online. In: Ernst Seibert/Susanne Blumesberger, Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis: Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung, Wien, Praesens, 2008, S. 131–148, hier S. 132.

414 Angaben und Zitat nach Walter Denscher, Vom k. k. Schulbücherverlag zur Schulbuchaktion Online, S. 132f.

415 Othmar Spachinger, Zur Entwicklung des Schulbuchs seit der Aufklärung. In: Seibert/Blumesberger, Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis, S. 149–152, hier S. 149.

416 Viktor Fadrus, Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte. In: Egon Loebenstein (Hg.), 100 Jahre Unterrichtsministerium. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien, Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1948, S. 194–222, hier S. 196.

417 Otto Brunken, Methoden der historischen Kinderbuchforschung – Zur Genese der Kölner Handbücher. In: Seibert/Blumesberger, Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis, S. 16–38, hier S. 26.

Die Epoche des Liberalismus bedeutete nicht das Ende der staatlichen Kontrolle, denn auch in diesen Jahren blieben die Inhalte streng kontrolliert und es durften weiterhin ausschließlich approbierte Bücher in den Schulen verwendet werden. Durch das Approbationsverfahren, bei dem sich der Minister für Cultus und Unterricht in jedem einzelnen Fall die Entscheidung vorbehielt, konnten die politisch verfolgten Zielsetzungen weiter angesteuert werden. Das Ministerium legte sogar Richtlinien für die Gestaltung und Ausstattung der Bücher fest.[418] Und nicht nur das, auch der Unterricht selbst war streng kontrolliert: Der Ministerial-Erlass vom 16. Mai 1852, Zahl 4858 erinnert an die Verpflichtung der Lehrer, den behandelten Unterrichtsstoff dem Ministerium bekannt zu geben.[419]

Obwohl Artikel 17 des Staatsgrundgesetzes 1867 aussagt, die Wissenschaft und die Lehre seien frei, und der *Österreichische Schulbote* 1886[420] auch schrieb, dass Inhalte und Bücher nach Belieben der Lehrer waren, veröffentlichte das *Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht* ab 1878 jährlich ein Verzeichnis der erlaubten Bücher. Oft wurde diese Aufgabe auch von den Ministerialerlässen übernommen: Der *Ministerial-Erlaß 17. Dezember 1857 / Nr. 21317* enthielt zum Beispiel die Verbannung von Silvio Pellico *Le mie prigioni* aus den Schulen. Ein Verstoß gegen die Verbote konnte schwerwiegende Konsequenzen für Lehrer und Schüler haben: Die Schüler des Gymnasiums „Giovanni Prati" in Trient wurden von der Schule suspendiert, weil sie ein Werk Giuseppe Montis, Verfechter eines vereinten, unabhängigen Italiens, lasen.[421] Anscheinend war das Verbot in den italienischen Provinzen an der Tagesordnung, was daraus ersichtlich wird, dass die Statthalterei in Triest in ihren Erlässen immer wieder an das Verbot, nicht autorisierte Bücher in den Schulen zu verwenden, erinnert.[422]

Die den autorisierten Schulbüchern gewährte Vormachtstellung verhinderte auch die Entwicklung von durchdachten Lehrplänen, die pädagogische Ausbildung der Lehrer und die Professionalisierung des Lehrberufes. Dies begann sich mit dem

418 Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 4: Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1986, S. 58.

419 Zitiert nach Unterweger, Geschichte des k. k. Gymnasiums von Trient, S. 76.

420 Österreichischer Schulbote Wochenblatt für die vaterländische Volksschule, 1. April 1886, S. 169–173.

421 Peter Unterweger, Geschichte des k. k. Gymnasiums von Trient von 1850 bis 1890, Innsbruck, Univ. Dissertation, 1982, S. 119.

422 Raffaella Paolessi, Politica e realtà linguistica in Trentino e a Trieste. Etnie, lingue e politica a confronto negli anni 1848–1918, Wien, 1996 (Endbericht des Millenniums-Projektes „Sprachpolitik und Sprachwirklichkeit in den romanischen Sprachgebieten unter den österreichischen Habsburgern 1740–1918" unter der Leitung von Michael Metzeltin und Rosita Rindler-Schjerve), S. 47.

„Entwurf der Organisation der Gymnasien und Realschulen in Österreich", besser bekannt als „Organisationsentwurf 1849", des Unterrichtsministers Leo Graf von Thun-Hohenstein zu ändern. Er hob nicht nur das Monopol des Schulbücherverlags auf den Bücherdruck für die Gymnasien auf, sondern erkannte zum ersten Mal das Prinzip der Selbstständigkeit der Schüler an.[423]

Auch die Schule konnte, als eine der wichtigsten identitätsstiftenden Institutionen im Sozialisationsprozess der Individuen, ein Ort für die Austragung von ideologischen Konflikten zwischen der Bevölkerung und der fremden Macht sein. Diese fand über kontroverse Weltanschauungen diskursiv in den Schulbüchern statt. Die Anwendung hegemonialer Bezüge ist auch für die italienischsprachigen Gebiete Lombardo-Venetiens und von Welschtirol/Trentino möglich, denn sie standen unter dem Einfluss deutschsprachiger Herrschaft und gehorchten damit den Ansprüchen der Hegemonie. Interessant ist in diesem Zusammenhang festzustellen, dass man keinen direkten Hinweis darauf hat, dass die hegemoniale Macht mit repressiven Schulverordnungen reagiert und die italienische Sprache zu verdrängen versucht hätte. Die politisch-ideologischen Kontroversen, die in der Auseinandersetzung mit den Idealen des Risorgimento auftraten, wurden auf der inhaltlichen Ebene der einzelnen Diskurse artikuliert, und zwar auf Italienisch und in italienischen Büchern.

Diese Konflikte wurden öfter auch offen ausgetragen:

> „I professori sono scelti non fra i migliori, ma fra *i più morali*, come dicono, cioè fra i più pronti a servire, o meglio ancora fra i più privi d'ogni pensiero politico, come d'ordinario sono gli uomini i più limitati di intelligenza e i più inerti di volontà. […] s'aggiunga che la molteplicità delle materie insegnate è un'illusione o piuttosto un mezzo di confusione; che il greco è ignorato da tutti, professori e scolari, che il latino, insegnato con metodi troppo astratti e senza simpatia, non dà frutti migliori, che alla storia e alla geografia sono iniziati i fanciulli di dieci ad undici anni coll'antipaticissima storia e geografia austriaca, priva di poesia di grandi fatti, irta di nomi barbari e che basta ad ispirare una perpetua antipatia per questi studi; s'aggiunga che manca un corso di storia del paese, che s'insegna la storia della China, la storia dei Caffri e degli Ottentotti, e non si parla mai di Milano né della repubblica di Venezia, né di alcun altro paese d'Italia e neppure della Chiesa e del Papa."[424]

423 Denscher, Vom k. k. Schulbücherverlag zur Schulbuchaktion Online, S. 135.
424 Correnti, L'Austria e la Lombardia, Italia, 1847, S. 36f.

Wie hartnäckig patriotisch der Unterricht und die Geschichte sein können, kann man auch aus dem „Programma del Ginnasio Comunale Superiore di Trieste 1913/1914“ herauslesen:

> „Il 14 ottobre fu festeggiato nel modo consueto il giorno onomastico di S. M. l'imperatore; il 19 novembre si tenne ufficio funebre in memoria della defunta Imperatrice Elisabetta; il 2 dicembre, compiendosi il 65° anniversario dell'assunzione al trono di S. M., l'istituto fece vacanza, e vacanza del pari fece il 18 ottobre, centenario della battaglia di Lipsia, della quale, giusta Disp. Min. 3 giugno 1913, N. 26234, furono ricordati agli allievi i fatti, l'importanza e il significato.“[425]

So wie die Spracherlässe der Habsburgermonarchie angetan waren, das friedliche Zusammenleben der Völker in di- und polyglossischen Kontexten zu regulieren und gleichzeitig die Hegemonie aufrechtzuerhalten, stellen diese Schulberichte wichtige Hinweise auf die Ideologieträchtigkeit dar, auf welche sich der imperiale Diskurs stützte. Diese Texte wiederholen immer die gleichen syntaktischen Strukturen und stützen sich auf wichtige Ereignisse, die sich in der italienischen bzw. der triestinischen Realität fast immer auf fremde oder als fremd empfundene Sachverhalte beziehen. Dahinter steckten die Bestrebungen, einen *homo austriacus* zu schaffen, wie schon 1795 aus einer Stellungnahme des Priesters und Direktors der *Cesarea regia scuola normale ai confini d'Italia* in Rovereto, Giovanni Marchetti, ersichtlich war: „È assai vantaggioso per molti riflessi che i sudditi di un intero Stato siano educati co' medesimi principi, colle medesime massime fondamentali, ed istruiti in un metodo tutto conforme.“[426]

Wir dürfen jedoch nicht immer alles auf Sprach- und Kulturkonflikte zwischen Italienern und Österreichern reduzieren. Viele der in den Schulbüchern verfolgten Lernziele waren nicht politisch bedingt, sondern gingen auf die Schrift von Erasmus *De civilitate morum puerilium* (1530) zurück: religiöse Erziehung, Unterweisung in den *artes liberales,* Belehrung bezüglich Lebenspflichten, Lebensführung, Sitte und Anstand. Der Begriff Moralität war auch in der Schulordnung großgeschrieben. Die *Politische Verfassung der deutschen Schule* des Jahres 1833, die auch in den italienischen Kronländern gültig war,[427] schrieb:

---

425 Programma del Ginnasio Comunale Superiore di Trieste 1913/1914, Trieste, Coen, 1914, S. 99.
426 Giovanni Marchetti, Compendio del metodo prescritto per i maestri delle Scuole Normali, Capitali, e Triviali italiane negl'Imperiali Regi Dominj, in cui principalmente si dimostra, come si debbano insegnare quegli oggetti, che sono determinati nell'ordine generale delle Scuole, Marchesani, Roveredo 1785, S. 3.
427 Paolessi, Politica e realtà linguistica in Trentino e a Trieste, S. 31.

„Nur nach den Bedürfnissen der Kinder muß man ihnen auch richtige Begriffe beibringen, und ihre Empfindungen erwecken, jedoch nur solche, welche für Menschen ihres Standes und Berufes notwendig und nützlich sind, deren vorzüglicher Zweck Moralität ist, und die zur Erweckung derselben bei dieser Klasse Untertanen geeignet sind.“[428]

Mit dem *Reichsvolksschulgesetz 1869 für die im Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder* erhielt das Elementarschulwesen eine liberale Neuordnung: Die Unterrichtspflicht wurde auf acht Jahre verlängert, eine interkonfessionelle Volks- und Bürgerschule wurde eingerichtet, die Ausbildung der Lehrer entscheidend verbessert und die Lernziele präziser formuliert. Aufgabe der Schule war es, „di educare i fanciulli moralmente e religiosamente, di sviluppare le loro attività intellettuali, di fornirli delle cognizioni ed abilità occorribili onde ulteriormente coltivarsi nella vita, e di gettare le basi dell’allevamento di valenti uomini e cittadini“[429]. Diesen traditionellen Werten musste man auch eine neue, modernere Sensibilität für den Erwerb von Fremdsprachen entgegensetzen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden die Realschulen reformiert und entwickelten sich zu einer Konkurrenz für die Gymnasien: Latein und Griechisch wurden durch lebende Fremdsprachen ersetzt. In der ersten Sprache mussten die Schüler Aufsätze verfassen und Grundkompetenzen beim Sprechen vorweisen; in der zweiten Sprache, die nur in der Oberstufe unterrichtet wurde, lag der Schwerpunkt beim Übersetzen.[430]

Die Lernprogramme des Italienischunterrichts in den italienischsprachigen Gymnasien waren so ausgerichtet, dass die Wiener Schulbücher auf diesen Zielen aufbauten:

„a) nelle classi inferiori. Pronuncia corretta. Scrivere senza errori ortografici. Leggere in modo perfettamente intelligibile e adatto al senso. Conoscere perfettamente le flessioni, ed a sufficienza la sintassi. Esprimere i proprii pensieri a voce ed in iscritto con proprietà lessicale e correttezza grammaticale.

b) nelle classi superiori. Su argomenti non estranei alla cerchia delle proprie idee e cognizioni comporre dai lavori, non solo scevri d’errori di lingua, ma

428 Politische Verfassung der deutschen Schule in den kaiserl. königl. deutschen Erbstaaten, Wien, Verlag des k. k. Schulbücher-Verschleißes, 1833^{7}, S. 19.

429 Manuale delle Leggi, Ordinanze, e Regolamenti nelle scuole Popolari generali e civiche vigenti nei regni e Paesi rappresentati al Consiglio dell’Impero, 1883. Zitiert nach Paolessi, Politica e realtà linguistica in Trentino e a Trieste, S. 32.

430 Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Band 4: Von 1848 bis zum Ende der Monarchie, S. 158.

con ordine e stile convenienti al soggetto. Da continua ed attenta lettura attingere cognizioni fondate sulle scritture più importanti della letteratura italiana. Mediante lo studio di buoni esempii apprendere a distinguere i varii generi di poesia e di prosa. Degli autori classici conoscere i casi della vita, il contenuto delle opere principali e, per quanto si può, il posto che loro spetta nello sviluppo della letteratura."[431]

Solche Angaben können helfen, nicht nur die Entwicklung der Schulpolitik und der Schuldidaktik zu verfolgen, sondern auch das Erscheinen von schwer einzuordnenden Büchern zu erklären. So ist die *Antologia italiana proposta alle classi de' ginnasi liceali* von Francesco Carrara, die einen Meilenstein in der Verbreitung der italienischen Literatur in den Schulen und überhaupt in der österreichischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts darstellt, nur mit der Schulreform von Thun-Hohenstein der Jahre 1848–1853 erklärbar, die auf die Vermittlung der Literatur und der Literaturgeschichte großen Wert legte.

Sehr schwierig bleibt die Erfassung der auf Italienisch und in Österreich erschienen Bücher, wofür eine Bestandsaufnahme noch fehlt und umfassende Forschungsarbeiten notwendig wären. Veröffentlicht wurden Bücher für alle Fächer jeder Schulstufe, also für den Mathematikunterricht sowie für den Deutsch-, den Italienisch- oder den Religionsunterricht. Im folgenden Kapitel wird auf einige Fallbeispiele eingegangen, die sich besonders gut für die Rekonstruktion der kulturellen und historischen Rahmenbedingungen der damaligen Zeit eignen.

IV.2 Fallbeispiele in Wien erschienener Schulbücher

Wie schon erwähnt, deckt das Schulbücherangebot der Hauptstadt Wien, wo ab 1849 alle Schulbücher zu erscheinen hatten, die ganze Palette des Schulbücherbedarfs von der Volksschule bis zur letzten Gymnasiumsklasse ab. Auf der ersten Stufe dieser langen Skala stehen die sogenannten „Abc-Bücher", oder auf Italienisch *sillabari*, die den Schulkindern das Lesen und Schreiben beibrachten.[432] Sie sind alle

431 Zitiert nach Paolessi, Politica e realtà linguistica in Trentino e a Trieste, S. 43. Sie bezieht sich auf das „Decreto del Ministero per il culto e l'istruzione del 7 ottobre 1881" bzw. auf das „Verordnungsblatt für den Dienstbereich des Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 15. Oktober 1881".

432 Eine Auswahl von Abc-Bücher der Monarchiezeit sind in folgender Studie zu finden: Gabriele Maute, Abecedarium, ABC-Bücher, Buchstabierbüchlein – Wie und womit Kinder lesen lernten. Kostbare Beispiele aus der Österreichischen Nationalbibliothek. In: Seibert/Blumesberger, Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis, S. 177–191.

nach der gleichen Struktur aufgebaut: Es wird zuerst das Alphabet mit seinen Buchstaben präsentiert, dann wird buchstabiert, dann werden Silben gebildet und Zusammenhänge zwischen Buchstaben hergestellt, sodass Wörter entstehen, die zu lesen sind. Danach werden kurze Lesetexte religiösen und moralischen Inhalts präsentiert. Wie in den meisten deutschen Büchern werden auch in den italienischen mit dem Erlernen des Lesens vorwiegend die Grundlagen der christlichen Religion und Moral vermittelt.Schon beim Alphabet können Normen und Wertvorstellungen weitergegeben werden:

> „*U u*, **U u**. Urbano è nome di persona.– Udine è una città.– Urano è una stella.– Utile e dilettevole è lo studio.– Utilizzate il tempo.– Ubaldino è un fanciullo morigerato ed ubbidiente.– Umago ha un buon porto.– Ungi gli stivali.– Uccide più la gola che la spada.“[433]

In den italienischen Schulbüchern wird auch der Betonung große Bedeutung beigemessen, und auf jeden betonten Vokal, der eventuell falsch ausgesprochen werden könnte, wird der Accent gelegt. Obwohl die Bücher für Italophone gedacht waren, lässt diese Tatsache erahnen, dass ihnen die italienische Sprache überhaupt nicht zugänglich war. Anbei ein Beispiel der ersten zu lesenden Texte, in dem biblische Lehren vermittelt werden:

> „Dio ha creato il Ciélo, la Térra, il Sole, le stelle, le acque, il fuóco, le piante, le bèstie; pói creò l'uómo e la dónna.
> Adóra Dio. Il timo re di Dio è il princì pio della sa pién za.
> Ama Dio sopra ogni cósa, e ama il próssimo come te stesso.“[434]

Diesen folgen andere kurze Texte, das Alltagsleben betreffend, mit moralisierenden und stark normierenden Inhalten: „Io sento col cuore; Sii obbediente; La volta del cielo; Sii cortese; Fa bene al prossimo; Sii grato; Il figliuolo riconoscente; L'orso e le api; Sii onorato; La volpe e l'anitra; Rendi servizio agli altri; Ciò che puoi far oggi, non differirlo a domani; Non adirarti; Dì la verità.“ So lautet einer dieser Texte:

---

433 Francesco Timeus, Letture per le Scuole popolari e civiche, Parte I. Sillabario, Vienna, Dall'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1881, S. 53. Die Ausgabe zählt noch sieben andere Bücher, die nach Texten verschiedener Typologien und nach Schwierigkeitsgrad gestaffelt sind: Parte II (1881), Parte III (1881), Parte IV (1882), Parte V (1882), Parte VI (1884), Parte VII (1884), Parte VIII (1884).

434 Sillabario e Letture per la Prima Classe delle Scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1871, S. 23.

> „Io non giuoco a giuochi pericolosi; come sarebbe sdrucciolare sul ghiaccio; e neppure con cose da potere facilmente recar danno a me stesso ed agli altri, come sono i coltelli, le forchette, i bicchieri, le spade, i fucili, il fuoco. Io non mi penzolo dietro ai carri; non getto sassi o palle di neve, come fanno i monelli; non butto via i libri, né li batto addosso a' miei compagni; in somma non fo nulla di ciò che è scostumato e disdicevole."[435]

Ein sprachdidaktisches Ziel ist selbstverständlich auch die Erlernung eines breiteren Wortschatzes aus den verschiedensten semantischen Feldern und daher findet man auch Texte bezüglich der Berufe, der Umwelt, der Schule, des Hauses, des menschlichen Körpers usw. Es wird eine heile, märchenhafte und idyllische Welt vorgestellt, die keine entsprechende Referenz in der Realität hatte:

> „La bambina operosa. La Candida è una bambina operosa. I suoi genitori sono contadini ed essa li aiuta con amore. Di buon ora conduce le pecore al pascolo e intanto che esse brucano l'erba, fila o fa panierini di giunco. La sera le riconduce a casa. Dopo aiuta la mamma ad ammannire la cena, mangia con appetito e poi va a riposare, felice d'aver compiuto il suo dovere."[436]

Je weiter fortgeschritten das Alter der Schüler, desto höher ist der Schwierigkeitsgrad der Schulbücher, wobei der belehrende Inhalt unverändert bleibt. Diese Inhalte werden auch in Gedichten, in Märchen und in Erzählungen vermittelt, die sich thematisch ändern und Aspekte der Geographie, der Naturwissenschaft, der Geschichte und der Gesellschaft beinhalten. Um all diesen Kontexten einen höheren Grad an Glaubwürdigkeit, Spannung und Nähe zu den Schülern zu vermitteln, verwenden die Autoren bestimmte Kinder als Protagonisten, die sich Tonietto, Giannina, Luigino, Ernestina, Franceschino, Giannetto nennen und die Welt entdecken. Sie unterhalten sogar untereinander einen regen Briefwechsel, der somit die Kinder in das Korrespondenzschreiben einführt. Vor allem der Name Giannetto war der Schulwelt der italienischen Kronländer kein unbekannter, denn er war der Protagonist eines im Jahr 1837 in Lombardo-Venetien erschienen Buches *Giannetto*,[437] in welchem ein fleißiges Kind seinen Mitschülern nicht nur den Schulstoff, sondern auch das gute Benehmen und alle Gesetze des friedlichen Zusammenlebens erklärt.

435 Ebd., S. 116.

436 Giuseppe Defant, Sillabario per le Scuole popolari austriache colla cooperazione di G. de Manincor, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1901, S. 73.

437 Luigi Alessandro Parravicini, Giannetto. Letture ad uso de' fanciulli, Como, Ostinelli, 1837.

Durch Schule und Bildung schafft er es, seine sozial schwache Herkunft zu überwinden und ein wohlhabender Familienvater zu werden.

Mit fortschreitendem Alter der Schüler werden auch historische Texte mit politisch-ideologischen Inhalten immer häufiger, artikulierter und patriotischer. Obwohl da und dort Texte und Hinweise auf Persönlichkeiten der italienischen Geschichte nicht fehlen, ist die Fokussierung auf Österreich eindeutig zu merken. Hier einige Beispiele: „Maria Teresa e il cadetto dalmato; L'Impero Austro-Ungherese, Vienna, Divisione, estensione e popolazione dell'Impero Austro-ungherese, Viaggio dell'I.R. Fregata Novara intorno al globo (1857–1859)."[438]

So wird auch der in Italien sehr gehasste General Radetzky als Nationalheld in den Schulbüchern gefeiert und es werden ihm Texte gewidmet, welche dessen paradigmatischen Charakter skizzieren und mit folgenden Äußerungen enden:

> „Io a te non mostrai che alcuni dei tanti e sì splendidi monumenti della tua patria, ma sappi che ben molto più oro, sebbene non sempre lampeggiante agli occhi degli uomini, vi si trova in quella; mentre assai cose altrove lampeggiano, che oro non sono. L'Austria è fornita di fregi e meriti di ogni maniera. Studiala, e ti sarà cara, e con nobile orgoglio dirai: Sono un Austriaco e me ne tengo! Sono un Austriaco, e voglio fare onore a questa mia patria direttissima."[439]

Diesen Worten folgt dann der Text der Kaiserhymne. Interessant daran ist auch, dass die Habsburgermonarchie in den Schulbüchern anhand von nationalen Mythen, Landschaften, Ereignissen, Symbolen und Persönlichkeiten erklärt wird und dabei Ursprünge, Kontinuität, Tradition und Zeitlosigkeit hervorgehoben werden. Inwieweit und in welchem Ausmaß die Schule in den verschiedenen Kronländern zur Ideologisierung des Unterrichtes beigetragen hat, wurde von Ernst Bruckmüller untersucht.[440]

Aus einer ersten Lektüre der italienischen Bücher scheint sich ein Phänomen anzukündigen, das sich schon im Pressewesen Triests in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts manifestierte. Denn ab den 70er-Jahren des 19. Jahrhunderts, die von Entstehung und Entwicklung der Irredenta-Bewegung geprägt waren, setzte die Sprache von *L'Osservatore Triestino* – sowohl aufgrund der langen multiethnischen Stadtge-

438 Letture per la Terza Classe delle Scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1872.

439 Albino Bertamini, Letture per le scuole civiche, parte II, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1890, S. 234–236, hier S. 236.

440 Ernst Bruckmüller, Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria. In: Laurence Cole/Daniel L. Unowsky, The Limits of Loyalty. Imperial Symbolism, Popular Allegiances, and State patriotism in the Late Habsburg Monarchy, New York, Berghahn Books, 2007, S. 11–35.

schichte Triests und der seit fünf Jahrhunderten institutionalisierten Zugehörigkeit zu der Habsburgermonarchie als auch wegen der täglichen Zuspitzung der Konflikte – immer stärker auf die argumentativen Komponenten des Diskurses, um von der Notwendigkeit und den Vorteilen, der Doppelmonarchie anzugehören, zu überzeugen.[441]

Im Schulbücherkontext schlägt sich dieses Phänomen besonders deutlich in den Büchern des Triestiners Giuseppe Defant nieder, die unmittelbar vor dem Zusammenbruch der Monarchie gedruckt wurden. Defants Bücher setzen sich mit zahlreichen italienischen Persönlichkeiten wie Dante, Vittorio da Feltre, Cristoforo Colombo, Ludovico Ariosto, Torquato Tasso, Giuseppe Parini, Amerigo Vespucci usw. auseinander, und räumen ihnen einen vergleichbar wichtigen Raum wie den Österreichern ein.[442]

Eine breite Texttypologie präsentieren die sogenannten „libri di lettura", die naturwissenschaftliche, historische, geografische und landeskundliche Themen behandelten und sie in erster Linie mit Erzählprosa, aber auch mit Gedichten kombinieren.[443] Die literarischen Texte bestehen auch aus Übersetzungen aus dem Deutschen oder anderen Sprachen, und obwohl die Autoren der Originaltexte angegeben werden, erscheinen ihre Biografien oder ihre literarische Kontextualisierung nicht: Die Texte dienen dazu, sich Lese- und Verständnisfertigkeiten anzueignen. Unter den Autoren fehlen nie Namen wie Silvio Pellico und Federico Confalonieri, die eigentlich bei den österreichischen Behörden wegen ihres politischen Engagements sehr unbeliebt waren, oder Edmondo De Amicis, der italienischen Literatu als Vertreter des neuen Bürgertums in Piemont und im Einheitsstaat Italien galt.

---

441 Vgl. Boaglio, Italianità, S. 195f.

442 Giuseppe Defant, Primo libro di Lettura per le Scuole popolari, compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1912; Secondo Libro di Lettura per le Scuole popolari austriache compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincor, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1908; Terzo libro di Lettura per le Scuole popolari austriache compilato da colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1912; Quarto libro di Lettura per le Scuole popolari austriache compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1908; Quinto libro di Lettura per le Scuole popolari austriache compilato da colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1908.

443 Zum Beispiel: Letture per la Quarta Classe delle Scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1869; Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1883, Parte prima; Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1883, Parte seconda; Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1883, Parte terza; Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1883, Parte quarta; Letture italiane per la II. Classe delle scuole cittadine scelte da Elisa Favetti direttrice della scuola cittadina femminile del Comune di Gorizia colla cooperazione della signora maestra Lodovica Fonzari, Vienna, I.r. Deposito dei libri scolastici, 1907.

Das Vorwort eines dieser Bücher lautet wie folgt:

> „Il libro di lettura ha quindi lo scopo di far loro conoscere praticamente i diversi generi della letteratura. Nella scelta dei brani si ebbe riguardo tanto a coloro che studiano i classici antichi, quanto a quelli che si occupano soltanto delle letterature moderne. Con ciò, oltre ad avere sott'occhio i componimenti di quegli autori che devono formare il fondamento d'un libro di letture *italiane*, possono i primi formarsi un quadro più completo dei generi artistici, giovandosi delle versioni classiche di autori moderni d'altre lingue; possono i secondi, profittando di traduzioni egualmente classiche, non restare affatto digiuni ed ignari delle opere e dei nomi più celebri che illustrarono la letteratura greca e latina."[444]

Dieser programmatische Aufbau der Anthologie ist repräsentativ für viele andere auch, die immer einem breiten Spektrum von Gattungen, Texten, Inhalten, Autoren und Zeitepochen gewidmet sind. Gleiche Heterogenität enthalten die für die Deutschsprachigen gedachten Anthologien, wie zum Beispiel die *Raccolta di Prose e Poesie italiane annotate ad uso dei tedeschi*[445]. Im Gegensatz dazu bleibt die Fokussierung lediglich auf Dichtung eine Ausnahme.[446] Bis zum Ende der Habsburgermonarchie bestimmen die traditionellen Werte und Tugenden der bürgerlichen Gesellschaft weiter den Unterricht, wie auch Fortunato Demattio in seinen *Letture italiane scelte* bestätigt: Demattio begründet seine Textwahl mit Kriterien der inhaltlichen Varietät, der Bildung, der Erziehung des Herzens, der noblen Gefühle und Leidenschaften, der Höflichkeit und schließlich der Liebe und Ehrfurcht vor dem Gerechten.[447]

Fortunato Demattio war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ordentlicher Professor für italienische Sprache und Literatur an der Universität Innsbruck und erhielt ab 1879 auch Lehraufträge für romanische Philologie.[448] Seine für die Schulen verfassten Grammatikbücher, vor allem die *Grammatica storica della lingua italiana*[449], wirkten als Bezugspunkt für die Pädagogen seiner Zeit.

---

444 Rodolfo Pichler, Letture italiane per le classi superiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1885, Parte prima, volume primo, Prefazione, S. III–VIII, hier S. VI.

445 Edgardo Maddalena, Raccolta di prose e poesie italiane annotate ad uso dei tedeschi, Wien, Braumüller, 1894.

446 Eine Gedichtesammlung verschiedener Epochen stellen die Letture italiane per le classi superiori delle scuole medie, Vienna, Hoelder, 1885 dar.

447 Fortunato Demattio, Letture italiane scelte, Innsbruck, Libreria Accademica Wagner, 1881, S. I.

448 http://www.uibk.ac.at/romanistik/institut/institutsgeschichte/ (4.2.2012).

449 Fortunato Demattio, Grammatica storica della lingua italiana ad uso dei ginnasi e dei candidati all'insegnamento, Innsbruck, Wagner, 1875.

IV.3 Domenico Antonio Filippis *Museo italiano di scelta lettura* und Francesco Carraras *Antologia italiana*

In dieser inflationären Produktion an italienischen Büchern, deren Texte oft zur Gänze den entsprechenden Vorgaben der österreichischen Ausgaben entnommen waren,[450] ragen Filippis *Museo italiano di scelta lettura* und Carraras *Antologia italiana*[451] heraus. Beide Werke sind an zwei unterschiedliche Gruppen von Schülern adressiert: Das erste an Schüler mit Italienisch als Fremdsprache, das zweite an italienischsprachige Gymnasiasten. Beide sind in ihrem Bereich ein einmaliges Beispiel für die Geschichte der italienischen Literatur in Wien.

In Filippis Buch *Grammatica della lingua tedesca* in der Ausgabe des Jahres 1822 liest man auf Seite 357, dass das *Museo Italiano* eine „opera periodica mensuale" wäre, das heißt, dass es in Zukunft noch öfter erscheinen werde. Das geplante Vorhaben wurde jedoch nicht realisiert, denn uns sind nur diese drei Bände aus dem Jahr 1813 überliefert.

Im „Avviso al lettore" fixiert der Verleger die Ziele dieses Werkes: Es sei für jene Leser gedacht, „che avendo già apparata questa bella Lingua, amano nell'ore d'ozio di trovare, senza veruna intenzione di spirito, quel soave trattenimento, che nutrisca l'anima di un dolce pascolo, ecciti il cuore a bei sentimenti, e ravvivi intanto ed eserciti l'amore e la conoscenza di essa Lingua"[452]. Das anvisierte Publikum ist also der Adel, dessen Forderungen nach Unterhaltung der Verleger befriedigen möchte. Obwohl das Buch 1813 erscheint, trägt es eine veraltete Vorstellung der Literatur, die sich mit dem Werk Carraras völlig ändern wird. Filippis war außerdem ein Sprachlehrer, weshalb bei ihm die Literatur in erster Linie zur Unterstützung des Spracherwerbs dient und die Übung Priorität vor der Auseinandersetzung mit literarischen Erscheinungen hat.

Trotz aller Vorbehalte hatten der Verlag und der Herausgeber an eine gezielte Verbreitung dieser regelmäßig zu erscheinenden Anthologie gedacht:

---

450 Vgl. Ernst Bruckmüller, Zur Entstehung der kulturellen Differenz. Fragmentarische Überlegungen zum Verhältnis von Nationalbewusstsein und Grundschulbildung im alten Österreich. In: Siegfried Beer/Alfred Ableitinger, Focus Austria. Vom Vielvölkerreich zum EU-Staat. Festschrift für Alfred Ableitinger zum 65. Geburtstag, Graz, Selbstverlag des Institutes für Geschichte der Karl-Franzens-Universität, 2003, S. 164–179, hier S. 174.

451 Francesco Carrara, Antologia italiana proposta alle classi de' ginnasi liceali, Band I: Il Trecento e il Quattrocento, Vienna, Nell'i.r. Amministrazione per la vendita de' libri scolastici, 1853; Domenico Antonio Filippi, Museo Italiano di scelta lettura o sia Trattenimento dello Spirito e del Cuore, onde fornire agli Amatori della Lingua Italiana occasione di un utile e grato esercizio, Vienna, Nella libreria Camesina, 1813, Band 1–3.

452 Filippi Museo Italiano, S. II.

> „Ne compare a ogni mese un quaderno d'incirca sei fogli, e l'editore, senza astringersi a un giorno determinato, si riserva ogni volta di far pervenire il pezzo sortito al rispettivo alloggio di ciascun Sign. Associato. Ogni trimestre comporrà un tomo di circa 18 a 20 fogli, e si avrà cura, che ciascun di essi racchiuda in se de' trattati completi, onde si possa valersene anche separatamente. Il prezzo della soscrizione è per Vienna di cinque, e per gli Esteri di sei fiorini per semestre, che si espongono anticipati al ricevimento del primo quaderno. Ogni rispettivo Ufficio di Posta di ciascun Luogo riceve sottoscrizioni, e distribuisce ai Sign. Associati ogni pezzo sotto coperta con addrizzo stampato, i quali però dovranno soscriversi per tutti i nove Numeri del corrente anno con f. 9. Questo Supremo Ufficio di spedizione di Giornali, e Gazzette ne cura il principale invio. Per la Capitale di Vienna la soscrizione si effettua nel Negozio Camesina (in der untern Bräunerstrasse) dove ne segue pure la distribuzione."[453]

Was sie auf die Beine stellen wollten, war ein bemerkenswertes und modernes Verlagsunternehmen einerseits mit Profitabsichten, andererseits mit einem politisch motivierten Bildungsbewusstsein. Gerade in der Biedermeierzeit waren die staatlichen Bemühungen darauf gerichtet, Bildung und Kultur breiten Volksschichten greifbar zu machen, um politische Bestrebungen einzudämmen und die alte, anerkannte Welt der Vor-Aufklärungszeit wiederherzustellen.[454]

Auch in diesem Sinne sind die Behauptungen Filippis bei der inhaltlichen Darstellung der ausgewählten Texte zu sehen,[455] die Funktion der Literatur sei, der Seele Ruhe, Besonnenheit und Glück zu geben: Diese unterhaltsamen Lektüren aus der Welt der Naturwissenschaft, Reiseberichte aus fernen Ländern, Texte mit geschichtlichen Inhalten, spannende Biografien, angenehme Erzählungen und Beschreibungen außergewöhnlicher Geschehnisse helfen den Lesern, einfach Spaß beim Lesen zu haben und Halt und Sicherheit zu gewinnen. Um einen Satz Helmut Engelbrechts übernehmen zu wollen, könnte man sagen, dass die Bildung als Stabilisierungsfaktor der politischen Verhältnisse benützt wird.[456]

---

453 Filippi, „Introduzione e Prospetto". In: Museo Italiano, S. 3–6, hier S. 6.

454 Helmut Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs. Band 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz, S. 206f.

455 Filippi, Museo Italiano, S. 6.

456 Der Originalsatz lautet: „Das Bildungswesen als Stabilisierungsfaktor der politischen Verhältnisse (1702–1848)". Engelbrecht, Geschichte des österreichischen Bildungswesens, S. 223.

Francesco Carrara (1812–1854) war ein gebürtiger Kroate, der nach dem Studium der Theologie in seiner Geburtsstadt Split und dann in Zadar 1836 nach Wien kam und zum Priester geweiht wurde. Ab 1846 unterrichtete er Religion und allgemeine Geschichte am Seminar von Split, wo er auch zum Konservator des Altertums-Museums wurde. Diese Tätigkeit erlaubte ihm, seine Interessen für Altertum, Archäologie und Heimatgeschichte zu pflegen und zu erweitern. Viele seiner Schriften sind dieser Materie gewidmet. Carrara starb 1853 in Venedig, wo er seit einem Jahr Lehrer im Gymnasium Santa Caterina gewesen war.[457]

Als Wissenschaftler und Gelehrter war er – trotz seiner Mitarbeit an den liberalen Blättern Paduas *Giornale Euganeo* und *Caffè Pedrocchi* im Vormärz – auch in Wien hoch geschätzt, und 1850 erteilte ihm das Unterrichtsministerium den Auftrag, eine literarische Anthologie für die Gymnasien der italienischen Kronländer zu verfassen, wie er auch in der Einleitung zu der *Antologia italiana* schreibt.[458] Seinen Aussagen nach sollte diese Anthologie aus drei Bänden bestehen, die von Dante bis Manzoni jeweils immer zwei Jahrhunderte behandeln hätten sollen. Der frühzeitige Tod Carraras unterbrach dieses Vorhaben, das somit nur aus einem Band besteht, der dem 14. und 15. Jahrhundert gewidmet ist. Das Werk wurde jedoch von anderen Gelehrten weitergeführt und vervollständigt: Bis 1858 erschienen noch vier Bände, alle seinen Namen tragend, obwohl die Autoren Jacopo Ferrazzi und Onorato Occioni (Band II) waren, die auf Vorarbeiten Carraras aufbauten.[459]

Die Anthologie war für Gymnasien gedacht, doch die historisch fundierte Auseinandersetzung mit der Literatur Carraras und seine strengen methodologischen Ansätze machen dieses Buch zu einem erschöpfenden Nachschlagewerk für Literaturliebhaber und Gelehrte jeden Alters:

> „La letteratura, anzi che balocco o leoncino, vorrebbe essere iniziatrice e coautrice potente dell'incivilimento e del progresso. E certo per la voce dolcissima delle lettere tutti dovrebbero apprendere a rigenerare l'individuo, ingagliardire il sentimento e la dignità morale, e meglio che inneggiare con stucchevole ripetimento le glorie antiche, disporre la crescente generazione a glorie nuove, a non fallitore speranze."[460]

---

457 Wurzbach, Biographisches Lexikon, Band 2, S. 291f.

458 Carrara, Antologia italiana, S. III.

459 Il Cinquecento, Band II, 1857; Il Seicento, Band III, 1858; Il Settecento, Band IV, 1858; L'Ottocento, Band V, 1859.

460 Carrara, Antologia italiana, S. IV.

Sehr modern ist die Auseinandersetzung Carraras mit dem Begriff der Literatur, die nicht mehr als Unterhaltung und Spaß („anzi che balocco o leoncino") oder als Quelle von Texten für den Fremdsprachenerwerb gesehen wird, sondern als ein aktives Instrument zur geistigen Erneuerung der Gesellschaft. Seine Vision ist jene eines aufgeklärten Geistes, der bemüht war, den Fortschritt aktiv zu unterstützen. Der Literaturbegriff öffnet sich bei ihm auch in Richtung Literatursoziologie und Rezeptionsästhetik.

Diese Anthologie, die man eigentlich als eine Literaturgeschichte bezeichnen könnte, ist nach rigorosen und kohärenten Kriterien aufgebaut: Carrara rekonstruiert zuerst das soziohistorische Gesamtbild des behandelten Jahrhunderts, das in einem zweiten Schritt dazu dient, die Besonderheiten der literarischen Erscheinungen zu beschreiben und zu erklären, wobei er sie schon kritisch sichtet und feststellt, inwieweit sich die Literatur inhaltlich und in der Rezeptionsästhetik gewandelt hat. Dann werden wichtige Schriftsteller genannt, die nach dem Kriterium der „pratica utilità" und nicht nach jenem der Unterhaltung ausgewählt wurden. Laut Carrara würde seine Wahl nicht unbedingt mit jener der Accademia della Crusca übereinstimmen, und somit bekräftigt er seine Distanz zum Sprachpurismus. Ganz im Sinne der Sprachpolitik Österreichs haben die Kategorien des Nutzens und des Praktischen Vorrang.

Die Präsentation der verschiedenen Autoren ist chronologisch aufgebaut: Für jeden Schriftsteller werden die Biografie, der literarische Wert und eine Auflistung der Werke mit kritischen Hinweisen dargelegt. Prosa und Dichtung alternieren so, dass die wichtigsten Texte aus den bekanntesten Editionen präsentiert werden.

IV.4 Literarische Anthologien

Wer sich mit den hier behandelten italienischen Anthologien beschäftigt, läuft Gefahr, enttäuscht zu werden. Wie schon am Anfang dieses Kapitels erwähnt wurde, dienten die meisten Anthologien als didaktische Unterstützung des Italienischunterrichts. Mit Ausnahme von Carrara verfassten die italienischen Schriftsteller in Wien keine kritischen Ausgaben italienischer Anthologien. Vergeblich würde man auch eine Geschichte der italienischen Literatur im Sinne Giovanni Gettos, der Literatur als Zeichen der Kulturentfaltung eines Landes betrachtete, suchen.[461] In der Habsburgermonarchie wurden diesbezüglich Werke verfasst, die fragmentarisch und laienhaft sind, doch die Tatsache, dass sie sich sehr gut verkauften, beweist, welch großes Interesse für italienische Literatur in Österreich herrschte.

461 Giovanni Getto, Storia delle storie letterarie, Firenze, Sansoni, 1969.

Der Verlag Schrämbl zum Beispiel räumte zwischen 1825 und 1833 der italienischen Literatur viel Platz ein: Er veröffentlichte in der Reihe „Biblioteca Italiana“[462] 48 Bände in Originalsprache, die fast das gesamte melodramatische Werk Metastasios enthalten und einen guten Einblick in die Werke Giovanni Boccaccios, Vittorio Alfieris, Torquato Tassos, Francesco Petrarcas, Carlo Gozzis, Vincenzo Montis und Camillo Federicis gewähren. Der Produktvermarktung wurde sehr wohl Aufmerksamkeit geschenkt, denn ganz im Sinne des Aufschwungs im Verlagswesen, von dem schon die Rede war (vgl. Kap. II), kündigte der Schrämbl-Verlag im letzten Band folgendes Angebot an: „Die Abnehmer eines ganzes Exemplares erhalten ein vollständiges Taschenwörterbuch der italienischen-deutschen Sprache von mehr als 40.000 Bedeutungen gratis; ebenfalls auf Post-Druckpapier und fehlerfrei.“[463] Der Titel dieses letzten Bandes, nämlich *Esemplari di Prose di vario genere* ist bezeichnend für die meisten Anthologien dieser Zeit: Man sammelt ausgewählte, zeitlich sehr unterschiedliche Texte von mehreren Autoren nach eigenen, nicht definierten Kriterien und bietet sie dem Leser ohne jegliche Kommentare an.

Nicht selten spiegeln diese Anthologien den literarischen Zeitgeschmack einer Epoche und den Zeitgeist wieder. Ihr literarischer Wert kann schwer und nur im Vergleich mit anderen fremdsprachlichen Anthologien isoliert werden, als zeit- und literaturgeschichtliche Dokumente sind sie hingegen wichtig. So wurde in Kapitel II.7 darauf hingewiesen, dass Domenico Ponisios *Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani* eine politisch motivierte Präsentation der *Promessi sposi* Manzonis und des *Ettore Fieramosca* von Massimo d'Azeglio enthielt.

Historisch betrachtet sind die Jahre nach dem Wiener Kongress von den Anthologien Fornasari-Verces und Domenico Antonio Filippis beherrscht, die 1840er-Jahre hingegen von denen Domenico Ponisios. Danach scheint für die in Wien lebenden italienischen Autoren nicht mehr relevant, sich Textsammlungen zu widmen: Die alten Anthologien, vor allem jene Fornasari-Verces, werden neu editiert, und gegen Ende des 19. Jahrhunderts erscheinen auf dem Markt Geschichten der italienischen Literatur auf Deutsch, die Standardwerke werden und die Nachfrage der Gelehrten und Fachleute befriedigen.[464]

462 Biblioteca Italiana, o Scelta nuovissima di poesie e prose Italiane die più celebri autori antichi e moderni; pubblicata da Nicolini, da Ferdinando Bozzi, e da Giulio Radicchi, Vienna, Schrämbl, 1825–1833, 48 Bände.

463 Giulio Radicchi, Antologia Italiana ossia Esemplari di Prose di vario genere, Vienna, Schrämbl, 1833, S. 177.

464 Adolph Gaspary, Geschichte der italienischen Literatur, Berlin, Oppenheim, 1885–1888, 2 Bände; Karl M. Sauer, Geschichte der italienischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit, Leipzig, Friedrich, 1883; Berthold Wiese/Erasmo Percopo, Geschichte der italienischen Literatur, Leipzig, Bibliographisches Institut, 1910.

Die ersten italienischen Anthologien erscheinen in der hier schon oft erwähnten Zeit der Restauration, nachdem der Wiener Kongress (1815–1816) für die Wiederherstellung der alten Ordnung und für das Gleichgewicht zwischen den Großmächten in Europa gesorgt hatte. Die Rückkehr zu den alten Verhältnissen bedeutete für Österreich auch die große Herausforderung, den Einklang zwischen den italienischen Provinzen und der Zentralmacht wiederherzustellen, der im 18. Jahrhundert seitens der Italiener nie infrage gestellt worden war. Die ersten zwei im Jahr 1818 veröffentlichten Anthologien von Fornasari-Verce[465] sind in die didaktische Tradition der Anthologie einzuordnen, wobei die italienische Literatur auch als Instrument zur Erlernung moralischer Ansätze zu verwenden ist. Fornasari-Verce nennt ausdrücklich den Namen von Francesco Soave, Autor unter anderem der berühmten *Novelle morali* (1782), die nicht nur in der österreichischen Lombardei, sondern auch in vielen Schulen anderer Teile Italiens als das Werk schlechthin zur Erlernung der italienischen Sprache und zur Erziehung von Generationen von Italienern galten, wie auch Fornasari-Verce anmerkte: „Le sue Novelle sono istruttive e comendevoli assai per la naturalezza e per l'eleganza dello scrivere."[466]

Nach zahllosen Hinweisen auf die Hauptfunktion der Literatur als Quelle von Werten und Lebenseinstellungen synthetisiert Fornasari-Verce in der Einleitung zu seinen *Novelle scelte dei più celebri scrittori italiani* seine Gedanken wie folgt:

> „Ne' buoni Novellatori non solo si hanno leggiadre ed eloquenti maniere; ma essi non mancano ancora di savj precetti di morale filosofia, e di utili insegnamenti per isfuggire i vizj, e per abbracciar la virtù, messa da lo ro nella più bella e luminosa comparsa. Né di picciolo momento si è la luce, che le Novelle spargono sulla storia de' tempi. Le moderne, oltre all'esser dedotte in gran parte da avvenimenti certi, rappresentano ancora vivamente i costumi de' nostri tempi; e se parlar vogliamo delle antiche, esse ci somministrano importanti notizie intorno alle più illustre famiglie d'Italia."[467]

465 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, Novelle scelte dei più celebri scrittori italiani antichi e moderni. Illustrate con notizie intorno alla vita, ed alle opere de' medesimi, e con brevi note e spiegazioni tedesche, onde facilitare l'intelligenza dei passi e vocaboli difficili, Vienna, Heubner e Volke, 1818; ders., Teatro scelto di vari autori moderni, ad uso degli studiosi della lingua italiana. Corredati di notizie intorno alla vita, ed alle opere de' medesimi, Vienna, Heubner e Volke, 1818.

466 Fornasari-Verce, Novelle scelte dei più celebri scrittori italiani, S. VI.

467 Ebd., S. V.

Diese Äußerungen weisen eine nicht zu unterschätzende Neuheit auf, denn sie betrachten die Literatur nicht mehr als reine Manifestation des Primats von Italien, was einem veralteten, aber sehr oft verwendeten Muster entsprach, sondern als ein Gebäude von Texten, die zur Konstruktion der *mémoire collective* eines Volkes aktiv beitragen. Obwohl die Anthologie noch sehr traditionell ist, klingen in ihr jene politisch-programmatischen Einstellungen der Machtträger an, die die verschiedenen Völker der Monarchie in einer sprachlich-kulturellen Einheit innerhalb einer übernationalen Staatsgemeinschaft vereinen wollten. Dies zeigte sich am deutlichsten in der April-Verfassung des Jahres 1848, als die Gleichberechtigung aller Volksstämme zum ersten Mal niedergeschrieben wurde.

Aufgrund des Fehlens von konkurrierenden Ethnien und Sprachen brauchte sich die italienische Bevölkerung in Wien, Lombardo-Venetien und im Trentino nicht auf ihre Sprache zu berufen, um die eigene Identität zu behaupten. In der sozialen Praxis dieser Orte, die auch die kompakteste und größte Anzahl an Italienern vorwiesen, war Italienisch kein explizites Instrument, mit dem die Italiener ihre Identität behaupten mussten: Die Rolle des Italienischen als Kultursprache innerhalb des Reiches wurde von den österreichischen Behörden nie bestritten. Italienisch war somit vor dem Hintergrund des vorherrschend monolingualen Settings Lombardo-Venetiens und des Trentino nur ein bedingter Faktor für die Kohäsion und Distinktion der Gruppe. Diese Anthologien galten somit im weiteren Sinn als Symbol eines in die Habsburgermonarchie zu inkorporierenden Volkes.

Die italienische Sprache hatte auch nicht die politisch aktivierende Symbolfunktion übernommen, über die sich andere Ethnien in stärker diglossisch geprägten Kontexten als Nationen abzugrenzen begannen. So konnte sich Fornasari-Verce ganz auf die Literatur als Kommunikation konzentrieren, die Kommunikationsstrukturen für die Vermittlung moralischer bzw. sprachlicher Muster aufbaut. Auf die moralischen wurde schon hingewiesen, die sprachlichen betreffen die in Italien damals brisant aktuelle Diskussion bezüglich der *questione della lingua*. Ganz im Sinne der traditionellen italienischen Positionen ist auch für Fornasari-Verce Boccaccio das Modell sprachlicher Schönheit schlechthin:

> „[…] fu uno de' primi Padri e ristoratori della volgar lingua , ed il più eccellente de' Novellatori, sì per l'eleganza dello stile, che per la naturalezza de' racconti, e per l'eloquenza dei discorsi. Il Decamerone di Boccaccio è un giardino copiosissimo delle più belle cose dei Greci e Latini, le quali con moltissime bellezze originali proprie dell'Autore, e condite con quella grazia ed eloquenza, in cui non ha

> forse il Boccaccio l'eguale, non possono essere per uno Studente pascolo né più fertile, né più utile insieme. La lettura del Boccaccio sarà di grande scala a quella di Dante."[468]

Anders als die didaktische Anthologie Filippis[469], die wirklich nur eine reine Sammlung von literarischen Texten ist, sind sowohl die *Novelle scelte* als auch das *Teatro scelto* Fornasari-Verces zwei Anthologien mit vielen biografischen Angaben über die jeweiligen Autoren der Texte. Die kritische Sichtung der Texte fehlt, obwohl Fornasari-Verce in der Einleitung immer wieder seine Textauswahl erklärt und kommentiert, wodurch die präsentierten Autoren doch noch an Profil und Schärfe gewinnen. So ist es auch im Fall Vittorio Alfieris, dessen Rezeption bei Fornasari-Verce wegen ihrer Modernität überrascht. Auf dem Weg von der Aufklärung bis zu den Zeitgenossen kommt dem Wirken Alfieris eine zentrale Rolle nicht nur als großer Reformer des italienischen Theaters, sondern auch wegen seiner Sprache zu. Der Literaturkritiker Giuseppe Petronio schrieb, dass Alfieri für die italienische Bewegung der Romantik und für das Risorgimento kein Musterbeispiel eines Schriftstellers darstellte, sondern vielmehr ein Musterbeispiel „di vita, di «forte sentire», di amor patrio"[470]. Dies scheint Fornasari-Verce nicht ganz so zu sehen. Für ihn ist, vielleicht gerade wegen seiner örtlichen Nähe – und zwar Wien – zum Melodram Metastasios, Vittorio Alfieri ein Reformer des „stile sdolcinato"[471]. Gerade das Adjektiv „dolce" wurde oft in Zusammenhang mit dem Stil der Melodramen verwendet, hiermit betont Fornasari-Verce den innovativen Charakter von Alfieris Stil und stellt ihn der italienischen Tradition der Melodramen entgegen: „Vittorio non contento di gareggiare gloriosamente coi migliori tragici, che lo precedettero, volle far più ancora rendendosi singolare ed inventore. Il suo stile stringato e compendioso, la parsimonia degli attori sono due cose da lui introdotte."[472]

Vergeblich würden wir bei Fornasari-Verce die Rezeption Alfieris als Vertreter des romantischen Idealismus finden: Alfieris Tragödien waren sehr erfolgreich bei den Romantikern, da ihre Handlung sich auf den grausamen Kampf zwischen der Tyrannei und der Freiheit, das heißt zwischen dem Tyrannen und dem freien Menschen bezieht. Dessen Opfertod wird als letzte verzweifelte Anklage gegen die Arroganz

---

468 Ebd., S. VII.
469 Domenico Antonio Filippi, Nuova scelta di commedie, melodrammi e tragedie per comodo degli amatori della lingua italiana, Vienna, 1813 Tomo I, seconda edizione; Tomo II, 1817; Tomo III, 1817; Tomo IV, 1817.
470 Giuseppe Petronio, L'attività letteraria in Italia, Palermo, Palumbo, 1976, S. 553.
471 Fornasari-Verce, Teatro scelto di vari autori moderni, S. VIII.
472 Ebd.

des Totalitarismus wahrgenommen. Die Helden Alfieris eigneten sich für eine rasche Idealisierung ihrer Verhaltensweise: Sie spüren einen unbändigen Drang nach absoluter Freiheit, sie lehnen jede Konditionierung ab, verachten jeglichen Kompromiss, entfliehen den Kleinlichkeiten der Zivilgesellschaft des norditalienischen Adels.

Unter diesen Helden streicht Fornasari-Verce Bruto, den Protagonisten der zwei Dramen *Bruto primo* (1789) und *Bruto secondo* (1789), heraus, jedoch nicht wegen der Philosophie des *forte sentire*, das heißt der exklusiven und übermäßigen Leidenschaften, der Bewunderung des Übernatürlichen und des heldenhaften Individualismus, sondern wegen der enthaltenen Sprachmodelle:

> „La precisione dello stile, la forza del dialogo, l'eccellenza della morale, il buon uso degli attori, la semplicità sull'intreccio, la facilità dell'azione non mai interrotta, la naturalezza dello scioglimento sono i pregj di questa tragedia […] La scena II dell'atto III sarà sempre un capo d'opera di quanto v'ha di più tenero e persuasivo. Né inferiore è l'ultima dell'Atto V, dove trionfa oltre questi caratteri un'eloquenza viva, astuta e prepotente."[473]

Fornasari-Verce erfasst noch nicht gänzlich die Wichtigkeit des plutarchischen Heroismus der Dramen Alfieris, die geistig die politische Emanzipation Italiens vorbereiteten. Fornasari-Verce konnte entweder aus politisch-ideologischen Gründen oder weil er in Wien lebte und deshalb den Diskussionen über die Zukunft Italiens fern war, Alfieris Tragödien nicht als eine unerschöpfliche Quelle von Inhalten verstehen, auf die der politische Aktivismus des 19. Jahrhunderts in Begriff war zurückzugreifen. Seine moderne Interpretation des Wirkens Alfieris scheint jedoch den Worten Massimo D'Azeglios zuvorzukommen, der fünfzig Jahre später den größten Verdienst Alfieris auch darin sah, „di aver trovato Metastasiana l'Italia, e d'averla lasciata Alfieriana".[474]

Noch interessanter ist die *Antologia Italiana* aus dem Jahr 1828, die einen Band der Erzählliteratur und einen der Dichtung widmet.[475] Das Zielpublikum ist gleichmäßig geteilt in „studiosi alemanni" der italienischen Sprache und in kultivierte Leser, die Unterhaltung suchen.[476] Die von Fornasari-Verce verwendeten Adjektive

---

473 Ebd.

474 Massimo D'Azeglio, I miei ricordi, Firenze, Barbèra, 1868, Band I–II, hier Band I, S. 88.

475 Andrea Giuseppe Fornasari-Verce, Antologia italiana, ossia Prose e Poesie tratte da' più celebri autori italiani antichi e moderni, con brevi notizie intorno alla vita ed alle opere di ciascheduno, per uso degli studiosi ed amatori dell'amena letteratura italiana, Vienna, Lechner, 1856 (^{1}1828), 2 Bände.

476 Fornasari-Verce, Antologia italiana, Band I, S. III.

wie „interessant, lehrreich, lobenswert, elegant, natürlich" stellen literarische Muster dar, die er der Leserschaft bewusst machen will. Für den österreichischen Raum ist das Werk wichtig, weil es die erste in Wien erscheinende Arbeit in italienischer Sprache ist, die einen vollkommenen Einblick in die italienische Literatur gibt. Dahinter steckt eine sehr feine Dokumentationsarbeit Fornasari-Verces, der die Biografie und das Werk von zirka 60 Prosaautoren und 50 Dichtern rekonstruiert und beschreibt. Den literarischen Texten der Anthologie geht eine Präsentation des Autors voraus, und auf diesen wenigen Seiten findet man sehr viele kritische Analysen, die eine Einführung in die darauffolgenden Texten sind und die Lektüre steuern.

Der erste Band endet mit einer Sammlung von Briefen – „Saggi dello stile epistolare" – berühmter Schriftsteller wie Francesco Algarotti, Pietro Bembo oder Galileo Galilei, welche Beispiele gehobenen Briefstils, wahrscheinlich als Muster für die Beamten der Habsburgermonarchie, anbieten. Der zweite Band ist der Dichtung gewidmet, enthält wieder kritisch-biografische Angaben über die präsentierten Dichter und schließt mit einem „Prospetto de' più insigni scrittori italiani, e delle principali opere de' medesimi" ab, das eine nach Jahrhunderten gegliederte Auflistung der wichtigsten Autoren der italienischen Literaturgeschichte ist. Diese rasch nachzuschlagende Synthese besteht aus chronologisch geordneten Namen, Geburts- und Sterbedaten und ein paar wichtigen Titeln. Diese überblicksweise Zusammenfassung beginnt mit dem 13. und endet mit dem 18. Jahrhundert.

Die Biografien der Autoren sind gut recherchiert und reich an Einzelheiten, wobei nicht nur ihr Leben, sondern auch ihr Wirken vor dem Hintergrund der historischen und literarischen Entwicklungen rekonstruiert wird. In diesem Zusammenhang liefern die Beobachtungen von Fornasari-Verce auch zahlreiche Hinweise auf Werke der Sekundärliteratur, die den Schriftsteller in einem breiteren kritischen Kontext erscheinen lassen.

Besonders auffällig in den kritischen Passagen der *Antologia Italiana* ist das absolute Fehlen jenes italienischen Kulturnationalismus, der die italienische Historiografie und Literaturgeschichtsschreibung seit dem 15. Jahrhundert geprägt hatte. Ich beziehe mich auf Wortketten wie *gusto*, *genio*, *ingenio italiano* oder *repubblica letteraria*, *patria italiana*, *madre Italia*, *Grandezza*, *Decadenza* und *Rinascita*, die den literarischen Diskurs vor allem im 18. Jahrhundert maßgeblich mitgestaltet hatten. Insbesondere die Idee Italiens als auserwähltes Land, das den *primato* in der Literatur und in den Künsten innehat, war ein immer wiederkehrender Begriff, durch den auch die starke italienische Nationalidentität zum Ausdruck kam. Ob dieses Fehlen Ausdruck einer modernen Auffassung war, die veralteten Stereotypen keinen Platz mehr einräumen wollte, oder einfach politisch motiviert war, wäre einer Vertiefung

wert. Ich glaube eher, dass die zweite Hypothese zutrifft, denn der Beruf eines italienischen Hochschullehrers in der Hauptstadt des Reiches war sicherlich mit einer angepassten politischen Gesinnung verbunden.

Dies schmälert ja nicht die Verdienste von Fornasari-Verce: Für ihn geht es um eine durchgängig um Objektivität bemühte Behandlung der italienischen Literatur, auf die er einen gelassenen und gut dokumentierten Blick wirft. Die Literatur wird in kritisch-produktiver Auseinandersetzung mit der lokalen Vielfalt der italienischen Gesellschaft beobachtet. Aussagekräftige Äußerungen zeugen von einem scharfsinnigen Gespür für den Literaturbegriff als Rezeptionsästhetik, wie auch aus diesen Beobachtungen betreffend die Dichtung Metastasios resultiert:

> „La cosa tuttavia che più di tutto cagionar dee meraviglia in *Metastasio*, è il considerare da un lato la somma pienezza, con cui egli ha espresso tutto quello, che ha voluto esprimere, e dall'altro quanto picciolo sia il numero de' vocaboli, da esso lui adoperati. La lingua italiana, al dir del *Salvini*, è contenuta da cirka 44000 parole radicali, e di questa la musica seria non ne adotta, né può adottarne per suo uso più di 6 in 7000; eppur coll'ajuto di 7000 vocaboli *Metastasio* ebbe l'arte di dire delle cose tanto nuove, tanto belle, e tanto difficili da dirsi anche da chi scrive in prosa, e da chi è in libertà di far uso d'ogni qualunque parola registrata nella Crusca, che il *Baretti* non potè far a meno di dire: che *Pietro Metastasio* è veramente un poeta degno d'Imperadori e d'Imperadrici."[477]

Zahlreiche in der *Antologia Italiana* enthaltene Schriftsteller sind heutzutage nicht mehr bekannt und für die Kritik nicht mehr relevant, die kritische, wenn auch kurze Auseinandersetzung mit den Hauptvertretern der italienischen Literatur seitens Fornasari-Verces basiert jedoch auf soliden Kenntnissen und analytischen Lektüren der italienischen Klassiker. In diesem Sinne kann diese Anthologie sehr wohl auch als die erste auf Italienisch verfasste Literaturgeschichte für das Lesepublikum der Habsburgermonarchie gelten.

Wenn wir die *Antologia* von Fornasari-Verce mit der *Nuova scelta di commedie, melodrammi e tragedie per comodo degli amatori della lingua italiana* von Filippi vergleichen, tauchen wir in zwei völlig verschiedene Welten ein, was sich schon in der Ausdrucksweise ankündigt: Erscheint uns Fornasari-Verce als ein selbstbewusster und hoch kompetenter Literaturkritiker der Nachrestauration, bleibt Filippis Konzeption der Literatur noch in der Welt der Liebhaberei verfangen und ihr eng ver-

477 Fornasari-Verce, Antologia italiana, Band I, S. 13.

bunden. Nachdem er die Lektüre von Theaterwerken als die beste Übung zur Erlernung einer Sprache bezeichnet hat, schreibt er zum Beispiel:

> „Lo spirito vi trova un pascolo saporito, e il cuore un dolce interesse, intantochè la memoria si va arricchendo di scelte voci e maniere, e l'organo della parola, per via d'una declamazione inspirata dal sentimento, si svincola, si atteggia e avvicina ognora più alla delicata pronuncia de' Nazionali."[478]

Domenico Ponisio wiederum begab sich auf die Suche nach einem eigenen Profil zwischen den literarischen Anthologien als didaktischem Material und der Literatur als Fiktionalität und Belletristik. Seine Anthologien wie *Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani*, *Scelta di poesie italiane d'autori antichi e moderni* oder *Antologia bilingue*[479] enthalten zwar keine kritischen Analysen der Texte und keine Biografien der Autoren, werden aber von Einleitungen eröffnet, die ein breites Spektrum des literarischen Schaffens und der literarischen Erzählstile in Italien und teilweise auch im deutschsprachigen Raum anbieten. Mit diesen Anthologien versuchte er, den sprachpraktischen Nutzen der literarischen Texte mit der Vermittlung der Literatur als Kommunikationssystem zu vereinen – ohne dass ihm das allerdings gelungen wäre.

IV.5 Die literarische Lehre Mussafias

Eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Verbreitung der italienischen Literatur in Österreich nehmen die Italienisch Lehrenden an der Wiener Universität und insbesondere Adolf(o) Mussafia ein. In Kapitel II.8 wurde schon auf einige Lehrveranstaltungen Mussafias hingewiesen. Bei genauerer Durchsicht der zwischen 1855 und 1904 erschienenen Vorlesungsverzeichnisse, in den Jahren also als Mussafia an der Universität tätig war, merkt man, dass der Unterricht der italienischen Literatur umfassend, strukturiert und anspruchsvoll gestaltet wurde. Die Schwerpunkte der Lehre Mussafia waren eindeutig das Trecento, denn regelmäßig bot er Lektüren und Analysen von Dantes *Divina Commedia* und Boccaccios *Decameron* an. Den Stu-

478 Filippi, Nuova scelta di commedie, melodrammi e tragedie, S. I.

479 Domenico Ponisio, Antologia bilingue, ossia Scelta di poesie italiane e tedesche de' migliori autori colla traduzione metrica a fronte. Per cura di Domenico Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana, francese e tedesca e direttore d'una Scuola pubblica in dette lingue, Vienna, Strauss, 1841.

dierenden wurde auch in regelmäßigen Abständen ein Einblick in die Geschichte der italienischen Literatur des 13., 14. und 15. Jahrhunderts präsentiert. Weniger Bedeutung wurde dem 18. und 19. Jahrhundert beigemessen, gleichzeitig wurde das 17. Jahrhundert von Mussafia demonstrativ ignoriert, denn er widmete ihm in seiner gesamten akademischen Karriere eine einzige Vorlesung.

Mussafia scheint die zeitgenössische Literatur den Sprachlektoren überlassen zu haben, denn Giovanni Maria Cattaneo bot 1869 einen Kurs mit dem Titel „Neue Lektüre aus Manzonis Werken" und 1870 „Lektüre ausgewählter Gedichte der neuesten Zeit" an. Auch der Unterricht des Südtirolers Heinrich Cornet (Enrico Cornet), der 1872 bis 1890 mit dem italienischen Sprachunterricht betraut war, war auf die Gegenwartsliteratur – sei es Erzählliteratur wie auch Dichtung – konzentriert, doch fand seine lange Lehrtätigkeit in Wien ihren Niederschlag in einem breiten Spektrum an literarischen Themen und Autoren. Einerseits machte er die Studierenden mit den Werken der italienischen Aufklärung bekannt und beschäftigte sich mit Vincenzo Gravinas *Ragion poetica* sowie mehrmals mit dem Leben und Werk von Giuseppe Parini, andererseits behandelte er stets das italienische Theater. Der 1878 angekündigte Kurs „Lektüre italienischer Theaterstücke aus dem 18. und 19. Jahrhundert" ist nur der Anfang einer Reihe von Lehrveranstaltungen und Lektüren, die Cornet den Komödien Goldonis, den Dramen Alfieris und den Tragödien Manzonis widmete.

Auch die Kurse von Edgardo Maddalena, der zwischen 1892 und 1915 Lektor für italienische Sprache in Wien war, geben einen gründlichen Einblick in die italienische Literatur. Maddalena war Autor einer Anthologie für das deutschsprachige Lesepublikum – *Raccolta di prose e poesie italiane annotate ad uso dei tedeschi* (Wien, Braumüller, 1894) – und nach dem Tod Mussafias bearbeitete er dessen zahlreiche neue Ausgaben der *Sprachlehre*.

Seine Lehrveranstaltungen zeigen eine weitreichende Differenzierung von Gattungen und Epochen: Maddalena beschäftigte sich mit weniger bekannten Werken wie der *Mandragola* von Machiavelli oder mit dem Lustspiel *Aridosia* von Lorenzino de' Medici, darüber hinaus waren die *Promessi sposi* oder die Komödien Goldonis Schwerpunkte seiner Lehrtätigkeit. Neben Giacomo Leopardi und einem modernen Lyriker wie Giovanni Pascoli behandelte Maddalena auch die italienischen Klassiker wie Petrarca, Tasso und Ariosto. Verblüffend ist, dass er 1903 eine Lehrveranstaltung dem Werk *Le mie prigioni* von Silvio Pellico widmete. Das Werk war Mitte des 19. Jahrhunderts an den österreichischen Schulen verboten, Anfang des 20. Jahrhunderts wurde es anscheinend als harmlos bewertet, scheinbar auch weil der Zweibund von 1879 zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn 1882 durch den Beitritt Italiens erweitert worden war.

IV.6 Erzherzog Franz Joseph und das Erlernen der italienischen Sprache und Literatur

Im II. Kapitel wurde der Unterricht des Italienischen als Fremdsprache erörtert, beschrieben und am Beispiel zahlreicher Sprachlehren genau dargestellt. Es sei noch einmal daran erinnert, dass bis Anfang des 19. Jahrhunderts die am meist studierten Sprachen Latein und Griechisch waren, die vor allem durch Übersetzungen, das Auswendiglernen und die Lektüre der Klassiker erlernt wurden. Ab diesem Zeitpunkt jedoch wandelt sich die Einstellung, den Unterricht von Fremdsprachen als exotisch, als einen Zeitvertreib für den Adel oder als Grundlage für die Lektüre fremdsprachiger Texte zu erachten.

Der Fremdsprachenunterricht war an der Schwelle vom 18. zum 19. Jahrhundert didaktisch systematisch und strukturiert, was sich auch auf die Veröffentlichung von reichem Material – Sprachlehren, Wörterbücher und Anthologien – niederschlug. In Wien veröffentlicht man eine lange Reihe von Grammatikbüchern, die den sprachpraktischen Aspekt des Italienischen bevorzugten: Das Hauptziel des Spracherwerbs bestand jetzt darin, die Sprache in erster Linie als Kommunikationsmittel zu betrachten.

In diesem Zusammenhang spielte Giovanni Battista Bolza eine wichtige Rolle, nicht nur als Verfasser von Grammatik- und Wörterbüchern, sondern auch als Italienischlehrer der Erzherzöge Ferdinand Maximilian, des zukünftigen Kaisers von Mexiko, und Franz Joseph, zukünftiger Kaiser von Österreich, denen er mindestens sechs Jahre lang ein Gesamtbild der italienischen Kultur durch den Unterricht in deren Sprache und Literatur übermittelte. Das ist ein bis jetzt unbekannter Aspekt der Kulturvermittlung Bolzas und der Bildung Franz Josephs, denn die Sekundärliteratur ab Wurzbachs *Biographischem Lexikon* bis zum *Dizionario biografico degli italiani* wies immer wieder auf diese Tätigkeit Bolzas hin, ohne jedoch konkrete Quellenhinweise zu erwähnen.

In der Handschriftensammlung der Nationalbibliothek in Wien werden zahlreiche Dokumente aufbewahrt, die diese Lehrtätigkeit am Wiener Hof sehr gut dokumentieren. Es handelt sich um elf „schriftliche Semestral-Prüfungen" mit den Prüfungsangaben, den Verbesserungen und den Beurteilungen Bolzas, die der zukünftige Kaiser Franz Joseph zwischen 1842 und 1847 ablegte.[480] Zusätzlich ist uns

480 Es handelt sich um folgende Handschriften: Cod. Ser. n. 12525 Han; Cod. Ser. n. 12526 Han; Cod. Ser. n. 12528 Han; Cod. Ser. n. 12527 Han; Cod. Ser. n. 12529 Han. 1844; Cod. Ser. n. 12530 Han; Cod. Ser. n. 12531 Han; Cod. Ser. n. 12532 Han; Cod. Ser. n. 12533 Han; Cod. Ser. n. 12534 Han; Cod. Ser. n. 12535.

ein undatiertes Übungsheft Franz Josephs überliefert, dessen hohes Sprachniveau eine Datierung um die letzten Jahre des dokumentierten Sprachunterrichtes, nämlich 1846–1847, vermuten lässt.

Der Fund beinhaltet außerdem zwei kurze an Bolza adressierte Briefe, unterschrieben von Franz Joseph und Ferdinand Maximilian, und zwei Lithografien: Die eine ist eine Darstellung Wiens mit folgendem, von Bolza handgeschriebenen, Aphorismus: „Chi è contento? Non chi più possiede, ché all'umana ambizione – e ne è prova Alessandro – può parer piccolo il mondo, ma chi va contenere i suoi desiderî nei giusti limiti. Vienna, 25.10.1850. Dr. G. B. Bolza."[481] Die zweite ist ein Porträt Bolzas mit den Initialen von Ferdinand Maximilian, der anscheinend während des Unterrichtes Spaß am Porträtieren seines Lehrers hatte. Das schöne Porträt und die zwei folgenden Briefe – samt Fehlern – bezeugen, dass Bolza bei seinen kaiserlichen Schülern sehr beliebt war:

„Belluno, 7.9.1845

Charo Signor Bolza!
Noi siamo adesso in Beluno. L'Italia mi piace molto. Noi eravamo ieri ad Agordo per veder le mine. Spero di vederle in Trieste. Andremo anche a Pola e resteremo che una giornata a Trieste. Stia bene, a rivederla in qualche tempo.
Ferdinando

Alcune righe di mia mano aggiungo alla lettera di Ferdinando per provarle che, anche lontano di lei, non la hò dimenticato.
Bentosto, come spero, ci rivedremo ò a Venezia ò a Trieste.
I bagni di mare e il mangiar fichi le avrà fatto molto bene, e così la troveremo in ottima salute.
Francesco
Arciduca d'Austria

Belluno ai 7 di settembre 1845"

Diese Dokumente gewähren einen umfassenden Einblick in den Privatunterricht der kaiserlichen Familie. Uns ist sehr viel Material bezüglich des Italienischunter-

481 Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung. Inventarnummer: 459/26. Die Unterstreichungen stammen von Bolza selbst.

richts, der verwendeten Sprachbücher, der Sprachdidaktik und der Rezeption der italienischen Literatur in Österreich überliefert. Es ist allgemein bekannt, dass auch Metastasio am Hof Italienisch unterrichtete und weitgehende Vorstellungen bezüglich des Sprachunterrichtes hatte, wie sein im II. Kapitel erörterter Brief beweist. Konkrete schriftliche Beispiele der erreichten Sprachkompetenzen und einen Corpus von Prüfungen findet man jedoch höchst selten.

Die Prüfungen Franz Josephs decken die Zeitspanne von Mai 1842 bis August 1847 ab. Von diesem Zeitpunkt an wurde der junge Thronfolger anscheinend immer mehr vom politischen Geschehen eingeholt, und nach den Ereignissen der Monate März und Oktober 1848 und dem Thronverzicht von Ferdinand I. wurde er am 2. Dezember 1848 neuer Kaiser Österreichs.

Zur Zeit dieser schriftlichen Prüfungen müssen wir uns Franz Joseph nach dem Porträt von Josef Kriehuber vorstellen, der ihn in einer Lithografie als blonden, eleganten Knaben abbildet, der schon eine kaiserliche Aura ausstrahlt, und nicht als älteren, müden und verlebten Menschen, wie er in unserem kollektiven Gedächtnis festgehalten wird.

Die sogenannten Semestral-Prüfungen folgen alle dem gleichen Aufbau: Bolza stellt den im vergangenen Semester behandelten Stoff dar, zieht dann Bilanz über die von seinem Schüler erreichten Sprachkompetenzen und über sein Niveau im Allgemeinen, präsentiert die zu bewältigende Prüfung und erklärt schließlich die Note.

Da der Corpus auch die Prüfungen aller anderen erlernten Fächer enthält, können wir einen genauen Einblick in den Privatunterricht des zukünftigen Kaisers bekommen. Wenn man sich die Fächer am Anfang, in der Mitte und am Ende der Schulausbildung anschaut, fällt deutlich die zentrale Stellung des Sprachunterrichtes auf: 1842 lernte der junge Franz Joseph Religion, Deutsch, Latein, Französisch, Ungarisch, Italienisch, Mathematik, Geschichte, Geografie, Naturgeschichte, Kalligrafie; 1844 Religion, Deutsch, Latein, Griechisch, Französisch, Italienisch, Ungarisch, Böhmisch, Mathematik, geometrisches Zeichnen, Geschichte, Statistik, Naturgeschichte, Kalligrafie; 1847 Religion, Italienisch, Ungarisch, Mathematik, Geschichte, Österreichische Gesetzkunde, Naturrecht, Chemie, Physik, Befestigungskunst, Literatur, Geschichte. Ganz in der Tradition der Habsburger Herrscher sollte auch der junge Franz Joseph möglichst viele Sprachen seiner Völker können. Außerdem war in der Vielvölkerstadt Wien das Miteinander von vielen Sprachen eine institutionalisierte Tatsache, wie auch aus den Worten Karoline Pichlers resultiert. Im damaligen Wien sagte man:

„Ich spreche Wälsch wie Dante,
Wie Cicero Lateinisch,
Wie Pope und Thomson Englisch,
Wie Demosthenes Griechisch
Und Deutsch – wie meine Amme!“[482]

IV.6.1 Sprachmodelle des Italienischen

Wie sich aus dem Prüfungsstoff der jeweiligen Semester und den Kommentaren Bolzas herausstellt, wurde Italienisch methodisch aus literarischen Texten und durch Übersetzungen aus dem Deutschen und aus dem Französischen gelernt. Der Unterricht zeigt ganz deutlich eine Progression vom Leichten zum Schwierigen, was damals modern war, wie auch die Auffassung, die grammatikalischen Normen aus den Texten zu entnehmen. Darüber hinaus gab Bolza dem Unterricht auch einen ausgeprägten sprachpraktischen Aspekt, denn in jeder Stunde unterhielt er sich, wie er selber immer wieder schreibt, mit dem jungen Franz Joseph auf Italienisch.

Ein Fallbeispiel dieser Didaktik könnte die Präsentation des Stoffes sein, die Bolza bei der ersten Semestral-Prüfung im Jahre 1842 gab:

„So bald seine Kaiserliche Hoheit mit den einfachen Regeln der italienischen Orthoepie bekannt waren, fingen Höchstdieselben an, leichte italienischen Sätze zu lesen und zu übersetzen. Die erste Hälfte der Stunde wurde aber jedesmal mit einer gedrängten und möglichst leichten Darstellung der unumgänglich nöthigen grammatikalischen Regeln, ganz ohne Rücksicht auf die Ausnahmen, ausgefüllt. Zugleich lernten Seine Kaiserliche Hoheit täglich die Benennung einiger der nothwendigsten Wörter auswendig.

Nach und nach ging man beim Lesen und Übersetzen aus dem Italienischen, zu grösseren Aufsätzen und endlich zu Manzonis Promessi Sposi, über. Während dieser Lektüren wurden der Herr Erzherzog auf die Anwendung der vorgetragenen Regeln, und je nachdem der Fall vorkam, auf ihre Ausnahmen aufmerksam gemacht. Ein Theil der Stunde wurde auf schriftliche Übersetzungen aus dem Plutarque pour la jeneusse verwendet. Nebstbei fingen Seine Kaiserliche Hoheit an, die regelmäßigen, dann die unregelmäßigen Zeitwörter auswendig zu lernen. In der letzten Zeit wurde das Übersetzen aus dem Französischen ins Italienische abwechselnd, jedoch so fortgesetzt, dass Ersteres nach und nach sich

482 Pichler, Denkwürdigkeiten aus meinem Leben, Band. 1, S. 70s.

auf die schwierigsten Stellen und Wörter beschränkte. Letzteres aber um mehr Geläufigkeit zu gewinnen, nicht mehr schriftlich sondern mündlich geschah. Sobald Seine Kaiserliche Hoheit hierin eine gewisse Fertigkeit erlangt haben werden, wird die letztgenannte Übung dem Übersetzen aus dem Deutschen ins Italienische, zuerst schriftlich dann mündlich, Platz machen. Zugleich suchte man den Herrn Erzherzog durch leichte Gespräche im Italienischen allmählich aus Sprechen zu gewöhnen, welches um so leichter stattfinden dürfte, als Höchstdieselben bereits eine bedeutende Menge Materialien besitzen, und mit dem Genius der italienischen Sprache schon ziemlich vertraut sind."

Aus den Betrachtungen lässt sich ablesen, dass Bolza die literarischen Hauptanliegen einer traditionellen höfischen Sprachausbildung mit den kommunikativen Fertigkeiten und den Bedürfnissen eines modernen Herrschers in Einklang bringt.

Die erste Prüfung, abgelegt am 2. und 3. Mai 1842, war für den jungen Erzherzog eine einzige Katastrophe, anscheinend hatte Bolza die Latte zu hoch gelegt. Die Prüfung besteht aus einer Übersetzung, das Leben des griechischen Malers Apelles betreffend. Der italienische Text ist von Fehlern jeglicher Art und von zahlreichen leeren Stellen gekennzeichnet, die auch das Fehlen einer Note seitens Bolza erklären. Schon bei der zweiten Prüfung im Oktober 1842 ist das Sprachniveau deutlich besser, was sich auch in der Präsentation des Stoffes niederschlägt:

„Im Laufe des I. Semesters lernten Seine Kaiserliche Hoheit korrekt lesen, gut aus dem Italienischen ins Deutsche, ziemlich gut aus dem Französischen ins Italienische übersetzen. Als der Erfolg des letzt verflossenen II. Semesters glaubt der gehorsamst Gefertigte angeben zu dürfen, dass der durchlauchtigste Herr Erzherzog nunmehr das Italienische, gleichviel ob gesprochen oder geschrieben, sehr gut versteht, ziemlich gut aus dem Deutschen ins Italienische zu übersetzen im Stande ist, die ihm zu Gebothe stehende copiam verborum bedeutend vermehrt, so wie das Gehör gebildet hat, und anfängt, sich an das Italienische Sprechen zu gewöhnen.

Die Stunden wurden abwechselnd mit Übersetzungen aus einem leichten deutschen Lehrbuche ins Italienische, Vorsagen und Wiederholen von Wörtern und Redesarten, Übungen in Sprachregeln, unregelmäßigen Zeitwörtern u.d.g., vorzüglich aber mit der Lektüre theils belehrender, theils unterhaltender italienischen Aufsätze aus der Rivista viennese, und der Promessi Sposi ausgefüllt."

Die Note für drei kurze Übersetzungen historischen Inhaltes war ein Sehr Gut.

Erst im Mai 1845 besteht die Semestral-Prüfung nicht mehr aus einer Übersetzung. Es handelt sich um die persönliche Auseinandersetzung Franz Josephs mit Rudolf von Habsburg (1218–1291), dessen Leben und Verdienste er ausführlich darstellt. Der Spracherwerb nimmt von diesem Zeitpunkt an eine immer authentischere, persönlichere und originellere Ausrichtung an, denn dem Schüler werden bei den Prüfungen persönliche Aufsätze und nicht mehr Übersetzungen abverlangt. Schon im Mai 1843 bezeichnet Bolza mit folgenden Worten das von Franz Joseph erreichte Sprachniveau:

> „Da der durchlauchtigste Herr Erzherzog Franz Joseph nunmehr in den verschiedenen Formen der italienischen Wörter, wiewohl mehr praktisch als theoretisch, ziemlich fest ist, und Ihm auch eine bedeutende Menge von Ausdrücken in dieser Sprache zu Gebothe steht, so wurde in dem letzversthossenen halben Jahr vorzüglich darauf gesehen, dass Seine Kaiserliche Hoheit die Fertigkeit im sprechen erlangen."

Im Oktober desselben Jahres betonte er weiter, dass die Unterrichtsstunden mit Übersetzungen und Lektüren „vorzüglich aber mit Sprechen, ausgefüllt [waren,] worin Seine Kaiserliche Hoheit bereits eine bedeutende Fertigkeit erlangt haben". Aus anderen Aussagen geht deutlich hervor, dass die mündliche Kompetenz sehr fortgeschritten und gefestigt war und nunmehr Hauptanliegen des Unterrichts zum Nachteil literarischer Interessen darstellte. So schlägt Bolza im November 1845 folgende Themen für die schriftliche Prüfung vor: „1. Kurzer Bericht über die in den Ferien gemachte Reise. 2. Bericht über die Laguna-Brücke, ihren Zweck, Nutzen, u.s.w. 3. Bericht über die Stadt Verona." Der kurze Bericht von Franz Joseph über seine in den Ferien gemachte Reise samt grammatikalischen Fehlern lautet:

> „Il viaggio che abbiamo fatto dai 28 d'Agosto fin ai 5 d'Ottobre era molto interessante e favorito dal più bel tempo.
>
> Da Vienna a Linz siamo andati col batello a vapore. Partendo di Nussdorf la mattina ai 28 d'Ottobre e passando la notte sul batello, siamo arrivati il secondo giorno verso le undici della mattina a Linz. Un piccolo quarto d'ora dopo eravamo già sulla strada ferrata di Linz a Gmunden.
>
> La stessa sera siamo ancora venuti fin a Ischl, dove abbiamo passati trè giorni. Da Ischl siamo viaggiati in due giorni a Gastein, traversando in piccole carozze da nolo i più bei parti del Salzburg.

Gastein è situato nella fine di una valle, circondato da alte montagne e costrutto in forma d'anfiteatro ai due lati di una cascata grandiosa. Dopo aver passati una notte a Gastein, ne siamo partiti alle quattro della mattina, e in due giorni, passando il Tauern, il Pusterthal (in Tirolo) la valle d'Ampezzo, eravamo a Belluno dove ci siamo fermati due giorni.
In un giorno facemmo il tragetto di Belluno per Possagno, la patria di Canova, a Bassano, ed il secondo giorno eravamo a Trento.
A Roveredo abbiamo visitati le filande ed i filatori e di questa città eravamo in un giorno a Verona, passando col vapore il belissimo lago di Garda. I trè giorni che abbiamo passati a Verona furono adoperati, per vedere i diversi e molti oggetti interessanti che contiene questa celebre città. A Vicenza eravamo due mezzi giorni ed una notte ed a Padova un giorno e mezzo. I 18 di Settembre siamo entrati pel canal grande a Venezia.
Sette giorni, passati in questa unica città nel suo genere, non bastavano per vedere tutto l'interessante che è riunito a Venezia.
Ai 26 di Settembre siamo esciti del porto di Venezia sul vapore militare Marianna che ci condusse a Pola.
Il tragitto era favorito del più bel tempo. La sera abbiamo guardato tutte le antiquità di Pola, ed il giorno dopo abbiamo fatto il viaggio per mare di Pola a Trieste, col più cattivo tempo. Trieste è una nuova città con case moderne e strade larghe, ma venendo da Venezia non mi ha fatta nessuna impressione.
Di Trieste siamo ritornati per Laybach, Gratz e Mariazell a Vienna. A Adelsberg siamo entrati nella grotta, che è interessantissima.

Francesco Arciduca d'Austria
ai 10 di Novembre 1845"

In seiner Beurteilung beklagt Bolza eine gewisse Trockenheit, einige der Eile zuzuschreibende Fehler, aber da der Aufsatz, wie er schreibt, „currenti calamo" geschrieben wurde, beurteilt er das Elaborat als „recht gut".

Sehr bezeichnend sind Bolzas Eingriffe in viele dieser Prüfungen: Er verbesserte zwar die orthografischen und grammatikalischen Fehler, griff aber selten in den nicht immer einwandfreien sprachlichen Ausdruck des jungen Erzherzogs ein. Obwohl Bolza in die italienische Sprachgeschichte als puristischer Lexikograf eingegangen ist, weist er mit diesem Verhalten eine weitreichende sprachliche Toleranz auf. Anscheinend beabsichtigte er nicht um jeden Preis puristische oder auf die Tre Corone zurückgreifende Ausdrücke durchzusetzen, obwohl sie gelernt wurden.

Ganz im Sinne seiner sprachwissenschaftlichen Werke duldete er sehr wohl noch nicht kodifizierte Formen des Italienischen, wie im II. Kapitel schon bemerkt wurde. Die Prüfungen zeigen, dass der Sprachunterricht nicht mehr ausschließlich auf den Genuss der schönen Literatur, sondern auch, wenn schon nicht hauptsächlich, auf die Vorteile sprachpraktischer Kompetenzen ausgerichtet war.

Bolza lehrte den zukünftigen Kaiser die sprachlichen Muster der puristischen Tradition, wie man aus diesen Aufsätzen entnehmen kann, die auf das Imperfekt auf *-a* der Tre Corone, auf „die prostesi vocalica", die synthetischen Formen der Präpositionen, die „enclisi pronominale" usw. zurückgreifen (vgl. Kapitel II.6). Das Sprachideal Bolzas war Ariosto, wie er auch in der Semestral-Prüfung vom Mai 1843 deutlich zum Ausdruck bringt: „Die wohlklingende, höchst gediegene, und wahrhaft reiche Sprache dieses Meisterwerkes [Ariostos *Orlando furioso*] ist die Eigenschaft, aus welcher der ergebenste Gefertigte, demselben, in Rücksicht auf das, vor Augen gehabte Werk, den Vorzug vor allen anderen geben zu müssen glaubte."

Aufgrund der Erwähnung Manzonis bei jeder Prüfung müssen wir davon ausgehen, dass Bolza sehr wohl dessen einfachen, verständlichen, jedoch erhabenen Stil zu schätzen wusste und ihn seinem Schüler weitergab.

Ich rufe nur das *Prontuario di vocaboli e modi errati* (1858) in Erinnerung, in dem Bolza eine ausführliche Phraseologie anbietet, die nicht aus den Tre Corone stammen konnte, sondern selbst erfunden wurde. Um die so wichtige Alltagssprache dem zukünftigen Kaiser zu übermitteln, konnte er nicht auf die literarische Tradition zurückgreifen, weil sie ausschließlich eine schriftliche, poetische Sprache und ungeeignet für Alltagssituationen war. In diesem Zusammenhang konnte sehr wohl die Sprache eines Manzoni als Vorbild für die Alltagssprache des jungen Franz Josephs dienen. Daraus resultiert in der Tat auch die Sprache Franz Josephs: Es ist eine Sprache mit traditionsreichen und teilweise archaischen Wörter, die in einen alltäglichen Ausdruck und in eine flüssige Syntax eingebettet sind, die sich nach dem „fiorentino colto" des 19. Jahrhunderts nach dem Modell Manzonis richten.

Diese originelle Sprache, dieser „linguaggio dell'uso vivo", resultierend aus traditionellen literarischen Mustern und nützlichem alltäglichem Gebrauch, charakterisiert auch die Prüfung im Herbst 1846, deren Inhalt samt Fehlern so ausschaut:

> „Caro amico!
> Questi giorni Vienna fù arrichita di un bel monumento, la descrizione del quale sarà il sogetto di questa lettera.
>
> Il detto monumento è una fontana eretta sulla Freiung. Quest opera – degna del celebre scultore Schwanthaler – fù svelata ai 17 d'Ottobre alle sei dopo pranzo.

Sono andato a vederla alcuni giorni dopo, e mi piacque molto come quasi a tutti quelli che l'hanno veduta.

In mezzo ad un gran bacino di granito, tutto semplice ma molto bello, s'inalza un tronco di pietra tagliato come se fosse una rocca naturale. Su questo tronco è posta una colonna gotica, sulla cima della quale stà una bella statua di bronzo, che hà setta piedi d'altezza e rappresenta l'Austria. Ella hà una lancia nella dritta, la sinistra s'appoggia sullo scudo austriaco.

Intorno al piedestallo delle colonna stanno quattro statue, che rapresentano i quattro fiumi principali dell'Austria, ciò è: il Danuvio, la Vistula, l'Elba ed il Pò.

Il Danuvio è una donna armata di conchiglie, la Vistula, anchessa una donna, porta un abito Scitico ed hà una chiave in mano. L'Elba è una donna appropriata con una mano su un mazzo di minerali, armato della testa del celebre spettro Rübezahl, che si dice regnare nelle montagne della Boemia. Il Pò è un bell'uomo (perché è l'unico di questi fiumi che sia masculino in tedesco) ed hà anchesso una chiave in mano. Oltre questi attributi tutte quattro queste figure hanno timoni in mano.

Le cinque figure furono fate a Monaco e sono molto ben riuscite. Oltre le figure la colonna e circondata da quattro quercie in pietra.

Sotto ai piedi di ogni statua esce dalla rupe una gran quantità d'acqua che empie tutto il bacino, intorno al quale è posta in tedesco quest iscrizione. Dai cittadini di Vienna nell'anno 1846 sotto il governo Ferdinando I.

Spero, caro amico, che potrà bentosto ammirare questo magnifico ornamento di Vienna, e con questo desiderio me la dico, ect …

Francesco Arciduca d'Austria
ai 24 d'Ottobre 1846"

Außer den *Promessi sposi* stand Bolza ein zweiter Korpus von didaktischen Materialien zum Zweck des Unterrichts der Alltagssprache zur Verfügung. Es handelte sich um die sogenannten Gesprächsbücher, die schon seit dem 17. Jahrhundert existierten und die bis in das frühe 19. Jahrhundert unverändert blieben.[483] Von diesen ließen sich Domenico Antonio Filippi und auch Bolza inspirieren, als sie, wie wir in Kapitel II gesehen haben, ihre italienischen Sprachlehren immer teilweise der Grammatik

483 Edgar Radtke, Gesprochenes Französisch und Sprachgeschichte. Zur Rekonstruktion der Gesprächskonstitution in Dialogen französischer Sprachlehrbücher des 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der italienischen Adaptationen, Tübingen, Niemeyer, 1994.

der gesprochenen Sprache anhand von konstruierten Dialogen widmeten. Sie wurden inhaltlich und thematisch den Anforderungen des 19. Jahrhunderts angepasst.

Die wichtige Rolle dieser Dialoge in den Unterrichtstunden tritt in dem Übungsheft des jungen Franz Joseph deutlich in Erscheinung.[484] Es handelt sich um ein nicht methodisch aufgebautes Übungsheft, in welchem der Schüler Texte verschiedener Typologien (Märchen, historische Texte, Gedichte, Gesprächsdialoge) diktiert bekam und später allein zu lernen hatte. Alle vom Schüler geschriebenen Texte sind deshalb fehlerfrei.

Aus diesem Korpus von Texten geht hervor, dass der zukünftige Kaiser nicht anders als ein Beamter oder ein Geschäftsmann behandelt wurde, der sich in Alltagssituationen sprachlich behaupten sollte. Es sind nicht nur stereotypisierte und dem höfischen Bildungsmuster verpflichtete Werte in diesen Texten zu finden, sondern auch ganz praktische Sprachmuster, die sich in Phraseologien und Gesprächsituationen niederschlagen, die eine moderne und lebendige Sprache übermitteln:

> „La prego, mi presti un foglio di carta.
> L'inverno s'avvicina; le foglie cominciano a cadere.
> Quando parte la posta?
> Ogni giorno, eccettuata la domenica.
> Quanti ne abbiamo del mese?
> Oggi ne abbiamo sedici.
> Picchiano; andate a vedere chi è
> Come! Vuol già lasciarci?
> Prenda una sedia, s'accomodi.
> Spero che mi farà il piacere di pranzar con me.
> Si fa tardi, sono stanco, e vado a letto.
> Auguro a chi resta felicissima notte."

Selbstverständlich bleiben thebanische Generäle, spartanische Könige, griechische Philosophen, römische Soldaten mit ihren Heldentaten, ihrer Großmut, Toleranz, Barmherzigkeit, die meistens in Weisheits- und Lehrsprüchen auf Italienisch zusammengefasst werden, die Hauptpersonen der Erzählungen dieses Heftes. Jedoch existiert eine andere, modernere Auffassung der Sprache, jene nämlich, die die Sprechakte in einen präzisen sprachlichen und sozialen Kontext einbettet. So finden wir regelmäßig ganz konkrete Dialoge, wie jenen zum Beispiel, der bei einem Uhrmacher stattfindet:

---

484 Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung, Cod. S. n. 12 502.

> „Ecco la bottega dell'orologiaio. Entriamo. Vorrei un buon orologio a ripetizione. Ecco un orologio a cilindro d'una delle migliori fabbriche di Ginevra. E' troppo piccolo. Glielo posso dare a prova per due o tre anni. Quanto costa? Lo trovo carissimo. Glielo posso mandare a casa. Mi faccia vedere alcuni anelli. Trovo che la legatura non è di buon gusto. Ho bisogno anche d'un sigillo. Vorrei farvi incidere il mio nome. Ha una tabacchiera di tartaruga? Finalmente vorrei avere orecchini per mia moglie. Mi faccia il conto."

Solche Texte können nicht wortwörtlich die gesprochene Sprache wiedergeben und sind in sehr hohem Maße von der schriftlichen Sprache beeinflusst und sogar bestimmt, denn die zahlreichen Dialekte beherrschten das Alltagsitalienische. Doch diese fingierten Gespräche versuchen die Alltagswirklichkeit so zu reproduzieren, dass das Leben eines Bourgeois inszeniert wird, der seine Geschäfte betreibt, arbeitet, ins Theater oder einkaufen geht. In diesen Dialogen spricht nie der zukünftige Kaiser, sondern ein gut situierter Sprecher, der eine soziale Distanz zum Gesprächspartner halten will und in einem hohen, dem schriftlichen Register angehörenden Stil spricht, ohne jedoch eine archaische Sprache zu verwenden.

Wir können die Kontexte nicht vollständig rekonstruieren, in denen die Dialoge stattfanden, gewinnen jedoch aus den Sätzen den Eindruck, dass Bolza dem jungen Franz Joseph stets ein Muster für einen genauen Handlungsplan in jeder Alltagssituation vorgab. Wie auch in diesem Fall beim Verhandeln:

> „Rifletta che la cosa non è facile. Mi dia 100 zecchini e il cavallo è suo. Le confesso che questo prezzo mi spaventa. Mi dica dunque quanto vuol spendere. Le faccio una proposizione onesto è se ne è contento conchiudiamo il contratto. Favorisca d'entrare."

Dies ist ein zielorientierter Sprachunterricht, der dem Sprechenden in ritualisierten und stereotypisierten Handlungen helfen soll, deren Verbalisierung durch Höflichkeit, Distanz und Selbstbewusstsein gekennzeichnet ist.

Werfen wir einen letzten Blick auf den Sprachunterricht Bolzas insgesamt, merkt man, dass seine Methode innovativ und absolut modern war. Durch zu erlangende Sprachkompetenzen in der Orthoepie, beim Lesen, bei der Beherrschung eines reichen Wortschatzes, der im Aufgabenheft in langen Vokabellisten dokumentiert ist, in metasprachlichen Kompetenzen, da Bolza dem jungen Erzherzog auch beibrachte, über die Strukturen der Sprache nachzudenken, beim Erzählen, Übersetzen und Sprechen war der Spracherwerb sehr umfassend und für

die Zeit kohärent und sehr gut aufgebaut. Aus einer Anmerkung Bolzas aus dem Juni 1844 wissen wir, dass der Sprachunterricht ein bis zwei Wochenstunden betrug.

Bezüglich der dem jungen Franz Joseph übermittelten literarischen Muster vermerkte Bolza bei jeder Semestral-Prüfung die im abgelaufenen Semester behandelten Autoren. Es ist eine repräsentative Auswahl von klassischen, aber auch zeitgenössischen Autoren, die anhand ihrer Gedichte, Erzählungen, Theaterstücke präsentiert werden. Aus den Vermerken Bolzas zeigt sich die hohe Wertschätzung für Alessandro Manzoni: Bolza ließ seinen Schüler nicht nur Texte aus den *Promessi sposi*, sondern auch aus der *Colonna infame*, dem *Conte di Carmagnola* und den *Inni sacri* lesen. Somit konnte Franz Joseph einen umfangreichen Eindruck von den erzählerischen, theatralischen und poetischen Werk Manzonis gewinnen. Sein Name wird in den Prüfungen sechsmal erwähnt. Dann kommen Ariostos *Orlando Furioso* und Tassos *Gerusalemme liberata*, mit welchen Texten sich Franz Joseph jeweils in zwei verschiedenen Semestern auseinandersetzte. Die Sprache und die Dichtung Ariostos waren, wie oben angeführt wurde, für Bolza das Ideal schlechthin und dem *Orlando furioso* widmete er auch eine kritische Ausgabe für Schulen, die im Königreich Italien noch bis zum Ersten Weltkrieg verwendet wurde.[485]

Andere literarische Texte waren Dantes *Divina Commedia*, Boccaccio, *Decameron*, Metastasios *Artaserse*, Carlo Bottas *Storia della guerra dell'indipendenza degli Stati Uniti d'America*, Vincenzo Montis *Cantica Bassvilliana* und Francesco Domenico Guerrazzis *La duchessa di Bracciano*. Auch die *Rivista viennese* fehlt nicht in dieser Auflistung. Laut eigenen Angaben, wie schon erwähnt, benutzte sie Bolza regelmäßig als Unterrichtsmaterial für seine Unterrichtsstunden mit Franz Joseph.

Die von Bolza ausgewählten Texte zeigen eindeutig seine Präferenz für die klassischen Autoren, obwohl auch die Zeitgenossen gut repräsentiert sind. Leider wissen wir nicht genau, welche Texte überhaupt gelesen wurden, und so können wir keine Schlussfolgerungen aus den Auswahlkriterien der Lektüren ziehen. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die literarischen Texte mit den ethischen Mustern der grammatikalischen und idiomatischen Sätze der Sprachübungen im Einklang waren. Diese folgten nämlich den Bestimmungen der Schulgesetze und waren deshalb auf moralisch-religiöse Inhalte aufgebaut, wie ich in Kapitel IV.1 dargestellt habe.

485 Giovanni Battista Bolza, Orlando furioso di Lodovico Ariosto, Vienna, Amministrazione per la vendita dei libri scolastici, 1853.

IL
Corriere Italiano

DAL TEATRO DELLA GUERRA

FRANCESCO GIUSEPPE

ELISABETTA IN BAVIERA

APPENDICE.

DELL' EDUCAZIONE IN ITALIA

Il Corriere Italiano. Vienna, 8 maggio 1854
(Wien, Österreichische Nationalbibliothek)

V. Finis Austriae: die Trivialisierung der Hofdichtung

Am 21. Juli 1914 brachte die in Triest erscheinende irredentistische Tageszeitung *L'Indipendente* einen Artikel, der unzählige Hasstiraden gegen die slawische Bevölkerung des Küstenlandes enthielt und der die mühevollen Bemühungen Österreichs, mit der Nationalitätenproblematik fertig zu werden, beschrieb. Die Schlussbemerkungen lauteten: „E perciò ogni difesa dell'Austria si palesa inadeguata: forse una difesa vera è impossibile. Reprimere è pericoloso, ma può essere più pericoloso l'accarezzare. Da ogni parte non si vede che l'insuccesso. Come uscir d'imbarazzo? Forse non se n'esce più."[486] Die Worte des *Indipendente* klingen wie eine makabre Vorahnung des Weltkrieges, da eine Woche später Österreich-Ungarn Serbien den Krieg erkärte.

Wenn auch die bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen dem Königreich Italien und Österreich-Ungarn erst 1915 losbrachen und nur die letzte Episode eines dauerhaften Kriegszustands waren, hatte doch der Krieg der Worte zwischen den zwei Staaten schon viel früher eingesetzt, und zwar als sich das Haus Savoyen als Nationaldynastie Italiens zu profilieren begann. Dies geschah um das Revolutionsjahr 1848 und insbesondere in dem sogenannten *decennio di preparazione* (1850–1860), als in zahlreichen Schriften die ideologischen Meilensteine für die Vereinigung Italiens gelegt wurden. Im Mittelpunkt dieser Textkorpora, die die Werke politischer Schriftsteller wie Vincenzo Gioberti, Massimo D'Azeglio, Niccoló Tommaseo, Cesare Balbo beinhalten, stehen die diskursiven Praktiken des Hauses Savoyen, das seine Machtansprüche auf die Halbinsel gegenüber der Habsburgermonarchie immer selbstbewusster geltend zu machen versuchte.

Die Beziehungen Wiens zu den italienischen Provinzen wurden zunehmend von den Forderungen nach mehr Selbstständigkeit und politischer Emanzipation belastet: Mailand und Venedig bedeuteten für die Habsburgermonarchie bis 1859 bzw. 1866 wichtige Prestigebesitztümer und Kulturverbindungen. Die Beziehungen zwischen Wien und den italienischen Kronländern waren immer mehr von gegenseitigem Misstrauen gekennzeichnet. Die Unzufriedenheit der Italiener in Lom-

486 Die deutsche Übersetzung lautet: „Und deshalb offenbart sich jedes Handeln Österreichs als unangemessen: anscheinend ist ein echtes Handeln unmöglich. Niederschlagen ist gefährlich, aber noch gefährlicher kann das Schmeicheln sein. Allerorten sieht man nur Misserfolge. Wie kann man sich aus der Affäre ziehen? Scheinbar kommt man gar nicht mehr heraus."

bardo-Venetien drückte sich in wiederholten Aufständen gegen die Zentralmacht und in der Bestrebung aus, die Risorgimento-Ideale zu verwirklichen, die darin bestanden, die Loslösung der oberitalienischen Gebiete von Österreich und die politische Einigung Italiens herbeizuführen.

Hinzu kam, dass sich infolge des Revolutionsjahrs 1848, als sich die sozialen, politischen und nationalen Auseinandersetzungen der Völker Europas und der Habsburgermonarchie in einer Reihe von blutigen Erhebungen entluden, Wien zu einem autoritären Kurs in Lombardo-Venetien entschloss: Feldmarschall Radetzky lenkte bis 1853 die innenpolitischen Geschicke Lombardo-Venetiens mit eiserner Hand. Angebote Österreichs an die Italiener zur Zusammenarbeit, wie zum Beispiel die *Biblioteca Italiana*, die *Rivista viennese* oder der *Corriere italiano*, um nur drei der hier behandelten realpolitischen Kulturunternehmen zu nennen, scheiterten an dem Zorn und dem emanzipatorischen Willen der Italiener.

Eine Reihe von ausschlaggebenden Ereignissen historischer und sozialer Natur sollen dazu beigetragen haben, dass die Italiener auch in Wien immer öfter als Feinde gesehen wurden und deshalb ihre Huldigungsdichtung nicht mehr unbedingt erwünscht war. Das Königreich Piemont-Sardinien personifizierte die emanzipatorischen Anstrengungen Italiens, und sein wachsender politischer Aktivismus in Europa, um Alliierte für die eigene nationale Sache zu suchen, wurde von der Habsburgermonarchie mit wachsendem Unmut und Besorgnis beobachtet. Das erste relevante Engagement Piemont-Sardiniens war der Krimkrieg (1853–1856), bei dem sich Frankreich, England und das Osmanische Reich auf der einen und Russland auf der anderen Seite gegenüberstanden. Aus politischem Kalkül entschloss sich Piemont-Sardinien 1855, die Interessen der westlichen Mächte zu unterstützen und in den Krieg zu ziehen. Das junge Königreich gewann somit internationales Gewicht und vor allem die Unterstützung Frankreichs und später auch Preußens in seinen Bemühungen, Österreich von der Halbinsel zu vertreiben.

Im Juli 1858 wurden in Plombières Geheimbesprechungen zwischen Napoleon III. und dem piemontesischen Minister Cavour abgehalten, in denen sich Frankreich verpflichtete, die italienische Einigung Italiens militärisch zu unterstützen. Lombardo-Venetien wurde nach einem dreimonatigen Krieg von Piemont-Sardinien im Juni 1859 annektiert (Friede von Zürich, 10. Juni 1859). Im Oktober 1866 sollte auch Venetien an das Königreich Italien abgetreten werden, denn einem Militärbündnis zwischen dem Königreich Italien und Preußen gelang es, Österreich aus Venetien zu verdrängen (Friede zu Prag, 23. August 1866). Durch das Risorgimento, die Kriege und die Behauptung des jeweiligen hegemonialen Einflusses entwickelten sich Italien und die Habsburgermonarchie zu Erzfeinden.

Wiener Archive und Bibliothekskataloge zeigen uns, dass die italienische Hofdichtung in Österreich in den Jahren höchster politischer Spannungen mit dem entstehenden Königreich Italien, und zwar in den späteren 1850er-Jahren, ihr Ende fand. Nach dem Jahr 1859 sind die Zeugnisse höfischer Dichtung sehr rar und nur mehr zu tragischen, wie der Ermordung der Kaiserin Elisabeth im Jahr 1898, oder zu besonderen Anlässen wie einem Kaiserjubiläum Franz Josephs zu finden. Zu dieser Entwicklung zeigt sich als Gegenpol eine ununterbrochene und verstärkte Forcierung der Huldigungspoesie in den Kronländern, was erahnen lässt, dass Wien das Selbstverständnis der Kronländer aus einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit dem habsburgischen Gesamtstaat zu entwickeln beabsichtigte.[487] Lombardo-Venetien und vor allem das Küstenland, wo die Spannungen zwischen den Nationalitäten besonders besorgniserregend waren, wurden neue Zentren wachsender Huldigungspoesie zu den verschiedensten Gelegenheiten, die von einem Besuch des Kaisers bis zu einem seiner Urlaube reichen konnten und somit zur Popularisierung des Habsburgermythos beitrugen.[488]

Auch soziokulturelle Phänomene steuerten diese Entwicklung maßgeblich. In einer Epoche des nationalen Aufbruchs, wie sie das 19. Jahrhundert war, bedurfte der Staat auch der Literatur zur politischen Legitimation, und in der Tat wurde sie zu einem Instrument der Identitätsschaffung und der Legitimierung: Jeder Staat versuchte sich als Nation zu präsentieren. Zur Erfüllung dieser Aufgabe richteten sich Literatur, bildende Künste und Geschichte, wie etwa der Historismus, ganz

487 Vgl. Werner Telesko, Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien, Böhlau, 2008.

488 Vgl. zum Beispiel: Bartolomeo Armani, Il 400 anniversario dell'incoronazione di Francesco Giuseppe I. Imperatore d'Austriae come re d'Ungheria, Trento Artigianelli, 1907; ders., Il soggiorno di Sua Maestà Francesco Giuseppe I. nel Tirolo Agosto 1905, Trento, Artigianelli, 1905; Luigi Mazzoldi, A Sua Maestà l'Augustissimo Imperatore Francesco Giuseppe. I. nel suo giorno natalizio. Canto, Brescia, Romiglia, 1852; ders., Fiori d'Italia per l'imeneo delle Ll. Mm. Francesco Giuseppe d'Austria ed Elisabetta di Baviera, Brescia, Ogherie, 1854; ders., Il 18 Agosto natalizio de S. M. Francesco Giuseppe Imperatore d'Austria. Canto, Brescia, Romiglia, 1854; Carlo Federico Bianchi, Memorie di Zara. Pubblicate in occasione del fausto arrivo in Zara di Francesco Giuseppe I imperatore d'Austria, Zara, Woditzka, 1875; Melchiade Budinich, Quarant'anni di governo. Discorso, letto nella ricorrenza del quarantesimo anniversario dell'ascensione al trono di S. M. l'Imperatore Francesco Giuseppe I., Capodistria, 1889; Angelo Curiel, Nel Fausto dì 18 agosto 1894 ricorrendo il LXIV genetliaco di sua sacra apostolica J. R. maestà Francesco Giuseppe I imperatore d'Austria, re d'Ungheria etc., Trieste, Pastori, 1894; Alberto Gilberti, Discorso tenuto nella ricorrenza del sessentesimo anniversario dell'ascensione al trono di S. M. l'imperatore Francesco Giuseppe I., Lussinpiccolo, Battistella & Straulino, 1909; Marco Granic, Discorso festivo pel giubileo di regno di Sua Maesta Apostolica Francesco Giuseppe I., Zara 1909; Carlo de Mascarelli, A sua sacra J. R. A. Maestà Francesco Giuseppe I. nel fausto solenne giorno che gloriosamente compie il sessantesimo promo anno del suo natalizio, Zara, 1891.

nach einheimischen Mustern und schufen Bilder nationaler Einheit, die nicht nur dargestellt, sondern vor allem als Vorbild hingestellt wurden. Auch für die Gestaltwerdung Österreichs wurden Begriffe wie nationale Kunst, Vaterlandspatriotismus, patriotische Festspiele, Vaterlandskunde und nationale Historiografie von zentraler Bedeutung in der Schaffung der nationalen Identität.[489]

Wie sehr die österreichisch-italienische Diskurswelt immer emotionaler wurde und von Themen der nationalen Auseinandersetzungen bestimmt war, zeigen auch die Libretti Verdis. Die national-patriotischen Opern Verdis, wie *Nabucco*, *I lombardi alla prima crociata*, *Macbeth*, *La battaglia di Legnano* und *I vespri siciliani* waren in Lombardo-Venetien oft Ziel der Zensur aufgrund der antiösterreichischen Interpretation von Handlungen und Personen. Darüber hinaus boykottierten auch zahlreiche italienische Staaten diese Libretti oder zwangen Verdi, die Namen und die Rollen der Personen zu ändern. Der hohe Emotionalisierungsgrad der Libretti und die politischen Anspielungen ihrer Szenen machten nationale Themen der breiten Öffentlichkeit zugänglich, dadurch konnten nationale Symbole und Patriotismus zu Revolutionszündern werden.

Zu diesem historischen Werden kam der Untergang des Kulturprimates Italiens hinzu, der im 19. Jahrhundert europaweit nicht mehr der Realität entsprach und als solcher nur mehr in Italien unter den Architekten des Risorgimento als Kollektivsymbol rezipiert und propagiert wurde. In der Tat boten italienische Architektur, Theater, Musik und Dichtung nicht mehr die einzigen Hauptmodelle an, an denen sich die europäischen Künstler und Literaten orientierten. Deshalb konnte, obwohl Italienisch in der Habsburgermonarchie weiterhin als Kultursprache par excellence galt, die italienische Kultur am Hof nicht mehr als Kommunikationsmittel ideologischer Inhalte hegemonialer Prägung dienen, wie es im 17. oder 18. Jahrhundert der Fall gewesen war.

Wachsende Bedeutung kam auch der bürgerlichen Öffentlichkeit zu, die sich zur Massendemokratie entwickelte,[490] wodurch Parteien, Vereine und Verbände als Instrument politischer Propaganda eingesetzt wurden und die Gesellschaft umfassender als Literatur und Theater durchdrangen. Gerade diese Form der politischen Organisation und Partizipation kann als frühe Erscheinungsform der Demokratie definiert werden und trug dazu bei, der Hofdichtung ein Ende zu setzen.

489 Vgl. Werner Telesko, Geschichtsraum Österreich. Die Habsburger und ihre Geschichte in der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, Wien, Böhlau, 2006.

490 Helmut Rumpler, Von der „bürgerlichen Öffentlichkeit“ zur Massendemokratie. Zivilgesellschaft und politische Partizipation im Vielvölkerstaat der Habsburgermonarchie. In: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft, Band VIII/1: Vereine, Parteien und Interessenverbände als Träger der politischen Partizipation, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 1–14.

V.1 Huldigungsgedichte für Franz Joseph I. und Elisabeth

In der Regierungszeit von Kaiser Franz Joseph I., die sich vom 2. Dezember 1848 bis 21. November 1916 erstreckte, ging die Huldigungsdichtung als Begleiterscheinung von Hochzeiten, Krönungen, Empfängen, Siegen, Geburts- und Namenstagen unvermindert weiter, wobei ihre Hochblüte in den 1850er-Jahren war. Sie ist in ihrer Erscheinungsform noch eine Gelegenheitsdichtung, gehört aber zu diesem Gesamtkonzept der Nationalstaatlichkeit, von dem gerade die Rede war. Es geht nicht mehr um schöne Dichtung, sondern vielmehr um pompöse Monarchie-Darstellungen, die Stolz und Zugehörigkeitsgefühl wecken sollten. Man wollte die Leser staunen lassen und in ihnen Bewunderung erzeugen; diese Bilder erweisen sich zumeist als stereotyp, wobei der eigentliche argumentative Aspekt – nämlich die Legitimation der eigenen Machtansprüche – implizit im Hintergrund bleibt.

So huldigte im Jahr 1851 anlässlich der Wiedereröffnung des Freihafens von Venedig Augusto Pillepich dem Beschluss Franz Josephs mit einem zwanzig Seiten langen Gedicht.[491] Der politische Hintergrund wird offen zugegeben: „L'atto di Clemenza con cui la Maestà Vostra arrestò la rovina della memorabile Venezia, m'inspirò questi versi, che ardisco deporre a' piedi del Vostro Trono, qual tenue omaggio a quella Grandezza, che s'ammira a ragione nella Vostra Maestà". Das Gedicht beginnt ganz in der Tradition der antiken Dichtkunst mit einer Anrufung der Musen, sie sollten den Dichter inspirieren und ihm poetische Stärke verleihen, um den Glanz, die Schönheit, die Macht des Kaisers besingen zu können. Der thematische Aufbau ist dann zweiteilig: der erste Teil präsentiert Venedig als arme und elende Stadt, der zweite beschreibt die Erlösung durch die Ankunft des Kaisers. Diese erfolgt auf einem sich der Stadt Venedig nähernden Schiff in dem Moment, als der Kaiser seinen Arm nach der Stadt ausstreckt. Dies ist ein stark visualisierendes Bild, das Kaiser Franz Joseph als Christus gleichen Retter darstellt.

Die Sakralisierung des Kaisers wird durch die lyrische Hervorhebung seiner Tugenden, die aus der Tradition der Huldigungsdichtung der Barockzeit bekannt sind, unterstrichen: Der „Austriaco Angel scettrato", wie Franz Joseph genannt wird, besitzt Pietas, Vernunft, Entschlossenheit, Hilfsbereitschaft, Großzügigkeit, Mut, Herzlichkeit und Vaterliebe. Diese Tugenden werden in Sonnenmetaphern eingebettet, die nicht nur die Wichtigkeit des Freihafens unterstreichen, sondern vielmehr die Herrschaft über Venedig nach den Revolutionsjahren legitimieren. Be-

491 Augusto Pillepich, A Sua Maestà Sacratissima Francesco Giuseppe I. allorquando clementissimamente ridonava il Porto Franco alla città di Venezia, Vienna, Dorfmeister, 1851.

sonders auffallend ist, wie sich die Huldigung für den Kaiser zu allegorischen Ketten entwickelt, die mentale Strukturen erzeugen, an denen sich die Untertanen in ihrem Verhalten orientieren können und müssen.

Am 24. April 1854 heiratete Franz Joseph I. Herzogin Elisabeth aus dem Hause Wittelsbach in Bayern. Wien zelebrierte dieses Ereignis mit zahlreichen Gedichten, welche auch in italienischer Sprache erschienen.[492] Am 25. April veröffentlichte der *Corriere italiano* ein Sonett, welches dem Brautpaar huldigt, in dessen Mittelpunkt aber die charismatische Figur des Kaisers als Führer und Herrscher eines Gebietes steht, das sich von Mailand bis zu der Donaumündung erstreckt. Es geht um die Verteidigung der infrage gestellten Machtansprüche in der Poebene, wo das Königreich Piemont-Sardinien schon einen Krieg gegen Österreich geführt hatte:

„Non lo splendor di mille faci ardenti,
Che la luce del dì vincea d'assai,
Non le vôlte famose, e i prischi argenti,
E i Duci, o Vienna, onde sì chiara vai;

Ma Te possente delle austriache genti,
E dell'Istro e del Po Sire ammirai,
Che per le dubbie vie guidi gli eventi,
E in verde età tanto pur vedi e sai.“[493]

Schon am 22. April hatte der *Corriere italiano* der Braut ein Gedicht gewidmet, in welchem neobarocke Huldigungsbilder versuchen, etablierte Machtbeziehungen zu verstärken und Denkprozesse zu bilden, die das Herrschen über den Vielvölkerstaat legitimieren sollen:

„Al baleno del dolce tuo sguardo
Ogni cosa sorride, e s'abbella
Un sol voto in diversa favella
D'ogni intorno si sente echeggiar.

492 Vgl. auch Antonio Zamboni, Per l'augusto imenes di Sua Maestà Imperiale Reale Apostolica Francesco Giuseppe I. con Sua Altezza Reale Elisabetta, duchessa di Baviera, Vienna, Tip. dei P.P. Mechitaristi, 1854; Giuseppe Di Bombardini, Elisabetta serenissima Duchessa di Baviera ora Imperatrice di Austria, o. J., o. O., Mechitaristi.

493 Per la celebrazione delle faustissime nozze di SMIR Apostolica Francesco Giuseppe colla Duchessa Elisabetta in Baviera nella chiesa di S. Agostino.

E le Muse de' vasti tuoi regni
Gareggiando t'innalzano un canto,
E fra lor si contendono il vanto,
Di comporti una gemma sul crin.“[494]

Stilistisch betrachtet ist diese Ode, also ein sich durch Feierlichkeit und Erhabenheit auszeichnendes Gedicht, ein romantisches Epos sowohl aufgrund der metrischen Form mit ihren drängenden Rhythmen als auch wegen ihrer Heldenthematik. Die Versform besteht aus Strophen von acht zehnsilbigen Versen, welche in Vierzeiler unterteilt sind, die durch die auf den letzten Silben betonten Verse verbunden sind. Mit den zehnsilbigen Anapästen mit den fixen Betonungen auf der dritten, sechsten und neunten Silbe (übrigens dieselbe Versform, die Alessandro Manzoni in dem Gedicht *Marzo* 1821 verwendete) erzeugt die anonyme Dichterin einen hämmernden und zwingenden Rhythmus, der ein „Synonym für Volkstümlichkeit ist, für ein Lied für das Volk, vom Volk ausgeführt“.[495]

Bei dem erwähnten Beispiel scheint es schon symptomatisch, wie der trommelnde Rhythmus dieser Ode die Absicht verfolgt, auf einem einfachen und grundlegenden Thema zu beharren, um es dem Leser aufzuzwingen: Die Braut verkörpert die erhabene Schönheit und die treue Liebe zum Kaiser. Dieses populäre Motiv wird auch durch den volkstümlichen Rhythmus ausgedrückt, der mit einem Appell zur politischen Legitimierung des Kaiserpaares Hand in Hand geht. Somit tritt auch eine rhetorische Strategie zu Tage, die es sich zum Ziel gesetzt hat, dem gleichzeitigen Nebeneinander der Verehrung des Brautpaares einerseits und der Ablehnung gegenüber den potenziellen Feinden andererseits ausdrucksvoll Gestalt zu verleihen.

Wegen der Versform wird der Text praktisch ohne Atempause gelesen und der Dichter schafft eine innere Spannung, eine hinausgezögerte Erwartung, die sich erst in der Apotheose der Kaiserin als Siegerin über das Herz des Kaisers auflöst. Der volkstümliche und theatralische Auftritt des Kaiserpaares weist auf eine effektvoll ausgeleuchtete Popularisierung desselben hin.

Die Hochzeit ist nicht nur Anlass zur Huldigung einer kaiserlichen Eheschließung sondern viel mehr zur allegorischen Darstellung des engen Bündnisses zwischen Thron und Heer, wie im Falle der Ode von Antonio Zamboni[496]. Franz Joseph wird als heiliger Krieger, als Personifikation des Christus Triumphator dargestellt:

494 All'augusta sposa. Das Gedicht ist unterschrieben: „Un'italiana“.
495 Mario Pazzaglia, Manuale di metrica italiana, Firenze, Sansoni, 1990, S. 128. Die Übersetzung ist von mir.
496 Antonio Zamboni, Per l'Augusto Imeneo di Sua Maestà Imperiale Reale Apostolica Francesco Giuseppe I. con Sua Altezza Reale Elisabetta Duchessa di Baviera, Vienna, Tipografia dei Padri Mechitaristi, 1854.

„Franco è ogni vincolo,
Trionfa il rio:
Battaglia a' Principi,
Battaglia a Dio.
Dio degli eserciti
Ti addita il campo,
E tu là scendere
Di spada al lampo"

Wenn dann das Kaiserpaar Nachkommen bekommt, wird auch noch im 19. Jahrhundert, obschon in bescheidenerem Ausmaß und in literarisch anspruchsloseren Texten, das Ereignis zelebriert, wie zum Beispiel wieder von Antonio Zamboni oder von Bartolomeo Merelli.[497]

Die italienische Huldigungsdichtung im Wien des 19. Jahrhunderts war nun nicht mehr bloße Liebhaberei, wie es oft die Tradition des 17. und 18. Jahrhunderts war, sondern diente ausschließlich der dynastischen Legitimierung und dem Herrscherlob, insofern als die Huldigungsdichtung der franzisko-josephinischen Epoche ganz auf die Inszenierung des Herrschers als Oberhaupt des Nationalstaates setzt. Die Originalität des Stoffes und der Gattungen ist nicht mehr gegeben, weil die Dichtung hauptsächlich an die italienische Bevölkerung der italienischen Kronländer und nicht mehr an den ganzen Hof bzw. ausländische Diplomaten adressiert ist. Die deutsche Literatur hat unwiderruflich die italienische ersetzt und ist jetzt imstande, als kohärentes und ausgebautes Zeichensystem zu agieren. Deshalb kann sie den Hauptbeitrag zur Schaffung von Identität leisten, indem sie Werte und gruppenspezifische Verhaltensweisen vermittelt. Die ideologischen Muster werden mit der klaren Absicht propagiert, sie im Gedächtnis der Leser zu fixieren.

In kultureller Hinsicht sind die Modelle dieser Dichtung nicht mehr Träger des italienischen Kulturgeschmacks vergangener Epochen, sondern nur ein vager, unbestimmter Anklang an eine höfische Tradition, die den Wiener Hof im 17. und 18. Jahrhundert beherrscht hatte. Die Dichtung von Giuseppe Di Bombardini, Augusto Pillepich, Arturo Migliorini oder Michele Lenzi di Torcegno – allesamt unbekannte italienische Dichter des 19. Jahrhunderts in Wien – ist nicht mehr an das Hofleben gebunden, auch wenn sie die feierlichen Anlässe des Kaiserhauses be-

497 Antonio Zamboni, Nel faustissimo avvenimento della nascita di S.A.J. l'Arciduca principe ereditario d'Austria, Vienna, Wallishausser, 1858; Bartolomeo Merelli, Per la faustissima nascita dell'Augusta Primogenita delle Loro Imperiali e Reali Apostoliche Maestà Francesco Giuseppe I. d'Austria ed Elisabetta di Baviera. Omaggio poetico, Vienna, Manz, 1855.

gleitet, denn die Vernetzung der Kultur geht über den Hof hinaus: Feste, öffentliche Auftritte der Kaiserfamilie, Jubiläen oder Monarchentreffen haben mehr denn je Öffentlichkeitscharakter und sind daher eine propagandistische Größe, der zu huldigen ist.

In diesem Zusammenhang steht die Dichtung in italienischer Sprache nicht mehr im Mittelpunkt eines Gesamtkunstwerkes, denn, wie gesagt, die Schauplätze verlagern sich vermehrt vom Hof in den öffentlichen Raum und stellen sich daher einer wachsenden Popularisierung, die hauptsächlich auf Deutsch geschieht: Eindrucksvolle Auftritte stehen der Dichtung in italienischer Sprache nicht mehr zur Verfügung, ihr wird die deutsche Sprache vorgezogen.

Die propagandistische Funktion des imperialen Prunks im öffentlichen Raum kommt deutlich 1879 beim Makart-Festzug anlässlich der Silbernen Hochzeit des österreichischen Kaiserpaars Franz Joseph I. und Elisabeth zum Ausdruck, und ebenso beim Huldigungsfestzug 1908, anlässlich der Feiern zum 60. Regierungsjubiläum von Franz Joseph I. Beide Male hatten diese Huldigungsfestzüge, weit über die theatralische Gestaltung hinaus, vor allem politisch-ideologische Bedeutung. Es wurde nicht nur das Kaiserpaar und, im zweiten Fall, insbesondere Kaiser Franz Joseph gefeiert, sondern vielmehr das Reich, dessen ästhetische Einheit entsprechend als Einheit des Habsburgerreiches rezipiert wurde.[498]

Es steht nicht mehr der Vergleich zwischen der mythologischen Götterwelt und dem dynastischen Lebensbereich, der die Huldigungsdichtung des 16. und 17. Jahrhunderts bestimmt hatte, im Mittelpunkt, sondern vielmehr stereotypisierte Bilder der Habsburgermonarchie, die sofort von großen Schichten der Gesellschaft rezipierbar sind. Eines davon ist die Verehrung des Herrschers als Vater eines modernen Nationalstaates.

Die italienische Gelegenheitsdichtung in der franzisko-josephinischen Epoche trug zu Mythenbildungen bei, und versuchte, ohne Anspruch auf historische Wahrheit die nationale Geschichte sowie historische Personen einem breiten Publikum zugänglich zu machen, um nationales Gedankengut zu popularisieren und die Identifikation mit diesem zu fördern. Nationale Politisierung durch die mythische Darstellung Franz Josephs war das Ziel.

Die Geschichte wird personalisiert, historische Personen wie Franz Joseph, seine Gemahlin Elisabeth oder sogar Feldmarschall Radetzky dienen als Vorbilder für den nationalen Tugendkanon. Als am 5. Januar 1858 Feldmarschall Radetzky in Mai-

498 Vgl. Elisabeth Grossegger, Der Kaiser-Huldigungs-Festzug Wien 1908, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1992.

land starb, erschien einige Tage später in Wien ein Gedicht, das nicht auf Papier, sondern auf grauer Seide gedruckt ist, bestehend aus vierzehn Terzinen, die nach dem Beispiel von Dante in strengem Kettenreimschema (aba-bcb-cdc-ded) gekoppelt sind und aus elf Silben bestehen.[499] Auf diesen starren, erhabenen Formalismus griff Michele Lenzi di Torcegno zurück, um jenem neunzigjährigen Feldmarschall zu huldigen, dessen militärische Tätigkeit entscheidend zur Aufrechterhaltung der alten Rechtsordnung und zur Wahrung der österreichischen Interessen in Europa beigetragen hatte.

Auch in diesem Fall haben wir es mit einer Dichtung zu tun, die aufgrund häufiger Wiederholungen von literarischen Stereotypen über Radetzkys militärische Verdienste und moralische Werte formalistisch wirkt. Solche Komponenten, die uns teilweise pedantisch und moralisierend erscheinen und das literarische Ergebnis abwerten, sind jedoch wichtige Aspekte, die mit einem ausgeprägten nationalen Bewusstsein neu definiert werden.

Das Gedicht besteht aus einem einzigen Vergleich zwischen Radetzky und einem Stern: Radetzky ist für die Völker der Habsburgermonarchie wie ein Stern, der glänzt, den Seeleuten als Orientierungshilfe dient, vom Himmel Licht auf die Erde strahlt und als eine Gottheit verehrt wird. Im Vordergrund steht er als Hauptstütze des Thrones und als Führer der Nation:

„Dell'Austria sacra a lei fu la bandiera,
Sopra l'Austria spandeva il suo splendore,
Di gloria all'Austria, e di decôr foriera.

Raro essa infondea dal Ciel valore
A tutta quanta fu l'austriaca armata
Ne' giorni del periglio e dell'onore."

Alte stereotypisierte Themen werden im neuen, nationalen Gewand interpretiert, denn die Gesamtheit der Symbolik, Bildlichkeit, Metaphorik und der Stereotypen bildet Kollektivsymbole, die identitätsstiftend sind und darauf gerichtet, eine nationale Gruppe zu bilden. Diese Symbolik reflektiert die Wertigkeiten der Weltanschauung der Hegemonialmacht und wird eingesetzt, um eine Diskurswelt zu in-

499 Michele Antonio Lenzi di Torcegno, In occasione della morte del gloriosissimo ed immortale eroe Radetzky de Radetz duce supremo dell'armata austriaca, e decorato de' più insigni onori dell'impero e dell'estere potenze, Vienna, Mechitaristi, 1858.

szenieren, in der die Werte und Normen der Monarchie stets präzisiert und betont werden. Die symbolische Dimension der Sprache bekommt eine höhere Würde, auch dank eines sehr erhabenen Stils mit vorangestellten Adjektiven, Nominalsätzen und latinisierenden Strukturen („Raro essa infondea dal Ciel valore / A tutta quanta fu l'austriaca armata / Ne' giorni del periglio e dell'onore").

Die Verse vermitteln Denkschemata, die den Umgang mit der Realität und ihren Akteuren strukturieren und reflektieren helfen, sie drücken jene Selbstkategorisierungen und Vergleiche mit anderen Gruppen oder mit Ideologien aus, die für die Aufrechterhaltung der Monarchie wichtig waren:

„E se grave periglio il minacciava,
Egli, benché canuto, l'intelletto
E notte e dì senza posa impiegava.

Così dal Cielo sempre mai protetto
Egli battè la via del Giusto e Vero,
E sarà eternamente benedetto."

Militärische Entschlossenheit, Liebe zu seinen Völkern, Gerechtigkeit, Beständigkeit und Treue zur Monarchie sind nur einige der Werte, die bestimmte Dimensionen der Identitätsbildung thematisieren und auch die Reflexion des Publikums und dadurch die rationale Argumentation ausschalten.

V.2 Die Nationalisierung des Herrschers am Beispiel von Franz Joseph I.

Durch die kaiserliche Erklärung von 1804 wird der österreichische Kaiserstaat geschaffen. Was man aber unter Österreich, Staat und Nation verstehen sollte, blieb aufgrund der vielen Völker, Sprachen, Kulturen und auch Konflikte de facto bis zum Ende der Habsburgermonarchie schwer definierbar. Auch der Versuch, mit dem Verfassungsgesetz des Jahres 1867 Klarheit zu schaffen, war nicht wirklich aufschlussreich, denn Österreich wurde als „die in Reichsrat vertretenen Königreiche und Länder" bezeichnet. In der Epoche der Nationalitätenkonflikte war der Kaiser die einzige Figur, die Identität schaffen konnte. In der Tat steht fest, dass in der franzisko-josephinischen Epoche vor allem in den Schulen durch die Einführung des Faches „Vaterlandskunde" verstärkt versucht wurde, die Identifi-

kation „des Vaterlandes als gesamte Monarchie" zu verbreiten.[500] In diesem Zusammenhang werden die Regierungsjubiläen Kaiser Franz Josephs I. als eine Gelegenheit genützt, das Selbstbewusstsein und das Zusammengehörigkeitsgefühl der Österreicher zu stärken, indem man Kaiser Franz Joseph I. huldigt und die enge Verbindung mit ihm betont. Dazu tragen die oben genannten Festzüge und zahlreiche Kaiserjubiläumswerke bei. Denken wir nun etwa an *Das Kaiser-Album Viribus unitis*, das Gedichte in 15 verschiedenen Sprachen der k. k. Monarchie enthält; an *Viribus Unitis. Das Buch vom Kaiser*, das Kaiser Franz Joseph im alltäglichen Leben darstellt, an *Unser Kaiser. Ein Gedenkbuch der fünfzigjährigen Regierung, zugleich ein Lebens- und Charakterbild Kaiser Franz Joseph I.*, an *An Ehren und Siegen reich. Bilder aus Österreichs Geschichte*.[501] Diese Werke sind Garant für historische Glaubwürdigkeit, legitimieren die enthaltenen Bilder und Muster, präsentieren die Herrscherfigur als Vater der Nation und bilden Nationalbewusstsein.

Werner Telesko hat gezeigt, dass die „Liebe" des Herrschers und die „Liebe" zum Herrscher propagandistische Leitmotive in der bildenden Kunst der Donaumonarchie im 19. Jahrhundert waren.[502] Auch die Huldigungspoesie zielt darauf ab, den Staat als eine Familie darzustellen, Gemeinsamkeit, Einigkeit und daher Stärke zu vermitteln.

Diese Darstellung ist in der italienischen Huldigungsdichtung weit verbreitet, sowohl in den italienischen Kronländern als auch in Wien. Das stereotypisierte Bild findet auch in der Publizistik seinen Niederschlag, wie in der *Gazzetta Ufficiale di Milano* des Jahres 1857, wo die konstituierenden Züge der Selbstdarstellung des Reiches aus traditionellen Bildern stammen, die dennoch einen symbolischen, in der Geschichte stark verwurzelten Wert besitzen. Denken wir an die Darstellung der zwischen Herrscher und Untertanen bestehenden Beziehungen als die einer Familie, wobei der eine der wohlwollende Vater und die anderen die gehorsamen Kinder ist bzw. sind. Manchmal betreffen diese Darstellungen selbst die Städte und die Kronländer und entwickeln sich in al-

500 Ernst Bruckmüller, Österreich Begriff und Österreich Bewußtsein in der franzisko-josephinischen Epoche. In: Richard Georg Plaschka / Gerhard Stourzh / Jan Paul Niederkorn (Hg.), Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichsbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1995, S. 267–270.

501 Das Kaiser – Album Viribus unitis, Wien, Mechitaristen-Buchdruckerei, 1858; Joseph-Alexander Freiherr von Helfert / Max Herzig, Viribus Unitis. Das Buch vom Kaiser, Wien, Herzig & Jasper, 1898; Carl Eduard Clopfer, Unser Kaiser. Ein Gedenkbuch der fünfzigjährigen Regierung, zugleich ein Lebens- und Charakterbild Kaiser Franz Joseph I., Wien, Schirmer, 1898; Joseph Alexander Freiherr von Helfert, An Ehren und an Siegen reich. Bilder aus Österreichs Geschichte, Wien, Herzig, 1907.

502 Telesko, Geschichtsraum Österreich, insbesondere das Kapitel V.

legorischen Ketten, die sich anscheinend die Kodifizierung der Haltungen der Leser als Ziel setzten. Die in erster Person sprechenden Mailänder, um nur ein Beispiel zu nennen, behaupten, dass „[invece di veder diventare] la città nostra una negletta città provinciale di un piccolo Stato senza energia e senza avvenire, ci vediamo con tutta la famiglia dei popoli dell'Austria, sotto lo scettro della dinastia d' Asburgo-Lorena, formare uniti una grande Potenza, senza che occorra rinunciare alla nostra nazionale esistenza“[503]. Solche Bilder der geschlossenen Einheit manifestieren sich vor allem in Zeiten starker internationaler Spannungen, Bilder, die das Zugehörigkeitsgefühl ausdrücken im Gegensatz zu jenen, die die Andersartigkeit betonen.

So schrieb Arturo Migliorini am 18. August 1898 zum 68. Geburtstag und zum 50. Regierungsjubiläum von Franz Joseph ein Akrostichon[504], in dem er dem Kaiser als Herrscher und Vater huldigt:

„F ede, santa Virtù vivificante
R isplenda viva la tua face e pura
A noi, qual Faro guidator nel mondo
N è avvenir possa mai ch'essa sia spenta.
C osì d'Austria-Ungheria gli onesti figli
E levavano al Cielo le loro preci
S in dal momento storico e solenne
C he il Sire nostro e nostro Duce e Padre,
O ra volgono appunto dieci lustri

G iovanissimo d'anni, eppur maturo,
I n sapienza e pietà, saliva al Trono.
U n sacro giuro di verace Fede
S i ripeteva allor dei padri nostri
E tale sacro, mai scordato, giuro
P ervenne a noi che lieti e pronti fummo
P er Lui e per gli Augusti Suoi da noi amati
E prediletti sempre, a rinnovarlo.

503 Gazzetta Ufficiale di Milano, 7.9.1857, S. 1.

504 Arturo Migliorini, Per la faustissima ricorrenza del giubileo e del genetliaco di J. M. l'augustissimo nostro Imperatore e re Francesco Giuseppe I. MDCCCIIL–MDCCCLXLVIII. 18 Agosto 1898. Acrostico, Vienna David&Keiss, 1898.

P ur l'Anno giubilante e il Dì festivo
R idestino più vivi ancor gli affetti;
I n sì fatto momento suoni il motto:
M iriamo a Lui ch'è nostro Sire e Padre
O gni speranza nostra in Lui fia posta."

Das Gedicht zeigt, wie am Ende des 19. Jahrhunderts die Huldigungsdichtung zur Trivialdichtung verkommt. Stets ist man mit einer stereotypisierten Ikonografie konfrontiert, deren Ziel es ist, im Gedächtnis des Publikums Personen, Begriffe und Werte zu fixieren, die aufgrund ihrer bedeutsamen ideologischen Inhalte für den Diskurs der Monarchie unverzichtbar waren. In dem von Nationalismen geplagten Europa des 19. Jahrhunderts ist die Selbstbehauptung der eigenen Nationalität gegenüber anderen Synonym von Hegemonie und Macht. Aus diesem Gedicht wird ersichtlich, dass das Bild des Herrschers auf Alltagssymbolen basiert, die sich auf Begriffe wie Stärke, Größe, Zusammengehörigkeit und Solidarität berufen, die den ideologischen Wertvorstellungen der Monarchie voll entsprechen. Die Rhetorik der Nationalstaaten baute ihre Argumentationsstrukturen auf Autostereotypen auf, um Identität innerhalb der eigenen Gruppe zu schaffen, und auf Alltagssymbolen, in welchen sich die Bevölkerung unmittelbar wiederfinden konnte. Die hohe kulturelle Reproduktionskapazität der Kollektivsymbolik beruht auf einfachen Symbolen – Familie, Vaterliebe, Zusammenhalt, Glaube –, die daher leichter und häufig reproduziert werden können und einen wichtigen Platz in der diskursiven Konstruktion nationaler Identitäten einnehmen.[505]

Am 18. Februar 1853 entging der junge Kaiser Franz Joseph während eines Spaziergangs auf der Kärntnertor-Bastei in Wien einem Messerattentat. Das Ereignis wurde sowohl in den bildenden Künsten als auch in den Zeitungen und in der Literatur zu Propagandazwecken rasch hochgespielt. In diesen von Werner Telesko untersuchten Darstellungen ging es vor allem darum, das Ereignis zu sakralisieren und es in christlich-religiöser Hinsicht als Sieg des Guten gegen das Böse darzustellen. In den meisten ikonografischen Darstellungen erfolgt die Rezeption der Engelikonografie im Zusammenhang mit dem Attentat auf breiter Basis.[506]

505 Vgl. auch Jürgen Link, Kollektivsymbolik und Mediendiskurse. In: „Kulturrevolution", 1, 1982, S. 6–21. Ruth Wodak / Rudolf De Cillia / Martin Reisigl / Karin Liebhart / Klaus Hofstätter / Maria Kargl (Hg.), Zur diskursiven Konstruktion nationaler Identität, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 1998.

506 Telesko, Kulturraum Österreich, S. 77f.

Auch die italienische Huldigungsdichtung meldet sich mit Marco Antonio Lenzi zu Wort, der das Attentat als Anlass zur Identitätsbildung interpretiert.[507] Die bewusste Inszenierung eines historischen Ereignisses lässt erahnen, dass es für die Monarchie wichtig und identitätsstiftend war. Das Gedicht feiert die Rettung des Kaisers in einer allegorischen Erzählung: Ein Gewitter bricht los und geht über Wien nieder, stürmische Windböen und Regenschauer fegen über die Stadt. Der Todesengel schwebt mit feurigen Flügeln über Wien. Gleichzeitig wird auf der Bastei auf Franz Joseph ein Anschlag verübt, obwohl er doch der geliebte Herrscher ist, der seine tapfere Armee führt und sich vor nichts fürchtet. Schließlich befreit eine Schar von Cherubinen den Himmel über Wien und weist den bösen Todesengel ab. Darauf erfolgt die Apotheose:

„Già in questo dì fur visti vittoriosi
D'allegrezza spiegar sacre bandiere
I sudditi fedel, tutto giojosi,
Che van al tempio santo a schiere e schiere,
Esclamando di cuor ben amorosi
Di Vienna il cittadino e 'l forestiere:
«Or siamo inver felici, e puro Amore
In noi conservici si prezioso dono
Segga beato sul purpureo trono
L'Eroe Giuseppe Nostro Imperatore.»“[508]

Interessant ist, dass in dieser patriotischen Dichtung von hohem Nationalbewusstsein die politischen Anspielungen in Fußnoten erklärt werden, um nicht missverstanden zu werden oder auch weil die Leser nicht mehr gewöhnt waren, in den Allegorienketten zu komplexe politische Anspielungen zu erkennen. Diese Tatsache deutet auf eine klare Popularisierung der politischen Botschaften der Huldigungsdichtung hin, sie wird viel banaler, trägt jedoch ein höheres Mobilisierungspotenzial in sich. So schreibt der Autor zum Beispiel, dass man mit den perfiden Flügeln des Todesengels „Si allude alla più che maledetta cospirazione di Kossuth e di Mazzini, veri aborti di natura“.

---

507 Marco Antonio Lenzi di Torcegno, Per il giorno faustissimo della Ricuperata Salute dell'Augustissimo Imperatore Francesco Giuseppe Io seguita addì 12 Marzo 1853. Visione scritta in ottava rima, Vienna, Wallishausser, 1853.

508 Ebd., S. 7.

V.2.1 Franz Joseph I. als Vater der Nation 1898 bis 1918

Die Huldigung für Franz Joseph erreichte ihren Höhepunkt 1898 und 1908, als man besonders in Wien das fünfzigste bzw. das sechszigste Regierungsjubiläum Kaiser Franz Josephs I. prunkvoll feierte. 1908, als es zum schon erwähnten Kaiserjubiläumsfestzug kam, legten die Ministerien sogar „präzise Verzeichnisse an, in denen die Anzahl der Veranstaltungen sowie die jeweilige Art der Kundgebungen zum Kaiserjubiläum aufgezeichnet waren, wodurch sich der Hof ein konkretes Bild von der Habsburgtreue seiner Untertanen machen konnte".[509]

In diesen Jahren kam es in Österreich zu einem regelrechten Personenkult um Franz Joseph, der sich in einer Überbetonung seiner dynastischen Funktion als supranationale Identitätsfigur manifestierte. In einem in sich wegen des Nationalitäten- und Sprachenstreites gefährdeten Kaiserreich wurde der Kaiser als Garant für die multinationale Integrität des Staates hingestellt. Franz Joseph wurde als Integrationsfigur gezeigt, als jemand, der kein Monarch im traditionellen Sinn ist, sondern Vater der Nation, der den notwendigen Zusammenhalt der zentrifugalen Kräfte sichern konnte. Die wachsende multinationale Struktur des Staates konnte für das Überleben der Monarchie bedrohlich werden, deshalb steuerte man durch die väterliche Mythisierung des Kaisers und die Historisierung seiner Dynastie, die, wie wir gesehen haben, schon in den Schulbüchern deutlich in Erscheinung trat, gegen diese Tendenzen. Franz Joseph wurde, wie Helmut Rumpler schrieb, zu einem „Symbol der nationalen Identität und Garant der Pluralität".[510]

Bewusst wurde der Personenkult um Franz Joseph, der den Monarchen als moralische Instanz des Staates präsentierte, betrieben, um die Gemeinsamkeiten in der Gesinnung des Vielvölkerstaates zu thematisieren und zu verbreiten. Außerdem machte ihn seine 68 Jahre lange Regierungszeit zu einer Art Symbol für Kontinuität, Einheit, Zeitlosigkeit und zu einem Garanten der Beständigkeit der Habsburgermonarchie.

Die Popularisierung der Person des Kaisers wurde durch eine Reihe von medialen Eingriffen erreicht: Sein Bild erschien auf Münzen, Briefmarken, Postkarten, in der Malerei, in Druckgrafiken und auf Denkmälern. Sein Porträt wurde in den

---

509 Werner Telesko, Wien als Kaiserstadt und die Provinzen des Reiches. In: Handout des Workshops: „Workshop zum Band X. der Habsburgermonarchie: Kultur und Gesellschaft. Sinnstiftung und Lebensordnungen", Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 10.09.–01.10.2010, S. 2.

510 Zitiert nach Telesko, Handout, S.1.

Amtsstuben, Klassenzimmern, Universitäten und Kasernen aufgehängt; nach ihm wurden Bahnhöfe, Bahnstrecken, eine Inselgruppe im nördlichen Eismeer und ein Fjord in Grönland benannt.[511]

Auch die italienische Huldigungsdichtung konnte sich dieser Verherrlichung nicht entziehen, und so erschien 1899 ein 134 Seiten langes Terzinengedicht, das eigentlich der Kaiserin Elisabeth gewidmet ist, in dessen Mittelpunkt aber Franz Joseph als Inbegriff der Majestät, der Toleranz, der Macht, aber auch der Vaterliebe steht. Die *Cantica in morte dell'Augusta Donna Elisabetta*[512] wurde 1898 zum traurigen Anlass der Ermordung der Kaiserin in Genf verfasst, ihre Person erscheint jedoch nur im Hintergrund als eine der vielen Nebenfiguren der Erzählung. Denn hier wird das Privatleben des Kaisers bis ins Detail fiktiv wiedergegeben und mit historischen Fakten versehen: das Familienleben des Kaiser wird inszeniert, seine Schicksalsschläge thematisiert und hochgespielt: das Kennenlernen der zukünftigen Kaiserin, die Geburt der Kinder, der Tod des Bruders Maximilian, die Fernreise der Kaiserin, die Einsamkeit mit den Kindern, der Schmerz nach dem Tod Rudolfs in Mayerling und letztendlich der Verlust der Gemahlin. Das Gedicht kann nur mit einer Apotheose enden, die den Herrscher in seinem Glanz und seiner moralischen Autorität erscheinen lässt.

Dieses kaiserliche Epos beruht auf einem fiktiven Dialog zwischen dem Dichter und dem Kaiser, der Dichter duzt ihn und lässt sein Leben ab dem Moment seiner Verlobung mit Elisabeth bis zu ihrem Tod Revue passieren, wobei die intimsten Gefühle des Kaisers zur Schau gestellt werden:

„Oh quanti, o Sire, palpiti amorosi
Provar dovesti nelle più tranquille
Ore de' Tuoi domestici riposi!

Quante nascoste e consolanti stille
Scorrer lasciasti nelle veglie usate,
Segretamente dalle Tue pupille!"[513]

511 Johannes Feichtinger, Franz Joseph Superstar. In: Johannes Feichtinger / Elisabeth Großegger / Gertraud Marinelli-König / Peter Stachel / Heidemarie Uhl (Hg.), Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen, Innsbruck–Wien–Bozen, Studien-Verlag, 2006, S. 9–19, hier S. 11f.

512 Giuseppe Malfatti di Monte Tretto, Cantica in morte dell'Augusta Donna Elisabetta Amalia Eugenia Imperatrice d'Austria Regina d'Ungheria, Wien, Doll, 1899.

513 Ebd., S. 23f.

Eine Art moderner Voyeurismus macht sich in diesen Versen breit, und das Privatleben des Monarchen wird aus der Schlüssellochperspektive beobachtet und thematisiert. So auch im Falle der wiederholten Reisen von Elisabeth:

> „T'era grave l'assenza, T'era tardo,
> O Sire, il sospirato suo ritorno,
> Ma all'opre sue non opponea ritardo
>
> Il desiderio di vederla un giorno,
> Coll'amabile sua presenza, il vuoto
> Riempire in parte del regal soggiorno."[514]

Das Gedicht schafft eine mediale, fiktive Realität, die die historische Realität ersetzt: Das kaiserliche Epos besteht aus einem ausführlichen Eingehen auf das Privatleben des Herrschers, der auf diese Weise menschliche Charakterzüge bekommt und Bewunderung verdient, da er sich letztendlich als stärker als die Schicksalsschläge erweist. In ihm sieht der Dichter den gutmütigen Patriarchen, den unermüdlichen Staatsdiener, den harmonischen Familienpatriarchen, der Geborgenheit, Sicherheit, Einheit und Größe um sich herum ausstrahlt:

> „Regna ancor fra noi, vivi per noi,
> E la tua vita, o Sire, non tramonte,
> Che popol Tuo noi siam, siam figli Tuoi,
>
> Che amiamo la canizie di Tua fronte,
> E a Te miriam con anelante sguardo,
> Come cervi assetati a viva fonte.
>
> Il Tuo cuore magnanimo, gagliardo
> Che un'era nuova segna di vittoria,
> Additerà securo baluardo."[515]

In diesem allem Anschein nach so harmlosen Gedicht wird das Lesepublikum manipuliert und den hegemonialen Interessen des Herrscherhauses ausgeliefert. Die

514 Ebd., S. 96.
515 Ebd., S. 133.

Verse sind ideologisch sehr stark konnotiert, sie bilden Denkprozesse, die die Forderungen der Monarchie nach Zusammenhalt, Solidarität, Patriotismus und identitätsstiftenden Mustern legitimieren. Die Ideologie dieser Texte schafft diskursive Welten, die eine „verzerrte" oder „gestörte" Repräsentation der Welt vorantreiben. Sie zeigen, dass, ganz im Sinne des Sprachwissenschaftlers Norman Fairclough, Ideologie dann am effektivsten ist, wenn ihre Funktionsweise so wenig wie möglich sichtbar wird (vgl. Kapitel IV). In diesem Sinne stellt dieses Gedicht einen der letzten Versuche dar, die italienischsprachige Bevölkerung der Habsburgermonarchie zu mobilisieren und die Loyalität zum Kaiserhaus zu verstärken.

Franz Joseph starb am Abend des 21. November 1916, und in der italienischen Nationalkirche am Wiener Minoritenplatz trafen sich einige Tage später die in Wien lebenden Italiener, um den Kaiser zu ehren. Aus diesem Anlass wurde eine Trauerrede gehalten, die wohl den Schlusspunkt der Huldigungstradition in italienischer Sprache in Österreich markiert.[516] Die Errungenschaften des toten Kaisers, die Stationen seines Lebens, seine Eigenschaften als Mensch und Kaiser werden in sehr pathetischen Tönen und in einem sehr elegischen Stil dargestellt. Alle Stereotypen über das Habsburgerreich und seine Identität als Vielvölkerstaat, die sich im Laufe der Zeit entwickelt hatten, werden noch einmal aufgelistet, erzählt und rhetorisch geschmückt. Auffallend ist, dass in diesem Text jene Darstellung des Kaisers vorgelegt wird, die sich in zahlreichen Gemälden seiner letzten Jahre etabliert hatte und heutzutage in den Souvenirläden Wiens ein Verkaufsschlager ist, und zwar jene des gütigen („Sieno rese grazie a Te, o mite o buono") alten Mannes („Avevi sempre sognato e implorato dal cielo un tramonto mite e radioso sul tuo capo canuto, o Sire!), der aufgrund seines Alters weise und klug ist („Ah quanta saviezza e quanta sagacia in questo Tuo verbo"), sich schnell rühren lässt („il tuo cuor di vegliardo tremò e si commosse"), die Traurigkeit in den Augen trägt („una lagrima spuntò sul Tuo ciglio") und zwischen den Nationalitäten beschwichtigt („ligio ai sacrosanti principi della vera libertà, dell'equiparazione di tutte le stirpi del vasto impero"[517]) sowie auch darum bemüht ist, Frieden und Wohlstand zu gewährleisten. Außerdem machen sich zwei neue Kaiserdarstellungen bemerkbar: jene Franz Josephs als Beamter („prostrato sulla breccia di quel lavoro, che tutto giorno ebbe a fornire per l'amor nostro di sudditi") und jene des von privaten Schicksalsschlägen sehr getroffenen und deshalb leidenden Kaisers („ogni olocausto da Lui portato con quel

516 Giorgio Ressmann, A Francesco Giuseppe I. la congregazione della chiesa nazionale italiana in Vienna. Orazione funebre, Vienna, Jasper, 1917.
517 Ebd., S. 7–9.

sereno spirito di sagrificio"[518]). Der Text besitzt in Anbetracht der Tatsache, dass der Tod Franz Josephs auch das Ende der hundertjährigen Geschichte der Donaumonarchie bedeutet, hohen symbolischen und emotionalen Wert. Seine Darstellung als Völkervater kommt in diesen wenigen Seiten Huldigungsprosa deutlich zum Ausdruck, wie auch die Sorgen bezüglich der Folgen des Todes eines Herrschers, „che per 68 anni ci sorresse e ci guidò!"[519].

Für die Völker des Reiches, die seit Jahrzehnten gewohnt waren, unter seiner Herrschaft zu leben und ihn mit der Monarchie zu identifizieren, bedeutete der Tod Franz Josephs einen Schritt ins Ungewisse, gerade auch weil der Vielvölkerstaat ein Anachronismus in Europa geworden war. Für die italienische Hofdichtung bedeutete sein Ableben das endgültige Ende.

518 Ebd., S. 7f.
519 Ebd. S. 10.

ANTOLOGIA ITALIANA

OSSIA

ESEMPLARI DI PROSE

DI VARIO GENERE;

raccolti da Giulio Radicchi.

VIENNA,
PRESSO SCHRÄMBL, LIBRAJO,
IN CONTRADA DI S. DOROTEA Nr. 1111.

M DCCC XXXIII.

Antologia italiana ossia Esemplari di prose di vario genere raccolti da Giulio Radicchi, Vienna, Schrämbl, 1833 (Autor)

Bibliografie

Acham Karl (Hg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*, Wien, Passagen Verlag, 2003

Adamek Silvia, *Der Lehrkörper der philosophischen Fakultät von 1800 bis 1948*, *Dissertation zur Erlangung des Doktorates an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien*, Wien, 1984

Alcune dell'ultime poesie dell'Ab. Clemente Bondi, Treviso, Paluello, 1819

Allegri Mario, *La «Rivista viennese» (*1838–1840*). Un episodio della cultura tedesca in Italia nel primo Ottocento*. In: „Bollettino della Società Letteraria di Verona", III, CLXXIV, Nr. 5/6, 1982, S. 243–287

Annali universali di statistica economia pubblica, geografia, storia, viaggio e commercio compilati da Francesco Lampato, Luglio, Agosto e Settembre 1850, Band XXV

Archivio Storico Lombardo, Anno LXXVII, Milano, Casa del Manzoni, 1950

Armani Bartolomeo, *Il 40º anniversario dell'incoronazione di Francesco Giuseppe I. Imperatore d'Austriae come re d'Ungheria*, Trento Artigianelli, 1907

Arrivabene Giovanni, *Elettra. Tragedia*, Vienna, Alberti, 1795

Asor Rosa Alberto (Hg.), *Letteratura italiana*, Torino, Einaudi, 1982–2000, Band 1–9

Banfi Emanuele / Patrizia Cordin (a cura di), *Storia dell'italiano e forme dell'italianizzazione. Atti del XXIII Congresso internazionale di studi della SLI*, Roma, Bulzoni, 1990

Basile Bruno / Pullega Paolo, *Letterature*, *stile*, *società*, Bologna, Zanichelli, 1977, Band I–II

Bauer Rolf, *Österreich. Ein Jahrtausend Geschichte im Herzen Europas*, Heyne, München, 1980 (1970[1])

Bausteine zur romanischen Philologie. Festgabe für Adolfo Mussafia zum 15. Februar 1905, Halle, Max Niemeyer, 1905

Beer Siegfried / Alfred Ableitinger, *Focus Austria. Vom Vielvölkerreich zum EU-Staat. Festschrift für Alfred Ableitinger zum* 65. *Geburtstag*, Graz, Selbstverlag des Institutes für Geschichte der Karl-Franzens-Universität, 2003

Benaglia Roberto Sangiorgi, *L'Abate Casti*, *poeta melodrammatico e successore di Metastasio a Vienna*, in „Italica", XXXIII, 1956, S. 180–192

Berengo Marino, *Intellettuali e librai nella Milano della Restaurazione*, Torino, Einaudi, 1980

Bernardini Nicola, *Guida della stampa periodica italiana*, Lecce, Tipografia Editrice Salentina, 1890

Bertamini Albino, *Letture per le scuole civiche*, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1890

Bianchi Carlo Federico, *Memorie di Zara. Pubblicate in occasione del fausto arrivo in Zara di Francesco Giuseppe I imperatore d'Austria*, Zara, Woditzka, 1875

Binni Walter, *La letteratura del secondo Settecento.* In: Emilio Cecchi / Natalino Sapegno (a cura di), *Storia della letteratura italiana*, Band I–IX, Milano, Garzanti, 1965–1969, Band VI, S. 509–704

Boaglio Gualtiero, *Note su «Il fiume rappacificato», cantata inedita di Giuseppe Carpani.* In: *Studien zur Musikwissenschaft (Beihefte der Denkmäler der Tonkunst in Österreich)*, Band 38, 1987, S.103–116

Boaglio Gualtiero, „*Dem Casti ist der Aufenthalt in Wien künftig nicht mehr zu gestatten*". *Giambattista Casti, poeta cesareo, illuminista, persona non grata*. In: Siegfried Loewe / Alberto Martino / Alfred Noe (Hg.), *Literatur ohne Grenzen. Festschrift für Erika Kanduth*, Lang, Frankfurt am Main, 1993, S. 34–49

Boaglio Gualtiero, *Das italienische Pressewesen.* In: Helmut Rumpler – Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft.* Band VIII/2: *Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung*, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 2279–2340

Boaglio Gualtiero, *Italianità. Eine Begriffsgeschichte*, Wien, Praesens, 2008

Bolza Giovanni Battista, *Handbuch der italienischen Sprache enthaltend eine nach einer einfachen und leichten Methode kurzgefasste Sprachlehre und praktische Übungsstücke*, Wien, Volke, 1835

Bolza Giovanni Battista, *Dizionario tedesco-italiano e italiano-tedesco compilato sui migliori vocabularii da C(ristiano) G(iuseppe) Jagemann, ed. novissima dal dott. G(iovanni) B(attista) Bolza*, Vienna, Sammer, 1838, Band 1–2

Bolza Giovanni Battista, *Manuale italiano tedesco ad uso degli impiegati, legali e commerciali della monarchia austriaca*, Vienna, Stamperia di Corte, 1845

Bolza Giovanni Battista, *Disquisizioni e proposte intorno alla grammatica italiana con un'appendice sull'insegnamento delle lingue*, Milano, Silvestri editore, 1847, Milano, Silvestri, 1847

Bolza Giovanni Battista, *Lettera a Pietro Fanfani*. In: „L'Etruria: studj di filologia, di letteratura, di pubblica istruzione e di belle arti", Firenze, Per la Società tipografica, anno 2 (1852), S. 753–755

Bolza Battista Giovanni, *Vocabolario genetico, etimologico della lingua italiana*, Vienna, J.K. Stamperia di Corte e di Stato, 1852

Bolza Giovanni Battista, *Prontuario di vocaboli e modi errati e delle principali teorie, regole, proprietà e particelle della lingua italiana per parlare e scrivere correttamente*, Vienna C. Gerold, 1858 (1853[1])

Bolza Giovanni Battista, *Grammatica della lingua italiana ad uso della 1. classe ginnasiale. Parte prima che comprende l'ortoepia e l'etimologia*, Vienna, C. Gerold, 1858

Bolza Giovanni Battista, *Orlando Furioso di Lodovico Ariosto edito ad uso della gioventù con note ed indice dal dott. G. B. Bolza*, Vienna, Presso l'I.R. Amministrazione per la vendita dei libri scolastici, 1853

Bondi Clemente *Poesie. Edizione completa*, Vienna, Degen, 1808, Band I–III

Bondi Clemente, *Sonetti epitalamici in occasione delle faustissime nozze di Sua Maestà Francesco I Imperatore d'Austria, Re di Ungheria, Boemia e di Sua Altezza Reale l'Arciduchessa Luigia d'Austria. Sincero Omaggio e devoto di Clemente Bondi*, Vienna nella Tipografia di G.V. Degen, 1808

Bondi Clemente, *Essai sur la flatterie*, Vienne, Degen, 1811

Bonora Ettore, *Letterati, memorialisti e viaggiatori del Settecento*, Milano–Napoli, Ricciardi, 1951

Brosche Günter, *Ein Opernstreit auf Wiener Boden.* In: *Österreichische Musikzeitschrift*, Jg. 28, 1973, S. 500–503

Bruckmüller Ernst, *Österreich Begriff und Österreich Bewußtsein in der franzisko-josephinischen Epoche*. In: Richard Georg Plaschka / Gerhard Stourzh / Jan Paul Niederkorn (Hg.), *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichsbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute*, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1995, S. 267–270.

Bruckmüller Ernst, *Patriotic and National Myths. National Consciousness and Elementary School Education in Imperial Austria*. In: Laurence Cole / Daniel L. Unowsky, *The Limits of Loyalty. Imperial Symbolism, Popular Allegiances, and State patriotism in the Late Habsburg Monarchy*, New York, Berghahn Books, 2007, S. 11–35

Bruckmüller Ernst, *Zur Entstehung der kulturellen Differenz. Fragmentarische Überlegungen zum Verhältnis von Nationalbewusstsein und Grundschulbildung im alten Österreich*. In: Siegfried Beer / Alfred Ableitinger, *Focus Austria. Vom Vielvölkerreich zum EU-Staat. Festschrift für Alfred Ableitinger zum 65. Geburtstag*, Graz, Selbstverlag des Institutes für Geschichte der Karl-Franzens-Universität, 2003, S. 164–179

Bruni Francesco (Hg.), *L'Italiano nelle regioni. Lingua nazionale e identità regionali*, Torino, UTET, 1992

Brunken Otto, *Methoden der historischen Kinderbuchforschung – Zur Genese der Kölner Handbücher*. In: Ernst Seibert / Susanne Blumesberger, *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis: Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung*, Wien, Praesens, 2008, S. 16–38

Budroni Paolo (Hg.), *Mozart und Salieri – Partner oder Rivalen. Das Fest in der Orangerie zu Schönbrunn vom 7. Februar* 1786, Wien, Vienna University Press, 2008

Busi Giulio, *We-zo't le-Angelo. Raccolta di studi giudaici in memoria di Angelo Vivian*, Bologna, Edizioni Fattoadarte, 1993

Candiani Rosy, *Librettisti italiani per Mozart*, Roma, Archivio Guido Izzi, 1994

Carpani Giuseppe, *Amore vince il pregiudizio*, *commedia di tre atti*, *in prosa*, *miste d'arie per musica* (Österreichische Nationalbibliothek, Handschriftensammlung)

Carpani Giuseppe, *Le Haydine ovvero Lettere sulla vita e le opere del celebre maestro Giuseppe Haydn*, Milano, Buccinelli, 1812

Carpani Giuseppe, *Lettere due dell'autore delle Haydine Giuseppe Carpani milanese al Sig. Luigi Alessandro Cesare Bombet francese sedicente autore delle medesime*, Vienna, Stamperia dei P.P. Mechitaristi, 1815

Carpani Giuseppe, *Le Majeriane*, *ovvero Lettere sul Bello ideale di Giuseppe Carpani in risposta al libro della imitazione pittorica del cav. Andrea Majer*, Padova, Minerva, 1820

Carpani Giuseppe, *Le Rossiniane ovvero lettere musico-teatrali*, Padova Minerva, 1824

Carrara Francesco, *Antologia italiana proposta alle classi de' ginnasi liceali*, Band I*: Il Trecento e il Quattrocento*, Vienna, Nell'i.r. Amministrazione per la vendita de' libri scolastici, 1853; *Il Cinquecento*, Band II, 1857; *Il Seicento*, Band III, 1858; *Il Settecento*, Band IV, 1858; *L'Ottocento*, Band V, 1859

Catricalà Maria, *Le grammatiche scolastiche dell'italiano edite dal 1860 al 1918*, Firenze, Accademia della Crusca, 1991

Cecchi Emilio / Natalino Sapegno, *Storia della letteratura italiana*, Milano, Garzanti, Band 1–9, 1965–1969

Cole Laurence / Daniel L. Unowsky, *The Limits of Loyalty. Imperial Symbolism, Popular Allegiances, and State patriotism in the Late Habsburg Monarchy*, New York, Berghahn Books, 2007

Cordin Patrizia, *Libri di lettura e grammatiche nella scuola dell'obbligo del Trentino, Imperial Regio Dominio*. In: Emanuele Banfi / Patrizia Cordin (Hg.), *Storia dell'italiano e forme dell'italianizzazione Atti del XXIII Congresso internazionale di studi della SLI*, Roma, Bulzoni, 1990, S. 87–100

Correnti Cesare, *L'Austria e la Lombardia*, Italia, 1847

Corsini Umberto, *Die Italiener*. In: Adam Wandruszka / Peter Urbanitsch, *Die Habs-*

burger Monarchie 1848–1918, Band. III/2: *Die Völker des Reiches*, Wien,Verlag der Akademie der Wissenschaften, 1980, S. 839–879
Cottignoli Alfredo, *Manzoni fra i critici dell'Ottocento. Studi e ricerche*, Bologna, Boni, 1978
Croce Benedetto, *La letteratura italiana del Settecento*, Bari, Laterza, 1949
Cunradi Johann Gottlieb, *Italienische Sprachlehre für Schulen*, Dessau, Leipzig, 1782
Curiel Angelo, *Nel Fausto dì 18 agosto 1894 ricorrendo il LXIV genetliaco di sua sacra apostolica J. R. maestà Francesco Giuseppe I imperatore d'Austria, re d'Ungheria etc.*, Trieste, Pastori, 1894
Czoernig Karl Freiherr, *Ethnographie der oesterreichischen Monarchie*, Wien, K. und K. Hof- und Staatsdruckerei, 1857, Band 1–3
Da Ponte Lorenzo, *Memorie*, a cura di Giovanni Gambarin e Fausto Nicolini, Bari, Laterza, 1918, Band I–II
D'Azeglio Massimo, *I miei ricordi*, Firenze, Barbèra, 1868
Dacrema Nicoletta (Hg.), *Il Regno Lombardo-Veneto*, Pasian di Prato, Campanotto, 1996
Daniele Antonio, *Il metodo di Adolfo Mussafia*. In: „Museum Patavinum", Anno II, Nr. 1, 1984, S. 151–164
De Gamerra Giovanni, *Il moro, commedia per musica da rappresentarsi negl'imperial regi teatri di corte l'anno* 1796, Vienna, Schmidt, 1796
De Gamerra Giovanni, *Il moro*, a cura di Laura Boni, Treviso, Ensemble '900, 2004
De Gamerra Giovanni, *L'accademia del maestro Cisolfaut. Commedia per musica in due atti, da rappresentarsi negl'imperiali regj teatri di corte l'anno* 1798, Vienna, Andrea Schmidt, 1798
De Gamerra Giovanni, *Daliso e Delmita*, a cura di Laura Boni, Treviso, Ensemble '900, 2001
Defant Giuseppe, *Sillabario per le Scuole popolari austriache* colla cooperazione di G. de Manincor, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1901
Defant Giuseppe, *Secondo Libro di Lettura per le Scuole popolari austriache* compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincor, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1908
Defant Giuseppe, *Quarto libro di Lettura per le Scuole popolari austriache* compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1908
Defant Giuseppe, *Primo libro di Lettura per le Scuole popolari*, compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1912

Defant Giuseppe, *Terzo libro di Lettura per le Scuole popolari austriache* compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1912

Defant Giuseppe, *Quinto libro di Lettura per le Scuole popolari austriache* compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1908

Del Bianco Cotrozzi Maddalena, *Samuel Morpurgo* Alias *Francesco Filippo Sarchi, linguista e docente nella Vienna di fine Settecento.* In: Giulio Busi, *We-zo't le-Angelo. Raccolta di studi giudaici in memoria di Angelo Vivian*, Bologna, Edizioni Fattoadarte, 1993, S. 199–231

Demattio Fortunato, *Grammatica storica della lingua italiana ad uso dei ginnasi e dei candidati all'insegnamento*, Innsbruck, Wagner, 1875

Demattio Fortunato, *Letture italiane scelte*, Innsbruck, Libreria Accademica Wagner, 1881

Denscher Walter, *Vom k. k. Schulbücherverlag zur Schulbuchaktion Online*. In: Ernst Seibert / Susanne Blumesberger, *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis: Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung*, Wien, Praesens, 2008, S. 131–148

De Tipaldo Emilio, *Biografia degli italiani illustri*, Venezia, Alvisopoli, Band I–X, 1834–1845

Deutsch Otto Erich, *Die Legende von Mozarts Vergiftung.* In: „Mozart-Jahrbuch 1964", Salzburg, Salzburger-Druckerei, 1965, S. 7–18

Di Brazzà Fabiana / Griggio Claudio, *Appunti su Giovanni Battista Bolza e la «Rivista ginnasiale» (*1854–1859*).* In: Claudio Griggio (a cura di), *Incontri di discipline per la didattica. Raccolta di studi dedicati a Pierluigi Rigo*, Milano, Franco Angeli, 2006, S. 133–160

Dizionario Biografico degli Italiani, Roma, Treccani, 1960–2010, Band 1–74

Dresler Adolf, *Geschichte der italienischen Presse*, München–Berlin, Oldenbourg, 1931–1934, Band 1–3

Engelbrecht Helmut, *Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs*, Wien, Österreichischer Bundesverlag, Band 1–5, 1982–1988

Fadrus Viktor, *Österreichs Schulbücher im Wandel zweier Jahrhunderte.* In: Egon Loebenstein (Hg.), 100 *Jahre Unterrichtsministerium. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien*, Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1948, S. 194–222

Fairclough Norman, *Language and Power*, London, Longman, 1989

Fallico Antonio, *Notizie a appunti sulla vita e l'operosità di G.B. Casti negli anni* 1776–90 *(con documenti inediti)*. In: „Italianistica“, I, 1972, S. 520–528

Fattorello Francesco, *Il giornalismo italiano*, Casa Editrice Idea, Udine, 1941

Feichtinger Johannes, *Franz Joseph Superstar*. In: Johannes Feichtinger / Elisabeth Großegger / Gertraud Marinelli-König / Peter Stachel / Heidemarie Uhl (Hg.), *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen*, Innsbruck–Wien–Bozen, Studien-Verlag, 2006, S. 9–19

Feichtinger Johannes / Elisabeth Großegger / Gertraud Marinelli-König / Peter Stachel / Heidemarie Uhl (Hg.), *Schauplatz Kultur – Zentraleuropa. Transdisziplinäre Annäherungen*, Innsbruck–Wien–Bozen, Studien-Verlag, 2006

Ficari Quirino, *Epistolario inedito*, Montefiascone, Tipografia Silvio Pellico, 1921

Filippi Domenico Antonio, *Nouvelle Grammaire pour servir à la pratique et à la théorie de la langue italienne*, Nürnberg, Grattenauer, 1801

Filippi Domenico Antonio, *Il viaggiatore: opera utile alla gioventù e a' viaggiatori che bramano rendersi famigliari le frasi e l'espressioni le più occorrevoli ne' molteplici incontri della vita*, Wien, Camesina'schen Buchhandlung, 1803

Filippi Domenico Antonio, *Italienische praktisch-theoretische Sprachlehre für Deutsche*, Nürnberg, Eberhard, 1803

Filippi Domenico Antonio, *Museo italiano di scelta lettura, o sia, Trattenimenti dello spirito, e del cuore, onde fornire agli amatori della lingua italiana occasione di un utile e grato esercizi: opera periodica mensuale data in luce da Dom. Ant. Filippi*, Vienna, Libreria Camesina, 1805

Filippi Domenico Antonio, *Museo Italiano di scelta lettura o sia Trattenimento dello Spirito e del Cuore, onde fornire agli Amatori della Lingua Italiana occasione di un utile e grato esercizio*, Vienna, Nella libreria Camesina, 1813, Band 1–3

Filippi Domenico Antonio, *Nuova scelta di commedie, melodrammi e tragedie*, Vienna, Volke, 1813

Filippi Domenico Antonio, *Nuova scelta di commedie, melodrammi e tragedie per comodo degli amatori della lingua italiana*, Vienna, 1813² Tomo I; Tomo II, 1817; Tomo III, 1817; Tomo IV, 1817

Filippi Domenico Antonio, *Italienisches Lesebuch oder zweckmässige Übungen auf eine leichte Art die italienischen Prosaisten und Dichter bald verstehen zu können*, St. Gallen/Huber, Wien/Heubner, 1824 (1801¹)

Filippi Domenico Antonio, *Grammatica della lingua tedesca, ossia nuovo metodo d'imparare con facilità il tedesco diligentemente riveduta […] dal dott. G.B. Bolza*, 7a ed., Vienna, Volke, 1840

Filippi Domenico Antonio, *Scelta di prose e poesie tedesche*, Vienna, Volke, 1847

Filippi Domenico Antonio, *Elementar-Buch für den ersten Unterricht in der italienischen Sprache zum Gebrauche an Realschulen*, bearb. von P.A. von Filippi, 2. Aufl., Wien, C. Gerold, 1860, Band 1–2

Filippi Domenico Antonio, *Antologia tedesca ad uso delle scuole del Regno Lombardo-Veneto: qual seconda parte della Grammatica della lingua tedesca*, 4. ed. riv. ed emendata, Wien, Gerold's Sohn, 1862

Fischel Alfred, *Das österreichische Sprachenrecht*, Brünn, Irrgang, 1910 (1901[1])

Fornasari-Verce Andreas Joseph, *Theoretisch-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache, in einer neuen und faßlichen Darstellung der auf ihre richtigen und einfachsten Grundsätze zurückgeführten Regeln*, Wien, Volke, 1815

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, *Novelle scelte dei più celebri scrittori italiani antichi e moderni. Illustrate con notizie intorno alla vita, ed alle opere de' medesimi, e con brevi note e spiegazioni tedesche, onde facilitare l'intelligenza dei passi e vocaboli difficili*, Vienna, Heubner e Volke, 1818

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, *Teatro scelto di vari autori moderni, ad uso degli studiosi della lingua italiana. Corredati di notizie intorno alla vita, ed alle opere de' medesimi*, Vienna, Heubner e Volke, 1818

Fornasari Andrea Giuseppe, *Cours théorique et pratique de la langue Italienne*, Wien, Volke, 1820

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, *Theoretische-praktische Anleitung zur Erlernung der italienischen Sprache*, Wien, Volke, 1823

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, *Antologia italiana, ossia prose e poesie tratte dai più celebri autori italiani antichi e moderni, con brevi notizie*, Vienna, Heubner, 1828, Band 1–2

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, *Auswahl deutscher und italienischer Justiz- und politischer Verordnungen, Decrete, etc. zur practischen Einübung der italienischen Geschäftssprache und des Stils, mit einem Anhang der deutschen und italienischen Benennung der k.k. Behörden und Diensstufen*, Wien, Heubner, 1829

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, *Praktische Anleitung zum Übersetzen aus dem Deutschen in das Italienische, mit beygefügter Phraseologie. Zu Erlangung der nöthigen Gewandtheit im Styl*, Wien, Heubner 1833

Fornasari-Verce Adreas Joseph, *Praktischer Cursus zum ersten Unterricht in der italienischen Sprache für Anfänger. Eine Grammatik in Beyspielen, nach einer eigenen, ganz neuen practischen Methode, gemeinfasslich für Studierenden und Nichtstudierenden bearbeitet von A.J. Fornasari-Verce, k.k. Professor der italienischen Literatur, Geschäftssprache und des Stils an der Universität und an der Theresianischen Ritter-Akademie zu Wien, zweite, durchaus verbesserte und vermehrte Original-Ausgabe*, Wien, Heubner 1835

Fornasari-Verce Adreas Joseph, *Praktischer Cursus zum ersten Unterricht in der italienischen Sprache für Anfänger. Eine Grammatik in Beyspielen, nach einer eigenen, ganz neuen practischen Methode, gemeinfasslich für Studierenden und Nichtstudierenden bearbeitet*, Wien, Heubner, 1835[2]

Fornasari Andrea Giuseppe, *Corso teorico-pratico della lingua tedesca seguito da un trattato sulla versificazione, nonché da una storia concisa della letteratura tedesca*, Vienna, Volke, 1837

Fornasari-Verce Adreas Joseph, *Italienische Leseübungen für Anfänger jedes Alters. Ein Hilfsbuch zur besonderen Erleichterung der nach den grammatischen Vorkenntnissen fortzusetzenden Selbstübung und schnelleren weiteren praktischen Ausbildung, enthaltend: Novellen, ein Theaterstück, vertrauliche Briefe, Beschreibungen, Erzählungen, Charachterzüge, historische Schilderungen, durchgehends aus der neueren Literatur, mit Angabe der Betonung und mit deutschen Erklärungs-Noten so vollständig versehen, dass sie das Wörterbuch ganz entbehrlich machen*, Wien, Tendler und Schärfer, 1839

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, *Auswahl italienischer Prosa aus der neuen Literatur für Anfänger jedes Alters, als italienische Leseübung für Deutsche und als Übersetzungsübung ins Deutsche für Italiener, nebst Bezeichnung der Betonung, sehr vollständig mit deutschen Erklärungs-Noten, die das Wörterbuch ganz entbehrlich machen*, Wien, Lechner, 1852

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, *Antologia italiana, ossia Prose e Poesie tratte da' più celebri autori italiani antichi e moderni, con brevi notizie intorno alla vita ed alle opere di ciascheduno, per uso degli studiosi ed amatori dell'amena letteratura italiana*, Vienna, Lechner, 1856 (1828[1]), Band 1–2

Fornasari-Verce Andreas Joseph, *Kleine italienische Schulgrammatik. Mit eigenen, nach jedem theoretischen Abschnitte eingereihten italienischen Gedächtniß-Uebungen und einschlägigen Interlinear-Uebersetzungs-Aufgaben. Mit besonderer Rücksicht auf Real- und Handelsschulen*, Wien, Lechner, 1857

Friedländer Otto, *Letzter Glanz der Märchenstadt. Das war Wien um 1900*, Wien–München, Gardena-Verlag, 1969

Fritz Elisabeth Th. / Kretschmer Helmut (Hg.), *Wien, Musikgeschichte. Volksmusik und Wienerlied*, Wien, LIT, 2006

Fubini Mario, *Lirici del Settecento*, Milano–Napoli, Ricciardi, 1951

Fubini Mario, *Pietro Metastasio. Opere*, Milano–Napoli, Ricciardi, 1968

Furlan Silvio / Wandruszka Adam, *Austria e Italia. Storia a due voci*, Bologna, Cappelli, 1974

Gaeta Giuliano, *Il «Corriere italiano» di Vienna (*1850–1857*) ed il suo redattore*. In: „Rassegna storica del Risorgimento", XLIV, 1957, Band IV, S. 690–724

Gall Franz, *Alma Mater Rudolphina 1365–1965. Die Wiener Universität und ihre Studenten*, Wien, Austria Press Verlag, 1965

Garrone Alessandro Galante / Della Peruta Franco, *La stampa italiana del Risorgimento*, Bari, Laterza, 1979

Gaspary Adolph, *Geschichte der italienischen Literatur*, Berlin, Oppenheim, 1885–1888, Band 1–2

Geffray Geneviève (Hg.), *Mozart, seine Zeit, seine Nachwelt; ausgewählte Aufsätze von Rudolph Angermüller anläßlich seines 65. Geburtstages*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2005

Gerstinger Heinz, *Altwiener literarische Salons. Wiener Salonkultur vom Rokoko bis zur Noromantik (1777–1907)*, Salzburg, Avesa, 2002

Getto Giovanni, *Storia delle storie letterarie*, Firenze, Sansoni, 1969

Gilberti Alberto, *Discorso tenuto nella ricorrenza del sessentesimo anniversario dell'ascensione al trono di S. M. l'imperatore Francesco Giuseppe I.*, Lussinpiccolo, Battistella & Straulino, 1909

Giovini Aurelio Bianchi, *L'Austria in Italia e le sue confische. Il conte di Ficquelmont e le sue confessioni*, Torino, Patria, 1853

Goethe Johann Wolfgang, *Werke*, Stuttgart, Cotta, 1867, Band 1–36

Gottsmann Andreas, *La parità linguistica nll'amministrazione del Litorale austriaco (1848–1918)*. In: Antonio Trampus / Ulrike Kindl, *I linguaggi e la storia*, Bologna, Il Mulino, 2003, S. 243–271

Granic Marco, *Discorso festivo pel giubileo di regno di Sua Maestà Apostolica Francesco Giuseppe I.*, Zara, 1909

Greppi Emanuele, *Lettere politiche dell'abate Casti*, Torino, 1882 (später: *Lettere politiche dell'abate Casti nel 1793*. In: „Miscellanea di Storia italiana", s. 2, VI, 1883, S. 133–247)

Griggio Claudio (a cura di), *Incontri di discipline per la didattica. Raccolta di studi dedicati a Pierluigi Rigo*, Milano, Franco Angeli, 2006

Grossegger Elisabeth, *Der Kaiser-Huldigungs-Festzug Wien* 1908, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1992

Gürtler Elisabeth, *Das Studium an den Gymnasien und an der philosophischen Fakultät der Alma Mater Rudolphina in der Zeit von 1800 bis zur Revolution 1848*, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, Wien, 1980

Guglia Eugen, *Kaiserin Maria Ludovica von Österreich (1787–1816)*, Wien, Graeser, 1894

Hasse F. Christian August, *Allgemeine historische Taschenbibliothek für Jedermann. Zwölfter Teil. Geschichte der Lombardei*, Dresden, Hilschersche Buchhandlung, 1826

Hausmann Frank-Rutger, *„Vom Strudel der Ereignisse verschlungen". Deutsche Romanistik im ‚Dritten Reich'*. In: „Analecta Romanisca", Heft 61, Frankfurt, Klostermann, 2000

Heigl Gustav, *Giambattista Bolza als Vermittler zwischen der deutschen und der italienischen Literatur*. In: *Siebenundvierzigstes Programm des k. k. Staats-Gymnasiums in Innsbruck*, Innsbruck, Verlag des k.k. Staatsgymnasiums, 1896, S. 3–35

Heindl Waltraud, *Gehorsame Rebellen. Bürokratie und Beamte in Österreich 1780 bis 1848*, Wien–Köln–Graz, Böhlau, 1991

Heinemann Sabine / Videsott Paul (Hg.), *Sprachwandel und (Dis-)Kontinuität in der Romania*, Tübingen, Niemeyer, 2008

Heinzelmann Josef, *Salieri und Giambattista Casti*. In: *Salieri sulle tracce di Mozart. Katalog zur Ausstellung anlässlich der Wiedereröffnung der Mailänder Scala am 7. Dezember* 2004, Kassel–Basel–London–New York-Prag, Bärenreiter, 2005, S. 123–129

Hennig John, *Goethes Europakunde*, Amsterdam, Rodopi, 1987

Herzfeld Hans, *Geschichte in Gestalten*, München, Orbis, 1989, Band I–II

Himmel Monika, *Die Italiener in Wien* 1815–1848. *Studien zu ihrer Sozialstruktur*, Phil. Diss., Wien, 1972

Hinzelin Marc-Olivier, *Sprachklassifikation, Sprachkontakt und Sprachwandel am Beispiel der Stellung der Objektpronomina im Okzitanischen*. In: Sabine Heinemann / Paul Videsott (Hg.), *Sprachwandel und (Dis-)Kontinuität in der Romania*, Tübingen, Niemeyer, S. 27–39

Holtus Günter / Johannes Kramer / Wolfgang Schweickard, *Italica et Romanica. Festschrift für Max Pfister zum* 65. *Geburtstag*, Tübingen, Niemeyer, 1997, Band 1–3

Hugelmann Gottfried Karl (Hg.), *Das Nationalitätenrecht des alten Österreichs*, Wien, Wilhelm Braumüller, 1934

Il corriere italiano (1850–1857)

Italian Opera in Central Europe, Berlin, Berliner Wissenschafts-Verlag. Volume 1: Melania Bucciarelli / Norbert Dubowy / Reinhard Strohm (Hg.), *Institutions and Ceremonies*, 2006; Volume 2: Corinna Herr / Herbert Seifert / Andrea Sommer-Mathis / Reinhard Strohm (Hg.), *Italianità: Image and Practice*, 2008; Volume 3: Norbert Dubowy / Corinna Herr / Alina Zórawska-Witkowska, *Opera Subjects and European Relationships*, 2007

Jacobs Helmut C., *Literatur, Musik und Gesellschaft in Italien und Österreich in der Epoche Napoleons und der Restauration. Studien zu Giuseppe Carpani (1751–1825)*, Teil I–II, Frankfurt, Peter Lang, 1988 (Bonner romanistische Arbeiten: Bd. 28)

Jagemann Christian Joseph, *Italiänische Sprachlehre*, Leipzig, Crusius, 1792

Jekl Konrad, *Die Italiener in Wien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts*, Phil. Diss., Wien, 1953

Jungwirth Eveline, *Die philosophische Fakultät der Universität Wien von 1848 bis 1873 unter Berücksichtigung der Thun-Hohensteinschen Universitätsreform*, Dissertation zur Erlangung des Doktorates an der Geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, 1982

Kandler Franz Sales, *Erwiderung auf Herrn Carpani's Sendschreiben über den Freyschütz von C.M. von Weber, und dessen Ansichten über den neuesten Stand der deutschen und italienischen Musik*. In: „Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode", Jg. 9, Bd. 3, 1824,Nr. 96, S. 853–855

Kanduth Erika, *Das geistlich-weltliche Konzept der italienischen Dichtung am Wiener kaserlichen Hof im 17. Jahrhundert*. In: Brigitte Winklehner (Hg.), *Italienisch-europäische Kulturbeziehungen im Zeitalter des Barock*, Tübingen, Stauffenburg, 1991, S. 203–219

Kanduth Erika, *Der Kaiserliche Hofdichter im 18. Jahrhundert*. In: Herbert Zeman (Hg.), *Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (1750–1830)*, Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1979, Teil 1, S. 307–330

Kanduth Erika, *Giuseppe Carpani all'alba del Romanticismo*. In: Claudio Marchiori (a cura di), *Critica e linguistica tra ´700 e ´900. Studi in onore di Mario Puppo*, Genova, Tilgher, 1998, S. 57–74

Kanduth Erika, *Intermittierende literarische Beziehungen zwischen Mailand und Wien vom 18. zum 19. Jahrhundert*. In: Werner Ross (Hg.), *Goethe und Manzoni. Deutsche-italienische Kulturbeziehungen um 1800*, Tübingen, Niemeyer, 1989, S. 51–60

Kanduth Erika, *Italienische Dichtung am Wiener Hof im 17. Jahrhundert*. In: Alberto Martino (Hg.), *Beiträge zur Aufnahme der italienischen und spanischen Literatur in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert*, Amsterdam, Rodopi, 1991 (*Chloe. Beihefte zum Daphnis*, Band 9), S. 171–207

Kanduth Erika, *Silvio Stampiglia, poeta cesareo*. In: *L'opera italiana a Vienna prima di Metastasio*, a cura di Maria Teresa Muraro, Firenze, Olschki, 1990, S. 43–63

Kolb Fabian, *Exponent des Wandels. Joseph Weigl und die Introduktion in seinen italienischen und deutschsprachigen Opern*, Berlin, LIT, 2006

Krill Eva, *Der literarische Salon der Karoline Pichler (1769–1843) und der Wandel der Literatur in dessen Umkreise*, Geisteswissenschaftliche Diplomarbeit, Universität Wien, 1999

La civiltà cattolica, II, Band VI, 1851; VI, Band 10, 1855; VII, Band 1, 1856

Leitzinger Gerald, *Joseph von Sonnenfels „Über den Geschäftsstil" – Kontext der Entstehung und Rezeption*, Wien, Univ. Diplomarbeit, 2009

*La Terza Sezione letterario-artistica del Lloyd. In: Lloyd Triestino, Dall'Adriatico al mondo, mostra del centocinquantenario (*1836–1986), Trieste, Settembre – Ottobre 1986, Trieste, Edizione Lloyd triestino, 1986

Landau Marcus, *Die italienische Literatur am österreichischen Hofe*, Wien, Gerold, 1879

Lenzi di Torcegno Marco Antonio, *Per il giorno faustissimo della Ricuperata Salute dell'Augustissimo Imperatore Francesco Giuseppe I° seguita addì 12. Marzo 1853. Visione scritta in ottava rima*, Vienna, Wallishausser, 1853

Leopardi Giacomo, *Crestomazia italiana. Parte seconda. Crestomazia poetica*, Napoli, Vaglio, 1854

Letture per la Quarta Classe delle Scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1869

Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1883, Parte prima

Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1883, Parte seconda

Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1883, Parte terza

Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1883, Parte quarta

Letture italiane per la II. Classe delle scuole cittadine scelte da Elisa Favetti direttrice della scuola cittadina femminile del Comune di Gorizia colla cooperazione della signora maestra Lodovica Fonzari, Vienna, I.r. Deposito dei libri scolastici, 1907

Letture per la Terza Classe delle Scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1872

Lindenbauer Petrea, *Discursive practice in Bukovina textbooks: Aspects of hegemony and subordination.* In: Rosita Rindler-Schjerve (ed.), *Diglossia and Power. Language Policies and Practice in the 19th Century Habsburg Empire*, Berlin–New York, de Gruyter, 2003, S. 233–269

Loebenstein Egon (Hg.), 100 *Jahre Unterrichtsministerium. Festschrift des Bundesministeriums für Unterricht in Wien*, Wien, Österreichischer Bundesverlag, 1948

Loewe Siegfried / Martino Alberto / Noe Alfred (Hg.), *Literatur ohne Grenzen. Festschrift für Erika Kanduth*, Lang, Frankfurt am Main, 1993

Longo Theodoro, *Luigi Uhland con speciale riguardo all'Italia*, Firenze, Successori B. Seeber, 1908

Maddalena Edgardo, *Raccolta di prose e poesie italiane annotate ad uso dei tedeschi*, Wien, Braumüller, 1894

Magenschab Hans, *Josef II. Revolutionär von Gottes Gnaden*, Graz–Wien–Köln, Verlag Styria, 1979

Mair Walter N. / Meter Helmut (Hg.), *Italienisch in Schule und Hochschule. Probleme, Inhalte, Vermittlungsweisen*, Tübingen, Narr Verlag, 1984

Manuale delle Leggi, Ordinanze, e Regolamenti nelle scuole Popolari generali e civiche vigenti nei regni e Paesi rappresentati al Consiglio dell'Impero, Innsbruck, o.V. 1883

Marchetti Giovanni, *Compendio del metodo prescritto per i maestri delle Scuole Normali, Capitali, e Triviali italiane negl'Imperiali Regi Dominj, in cui principalmente si dimostra, come si debbano insegnare quegli oggetti, che sono determinati nell'ordine generale delle Scuole*, Marchesani, Roveredo 1785

Marchiori Claudio (a cura di), *Critica e linguistica tra '700 e '900. Studi in onore di Mario Puppo*, Genova, Tilgher, 1998

Martino Alberto (Hg.), *Beiträge zur Aufnahme der italienischen und spanischen Literatur in Deutschland im 16. und 17. Jahrhundert*, Amsterdam, Rodopi, 1991 (*Chloe. Beihefte zum Daphnis*, Band 9)

Mascarelli Carlo de, *A sua sacra J. R. A. Maestà Francesco Giuseppe I. nel fausto solenne giorno che gloriosamente compie il sessantesimo promo anno del suo natalizio*, Zara, 1891

Masi Ernesto, *Giovanni De Gamerra e i drammi lagrimosi*, Roma, ipografia della Camera dei Deputati, 1889

Mauroner Alessandro, *Rivoluzione e reazione in Austria*, Vienna, Sollinger, 1849

Maute Gabriele, *Abecedarium, ABC-Bücher, Buchstabierbüchlein – Wie und womit Kinder lesen lernten. Kostbare Beispiele aus der Österreichischen Nationalbibliothek*. In: Ernst Seibert / Susanne Blumesberger, *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis: Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung*, Wien, Praesens, 2008, S. 177–191

Mayer Anton, *Wiens Buchdrucker-Geschichte* 1482–1882, Wien, Verl. d. Comites z. Feier d. vierhundertj. Einführung d. Buchdruckerkunst in Wien, 1883–1887, Band 1–2

Mazzoldi Luigi, *A Sua Maestà l'Augustissimo Imperatore Francesco Giuseppe. I. nel suo giorno natalizio. Canto*, Brescia, Romiglia, 1852

Mazzoni Guido, *Storia letteraria d'Italia. L'Ottocento*, Milano, Vallardi, 1934, Band I–II

Meister Richard, *Entwicklung und Reformen des österreichischen Studienwesens*, Wien, VÖAW, 1963

Meister Richard, *Sprach- und Literaturwissenschaften in Österreich*. In: „Erziehung und Unterricht. Österreichische Pädagogische Zeitschrift“, Heft 1, 1949, Seite 18–31

Gabriele Melischek / Josef Seethaler, *Presse und Modernisierung in der Habsburgermonarchie*. In: Helmut Rumpler/Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft*, Band VIII/2: *Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung*, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006, S. 1535–1714

Merelli Bartolomeo, *Per la faustissima nascita dell'Augusta Primogenita delle loro imperiali e reali apostoliche maestà Francesco Giuseppe I. d'Austria ed Elisabetta di Baviera. Omaggio poetico*, Vienna, Manz, 1855

Meriggi Marco, *Il Regno Lombardo-Veneto*, Torino, UTET, 1987

Metzeltin Michael / Lindenbauer Petrea, *Terminologie und allgemeiner Wortschatz im Spiegel didaktischer Grammatiken. Ein rumänisches Beispiel*. In: Günter Holtus / Johannes Kramer / Wolfgang Schweickard, *Italica et Romanica. Festschrift für Max Pfister zum* 65. *Geburtstag*, Tübingen, Niemeyer, 1997, Band 2, S. 173–181

Miari Francesco, *A Sua Altezza Reale l'Arciduchessa Maria Beatrice d'Este duchessa di Massa e Principessa di Carrara. Stanze di Francesco Miari*, Vienna, A. Strauss, 1822

Migliorini Arturo, *Per la faustissima ricorrenza del giubileo e del genetliaco di J. M. l'augustissimo nostro Imperatore e re Francesco Giuseppe I. MDCCCIIL–MDCCCLXLVIII.* 18 *Agosto* 1898. *Acrostico*, Vienna David&Keiss, 1898

Migliorini Bruno, *Storia della lingua italiana*, Firenze, Sansoni, 1962

Morgana Silvia, *La Lombardia*. In: Francesco Bruni (Hg.), *L'Italiano nelle regioni. Lingua nazionale e identità regionali*, Torino, UTET, 1992, S. 84–142

Moritz Karl Philipp, *Italiänische Sprachlehre für die Deutschen: nebst einer Tabelle, die italiänische Aussprache und Etymologie betreffend*, Berlin, Weber, 1791

Muresu Gabriele, *L'Orlando Furioso nella storia della poesia melodrammatica di G.B. Casti*. In: „La Rassegna della letteratura italiana“, num. 1, gennaio-aprile 1968, S. 3–64

Muscetta Carlo / Massei Maria Rosa, *Poesia del Settecento*, Torino, Einaudi, 1967, Band I–II

Mussafia Adolf, *Risposta al Quesito: Qual è la forma plurale dei nomi di città, borghi o villaggi, che nel singolare escono in o ed e a cagione d'esempio nelle seguenti proposizioni: Non v' ha due Milan, due Firenz, a quel modo che si dice: Non v' ha al mondo due Rome*. In: „Rivista Ginnasiale“, II, 1855, S. 753–756

Mussafia Adolf, *Osservazioni sopra il ‹Decameron› di Giovanni Boccaccio*. In: „Rivista Ginnasiale“, 1857, IV, S. 733–766

Mussafia Adolf, *Italienische Sprachlehre in Regeln und Beispielen*, Wien, Braumüller, 1884, 19. Auflage

Österreichischer Schulbote Wochenblatt für die vaterländische Volksschule, 1. April 1886

Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950, Wien–Graz, Böhlau, 1957–1975, Band 1–5; Verlag der Akademie der Wissenschaften, 1978–2007, Band 6–13

Österreichisch-Kaiserliche privilegierte Wiener Zeitung, 1.2.1825

Palazzolo Maria Iolanda, *La lettura sequestrata. Norme e pratiche della censura nell'Italia preunitaria*, Milano, Franco Angeli, 2002

Paolessi Raffaella, *Politica e realtà linguistica in Trentino e a Trieste. Etnie, lingue e politica a confronto negli anni 1848–1918*, Wien, 1996 (Endbericht des Millenniums-Projektes: *Sprachpolitik und Sprachwircklichkeit in den romanischen Sprachgebieten unter den österreichischen Habsburgern* 1740–1918)

Parravicini Luigi Alessandro, *Giannetto. Letture ad uso de' fanciulli*, Como, Ostinelli, 1837

Pazzaglia Mario, *Manuale di metrica italiana*, Firenze, Sansoni, 1990

Pel fausto avvenimento degli augusti sponsali di S.M.R.I. Francesco Imperadore con S.A.R. l'arciduchessa Maria Luisa Beatrice Acrostico consagrato a S.A.R. la Serenissima Arciduchessa d'Austria, *Maria Beatrice d'Este*, *egregia madre dell'inclita sposa*, o. O, o. V., 1815

Per la nascita della Reale Arciduchessa Carolina. Cantata eseguita in una privata accademia tenuta la sera del XIII dicembre 1795 dal conte Francesco Balassa ciamberlano, *consigliere intimo attuale di Stato di Sua Maestà Imperiale Reale Apostolica*, *e commendatore di S. Stefano*, Vienna, Stamperia della vedova Alberti, 1795

Per le nozze di S.M. Ferdinando II. Re delle Due Sicilie con S.A.I. e R. l'Arciduchessa Maria Teresa di Austria, *Versi dell'avv. Antonio Bindocci*, *poeta estemporaneo*, Vienna, o. V., 1836

Pestelli Giorgio, *Giuseppe Carpani e il neoclassicismo musicale della vecchia Italia*. In: „Quaderni della Rassegna Musicale", IV, *Musica e arti figurative*, Torino, Einaudi, 1968, S. 105–121

Petronio Giuseppe, *L'attività letteraria in Italia*, Palermo, Palumbo, 1976

Pettinari Anna, *Il governo austriaco e «Il Crepuscolo»*; in: „Rassegna Storica del Risorgimento", 1, 1938, XXX, S. 225–248 und 375–393

Phillebois Anton, *Wiener Universitätsschematismus*, Bände 1787–1800, Wiener Universitätsarchiv, Jahr 1796

Pichler Caroline, *Denkwürdigkeiten aus meinem Leben*, Wien, Pichler's Witwe, 1844, Band 1–4

Pichler Rodolfo, *Letture italiane per le classi superiori delle scuole medie*, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1885

Pietznigg Franz, *Mittheilungen aus Wien. Zeitgemälde des Neuesten und Wissenswürdigsten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften (etc.)*, Wien, Sollinger, 1833–1837, Band 1–11

Pillepich Augusto, *A sua Maestà Sacratissima Francesco Giuseppe I. allorquando clementissimamente ridonava il Porto Franco alla città di Venezia*, Vienna, Dorfmeister, 1851

Plaschka Richard Georg / Gerhard Stourzh / Jan Paul Niederkorn (Hg.), *Was heißt Österreich? Inhalt und Umfang des Österreichsbegriffs vom 10. Jahrhundert bis heute*, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1995

Politische Verfassung der deutschen Schule in den kaiserl. königl. deutschen Erbstaaten, Wien, Verlag des k. k. Schulbücher-Verschleißes, 1833

Ponisio Domenico, *Scelta di poesie italiane d'autori antichi e moderni raccolte e pubblicate da Domenico Ponisio*, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana e francese, Vienna, Volke, 1835

Ponisio Domenico, *Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani coll'aggiunta di brevi cenni critici sui medesimi, e colla traduzione tedesca delle parole e frasi più difficili in calce d'ogni pagina. Pubblicati ad uso de' lettori tedeschi da D. Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana a francese*, Vienna, Volke, 1838

Ponisio Domenico, *Antologia bilingue, ossia Scelta di poesie italiane e tedesche de' migliori autori colla traduzione metrica a fronte. Per cura di Domenico Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana, francese e tedesca e direttore d'una Scuola pubblica in dette lingue*, Vienna, Strauss, 1841

Ponisio Domenico, *Die italienische Sprache, nach einer ganz neuen, leicht fasslichen, durch eigene, sechzehnjährige Erfahrung erprobten Methode. Vorgetragen von D. Ponisio, Professor der zweiten Abteilung der italienischen Sprache, der Literatur und des Geschäftsstils an der k.k. Universität Wien, ferner Inhaber einer öffentlichen Lehranstalt der italienischen, französischen und deutschen Sprache und Literatur*, Wien, Schaumburg, 1845

Porta Elisabetta, *Giovanni De Gamerra: l'amore e la musica*. In: „Comune Notizie" rivista del Comune di Livorno, Aprile-Giugno 1994, n.10 n.s., S. 55–60

Programma del Ginnasio Comunale Superiore di Trieste 1913/1914, Trieste, Coen, 1914

Radicchi Giulio, *Antologia Italiana ossia Esemplari di Prose di vario genere*, Vienna, Schrämbl, 1833

Radtke Edgar, *Gesprochenes Französisch und Sprachgeschichte. Zur Rekonstruktion der Gesprächskonstitution in Dialogen französischer Sprachlehrbücher des 17. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung der italienischen Adaptationen*, Tübingen, Niemeyer, 1994

Raffaele Ciampini, *Giuseppe Carpani, rivale di Stendhal*. In: „Nuova Antologia“, Nr. 460–461, S. 237–248

Raffaelli Anna Chiara, *L'ITALIENISCHE SPRACHLEHRE di Domenico Antonio Filippi (*1802*): teoria e pratica linguistica di una grammatica*. In: „Studi trentini di Scienze Storiche“, LXXVII, 1998, S. 445–491

Ressmann Giorgio, *A Francesco Giuseppe I. la congregazione della chiesa nazionale italiana in Vienna. Orazione funebre*, Vienna, Jasper, 1917

Ressmann Giorgio, *Der neue Mussafia. Lehr- und Übungsbuch der italienischen Umgangssprache. Nach der* 32. *Auflage der italienischen Sprachlehre von Mussafia*, Wien–Leipzig, Braumüller, 1934, Bd. 1–2

Ressmann Giorgio / Lichtnecker-Simeoni Konrad, *Der neueste Mussafia. Lehr- und Übungsbuch der italienischen Umgangssprache*, Wien, Braumüller 1977–1981, Band 1–2

Ricaldone Luisa, *Italienisches Wien*, Herold, 1986

Richter Elise, *Adolf Mussafia. Zur* 25. *Wiederkehr seines Todestages*. In: „Zeitschrift für französische Sprache und Literatur“, LV, 1931–32, S. 168–193

Rindler-Schjerve Rosita (ed.), *Diglossia and Power. Language Policies and Practice in the 19th Century Habsburg Empire*, Berlin–New York, de Gruyter, 2003

Rivista viennese, 1838–1840

Ross Werner (Hg.), *Goethe und Manzoni. Deutsche-italienische Kulturbeziehungen um* 1800, Tübingen, Niemeyer, 1989

Rüdegger Erika, *Die Philosophischen Studien an der Wiener Universität. 1800 bis 1848*, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät, Wien, 1964

Rumpler Helmut / Urbanitsch Peter (Hg.), *Die Habsburgermonarchie* 1848–1918. *Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft*, Band VIII/2: *Die Presse als Faktor der politischen Mobilisierung*, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 2006

Sala Francesca, *La Polizia e la Stampa in Lombardia dal* 1848 *al* 1857, Geisteswissenschaftliche Dissertation, Pavia 1998

Sauer Karl M., *Geschichte der italienischen Literatur von ihren Anfängen bis auf die neueste Zeit*, Leipzig, Friedrich, 1883

Schlegel Friedrich, *Geschichte der alten und neuen Literatur. Vorlesungen gehalten zu Wien im Jahre* 1812, Wien, Karl Schaumburg, 1815

Schlegel Friedrich v., *Sämmtliche Werke*, Wien, Mayer, 1822–1825, Band 1–10

Schwarz Godehard, *Die philosophische Fakultät der Universität Wien von* 1740–1800 *unter besonderer Berücksichtigung der Humaniora*, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, 1966

Seibert Ernst / Susanne Blumesberger, *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis: Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung*, Wien, Praesens, 2008

Sillabario e Letture per la Prima Classe delle Scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1871

Sommer-Mathis Andrea, *Pietro Metastasio-uomo universale (1698–1782)*, Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 2000

Spachinger Othmar, *Zur Entwicklung des Schulbuchs seit der Aufklärung*. In: Ernst Seibert / Susanne Blumesberger, *Kinderliteratur als kulturelles Gedächtnis: Beiträge zur historischen Schulbuch-, Kinder- und Jugendliteraturforschung*, Wien, Praesens, 2008, S. 149–152

Stachel Peter, *Das österreichische Bildungssystem zwischen* 1749 *und* 1918. In: Karl Acham (Hg.), *Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften*, Band 1: *Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen*, Wien, Passagen, 1999, S. 115–146

Stefani Giuseppe, *L'Austria e il giornalismo triestino dopo Villafranca*. In: „Annali triestini", 22 (1952), Trieste, Editrice Università di Trieste, 1953, S. 1–35

Stoiber Elisabeth, *Die Universität Wien von 1780 bis 1802*, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der geisteswissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Wien, 1979

Stussi Alfredo, *Storia linguistica e storia letteraria*, Bologna, Il Mulino, 2005

Tarmini Renoaldo, *Grammatica italiana, oder: Kurzer, jedoch vollkommener Weeg-Weiser zu der Italiänischen Sprache*, Wien, Bernhardi, 1700

Telesko Werner, *Geschichtsraum Österreich. Die Habsburger und ihre Geschichte in der bildenden Kunst des* 19. *Jahrhunderts*, Wien, Böhlau, 2006

Telesko Werner, *Kulturraum Österreich. Die Identität der Regionen in der bildenden Kunst des* 19. *Jahrhunderts*, Wien, Böhlau, 2008

Telesko Werner, *Wien als Kaiserstadt und die Provinzen des Reiches*. In: Handout des Workshops: „Workshop zum Band X. der *Habsburgermonarchie*. Kultur und Gesellschaft. Sinnstiftung und Lebensordnungen", Wien, Österreichische Akademie der Wissenschaften, 10.09.–01.10.2010

Timeus Francesco, *Letture per le Scuole popolari e civiche, Parte I. Sillabario*, Vienna, Dall'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1881

Torcegno Michele Antonio Lenzi di, *In occasione della morte del gloriosissimo ed immortale eroe Radetzky de Radetz duce supremo dell'armata austriaca, e decorato de' più insigni onori dell'impero e dell'estere potenze*, Vienna, Mechitaristi, 1858

Trampus Antonio / Ulrike Kindl, *I linguaggi e la storia*, Bologna, Il Mulino, 2003

Tretto Giuseppe Malfatti di Monte, *Cantica in morte dell'Augusta Donna Elisabetta Amalia Eugenia Imperatrice d'Austria Regina d'Ungheria*, Wien, Doll, 1899

Ulisse e Tiresia, componimento drammatico per le faustissime vittorie delle valorose armate della S.C.R. Maestà di Francesco II. re di Boemia e d'Ungheria &cc. &cc, dato in Vienna l'anno 1800 *da una società d'italiani. Poesia: Angelo d'Elci, fiorentino; musica: Marcello di Capua, all'attuale servizio di S. A. la Sig. Principessa Lubomirska nata Czartoriska*, Vienna, presso Mattia Andrea Schmidt, 1800

Unterweger Peter, *Geschichte des k. k. Gymnasiums von Trient von 1850 bis 1890*, Innsbruck, Univ. Dissertation, 1982

Urbanitsch Peter, *Die Deutschen*. In: Adam Wandruszka / Peter Urbanitsch (Hg.), *Die Habsburgermonarchie* 1848–1918. *Politische Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft*, Band III/1: *Die Völker des Reiches*, Wien, Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1980, S. 33–339

Vajda György M., *Wien und die Literaturen in der Donaumonarchie. Zur Kulturgeschichte Mitteleuropas* 1740–1914, Wien, Böhlau, 1994

Valsecchi Franco / Wandruszka Adam (a cura di), *Austria e province italiane* 1815–1918, Bologna, Il Mulino, 1981

Van Dijk Teun A., *Principles of Critical Discourse Analysis.* In: *Discourse and Society*, 4/2, 1993, S. 249–283

Wachler Ludwig, *Handbuch der Geschichte der Literatur. Dritter Teil. Geschichte der neueren Nationalliteratur*, Leipzig, Barth, 1833

Wallnig-Mazohl Brigitte, *Die österreichische Unterrichtsreform in Lombardo-Venetien 1848–1854*. In: „Römische Historische Mitteilungen", 17. Heft, Rom–Wien 1975, S. 103–138

Wandruszka Adam, *Österreich und Italien im 18. Jahrhundert*, Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 1963

Wasser Eva, *Literarische Zirkel in Wien: Vom Salon des 18. Jahrhunderts zum Kaffeehaus der Moderne*, Diplomarbeit, Universität Zürich, 2002

Weber Martin Clemens, *Das Italienbild von Erzherzog Ferdinand Ferdinand Maximilian*, Wien, Diplomarbeit, 2008

Weihs Kurt, *Geschichte der Lehrkanzeln und des Seminars für romanische Philologie an der Universität Wien*, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der Universität Wien, Wien, 1950

Werner Richard Maria, *Goethe und Gräfin O'Donell. Ungedruckte Briefe nebst dichterischen Beilagen*, Berlin, Hertz, 1884

Werr Sebastian / Brandenburg Daniel (Hg.), *Das Bild der italienischen Oper in Deutschland*, Münster, LIT, 2005

Wiese Berthold / Percopo Erasmo, *Geschichte der italienischen Literatur*, Leipzig, Bibliographisches Institut, 1910

Wilson W. Daniel, *Humanität und Kreuzzugsideologie um* 1780. *Die "Türkenoper" im* 18. *Jh. u. das Rettungsmotiv in Wielands „Oberon", Lessings „Nathan" u. Goethes „Iphigenie"*, New York, Bern, Frankfurt/M, Lang, 1984

Winklehner Brigitte (Hg.), *Italienisch-europäische Kulturbeziehungen im Zeitalter des Barock*, Tübingen, Stauffenburg, 1991

Wolf Hubert, *Index. Der Vatikan und die verbotenen Bücher*, München, Beck, 2007

Wurzbach Constantin Ritter von Tannenberg, *Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigen Personen, welche* 1750–1850 *im Kaiserstaate und seinen Kronländern gelebt haben*, Wien, Zamarski, 1856–1891, Bd. 1–60

Zamboni Antonio, *Nel faustissimo avvenimento della nascita di S.A.J. l'Arciduca principe ereditario d'Austria*, Vienna, Wallishausser, 1858

Zamboni Antonio, *Per l'Augusto Imeneo di Sua Maestà Imperiale Reale Apostolica Francesco Giuseppe I. con Sua Altezza Reale Elisabetta Duchessa di Baviera*, Vienna, Tipografia dei Padri Mechitaristi, 1854

Zamboni Antonio, *Per l'augusto imenes di sua maestà imperiale reale apostolica Francesco Giuseppe I. con sua altezza reale Elisabetta, duchessa di Baviera*, Vienna, Tip. dei P.P. Mechitaristi, 1854

Zeman Herbert (Hg.), *Die österreichische Literatur. Ihr Profil an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert (*1750–1830*)*, Graz, Akademische Druck- und Verlagsanstalt, 1979

Zenker Ernst Victor, *Geschichte der Journalistik in Österreich*, Wien, k.k. Hof- und Staatsdruckerei, 1900

Zöllner Erich, *Geschichte Österreichs. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Wien, Verlag für Geschichte und Politik, 1984

Internetquellen

Csáky Moritz, *Die Mehrdeutigkeit von Gedächtnis und Erinnerung. Ein kritischer Beitrag zur historischen Gedächtnisforschung. Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa (http://www.vifaost.de). Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas*, *Band 9. PDF Version: http://epub.ub.uni-muenchen.de/603/1/csaky-gedaechtnis.pdf* (4.2.2012)

Dizionario Biografico degli italiani, *versione online http://www.treccani.it/Portale* (4.2.2012)

Noe Alfred, *Verzeichnis der italienischsprachigen Handschriften in der Österreichischen Nationalbibliothek (Registro dei manoscritti in lingua italiana in possesso della Biblioteca Nazionale Austriaca di Vienna) Teil II.1B (Series nova)*. http://www.ksbm.oeaw.ac.at/wienonb/noe/katsn1b.htm (4.2.2012)

Elsen Thierry, *Adolf Mussafia zur 100. Wiederkehr seines Todestags*, Wien 2005 http://www.hausarbeiten.de/faecher/hausarbeit/ron/25666.html (4.2.2012)

Österreichisches Biographisches Lexikon: http://www.biographien.ac.at/oebl (4.2.2012)

http://www.uibk.ac.at/romanistik/institut/institutsgeschichte/ (4.2.2012)



Giovanni Battista Bolza (1801–1869). Das Porträt trägt die Initialen von Erzherzog Franz Maximilian, nachmaligem Kaiser Maximilian von Mexiko (Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Bildarchiv)

Personenregister

Z

DIZIONARIO

italiano-tedesco e tedesco-italiano

compilato

sui migliori vocabolarii di queste due lingue

da

C. G. JAGEMANN.

Edizione nuovissima

eseguita su quella accentuata ed aumentata del Sign.
Prof. Vogtberg e G. C. Kappher,
diligentemente riveduta, corretta ed arricchita
di moltissime voci tecniche e dell' uso
colla scorta del
gran dizionario del Valentini
dal
Dott. G. B. BOLZA.

TOMO PRIMO.
Italiano-Tedesco.
A_M.

VIENNA, 1838.
Presso Rodolfo Sammer.

Coi tipi di G. P. Sollinger.

Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano compilato sui migliori vocabolarii di queste due lingue da C. G. Jagemann. Eseguita su quella accentuata ed aumentata del sign. Prof. Vogtberg e G. C. Kappher, diligentemente riveduta, corretta ed arricchita di moltissime voci tecniche e dell'uso colla scorta del gran dizionario del Valentini, Vienna, Sammer, 1838 (Autor)

VI. Register der 1797 bis 1918 in Österreich gedruckten italienischen Werke

(Hier werden ausschließlich Bücher mit italienischen Titeln aufgelistet, die in Gebieten des heutigen Österreichs erschienen sind)

Abbecedario sillabario e primo libro di lettura per le scuole rurale, Vienna, I. r. Dispensa dei libri scolastici, 1859

Abbecedario e sillabario per l'infima classe delle scuole elementari nelli provincie venete, Vienna, I. r. ufficio per la vendita de' libri scolastici, 1860

Abetti Antonio, Teoria e pratica della costruzione di un orologio solare in piano verticale, Vienna, Braumüller, 1876

Agapito Girolamo, Le grotte di Adlersberg, di S. Canciano, di Corniale e di S. Servolo, Vienna, Strauss, 1823

Agapito Girolamo, Compiuta e distesa descrizione della fedelissima città e portofranco di Trieste, Vienna, Strauss, 1824

Agapito Girolamo, Descrizioni storico-pittoriche di pubblici passeggi suburbani, dell'escursioni campestri di notabili ville e giardini privati ne' contorni di Trieste, Vienna, Strauss, 1826

Agapito Girolamo, Descrizione della fedelissima città e portofranco di Trieste unitamente alle sue vicinanze e passeggi con la pianta della città, Vienna, Strauss, 1830

Alberti d'Enno Annibale, Manuale del codice civile universale austriaco, Innsbruck, o. V., 1878–1879

Algarotti Nicolò, Per il faustissimo arrivo in Salisburgo di S. l'Illustrissimo Sig. Co. Luigi de Ugarte, Ciambellano di S. C. R. Maestà Consigliere intimo attuale, Canzone, o. O. (Salisburgo), o. V., 1827

Algarotti Nicola, Per la solenne introduzione degl'illustrissimi e reverendissimi signori dignitari e canonici dell' insigne metropolitana primaziale di Salisburgo; seguita li 25 Marzo 1825, Salisburgo, Oberer, 1825

Alton Johann, Proverbi, tradizioni ed anneddoti delle Valli Ladine Orientali con versione italiana, Innsbruck, Wagner, 1881

Ambrosoli Francesca, *Monumento a Pietro Metastasio nella chiesa degl'Italiani in Vienna*, Vienna, Autore, 1855

A memoria perenne d'Antonio Giuriceo questo funebre serto tributa la popolazione di Ragusa, Vienna, Mechitaristi, 1842

Analisi del dramma intitolato: Quinto Fabio Rutiliano di Giuseppe Rossi, musica di Nicolini, Vienna, o.V., 1811

Anderl Adalbert, Libretto cattolico d'orazioni ed esercizi di pietà in dieci lingue all'uso dei curati, Vienna, o. V., 1897

Anelli Angelo / Gioacchino Rossini, L'italiana in Algeri. Melodramma giocoso. Da rappresentarsi nel teatro della corte presso la porta d'Italia in Vienna. Musica del Maestro Sig. Gioachino Rossini, Vienna, Wallishausser, 1840

Arrivabene Giovanni, Elettra. Tragedia, Vienna, Alberti, 1795

Atlante geografico ad uso delle scuole medie, Vienna, Hölzel, 1912

Auer von Welsbach Alois Ritter, L'apparecchio poligrafico, ovvero i differenti rami artistici della stamperia imperiale di Corte e di Stato a Vienna, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1853

Azarian Aristace / Stefano Azarian, Nuovo Dizionario ellenico-italiano-armeno-turco, Vienna, Mechitaristi, 1848

Bagnoli Pietro, Per le nozze di S. M. Francesco I. imperatore d'Austria e di Maria Luisa Beatrice arciduchessa d'Austria. Stanze, Vienna, o. V., 1808

Bagnoli Pietro, Per il santo sepolcro. Oratorio a 4 voci dell'abate Pietro Bagnoli. Con musica del maestro Ferdinando Pär, Vienna, Schmidt, 1802

Bagnoli Pietro, Il trionfo della chiesa nella resurrezione di N. S. G. C. Oratorio con musica del maestro Ferdinando Pär, Vienna, Degen, 1803

Bandettini-Landucci Teresa, Carme per le faustissime nozze di S. M. Francesco I. imperatore d'Austria con S. A. R. l'arciduchessa Maria Luisa Beatrice, Vienna, Schmidt, 1808

Balocchi Luigi, Un viaggio a Vienna, ossia: L'albergo di … ai bagni di … Melodramma d'occasione in due parti. Da rappresentarsi nell' I. R. Teatro di Corte a Porta Carinzia la sera del 26. Aprile 1854. La musica è del signor Gioachino Rossini, Vienna, Wallishausser, 1854

Barbaro Giosafat, Lettere al Senato Veneto. Tratte da un codice originale dell J. R. Biblioteca di Vienna e annotate per Enrico Cornet, Vienna, Tendler, 1852

Barbaro Nicolo, Giornale dell'assedio di Constantinopoli 1453 corredato di note e documenti per Enrico Cornet, Vienna, Tendler, 1856

Bassi Calisto / Saverio Mercadante, Le nozze di Telemaco ed Antiope. Azione lirica. Musica di Saverio Mercadante, Vienna, Wallishausser, 1824

Bassi Calisto / Saverio Mercadante, Il podestà di Burgos. Melodramma giocoso. Musica di Saverio Mercadante, Vienna, Wallishausser, 1825

Bassich Antonio, Della vita e del martirio di San Trifone, titolario della chiesa cattedrale, primario patrono della città e diocesi di Cattaro, Vienna, Mechitaristi, 1845
Bassich Antonio, Istruzione ed esercizi di divozione per uso della gente di mare, Vienna, Grund, 1861, vol. 1–2
Basso Antonio-Luigi, I trionfi della religione cattolica. Sermone detto in Vienna nella quaresima 1874, Vienna, Mechitaristica, 1874
Bazzini Carlo, Cenni necrologici e biografici intorno a Pietro Tommaso Young, Vienna, Strauss, 1829
Beaumarchais Pierre Augustin Caron de, Le nozze di Figaro. Commedia per musica, tratta dal francese in 4 atti, Vienna, Wallishausser, 1807
Beaumarchais, Pierre Augustin Caron de, Il barbiere di Siviglia. Opera buffa in 2 atti. La musica è di Gioachimo Rossini, Vienna, Wallishausser, 1823
Beccaria-Bonesana Cesare, Dei delitti e delle pene. Opera immortale, Vienna, Sammer, 1798
Beck Joseph, Elementi di logica. Prima versione italiana, Vienna, Lechner, 1857
Bellinger Johann, Elementi di geografia. Disposti in due corsi per gl'i. r. ginnasii e scuole reali inferiori, Vienna, Gerold, 1854
Benoni Giulio, Emma ossia Il protettore invisibile. Dramma semiseria in 2 atti, Vienna, Pichler, 1851
Benussi Andrea, Istituzioni di diritto commerciale austriaco, Innsbruck, Wagner, 1909
Berchtold Leopold conte de, Descrizione del nuovo rimedio curativo e preservativo contro la peste, Vienna, Schrämbl, 1797
Bériot Charles de, Aria nell'opera: L'elisire d'amore di G. Donizetti / di C. de Beriot, Vienna, Mechetti, 1839
Bernardoni Giuseppe, Alonso e Cora. Dramma per musica in 2 atti. Musica di Johann Simon Mayr, Vienna, Wallishausser, 1804
Beroaldo-Bianchini Natale de, L'Armonia universale. Poema didascalico in sesta rima, Vienna, Gerold, 1846
Bertamini Albino, Letture per le scuole civiche, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1890
Bertamini, Albino, Letture per le scuole civiche. Riv. da Albino Bertamini, vol. 1–2, Vienna, libr. scol., 1890
Bevilacqua Matteo de, Poesie diverse, Vienna, o. V., 1815
Biblia italice / Reggio Ys-haq Smu-el, La legge di Dio ossia il pentateuco tradotto per Isaaco Reggio, vol. 1–5, Vienna, Strauss, 1821
Biblia italice. Lezioni, epistole e vangeli delle domeniche e feste di tutto l'anno, Vienna, o. V., 1862

Bidera Giovanni Emanuele, Gemma di Vergy. Tragedia Lirica in 2 atti, Vienna, Ullrich, 1840

Bill Johann-Georg, Elementi di botanica. Versione italiana con note di Francesco Lanza, Vienna, Gerold, 1857

Bindocci Antonio, Per le nozze di S. M. Ferdinando II re delle due Sicilie con S.A.J. e R. l'arciduchessa Maria Teresa di Austria. Versi, Vienna, o. V., 1836

Bisching Anton, Elementi di mineralogia per le classi inferiori scuole medie, 1. ed., Vienna, Alfredo Hoelder, 1885

Blodig Hermann, Ordinamento delle dogane e dei generi di privativa nella monarchia austriaca, Vienna, Carlo Gerold, 1861

Boccherini Giovanni Gastone, Il ritorno di Tobia. Azione sacra. Per musica di Giuseppe Haydn, Vienna, Ueberreuter, 1808

Bolognese Domenico / Errico Petrella, Marco Visconti. Melodramma tragico in 3 atti, Vienna, Pichler, 1855

Bollettino generale delle leggi e degli atti del governo per l'impero d'Austria, Vienna, Imp. reg. stamperia di Corte e di Stato, 1849–1914

Bolza Giovanni Battista, Sul poema drammatico Griselda rappresentato per la prima volta in Vienna nell'J.R. Teatro di Corte il 30 dicembre, Vienna, Volke, 1835

Bolza, Giovanni Battista, Dizionario italiano-tedesco e tedesco italiano, Vienna, o. V., 1838

Bolza Giovanni Battista, Rivista Viennese di opere di letteratura italiane e tedesche, red. Giovanni Battista Bolza, Vienna, Tendler, 1838–1840

Bolza Giovanni Battista, Dizionario tedesco-italiano e italiano tedesco compilato sui migliori vocabolari da Cristiano Giuseppe Jagemann, Vienna, Sammer, 1838

Bolza Giovanni Battista, Onomatopee italiane raccolte in ordine alfabetico e dichiarate da G. B. Bolza, Vienna, o. V., 1839

Bolza Giovanni Battista, Manuale italiano tedesco ad uso degli impiegati, legali e commerciali della monarchia austriaca, Vienna, Stamperia di Corte, 1845

Bolza Giovanni Battista, Omaggio a sua Altezza Imperiale e Reale la Serenissima arciduchessa Ildegarda Principessa di Baviera ricorrendo il di lei giorno onomastico il 19 Settembre 1846, o. O. (Vienna), o. V.

Bolza Giovanni Battista, Apologhi, Vienna, o. V., 1846

Bolza Giovanni Battista, Due parole alle madri e alle istitutrici intorno ad un quesito pedagogico, Vienna, Sollinger, 1851

Bolza Giovanni Battista, Vocabolario genetico, etimologico della lingua italiana, Vienna, I.R. Stamperia di Corte e di Stato, 1852

Bolza Giovanni Battista, Orlando Furioso di Lodovico Ariosto edito ad uso della gioventù con note ed indice dal dott. G. B. Bolza, Vienna, Presso l'I.R. Amministrazione per la vendita dei libri scolastici, 1853

Bolza Giovanni Battista, Orlando Furioso. Edito ad uso della gioventù con note ed un indice dal Dott. G. B. Bolza, Vienna, Libri scolastici, 1853

Bolza Giovanni Battista, Grammatica della lingua italiana ad uso della 1. classe ginnasiale. Parte prima che comprende l'ortoepia e l'etimologia, Vienna, Gerold, 1858

Bolza Giovanni Battista, Due arche che si conservano nella Cattedrale di Gratz, con intagli di Niccola e Giovanni Pisano, dai quali Petrarca tolse l'idea de'suoi Trionfi, Vienna, Imperial R. Stamperia di Corte e Stato, 1858

Bolza Giovanni Battista, Grammatica della lingua italiana ad uso della 1. classe ginnasiale, Vienna, Gerold, 1858

Bolza Giovanni Battista, Prontuario di vocaboli e modi errati e delle principali teorie della lingua italiana, 3a edizione, Vienna, Carlo Gerold, 1858 (1853^{1})

Bolza Giovanni Battista, Prontuario di vocaboli e modi errati e delle principali teorie, regole, proprietà e particelle della lingua italiana per parlare e scrivere correttamente, 3a edizione, Vienna, C. Gerold, 1858

Bolza, Giovanni Battista, Cento Apologhi, Vienna, I. R. Tipografia di Corte e di Stato, 1863

Bolza Giovanni Battista, Saffo. Tragedia di Francesco Grillparzer tradotta in versi italiani, Vienna, Gerold, 1864

Bolza Giovanni Battista, Canzoni popolari comasche, raccolte e pubblicate colle melodie, Vienna, Dall'I. R. tip. di Corte e di Stato, 1867

Bondi Clemente, Le georgiche di Virgilio. Traduzione in versi italiani da Clemente Bondi con testo latino, Vienna, Vedova Alberti, 1800

Bondi Clemente, Elegie due, Vienna, Degen, 1806

Bondi Clemente, Sermone di Clemente Bondi su la inutilità delle satire, Vienna, Degen, 1807

Bondi Clemente, La Buccolica di Virgilio trad. in versi italiani da Clemente Bondi, Vienna, Degen, 1811

Bondi Clemente, In occasione delle faustissime nozze di Sua Maestà Francesco I Imperatore d'Austria, Re di Ungheria, Boemia e di Sua Altezza Reale l'Arciduchessa Luigia d'Austria. Sincero Omaggio e devoto di Clemente Bondi, Vienna, Degen, 1808

Bondi Clemente, Poesie. Edizione completa, Vienna, Degen, 1808

Bondi Clemente, In occasione delle nozze di sua maestà Francesco I imperatore d'Austria e di sua altezza reale l'arciduchessa Luigia d'Austria, Vienna, Degen, 1808

Bondi Clemente, Sonetti epitalamici in occasione delle nozze di Francesco I imperatore d'Austria e dell'arciduchessa Luigia d'Austria, Vienna, Degen, 1808

Bondi Clemente, Essai sur la flatterie, Vienne, Degen, 1811

Bondi Clemente, Saggio di sentenze, e proverbj, epigrammi, ed apologhi serj, e scherzevoli, Vienna, Degen, 1814

Borroni Bartolomeo, Novissima grammatica della lingua tedesca a uso degli Italiani, 3. ed. corr. ed accresciuta dallo stesso Autore, Vienna, Giov. Tommaso nobile de Trattnern, 1798

Boscarolli Matteo, Manuale del codice penale generale austriaco del 27 Maggio 1852, Innsbruck, o. V., 1883

Brizzi Lodovico / Johann Nepomuc Hummel, Endimione e Diana. Cantata a 5 voci posta in musica dal Humel, Vienna, Schmidt, 1806

Brumatti de Sigisberg / Antonio Jacomini, Il soldato pratico ossia istruzioni pel soldato comune, sottocaporale, caporale, e sergente in guarnigione, Vienna, Ueberreuter, 1847

Bruschi Secondiano, Orazione funebre per le solenni esequie di s. m. Francesco I imperatore di Austria detta in Vienna il dì 28 marzo 1835, Vienna Tipografia Mechitarista, 1835

Brusina Spiridion, Contribuzione della fauna dei molluschi dalmati, Vienna, Ueberreuter, 1866

Budinich Melchiade, Cenni di storia universale con riflesso alla Storia del commercio e della navigazione, Vienna, i. r. deposito dei libri scolastici, 1890

Bullettino del Segretariato per richiamati e profughi. 1915 luglio–1916, Vienna, o. V., 1915

Bullettino delle Leggi dell'impero pei regni e paesi rappresentati nel consiglio dell'impero, Vienna, o.V., 1870

Bullettino generale delle leggi e degli atti del governo per l'impero d'Austria 1849, Vienna, o.V., 1870

Bumüller Giovanni, Elementi di geografia e storia degli stati e popoli antichi. Libro di testo di geografia e storia per le classi inferiori dei ginnasii e delle scuole reali, Vienna, Gerold, 1855

Burg Adam Ritter von, Teoria elementare delle macchine ad uso delle scuole reale tradotta da Giusto Bellavitis. Con un atlante, Vienna, Gerold, 1859

Burger Giuseppe, Estratto della grammatica tedesca del celebre Gio. Cristoforo Adelung ad uso della gioventù italiana per apprendere la lingua tedesca, I. R. vendita de' libri scolastici, Vienna, o.V., 1821

Bürger Gottfried August / Andrea Micheli Pellegrini, Leonora di Goffredo Augusto Bürger dal tedesco in versi italiani tradotta da Andrea Micheli Pellegrini, Vienna, o. V., 1829

Burgerstein Alfred, Elementi di botanica per le classi superiori delle scuole medie. Prima versione italiana sulla seconda edizione tedesca di Michele Stossich. Con 340 incisioni, Vienna, Alfredo Hoelder, 1895

Burgerstein Leo, Regole d'igiene per scolari e scolare e precisamente per allievi più adulti delle scuole popolari, Vienna, i. r Deposito dei libri scolastici, 1906

Burgerstein Alfred, Elementi di Botanica per le classi superiori delle scuole medie. 2. ed. italiana fatta sulla quarta ed. originale dal R. Solla. Con 242 incisioni nel testo, Vienna, Hölder, 1909

Butturini Mattia / Sebastiano Nasolini, Zaira. Azione eroica per musica in 2 atti. La musica è di Sebastiano Nasolini, Vienna, Wallishausser, 1805

Caesar Cajus-Julius, Commentarii de bello Gallico. Pubblicati ad uso delle scuole italiane da Giuseppe Defant. 2. ed., Vienna e Praga, Tempsky, 1892

Callegari Angiolo, Sul timore di una nuova guerra. Sermone recitato nel giorno 7 dicembre, Vienna, o. V., 1800

Callegari Angiolo, Sermone recitato nella domenica in albis 20 Aprile 1800 nella chiesa della nazione italiana in Vienna, Vienna, Schmidt, 1800

Calvi Tommaso, Trionfo bellissimo di Maria assunta in cielo ed esoltata sopra i cori degli angeli, Vienna, Mechitaristi, 1832

Cammarano Salvadore / Gaetano Donizetti, Belisario. Tragedia lirica in tre parti. La musica è del Maestro Gaetano Donizetti, Vienna, Wallishauser, 1836

Cammarano Salvadore / Gaetano Donizetti, Roberto Devereux. Melodramma tragico in 3 Atti Poesia del Sig. Salvatore Cammarano. Musica del Sig. Cav. Gaetano Donizetti, Vienna, Ullrich, 1838

Cammarano Salvadore / Gaetano Donizetti, Lucia di Lammermoor, dramma tragico in 2 parti, Vienna, Wallishauser, 1840

Cammarano Salvadore / Giovanni Paccini, Saffo. Tragedia lirica in 3 parti. Musica di Giovanni Paccini, Vienna, Ullrich, 1842

Cammarano Salvadore / Gaetano Donizetti , Don Pasquale. Dramma buffo in 3 atti. Posto in musica dal Gaetano Donizetti, Vienna, Ullrich, 1843

Cammarano Salvadore / Giuseppe Verdi, Il Trovatore. Dramma in 4 parti, Vienna, Pichler, 1854

Campe Joachim-Heinrich von, Robinson il giovine, tradotto dal tedesco, ed. 3. emend. ed arrichita, Vienna, Doll, 1811

Cantù Cesare, Il soldato pratico ossia istruzioni pel soldato comune, sottocaporale, caporale, e sergente in guarnigione, Milano–Vienna, Tendler, 1847

Carapaccio Anton, Il soggiorno in Vienna degli augusti regnanti alleati e per festeggiare il faustissimo giorno di nascita di S. M. l'augusto nostro imperatore gloriosamente regnante. Poesie di Antonio Carpaccio, Vienna, Mechitaristi, 1815

Carafa Michele, Abufar ossia La famiglia araba, Vienna, Wallishausser, 1823

Carpani Giuseppe / Swieten Gottfried van, La creazione del mondo. Messa in musica da Giuseppe Haydn e dal tedesco originale recata in versi italiani da Giuseppe de Carpani, Vienna, Artaria, 1801

Carpani Giuseppe, Spiegazione drammatica del monumento della reale arciduchessa Cristina, opera del cavaliere Antonio Canova nelle 3 lingue italiana, francese, tedesca, Vienna, Degen, 1806

Carpani Giuseppe, Lettere due dell'autore delle Haydine Giuseppe Carpani milanese al Sig. Luigi Alessandro Cesare Bombet francese sedicente autore delle medesime, Vienna, Stamperia dei P.P. Mechitaristi, 1815

Carpani Giuseppe, Descrizione della festa da ballo data in Vienna dal Marchese di Marialva all'occasione delle nozze di S. A. R. il Principe del Brasile colla I. R. Arciduchessa Leopoldina d'Austria, Vienna, Strauss, 1817

Carpani Giuseppe, Per le acclamatissime nozze di S. A. il signor principe Vincenzo Auersberg con S. A. la signora principessa Gabriella Lobkowitz. Sestine, Vienna, o. V., 1811

Carrara Francesco, Teodora Ducaina Paleologhina, piombo unico inedito, Vienna, Mechitaristi, 1840

Carrara Francesco, Antologia italiana proposta alle classi de' ginnasi liceali. Vol. I: Il Trecento e il Quattrocento, Vienna, nell'i.r. Amministrazione per la vendita de' libri scolastici, 1853; vol. II: Il Cinquecento, 1857; vol. III: Il Seicento, 1858; vol. IV: Il Settecento, 1858; vol. V: L'Ottocento, 1859

Carta Generale del Regno Lombardo-Veneto e paesi limitrofi: riduzione della Carta Generale del Regno Lombardo-Veneto, Vienna, Militärgeograph. Inst., 1862

Carta geografica dei planisferi, Vienna, Hölzel, 1900

Carta postale del Regno Lombardo-Veneto : Tirolo, Littorale della Dalmazia, Graz, o. V., 1827

Carta del Teatro della guerra in Italia divisa secondo i nuovi Confini, Vienna, Artaria, 1798

Carta del Teatro della guerra in Italia divisa secondo i nuovi Confini, Vienna, Artaria, 1799

Carta Murale della Monarchia Austro-Ungarica e i paesi confinanti, Vienna, Freytag & Berndt, nach 1901

Carta postale del Regno Lombardo-Veneto. Tirolo, Littorale, della Dalmazia. Disegnata da Antonio Federico Botte, Lithografata da Giuseppe Francesco Kaiser, Graz, o. V., 1827

Carta Stradale e Postale dell'Italia. Disegnata secondo le Carte e le Opere piu accreditate dei moderni Geografi, Vienna, Artaria & Comp., 1867

Carta Stradale e Postale dell'Italia, Vienna, Artaria & Comp., 1875

Carta topografica del Ducato di Modena, Vienna, Imperiale Regio Istituto Geografico Militare, 1848

Casari Filippo / Luigi Buonavoglia / Ferdinando Paer, L'Agnese. Dramma semiserio per musica in 2 atti, Vienna, Wallishausser, 1813

Castelbarco Cesare di, Don Fausto e sua biblioteca. Commedia in due atti, Vienna, Mechitaristi, 1828

Castelbarco Cesare di, Alla Maestà di Ferdinando I. Imperatore e Re. Sonetto, Innsbruck, o. V., 1838

Castelbarco Cesare di, Riccardo e Gherardo, commedia in 2 atti, Vienna, Mechitaristi, 1829

Casti Giambattista, I tree giulj, o sieno sonetti sopra l'importunità d'un creditore di tre giulj, Vienna, Ghelen, o. J.

Catalogo della congregazione nazionale italiana eretta per l'ajuto spirituale degli italiani dimoranti in Vienna, per il sostegno della loro chiesa nazionale, ed altre pie opere. Nahmensverzeichniß des errichteten italienischen National-Vereins, zum geistlichen Nutzen der in Wien befindlichen Italiener, zu Aufrechthaltung ihrer Nation-Kirche und anderen guten Werken, Vienna, Strauss, 1826

Catalogo delle belle arti italiane, Vienna, Buonoconto e Simonetti, 1873

Cecconi Giulio, Panegirico di S. Rocco, recitato nella chiesa parrocchiale di Lusignana, Vienna, Luigi Mayer, 1882

Ceconi Anna, Storia naturale illustrata divisa in 3 vol. elaborata in base al piano ministeriale per le 3 classi della scuola cittadina, Vienna usw., F. Tempsky, 1893

Ceresa Carlo, Memorie. Vol. I: Intorno alla costituzione cosidetta stazionaria; vol. II: Sull'omeopatia e sopra alcuni rimedii prevalenti da qualche tempo, Vienna, Mechitaristi, 1835

Ceresa, Carl von, Principii e leggi generali di filosofia e medicina speculativa, Vienna, stamp. dei P. P. Armeni Mechitaristi, 1817

Cerri Carlo, Carta Stradale e postale dell'Italia. Disegnata secondo le Carte e le Opere più accreditate dei moderni Geografi, Vienna, Artaria & Comp., 1873

Cesti Antonio, Il pomo d'oro: Bühnenfestspiel, Vienna, Akad. Druck- u. Verlags-anst., 1896

Cinque sonetti antichi, tratti da un codice della Palatina di Vienna, Vienna, Gerold, 1874

Clerico Francesco, Amleto ballo tragico in 5 atti composto, Vienna, Schmidt, 1798

Codice civile generale austriaco. Nuova ed. ristamp. e corr. secondo la ed. 2. e sola uffiziale dell'anno 1815, Vienna, Manz, 1877

Codice de delitti e delle gravi trasgessioni politiche, Vienna, Trattnern, 1803

Codice di commercio generale pubblicato colla legge del 17 dicembre 1862 ed ordinanza del 9 marzo 1863 colle disposizioni per l'istituzione e la tenuta del registro di commercio, Vienna, 1863

Colizza Giovanni, Lingua 'Afar nel nord-est dell'Africa. Grammatica, testi e vocabolario, Vienna, Alfredo Hoelder, 1887

Compendio della storia del reggimento cacciatori Tirolesi Imperatore Franceso Giuseppe. 2. ed. rived. ed aumentata, estratta della «Storia del reggimento cacciatori tirolesi Imperatore Francesco Giuseppe» di Lodovico Totschka, Innsbruck, Wagner, 1889

Congregazione della Chiesa nazionale italiana, Invito sacro, Vienna, Mechitaristi, 1879

Confine sul Giogo dello Stelvio, Vienna, Militärgeogr. Inst., 1914

Congregazione della chiesa nazionale italiana, L'Azione pro feriti nell'anno 1915, Vienna, Congregazione della chiesa italiana, 1915

Contribuenti, Cesare, Mali e rimedi. Studio critico, economico e finanziario sulla Società di navigazione a vapore del Lloyd austro-ungarico, Vienna, Kreisel u. Gröger, 1890

Confine sul Giogo dello Stelvio, Vienna, Militärgeogr. Inst., 1914

Cornet Enrico, Paolo V e la Repubblica Veneta; giornale dal 1605 al 1607 corredato di note e documenti, Vienna, Tendler, 1859

Cornet Enrico, Le guerre dei Veneti nell'Asia 1470–1474, Vienna, Tendler, 1856

Corsi Tommaso, Il vin di Tockai, ditirambo, Vienna, o. V., 1829

Cottin Marie Josephine Risteau madame de, Elisabetta ossia Il trionfo della virtù. Fatto storico e morale per uso degli studiosi dell'italiana favella. Dato alla luce da Giovanni Ceracchi, Vienna, Grund, 1818

Cresseri di Braitenstein, Simone Barone, Del vigore delle prove legali nel processo civile Austriaco. Discorso, Vienna e Trieste, Geistinger, 1825

Cresseri di Braitenstein Simone, Del vigore delle prove legali nel processo civile austriaco, Vienna e Trieste, Geistinger, 1852

Dalla Brida Antonio, Il despotismo, poemetto, Vienna, Schmid, 1815

Dalla Brida Antonio, Sulla completa vittoria riportata dall'armata austriaca in Italia contro Murat, re di Napoli. Cantata, Vienna, Schmid, 1815

Dalla Brida Antonio, Sulla vittoria riportata ne' Paesi Bassi dall'armata comandata dalle loro altezze duca di Wellington ed il principe Blücher contro l'armata francese comandata da Napoleone. Cantata di Antonio dalla Brida, Vienna, Schmid, 1815

Dalla Brida Antonio, Sulla pomposa e brillante slittata fatta in Vienna li 22 Gennajo 1815. Cantata, Vienna, Schmid, 1815

Da Ponte Lorenzo, La Grotta di Calipso. Dramma serio per musica in 2 Atti. Musica del Pietro Winter, Vienna, o. V., 1806

Da Ponte Lorenzo, Le nozze di Figaro. Comedia per musica tratta dal francese. In 4 atti. Da rappresentarsi negl'imperiali regiteatri di corte. La Musica è del Signor Volfgango Mozart, Vienna, Wallishausser, 1807

Da Ponte Lorenzo, Così fan tutte. Dramma giocoso in 2 atti, Vienna, Pichler, 1858

Defant Giuseppe, Annuario delle scuole popolari del Tirolo Pubblicato dall'i. r. Consiglio scolastico provinciale pel Tirolo, Edizione italiana curata da Gustavo Stanger, Innsbruck, Wagner, 1895

Defant Giuseppe, Libro di lettura per le scuole popolari austriache, ed. in cinque parti, Terzo libro di lettura per le scuole popolari austriache. Comp. dal Giuseppe Defant, colla cooperazione dei maestri G. de Manincor, F. Mosna e Giuseppe Defant, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1906

Defant Giuseppe, Secondo libro di lettura per le scuole popolari austriache compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincor, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1908

Defant Giuseppe, Quarto libro di lettura per le scuole popolari austriache compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1908

Defant Giuseppe, Primo libro di lettura per le scuole popolari, compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1912

Defant Giuseppe, Terzo libro di lettura per le scuole popolari austriache compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1912

Defant Giuseppe, Quinto libro di lettura per le scuole popolari austriache compilato colla cooperazione dei maestri G. de Manincer, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1908

Defant Giuseppe, Sillabario per le scuole popolari austriache. Pubbl. colla cooperazione dei G. de Manincor, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1901

Defant Giuseppe / Lorenzo Gonano / Giuseppe de Manincor / Francesco Mosna, Sillabario per le Scuole popolari austriache, pubblicato colla cooperazione dei G. de Manincor, F. Mosna e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1901

Defant Giuseppe, Sillabario per le scuole popolari austriache, pubb. colla cooperazione dei maestri G. de Manincor, F. Mosina e L. Gonano, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1912

Defranceschi Carlo Prospero, Angiolina, ossia il matrimonio per sussurro. Opera buffa in 2 atti. La musica è di Antonio Salieri, Vienna, Schmidt, 1800

Defranceschi Carlo Prospero, Falstaff, ossia le tre burle. Dramma giocoso per musica in due atti. Soggetto inglese. La Musica e di Antonio Salieri, Vienna, Schmidt, 1798

De Gamerra Giovanni, Il moro, commedia per musica da rappresentarsi negl'imperial regi teatri di corte l'anno 1796, Vienna, Schmidt, 1796

De Gamerra Giovanni, I solitari. Dramma tragi-comico, Vienna, Schmidt, 1797

De Gamerra Giovanni, L'amor marinaro, Vienna, Schmidt, 1797

De Gamerra Giovanni, Pirro re di Epiro. Dramma per musica, Vienna, Schmidt, 1798

De Gamerra Giovanni, Per la celebrissima riportata vittoria dell'ammiraglio Nelson contro la flotta del generale Bonaparte canzone pindarica a sua altezza il principe Federico Augusto d'Inghilterra, Vienna, o. V., 1798

De Gamerra Giovanni, L'accademia del maestro Cisolfaut. Commedia per musica in due atti, da rappresentarsi negl'imperiali regj teatri di corte l'anno 1798, Vienna, Andrea Schmidt, 1798

De Gamerra Giovanni, Paolo e Virginia. Dramma per musica, Vienna, Schmidt, 1800

De Gamerra Giovanni, Achille. Dramma per musica, Vienna, Schmidt, 1801

De Gamerra Giovanni, Ercole in Lidia. Dramma per musica, Vienna, Wallishausser, 1803

Demattio Fortunato, Grammatica della lingua italiana ad uso delle scuole per cura di Fortunato Demattio, Vienna, dall'i.r. Dispensa dei libri scolastici, 1874

Demattio Fortunato, Grammatica storica della lingua italiana ad uso dei ginnasi e dei candidati all'insegnamento, Innsbruck, Wagner, 1875

Demattio Fortunato, Fonologia italiana. Pagine dettate; giusta i risultati delle più recenti investigazioni linguistiche, soprattutto germaniche; come introduzione e chiave allo studio della grammatica storica ed alle ricerche etimologiche, Innsbruck, Libreria Accademica Wagner, 1875

Demattio Fortunato, Morfologia italiana con ispeciale riguardo al suo sviluppo storico dalla lingua primitiva latina, Innsbruck, Wagner, 1876

Demattio Fortunato, Origine formazione ed elementi della lingua italiana, 2. ed., Innsbruck, Wagner, 1878

Demattio Fortunato, Grammatica della lingua italiana a uso delle scuole reali, commerciali e magistrali, Innsbruck, Wagner, 1879

Demattio Fortunato, Grammatica della lingua provenzale. Con un discorso preliminare sulla storia della lingua e della poesia dei trovatori un saggio di componimenti lirici provenzali con note per la traduzione in italiano e col rispettivo vocabolario provenzale-italiano, Innsbruck, Wagner 1880

Demattio Fortunato, Prove linguistiche sul dialetto della valle di Fiemme nel Tirolo italiano. 'L baosadro e 'L galantomo, due racconti di Ricardo Rasmo, colla traduzione verbale italiana interlineare e con copiose note etimologiche e grammaticali, Innsbruck, Wagner 1881

Demattio Fortunato, Letture italiane scelte, Innsbruck, Libreria Accademica Wagner, 1881

Demattio Fortunato, Grammatica storica della lingua italiana. Vol. 3 Sintassi della lingua italiana con riguardo alle principali attinenze della sintassi latina e greca, Innsbruck, Wagner, 1882

Demattio Fortunato, Grammatica della lingua italiana. 2. Sintassi, 3. ed. diligentemente riveduta dall'autore e migliorata, Innsbruck, Wagner, 1885

Demattio Fortunato, Raccolta di poesie e prose provenzali, Innsbruck, Wagner, 1886

Demattio Fortunato, Grammatica della lingua italiana. Ristampa dell'ed. del 1892, Vienna, Presso l'i. r. Depositio dei libri scolastici, 1894

Descrizione di due ripostigli di denari della Repubblica Romana, Vienna, Kreisel e Gröger, 1901

Di Bombardini Giuseppe, Elisabetta serenissima Duchessa di Baviera ora Imperatrice di Austria, Vienna, Mechitaristi, o.J.

Di Castalbarco Cesare, Alla Maestà di Ferdinando I. Imperatore e Re. Sonetto, Innsbruck, o. V., 1838

Diotallevi Alessandro, L'idea di un vero penitente. Ravvisata nel penitente re Davide del padre Alessandro Diotallevi, Vienna, Schmidt, 1804

Diotallevi Alexander, L'Idea di un vero penitente. Ravvisata nel penitente re Davide, Vienna, Mattia Andrea Schmidt, 1804

Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano / Italienisch-deutsches und deutsch-italienisches Wörterbuch compilato sui migliori vocabolarii di queste due lingue da C.G. Jagemann, vol. 1–2, Vienna, Sammer, 1838

Dolinar Giovanni, Metodo pratico per imperare la lingua tedesca, Vienna, J. r. direzione per la vendita dei libri scolastici, 1894

Dolinar Giovanni, Metodo pratico per imparare la lingua tedesca, 2. ed. riveduta e accresciuta, Vienna, Gorischek, 1902

Dolinar Giovanni, Metodo pratico per imparare la lingua tedesca. Ristampa inalterata dell'edizione del 1912, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1913

Dolinar Giovanni, Metodo pratico per imparare la lingua tedesca. Corso secondo. Ristampa inalterata dell'ed. del 1913, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1914

Dominicis cavaliere de [?], Memorie istoriche politiche e familiari in forma di lettere su i costumi dei Russi ed altre nazioni del Nord, ed. 2. accresciuta, vol. 1–2, Vienna, Mechitaristi, 1836

Donizetti Gaetano, Scena e cavatina, Vienna, Mechetti, 1900

Donizetti Gaetano, Olivo e Pasquale. Melodramma giocoso in 2 atti, Vienna, Pichler, 1847

Donzelli Domenico, Esercizj giornalieri di canto basati sull'esperienza ed affidati per la pubbl. alla cura di G. Gentiluomo, maestro di Canto, Vienna, Mechetti, 1842

Doveri dei sudditi verso il loro sovrano. Ad uso delle scuole popolari, Vienna, J. r. Dispensa dei libri scolastici, 1859

Eccitamento ai popoli dell'Austria, Vienna, o.V., 1809

Ehrenstein Friedrich, Album della gendarmeria, Vienna, Stamperia di Corte, 1856

Eisner Giusto Naida, Opera comico-romantico in 3 parti. Rid. italiana di un libretto francese di Jules Henride Saint Georges. Musica Federico de Flotow, Vienna, Wallishausser, 1864

Elci Angiolo-Maria conte d' / Marcello di Capua, Ulisse e Tiresia. Componimento drammatico, compositore della musica Marcello di Capua, Vienna, Schmidt, 1800

Elementi della lingua italiana di Francesco Soave ad uso delle scuole normali, Vienna, nell'amministrazione dell'I. R. vendita de' libri scolastici, 1844

Elementi della lingua italiana: ad uso della terza classe delle scuole elementari maggiori di Francesco Soave, con correzioni ed aggiunte, Vienna, nell'i.r. amministrazione per la vendita de' libri scolastici, 1849

Elementi della lingua italiana: ad uso della quarta classe delle scuole elementari maggiori. Vienna, dall'I.R. Direzione per la vendita de' libri scolastici, 1857

Elenco dei bastimenti della marina austroungarica da guerra e mercantile, Vienna, Gerold, 1869

Elenco statistico delle merci per il commercio estero del territorio doganale austroungarico, Vienna, I. R. stamp. di Corte e di Stato, 1900, Jg 1900–1906

Elenco statistico delle merci per il commercio estero del territorio doganale austroungarico valevole dal primo di marzo 1906 in poi, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1906

Epistole e vangeli delle domeniche e feste di tutto l'anno. Ad uso delle scuole elementari, Vienna, J. r. Dspensa dei libri scolastici, 1863

Esercizi di aritmetica per le scuole di campagna nell'impero austriaco, Vienna, J. r. Dispensa dei libri scolastici, 1859

Esercizi di aritmetica per gli scolari della quarta classe delle scuole elementari maggiori nell'impero Austriaco, Vienna, J. r. Dspensa dei libri scolastici, 1860

Esercizi di aritmetica per la III classe delle scuole popolari nell'impero austriaco, Vienna, J. r. Dspensa dei libri scolastici, 1860

Esercizi preparatori per imperare il tedesco, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1885

Esercizj di Lingua, Grammatica e Comporre, Vienna, Dall'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1871

Esercizi di aritmetica per gli scolari della quarta classe deile scuole elementari, Vienna, Dall'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1871

Esercizi di lingua, grammatica e comporre, Dall'i.r. Deposito dei libri scolastici, Vienna, 1871

Esercizio di pietà cristiana in onore delli Santi Angeli nostri custodi per meritare il loro potente patrocinio, Vienna, Trattner, 1801

Esercizi di aritmetica per gli scolari della quarta classe delle scuole elementari maggiori nell'impero Austriaco, Vienna, J. r. Dspensa dei libri scolastici, 1860

Esercizi di aritmetica per la III classe delle scuole popolari nell'impero austriaco, Vienna, J. r. Dispensa dei libri scolastici, 1860

Esercizi di aritmetica per le scuole di campagna nell'impero austriaco, Vienna, J. r. Dispensa dei libri scolastici, 1866

Falconi Luigi Conte, Pietro Metastasio poeta alla corte di Carlo VI e di Maria Teresa e sua rinomanza ne' secoli XVIII e XIX. Discorso, Vienna, Frick, 1883

Falconi Luigi conte, Metrica classica o metrica barbara? L'esametro latino e il verso sillabico italiano, Vienna, Frick, 1885

Fanale di Salvore nell'Istria illuminato a gaz. Leuchtthurm bey Salvore in Istrien mit Gas beleuchtet, Vienna, Ghelen'sche Erben, 1821

Favetti Elisa / Lodovica Fonzari, Lettura italiane per la II. Classe delle scuole cittadine, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1907

Fellöcker Sigmund, Principj di mineralogia per le classi inferiori dei ginnasj e delle scuole reali. Con molte incisioni in legno, Vienna, Gerold, 1855

Fénelon François de Salignac de La Mothe, Le avventure di Telemacco figliuolo d'Ulisse. Vienna, Doll, 1807

Ferdinandus I. Austriae imperator, Prescrizioni disciplinari e regolamento di servizio per la Real Guardia Nobile de Corpo Lombardo-Veneta, Vienna, o. V., 1840

Ferdinandus I. Austriae imperator, Statuto per la Real Guardia Nobile del Corpo Lombardo-Veneta, Vienna, o. V., 1840

Ferretti Giacopo / Gioacchino Rossini, La cenerentola o sia la bontà in trionpho. Melodramma giocoso in 2 atti. La musica è del Maestro Gioacchino Rossini, Vienna, Wallishausser, 1823

Ferretti Giacopo / Gioacchino Rossini, Matilde di Schabran. Melodramma per musica in 3 atti. Musica di Gioachino Rossini, Vienna, Pichler, 1856

Ferretti Giacopo / Gaetano Donizetti, Il Furioso nell'isola di S. Domingo. Melodramma in 2 atti. Musica di Gaetano Donizetti, Vienna, Mausberger, 1835

Ferretti Giacopo / Pietro Antonio Coppola, Enrichetta Baienfeld ossia La Festa della Rosa. Melodramma serio-giocoso in 2 Atti. Musica del Maestro Pietro Antonio Coppola, Vienna, Wallishausser, 1836

Ferretti Giacopo / Pietro Antonio Coppola, La Pazza per amore. Melodramma in 2 atti, Vienna, Wallishausser, 1836

Ferretti Giacopo / Luigi Ricci, Chi dura vince. Melodramma giocoso in 2 atti. Musica dal maestro Luigi Ricci, Vienna, Ullrich, 1845

Fessler Joseph, Storia della chiesa di Cristo, proposta qual libro d'istruzione religiosa ad uso del ginnasio superiore, Vienna, Gerold, 1858

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua Alemanna, Vienna, Libreria Camesina, 1802

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua alemanna, o sia, Nuovo metodo d'imparare con facilità l'alemanno di D. A. Filippi, 2. ed. intieramente rifusa e di molto accresciuta, Vienna, Libreria Camesina, 1802 e 1846

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua alemanna ad uso degl'italiani, o sia, Nuovo metodo d'imparare con facilità l'alemanno di Domenico Antonio Filippi, Vienna, Camesina'schen Buchhandlung, 1803

Filippi Domenico Antonio, Il viaggiatore: opera utile alla gioventù e a' viaggiatori che bramano rendersi famigliari le frasi e l'espressioni le più occorrevoli ne' molteplici incontri della vita sociale / Der Reisende: ein nützliches Werk für die Jugend und für Reisende, die sich mit den nöthigsten Ausdrücken auf Reisen und bey den so mannichsaltigen Vorfällen des gesellschaftlichen Lebens bekannt machen wollen, Vienna, Camesina'schen Buchhandlung, 1803

Filippi Domenico Antonio, Museo italiano di scelta lettura, o sia, Trattenimenti dello spirito, e del cuore, onde fornire agli amatori della lingua italiana occasione di un utile, e grato esercizio: opera periodica mensuale data in luce da Dom. Ant. Filippi, Vienna, Camesina, 1805

Filippi Domenico Antonio, Museo Italiano di scelta lettura o sia Trattenimento dello Spirito e del Cuore, onde fornire agli Amatori della Lingua Italiana occasione di un utile e grato esercizio, vol. 1–3, Vienna, Camesina, 1813

Filippi, Domenico Antonio, Racconti morali italiani e tedeschi ad uso de' giovani che vogliono esercitarsi utilmente nell'una o nell'altra lingua, Vienna, Camesina, 1816

Filippi Domenico Antonio, Nuova scelta di commedie, melodrammi e tragedie per comodo degli amatori della lingua italiana, Vienna, Heubner e Volke, Tomo I, seconda edizione, 1813; Tomo II, 1817; Tomo III, 1817; Tomo IV, 1817

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua alemanna, 2. ed., Vienna, Camesina, 1816

Filippi Domenico Antonio, Dizionario italiano tedesco e tedesco-italiano, Vienna, Volke, 1817

Filippi Domenico Antonio, Nuova scelta di commedie, melodrammi e tragedie, 2. ed., Vienna, Heubner e Volke, 1817

Filippi Domenico Antonio, Gramatica [sic] della lingua tedesca o sia nuovo metodo d'imparare con facilità il tedesco, 3. ed., Vienna, Volke, 1822

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua tedesca, o sia, Nuovo metodo per imparare con facilità il tedesco di D. A. Filippi. 5. ed. esattamente ricorretta e di cose essenziali accresciuta, Vienna, Volke, 1828

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua tedesca, 6. ed., Vienna, Volke, 1835

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua tedesca, ossia nuovo metodo d'imparare con facilità il tedesco di D.A. Filippi, già pubblico professore di lingua e letteratura italiana nell'I.R. Università di Vienna, settima unica legittima edizione originale, diligentemente riveduta, corretta, ed arricchita di traduzioni interlineari, note, regole per riconoscere l'identità ed affinità di moltissime voci delle due lingue, e cenni sulla storia della lingua e letteratura tedesca dal Dott. G. B. Bolza, Vienna, Volke, 1840

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua alemanna, o sia, Nuovo metodo d'imparare con facilità l'alemanno di D. A. Filippi. 2. ed. intieramente rifusa e di molto accresciuta, Vienna, Libreria Camesina, 1846

Filippi Domenico Antonio, Scelta di prose e poesie tedesche, Vienna, Volke, 1847

Filippi Domenico Antonio, Manuale della conversazione tedesca, 2. ed., Vienna, Volke, 1853

Filippi P. A. de, Corso pratico e teorico della lingua tedesco, ossia nuovo metodo d'imparare con facilità e celeremente il tedesco. 3. ed., Vienna, Manz, 1853

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua tedesca. Rifatta nella parte teoretica ad uso delle scuole da G. B. Bolza, Vienna, Gerold, 1855

Filippi Domenico Antonio, Antologia tedesca ad uso delle scuole, Vienna, Gerold, 1856

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della lingua tedesca di D. A. Filippi rifatta nella parte teoretica ad uso delle scuole dal dott. G. B. Bolza, Vienna, Gerold, 1858

Filippi Domenico Antonio, Antologia tedesca ad uso delle scuole del Regno Lombardo-Veneto qual seconda parte della Grammatica della lingua tedesca di Dom. Ant. Filippi. 4. ed. riv. ed emendata, Vienna, Gerold's Sohn, 1862

Filippi Domenico Antonio, Antologia tedesca ad uso delle scuole del regno Lombardo-Veneto: qual parte 2a della grammatica della lingua tedesca di Dominik Anton Filippi, 4a ed. rived. ed emend, Vienna, Gerold, 1862

Filippi Domenico Antonio, Grammatica della Lingua Tedesca ed. 16a rifatta nella Teoria e riveduta nella Parte pratica da Carlo G.G. Flügel. Con Appendice all'introduzione contenente le osservazioni di Giovanni Battista Bolza intorno ai vocaboli tedeschi ed italiani identici o affini, Vienna, Gerold, 1875

Fiorentino Salomone, Seder tefilah. Orazioni quotidiane, per uso degli Ebrei spagnoli e portoghesi (hebr. et ital.), Vienna, Schmid, 1822

Fioravanti Valentino, Le cantatrici villane: dramma giocoso per musica in due atti, Vienna, o. V., 1809

Fonzari Lodovica, Letture italiane per la II. Classe delle scuole cittadine. Scelte da Elisa Favetti direttrice della scuola cittadina femminile del Comune di Gorizia colla cooperazione della signora maestra Lodovica Fonzari, Vienna, I.r. Deposito dei libri scolastici, 1907

Foglio delle ordinanze per i rami di amministrazione del Ministero delle finanze austriaco. Red. nel Ministero delle Finanze, Vienna, J. R. Stamperia di Corte e di Sato, 1855–1858

Foppa Giuseppe Maria, Sargino, ossia L'Allievo dell'amore. Dramma eroicomico in 2 atti. Tratto dal Francese da Giuseppe Maria Foppa. La musica è di Ferdinando Paer, Vienna, Wallishausser, 1803

Formole relative al regolamento di procedura penale dei 17 Gennajo 1850. Pubblicato dall'i. r. Ministero della Giustizia, Vienna, Stamperia di Corte e dello Stato, 1850

Fornara Giulio Cesare, Della necessità d'aumentare le paghe degli impiegati senza aggravare le finanze dello Stato, Vienna, Sommer, 1859

Fornara Giulio-Cesare, Della possidenza e delle critiche sue circostanze, Vienna, Sommer, 1859

Fornasari-Verce Andreas Joseph, Teatro scelto di vari autori moderni corredato di notizie intorno alla vita ed alle opere de' medesimi, Heubner e Volke, 1818

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, Novelle scelte dei più celebri scrittori italiani antichi e moderni. Illustrate con notizie intorno alla vita, ed alle opere de' medesimi, e con brevi note e spiegazioni tedesche, onde facilitare l'intelligenza dei passi e vocaboli difficili, Vienna, Heubner e Volke, 1818

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, Teatro scelto di vari autori moderni, ad uso degli studiosi della lingua italiana. Corredati di notizie intorno alla vita, ed alle opere de' medesimi, Vienna, Heubner e Volke, 1818

Fornasari-Verce Andreas Joseph, Corso teorico-pratico della lingua tedesca, Vienna, Heubner, 1825

Fornasari nobile di Verce Andrea Giuseppe, Antologia italiana, ossia Prose e Poesie tratte da' più celebri autori italiani antichi e moderni, con brevi notizie intorno alla vita ed alle opere di ciascheduno, per uso degli studiosi ed amatori dell'amena letteratura italiana da A. G. Fornasari A. di Verce, professore di lingua e letteratura italiana nell'I.R. Università e nell'IR. Accademia Teresiana in Vienna, vol. 1–2, Vienna, 1828

Fornasari-Verce Andreas Joseph, Corso teorico-pratico della lingua tedesca seguito da un trattato sulla versificazione, nonché da una storia concisa della letteratura tedesca, Vienna, Heubner, 1837

Fornasari-Verce Andrea Giuseppe, Lo sposo di provincia. Commedia, 2. ediz., Vienna, Lechner, 1852

Fornasari-Verce Andreas Joseph, Grammatica teorico-pratica della lingua tedesca, 4a ed. rifusa e migliorata, Vienna, Rodolfo Lechner, librajo dell'I. R. Università, 1857

Foppa Giuseppe Maria / Ferdinando Paer, Ginevra degli Amieri. Tragicommedia per musica in 4 atti. La musica è di Ferdinando Paer, Vienna, Schmidt, 1800

Förster Fr., Guida illustrata di Vienna. Indicatore pratico riguardante specialmente l'esposizione universale, Vienna, Hölder, 1873

Franceschinis Francesco Maria, L'Italia liberata. Poema Epico, Vienna, o. V., 1799

Franciscus I. Austriae imperator, Trattato di Pace e di Commercio tra l'Austria e il Sultano di Marocco, segnato in Gibilterra li 19. Marzo 1830, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1830

Freddy Giovanni Luigi de, Descrizione della città sobborghi e vicinanze di Vienna, divisa in 3 parti con annotazione storiche, Vienna, Schmidt, 1800

Frischauf, Johann, Introduzione alla geometria analitica. Traduzione eseguita col consenso dell'autore sulla 2 ed. tedesca, Vienna, Hölder, 1883

Frugoni Carlo Innocenzo, Castore e Polluce. Tragedia lirica in 3 atti. Posta in musica da Georg Joseph Vogler, Vienna, o. V., 1803

Füger Joachim, L'ufficio nobile ossia procedura giudiciale negli affari non contenziosi negli stati ereditarj della monarchia Austriaca, Vienna, Geistinger, 1821, 2. ed, vol. 1–3

Galante Andrea, La corrispondenza del card. Cristoforo Madruzzo nell'archivio di Stato di Innsbruck, coll'elenco delle lettere e documenti, un indice dei nomi e dei luoghi e una riproduzione del quandro del card. Madruzzo del Tiziano, già esistente a Trento, Innsbruck, Wagner, 1911

Galzerani Giovanni, Il Corsaro: azione mimica in cinque atti, Vienna, Wallishausser, 1836

Gallo Pietro, Il potere et il dovere dell'uomo, Vienna, Schulz, 1820

Galura Bernard, Galleria di sacre immagini per facilitare l'istruzione nelle scuole, nelle chiese e nelle famiglie, Vienna, J. r. vendita dei libri scolastici, 1859

Ganaser Raimondo, Una voce all'impero d'Austria, Vienna, Gerold, 1867

Gazzetta dei Tribunali. Organo di giurisprudenza austriaca teorica e pratica, Vienna, Gistel, 1898–1918

Gazzetta dei tribunali. Organo di giurisprudenza austriaca teorica e pratica, Vienna, Manz, 1898

Gelcich, Eugen, Corso di astronomia nautica ad uso delle scuole nautiche, Vienna, Dir. per la vendita dei libri scolastici, 1880

Gelcich Eugen, Manoscritto di trigonometria piana e sferica ad uso delle i. r. scuole nautiche, Vienna, Hölder, 1880

Gennari D. Gian Grisostomo, Nella festività onomastica VIII luglio 1854 di S. M. J. R. l'Augustissima Elisabetta, o.O. (Vienna), o. J.

Gentilomo Angelo, All'alta dieta nazionale costituente in Kremsier-Memoria, Vienna, Mechitaristi, 1848

Gerloni Valeriano de, Compendio terapeutico delle malattie dei bambini. Corr. di una ricca raccolta delle piu scelte ricette tolte dalla pratica dei più celebri medici tedeschi, italiani, francesi ed inglesi, Vienna, Mechitaristi, 1857

Geya Antonio de, Francesco Petrarca ed il tempo in cui visse, Vienna, Gerold, 1874

Giachetti Giorgio, Caterina Howard. Melodramma tragico in 4 atti. Musica di Matteo Salvi, Vienna, Pichler, 1847

Gindely Anton, Storia universale per le classi superiori delle scuole medie, Vienna e Praga, F. Tempsky, 1895

Gindely Anton, Manuale di storia universale, Vienna, Tempsky, 1906

Giorgi Luigi de', L'isola di Lacroma ossia notizie geografiche e storiche su detta isola, Vienna, Zamarski, 1860

Giovannini Giovanni / Giuseppe Sarti, Giulio Sabino. Azione eroica per musica in 2 atti. La musica è di Giuseppe Sarti, Vienna, Wallishausser, 1805

Giuramento ed articoli di guerra per l'i. r. armata austriaca di terra, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1854

Giuramento ed articoli di guerra per l'i. r. armata austriaca di terra, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1855

Gliubich Simeone, Dizionario biografico degli uomini illustri della Dalmazia, Vienna, Lechner, 1856

Goldoni Carlo, Pamela fanciulla. Commedia di 3 atti in prosa, Vienna, Schmidt, 1797

Goldoni Carlo, Gl'Innamorati. Commedia di tre atti in prosa. Die Verliebten. Ein Lustspiel in drei Aufz. für Anfänger der italienischen Sprache mit deutschen Anmerkungen versehen von C. Roberto, Vienna, Schrämbl, 1828

Gonella, Francesco / Johann Simon Mayr, La Lodoiska. Dramma per musica. Da rappresentarsi negl'imperiali regi teatri di corte l'anno 1798, Vienna, Schmidt, 1798

Gonella Francesco, Zulima. Opera seria da rappresentarsi alla presenza di S. M. imperatore Napoleone nel teatro imp. di Schönbrunn. Musica di Marco Portogallo, Vienna, 1809

Gonano Lorenzo, Esercizi d'Aritmetica per le scuole popolari austriache, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1908–1911

Graber, Vitus e Mik, Joseph / Mik, Joseph, Elementi di zoologia. Ad uso delle classi superiori delle scuole medie. 1. versione italiana sulla 2. ed., Vienna e Praga, F. Tempsky, 1896

Grammatica elementare della lingua italiana ad uso delle scuole elementari maggiori, Vienna, J. r. Dspensa dei libri scolastici, 1858

Grammatica italiano-tedesca per gli scolari della prima e seconda classe nelle Caposcuole e Scuole Triviali degli Imp. Reg. Stati Austriaci, Vienna, nell'I.R. Amministrazione per la vendita dei libri scolastici, 1844

Grammatica ragionata della lingua italiana, Vienna, I.R. Amministrazione per la vendita dei libri scolastici, 1854

Grammatica elementare della lingua italiana ad uso delle scuole elementari, Vienna, Dell'i.r. Dispensa dei libri scolastici, 1858

Grammatica elementare della lingua italiana ad uso delle scuole elementari maggiori, Vienna, I. r. Dispensa dei libri scolastici, 1858

Grammatica elementare della lingua italiana: ad uso della quarta classe delle scuole elementari maggiori, Vienna, Dall'i.r. Dispensa dei libri scolastici, 1863

Grammatica elementare della lingua italiana ad uso della quarta classe delle scuole elementari maggiori, Vienna, Dall'i.r. Dispensa dei libri scolastici, 1864

Grammatica elementare della lingua italiana ad uso delle scuole elementari, Vienna, I. r. Dispensa dei libri scolastici, 1872

Grandi Francesco de', Del regolamento dei Fiumi trattato teorico pratico, Vienna-Trieste, Geistinger, 1810

Grandi Pietro de, Trattato teoretico e pratico d'agricoltura e delle acque fluviali e maniere di felicitare i paesi, Vienna, Mechitaristi, 1830

Grandi Giovanni Pietro de, Istruzione al Cristianesimo sulla Cresima sacramentale, Vienna, Mechitaristi, 1830

Grandi, Francesco de', Preghiera generale da recitarsi divotamente che contiene tutti gli atti religiosi, Vienna, Mechitaristi, 1831

Gruber Johann, Contabilità per le piccole industrie, arti e mestieri, e nozioni principali sulla cambiale, Vienna, Carlo Graeser, 1887

Guida al comporre e all'estendere le scritture più occorrevoli nella civile società, Vienna, I.r. Dspensa dei libri scolastici, 1870

Guida alla lettura del latino, Vienna, J. r. Dispensa dei libri scolastici, 1859

Haberer Carl, Scienza di commercio e nozioni di diritto commerciale e cambiario, Vienna, Hölder, 1898

Haemmerle Guntramo, Manuale del codice civile universale austriaco corredato delle relative leggi, Innsbruck, 1872

Haemmerle Heinrich, Il Comune autonomo. Guida per i capiscomuni e per le rappresentanze comunali, Vienna, Sommer, 1868

Hannak Emanuel, Compendio di storia, geografia e statistica della monarchia austro-ungarica per le classi inferiori e superiori delle scuole medie. Taduzione italiana sulla 4. ed. tedesca, Vienna, Hölder, 1877

Hannak Emanuel, Compendio di storia, geografia e statistica della monarchia austro-ungherese per le classi inferiori e superiori delle scuole medie. 3. impressione italiana, Vienna, Hoelder, 1894

Hannak Emanuel, Compendio di storia, geografia e statistica della monarchia Austro-Ungherese per le classi inferiori e superiori delle scuole medie di Emanuele Hannak. 4. impressione italiana riv. e corr. sulla 15. edizione tedesca, riv., Vienna, Hoelder, 1908

Hannak Emanuel, Compendio di storia, geografia e statistica della monarchia Austro-Ungherese per le classi inferiori e superiori delle scuole medie, Vienna, Hoelder, 1908

Harrach Franz, Varii Dissegni inventati dal Conte Francesco Harrach rispettosamente dedicato a Sua Maestà l'Imperatrice d'Austria Regina d'Ongheria e Boemia Maria Ludovica per servire al nuovo suo appartamento nella Cesarea Regia di Vienna, Vienna, o. V., 1811

Haßlwanter Johann, Saggio di un commento del § 376 del Regolamento di procedura penale. Innsbruck, o. V., 1860

Heitzmann Carl, Anatomia umana descriptiva e topografica eposta in 637 figure. 1. ed. ital., eseguita sulla quinta edizione tedesca per cura di Giuseppe Lapponi, Vienna, Modena, Braumüller, Sarasino, 1890

Helferstorfer Othmar, La mano del signore. Predica recitata in occasione della solenne inaugurazione del monumento di Sua Maesta l'imperatore Francesco I li 16 giugno 1846 da Ottomaro Helferstorfer, Vienna, Gerold, 1846

Hering Richard / Ferruccio Andreuzzi, Lessico di cucina, Vienna, Frisch, 1914

Heufler zu Rasen, Ludwig Freiherr von genannt Hohenbühel, Breve trattato di geografia generale e particolare dell'impero d'Austria ad uso dei ginnasi e delle scuole reali inferiori. Versione italiana di Giuseppe Delaito. Con una tavola incisa in rame, Vienna, I. r. direzione per la vendita dei libri scolastici, 1861

Homeros, Iliade. Edizione abbreviata di A. Th. Christ, Vienna, Tempsky, 1890

Höllrigl J. G. de, L'uomo e la sua miseria quaggiù. Un eco dei tempi andati adattato ai nostri, Vienna, o. V., 1815

Hlasiwetz Heinrich, Introduzione alla analisi chimica qualitativa ad uso degli esercizi pratici nei laboratori. Versione autorizzata sulla 4. ed., Vienna, Hölder, 1879

Hocevar Franz, Manuale di geometria pel ginnasio inferiore. Traduzione sulla 2. ed., Vienna e Praga, Tempsky, 1891

Hochstetter Ferdinand / Anton Bisching, Elementi di mineralogia e geologia per le classi superiori delle scuole medie. Con 146 incisioni originali in legno. Prima versione italiana sulla 4 ed. tedesca di E. Girardi ed E. Giacoemetti, Vienna, Hölder, 1882

Hofer Andreas, Tirolesi! Cari Compatriotti! Una persona di confidenza proveniente dal campo Imp. R. Austriaco giunse oggi al mio Quartier gen., dopo ch'ella fece

il viaggio dall'Ungheria fino qui nello spazio di 7 giornate, Innsbruck il 1.mo settembre 1809, Dall' I. R. Comando Superiore in Tirolo, 1809

Hoffman François-Benoît / Antonio Cartellieri, Il secreto. Farsa per musica. Dall'originale francese di Hoffmann trasportata in italiano, e ridotta all'uso della scena musicale da Luigi Prividali. Con musica del maestro Antonio Cartellieri, Vienna, Degen, 1805

Hoffman François-Benoît / Antonio Cartellieri, Il secreto. Farsa per musica. Dall'originale francese di Hoffmann. Trasportata in italiano, e ridotta all'uso della scena musicale da Luigi Prividali. Con musica del maestro Antonio Cartellieri, Vienna, Degen, 1805

Holzinger Franz Seraphicus, Aritmetica politica per le scuole superiori di commercio (accademie di commercio.), 1. vers. ital., Vienna, Hoelder, 1902

Homeros, Odissea di Omero, Vienna, Tempsky, 1906

Hyrtl Joseph, Manuale di anatomia umana avuto riguardo al fondamento fisiologico ed alla pratica applicazione. 1. versione italiana fatta sull'ultima ed. originale, Vienna, Sommer, 1861

Il Catechismo grande ad uso della scuole popolari cattoliche dell'impero d'Austria, Vienna, I. r. direzione per la vendita dei libri scolastici, 1860

Il Catechismo piccolo in dimande e risposte ad uso delle scuole elementari cattoliche dell'impero d'Austria, Vienna, J. r. direzione per la vendita dei libri scolastici, 1860

Il Catechismo grande ad uso delle scuole popolari cattoliche dell'impero d'Austria, Edizione in domande e risposte, Vienna, J. r. direzione per la vendita dei libri scolastici, 1861

Il Catechismo piccolo in dimande e risposte ad uso delle scuole elementari cattoliche dell'impero d'Austria, Vienna, J. r. direzione per la vendita dei libri scolastici, 1861

Il Catechismo maggiore colle domande, e risposte per l'istruzione pubblica, e privata della gioventu ne' dominj, imp. reg., Vienna, Cassa della scuola normale, 1863

Il Catechismo grande ad uso delle scuole popolari cattoliche, ed. in domande e risposte, Vienna, o. V., 1871

Il Catechismo piccolo in dimande e risposte ad uso delle scuole elementari cattoliche, Vienna, J. r. direzione per la vendita dei libri scolastici, 1871

Il Corriere italiano (1850–1857)

Il Giornale dei tabaccai. Organo della federazione cristiana dei tabaccai in Austria, Vienna, Reichpost, 1915–1918

Il Lavoratore della pietra. Organo della Federazione dei lavoratori della pietra in Austria, Vienna, Kamus, 1912–1914
Il Libro de' Salmi, Vienna, Holzhausen, 1890
Il mercato centrale della città capitale dell'impero e residenza di Vienna, Vienna, o. V., 1865
Illustrazioni allo schema delle rubriche del fondo catastale, Vienna, Stamperia imp. regia di Corte e di Stato, 1863
Il Mese di Maria o sia il mese di maggio in onore di Maria proposta ai veri devoti di Lei da praticarsi nelle case dai padri di famiglia, Vienna, Schmidt, 1807
Indice alfabetico delle merci alla tariffa daziaria per la Dalmazia del 18. febbrajo 1857, Vienna, Stamperia imperiale, 1857
Introduzione alla grammatica italiana: per la seconda classe estratta dagli elementi di Francesco Soave. Vienna, nell'i.r. amministrazione per la vendita de' libri scolastici, 1852
Introduzione alla grammatica italiana per la seconda classe, Vienna, nell'i.r. direzione per la vendita de' libri scolastici, 1857
Introduzione alla grammatica italiana per uso della prima classe delle scuole elementari nelle province venete, Vienna, I.r. deposito dei libri scolastici, 1860
Istruzione per la regolare amministrazione delle facolta delle chiese, dei benefici ecclesiastici, e delle fondazioni pie della arcidiocesi di Zara, Vienna, Mechitaristi, 1867
Istruzione per gli uffici di saggio dei regni e paesi della monarchia austro-ungarica rappresentati nel consiglio dell'impero, Vienna, Tip. di Stato, 1874
Istruzione per gli organi di esecuzione. Ordinanza del Ministero della giustizia del 12 luglio 1897, Vienna, Imp. e regia stamp. di Corte e di Stato, 1897
Istruzione di servizio per le Levatrici. Emanata coll'Ordinanza dell'i. r. Ministerio dell'Interno del 10 Settembre 1897, Vienna, Stamperia di Stato, 1897
Il piccolo Catechismo con dimande e risposte, Vienna, J. r. Dispensa dei libri scolastici, 1859
Il Poligrafo austriaco giornale illustrato di scienze, lettere, belle arti, filologia, linguistica, teatri, moda, musica, industria, miscellanee, novità ecc., Vienna, G. Stöckholzer di Hirschfeld, 1848
Il Significato della Organizzazione economica della Classe operaia e le Decisioni del II. Congresso austriaco delle arti, Vienna, Prima tipografia sociale viennese, o. J.
Istruzione di servizio per le Levatrici emanata coll'Ordinanza dell'i. r. Ministero dell'Interno del 10 settembre 1897, Vienna, Stamperia di Stato, 1913

Istruzione pella coltivazione del tabacco. Per i coltivatori di tabacco in Ungheria, in Galizia e nel Tirolo meridionale, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1846

Istruzione. Pel servizio della gendarmeria, Vienna, Stamperia di Stato, 1851

Istruzione popolare sulla nuova valuta austriaca, colle norme e coi calcoli relativi, e colle tavole di riduzione ufficiali, Vienna, I. r. Dspensa dei libri scolastici, 1858

Ivacich Stephan, Delle lodi di Francesco I. imperator d'Austria, Vienna, Mechitaristi, 1835

Italia Carta corografica e statistica: colla corografica e vedute delle principali città, Vienna, Cerri, 1845

Italia Carta generale, con affiunta dei contorni di Roma, di Napoli, e dei Tre Laghi, Vienna, Artaria, 1876

Jagemann Christian Joseph, Dizionario Italiano-Tedesco e Tedesco-Italiano di Christiano Giuseppe Jagemann, Vienna, Graeffer e Haerter, 1836

Jagemann Christian Joseph, Dizionario italiano-tedesco e tedesco-italiano, ed. nuovissima aumentata, corretta ed accentuata da Giovanni de Vogtberg et G. Enrico Kappherr, Vienna, Strauss, 1816

Jagemann Christian Joseph, Dizionaro italiano-tedesco e tedesco-italiano, ed. nuovissima da G. B. Bolza, vol. 1–4, Vienna, Summer, 1837–1838

Jagemann Christian Joseph, Dizionario tedesco-italiano e italiano-tedesco compilato sui migliori vocabularii da C(ristiano) G(iuseppe) Jagemann, ed. novissima dal dott. G(iovanni) B(attista) Bolza, Vienna, Sammer, 1838

Jvassovich Giovanni, Nel faustissimo ritorno da Verona in Vienna delle LL. augustissime maestà Francesco Primo e Carolina Augusta, Vienna, Congregazione Mechitarista, 1823

Kaltschmid Paul, L'Austria giovane. Organo federale degli secauti austriaci. Edito per cura del capitano Paolo Kaltschmid, Vienna, Gorischek, 1916–1917

Karamzin Nikolaj Michajlovic, La Giulia Russa da Mosca. Recata in italiano dal Col. Girolamo Agapito, Vienna e Trieste, o. V., 1807

Kauer Anton, Elementi di chimica per le classi inferiori delle scuole medie. Prima versione italiana sulla settima edizione tedesca di Ernesto Girardi, Vienna, Hölder, 1885

Kauer Anton, Fisica per gli istituti magistrali, Vienna, o.V., 1910

Kauer Anton, Fisica per gli Istituti magistrali, Vienna, J. R. deposito dei libri scolastici, 1912

Kaznacic Antun / Calogera Marco, A Giuseppe barone Jelacich bano e governatore del trino regno di Croazia, Slavonia, Dalmazia ecc. Canzone. Versione di Marco Calogera, Vienna, Mechitaristi, 1849

Kern Vincenz Ritter von, Sul modo di trattamento nell'amputazione delle estremità, Vienna, Volke, 1820

Klauser Adolph H., Aritmetica industriale. Guida nell'insegnamento dell'aritmetica delle scuole industriali etc. Versione italiana, Vienna, Deuticke, 1907

Klein Johann Wilhelm, Descrizione d'un felice sperimento per istruire fanciulli ciechi a publica utilità, Vienna, Mechitaristi, 1822

Kleinwächter Ludwig, Compendio di ostreticia, Innsbruck, Wagner, 1881

Klopp Onno, Corrispondenza epistolare tra Leopoldo I. imperatore ed il P. Marco d'Aviano capuccino dai manoscritti originali tratta e pubblicata, Graz, Syria, 1888

Klun Vincenz Ferrer, Geografia universale ad uso delle scuole medie, vol. 1–3, Vienna, Gerold, 1864–66

Klun Vincenz Ferrer, Geografia universale ad uso delle scuole medie. 4. ed. rived. e corr., Vienna, Gerold, 1892

Klun Vincenz Ferrer, Geografia universale ad uso delle scuole medie, 5. ed. riveduta e coretta, Vienna, Gerold, 1894

Kneist Giambattista, Fatti guerrieri della armata austriaca, Vienna, Gerold, 1864

Korsic Giovanni Battista, Pagine Commemorative della J. e R. Marina di Guerra edite dalla redazione delle «Mittheilungen aus dem Gebiete des Seewesens», Vienna, Gerold, 1900–1918

Kotzebue August von, I due Klingsberg. Salisburgo, Oberer, 1803

Kozeluh Leopold, La Galatea. Cantata con cori messa in Musica dal Signor Leopoldo Kozeluch, Vienna, o. V., 1806

Kraus Conrad / Moriz Habernal, Primo libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1901

Kraus Conrad, Primo libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1914

Kraus Conrad, Primo libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, Vienna, I.R. Deposito dei libri scolastici, 1912

Kreutz Giovanni/ Luigia Kreutz, La Basilica di San Marco in Venezia, esposta nei suoi musaici storici, ornamenti scolpiti e vedute architettoniche, pubbl. da Giovanni e Luigia Kreutz, Venezia–Vienna, Müller, 1843

Kühner Raphael, Grammatica elementare della lingua greca, Vienna, Amministrazione per la vendita dei libri scolastici, 1855

Kühner Raphael, Grammatica elementare della lingua greca, traduzione italiana, Vienna, Gerold, 1871

Kulka Michael / Ludwig Jehle, Manuale per l'istruzione negli elementi d'igiene industriale e per la prevenzione degl'infortuni, Vienna, Libri scolastici, 1903

Labus Giovanni, Antiche lapidi Tergestine nuovamente illustrate da Giovanni Labus, Vienna, I.r. stamperia di Corte e di Stato, 1850

La Casa Vittorio de, Saggio intorno ad un nuovo metodo di risoluzione delle equazioni cubiche, Vienna, Gerold, 1823

La Casa Vittorio de, Opuscolo analitico di geodesia sublime, Vienna, Gerold, 1824

La congregazione della chiesa nazionale italiana in Vienna, Vienna, Drescher, 1891

La Crimea a prospettiva d'Augella, Vienna, Tipografia dei Mechitharisti, 1855

La Legge dell'impero per le scuole popolari coll'ordinanze per l'esecuzione e col regolamento scolastico e didattico, Vienna, J.r. deposito dei libri scolastici, 1891

La Monarchia Austro-Ungarica. Nuova edizione interamente rifatta a cura di Stenta Michele, C.F. Baur, Vienna, Hölzel, o.J. [um 1900]

La novella sulle tasse del 16 agosto 1899, ed. commentata per l'uso pratico da Augusto Barone de Odkolek e Carlo Barone de Lempruch, versione italiana autorizzata per cura di Giovanni Tonazzolli, Vienna, Manz, 1900

La Patria Illustrata, vol. 1.2, Vienna, Doll, 1895–97

La Quistione Romena nella Transilvania ed Ungheria. Replica della gioventù accademica romena di Transilvania ed Ungheria alla risposta data dalla gioventù accademica magiara al memoriale degli studenti universitari di Romenia. Con una carta etnografica, Vienna, Budapest, Gratz e Klausenburg, Ferrari e Pellegrini, Parma, 1893

Landsteiner Carl, La più crudele di tutte le mode, Vienna, Gorischek, 1895

Lanza Francesco, Elementi di zoologia, 2. ed., con figure, Vienna, Gerold, 1855

Lanza Francesco, Monumenti Salonitani inediti illustrati con XII tavole litografate, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1856

Lanza Francesco, Elementi di zoologia, Vienna, Gerold, 1867

L'Autonomia di Trieste, risposta agli ultimi discorsi tenuti nel parlamento di Torino, Vienna, Löwer, 1865

Lauzieres Achille de / Braga Gaetano, Estella di San Germano. Dramma lirico in 3 Atti, Vienna, Pichler, 1857

Lazari Vincenzo, Della raccolta numismatica della Imperial Regia Libreria di San Marco, Vienna, Gerold, 1858

Legerer Peter, Libro d'Aritmetica per le scuole cittadine maschili e femminili, Vienna, I. r. deposito dei libri scolastici, 1910

Leggi sui libri fondiari, Vienna, Tipografia di Corte e di Stato, 1875

Legge ed instruzione di servizio per l'i. r. gendarmeria dei regni a paesi rappresentati nel consiglio dell'impero, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1876

Legge 9 marzo 1897 concernente l'imposizione del traffico di effetti (imposta sul traffico di effetti) assieme all'ordinanza di attuazione e all'istruzione e con un indice alfabetico, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1897

Legge 9 Febbraio 1850 sulle competenze per atti civili, documenti, scritti ed atti di ufficio. Aggiuntevi le leggi, ordinanze e decreti successivamente emessi a modificazione completamento o schiarimento della stessa, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1905

Le Mansioni dei funzionari della procura di Stato presso i giudizi distrettuali, Vienna, Tipografia di Conte e di Stato, 1874

Lemene Francesco de, Endimione. Favola per Musica nel giorno del nome dell'Imperatrice Amalia, Wilhelmina, Musica Giovanni Bononcini, Vienna, o. V., 1906

Lenzi di Torcegno Michele Antonio, In occasione della morte del gloriosissimo ed immortale eroe Radetzky de Radetz duce supremo dell'armata austriaca, Vienna, Mechitaristi, 1858

Lenzi di Torcegno Marco Antonio, Per il giorno faustissimo della Ricuperata Salute dell'Augustissimo Imperatore Francesco Giuseppe 1° seguita addì 12 Marzo 1853. Visione scritta in ottava rima, Vienna, Wallishausser, 1853

Letture accompagnate da esercizj di lingua e di grammatica per la 2. classe delle scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1872

Letture accompagnate da esercizj grammaticali per la 2. classe delle scuole elementari nell'impero d'Austria, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1863

Letture accompagnate da esercizj grammaticali per la seconda classe delle scuole elementari israelitiche nell'Impero d'Austria, Vienna, I. r. Dispensa dei libri scolastici, 1868

Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, vol. 1–4, Vienna, Hölder, 1883

Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Parte seconda, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hölder, 1883

Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Parte terza, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hölder, 1883

Letture italiane per le classi inferiori delle scuole medie, Parte quarta, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hölder, 1883

Letture italiane per le classi superiori delle scuole medie, Vienna, Hölder, 1885

Letture per la 3. classe delle scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1872

Letture per la 4. classe delle scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1872

Ludwig Ernst, Bagno sulfureo di Ilidze presso Sarajevo in Bosnia. 3. ed., Vienna, Waldheim, 1894

Lukas Joseph, Storia dell'Educazione e Istruzione per uso di Istituti magistrali austriaci. Versione italiana di Savino Pedrolli, Vienna, Schulbücherverlag, 1904

Luzzatto Samuel David, Seder tefilah. Formulario delle orazioni degli Israeliti. (hebr. et ital.), Vienna, Strauss 1821–1829

Luzzatto Samuel David, Seder tefilah. Formulario delle orazioni degl'Israeliti secondo il rito italiano (hebr. et ital.), vol. 1–2, Vienna, Schmid, 1829

Maddalena Edgardo, Raccolta di prose e poesie italiane annotate ad uso dei tedeschi, Vienna, Braumüller, 1894

Maddalena Edgardo, Nel teatro del Goldoni. Giuco e giocatori, Wien, Jahres-Bericht des Vereines der Wiener Handels-Akademie. 26., 1898

Maddalena, Edgardo, Uno scenario inedito, Vienna, Gerold, 1901

Maddalena Edgardo, Raccolta di prose e poesie italiane annotate ad uso dei tedeschi. 2. ed., Vienna, Braumüller, 1903

Maddalena Edgardo, Raccolta di Prose e Poesie italiane, 3. ed., Vienna, Braumüller, 1909

Maffei, Andrea / Giuseppe Verdi, I Masnadieri. Dramma tragico in Quattro parti, Vienna, Pichler, 1854

Malfatti di Monte Tretto Joseph Ritter von, Cantica in morte dell'Augusta Donna Elisabetta Amalia Eugenia Imperatrice d'Austria Regina d'Ungheria, Vienna, Doll, 1899

Malpaga Bartolomeo, Della forma interna delle parole, Salisburgo, Duyle, 1843

Manuale del codice civile generale austriaco, contenente il testo ufficiale, le leggi ed ordinanze pubblicate a completamento o modificazione di esso o riferibili a materie in esso contemplate e l'indice ufficiale secondo l'ordine dei paragrafi, Innsbruck, Libr. Accad. Wagneriana, 1902

Marchel Francesco, Letture, Innsbruck, Wagner, 1907

Marchelk Francesco, Letture italiane raccolte e annotate, Innsbruck, Libreria Accademica Wagner, 1907

Marmontel Jean François / Johann Simon Mayr, Alonso e Cora. Dramma per musica in 2 atti. Musica di Gio. Simone Mayr, Vienna, Wallishausser, 1804

Mauroner Alessandro, Rivoluzione e reazione in Austria, Vienna, Sollinger, 1849

Mayr Richard, Storia commerciale. G. Dalri e L. Canella traduttori, Vienna, Hölder, 1896

Mazzoleni Giuseppe, Compendio della Storia Austro-Ungarica ad uso delle scuole, compilato sovra testi approvati, II. ed., Vienna, Gräser, 1878

Meli Giovanni, La lyrica di lui, tradotta dal dialetto Siciliano in versi toscani, Vienna, Stockholzer, 1816

Meli Giovanni, Don Chisciotte e Sancio Panza nella Scizia poema originale in dialetto siciliano tradotto in lingua italiana, vol. 1–2, Vienna, Stockholzer, 1818

Memoriale dei lavori tecnico-edili eseguiti dalla Commissione Provinciale pel Regolamento delle Acque in Tirolo a motivo della inondazione dell'anno 1882 in base della legge del 13 marzo 1883, B. J. No. 31, Innsbruck, Commissione pel Regolamento delle Acque, 1892

Meneghini Giuseppe, Per le faustissime nozze delle loro maestà Ferdinando V. re d'Ungheria e Maria Anna Carolina Pia regina d'Ungheria, Vienna, Mechitaristi, 1831

Menestrina Francesco, L'accessione nell'esecuzione. Un contributo alla teoria del cumulo processuale, Vienna, Manz, 1901

Menestrina Francesco, La pregiudiciale nel processo civile, Vienna, Manz, 1904

Menger Josef, Elementi di geometria descrittiva ad uso delle scuole reali superiori, Vienna, Hölder, 1889

Mercadante Saverio, Doralice Dramma in 2 atti. Musica di Saverio Mercadante, Vienna, Wallishausser, 1824

Merelli Bartolomeo, Per la faustissima nascita dell'Augusta Primogenita delle Loro Imperiali e Reali Apostoliche Maestà Francesco Giuseppe I. d'Austria ed Elisabetta di Baviera. Omaggio poetico, Vienna, Manz, 1855

Metastasio, Pietro, Opere scelte, pubblicate da Nicolini, Vienna, Schrämbl, 1825–1828

Metastasio Pietro, Opere scelte, pubblicate da Nicolini, vol. 1–7, Vienna, Schrämbl, 1828–1829

Metodica del calcolo con cifre, opportunamente combinato col calcolo mentale. Istruzione per adoperare con buon frutto il libro degli esercizi nell'insegnare l'artimetica ad uso della III. e IV. classe delle scuole elementari. Per maestri ed aspiranti alle cattedre, Vienna, Dall'ufficio per la vendita dei libri scolastici, 1858

Miari Francesco, A Sua Altezza Reale l'Arciduchessa Maria Beatrice d'Este duchessa di Massa e Principessa di Carrara. Stanze di Francesco Miari, Vienna, A. Strauss, 1822

Miari Francesco conte, Epistola del Miari al Vittore Gera, Vienna, Mechitaristi, 1819

Migliorini Arturo, Per la faustissima ricorrenza del giubileo e del genetliaco di J. M. l'augustissimo nostro Imperatore e re Francesco Giuseppe T. MDCCCIIL–MDCCCLXLVIII. 18 Agosto 1898. Acrostico, Vienna David&Keiss, 1898

Mioni Ugo, Corso di religione per le scuole cittadine, Vienna, Pichler, 1909–11, vol. 1–2

Missorta Luigi, Al novello sacerdote Amilcare Mizzan. 26. Luglio 1902, Vienna, Tip. Unione scuole cattoliche, 1902

Missorta Luigi / Alois Missorta, Immacolata (1854–1905), Vienna, Tip. Unione scuole catt., 1904

Missorta Luigi, Grammatica italiana per le scuole cittadine, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1908

Mitteregger Joseph, Trattato di chimica inorganica pelle scuole reali superiori. Tradotto sulla 2. ed. originale da Ernesto Girardi, Vienna, Haelder, 1886

Mocnik Franz Ritter von, Tavole logaritmiche-trigonometriche. Prima ed. italiana, Vienna, Gerold, 1864

Mocnik Franz Ritter von, Primo libro d'aritmetica per le scuole popolari, Vienna, J. r. deposito dei libri scolastici, 1874

Mocnik Franz Ritter von, Secondo libro d'aritmetica per le scuole popolari, Vienna, J. r. deposito dei libri scolastici, 1874

Mocnik Franz Ritter von, Terzo libro d'aritmetica per le scuole popolari, Vienna, Direzone per la vendita dei libri scolastici, 1875

Mocnik Franz Ritter von, Manuale di aritmetica ed algebra per le classi superiori delle scuole medie, Figlio di Carlo Gerold, 1878

Mocnik Franz Ritter von, Quinto libro d'aritmetica ad uso delle scuole popolari di quattro e di cinque classi. Problemi d'aritmetica per gli ulimi anni scolastici, ed. prima, Vienna, J. r. deposito dei libri scolastici, 1878

Mocnik Franz Ritter von, Geometria intuitiva per il ginnasio inferiore, ed. 4, Vienna, Gerold, 1879

Mocnik Franz Ritter von, L'insegnamento dell'aritmetica nei due primi anni scolastici delle scuole popolari. Guida per i maestri delle scuole popolari, 1a versione italiana autorizzata dall'autore, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1882

Mocnik Franz Ritter von, Libro di testo per l'insegnamento della geometria negl'istituti magistrali maschili e femminili, Vienna, I. r. deposito dei libri scolastici, 1882

Mocnik Franz Ritter von, Libro di testo per l'insegnamente dell'aritmetica particolare e generale ad uso degl' istituti magistrali maschili e femminili, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1884

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'artimetica per la prima classe delle scuole cittadine, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1887

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'artimetica per la seconda classe delle scuole cittadine, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1887

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'aritmetica per la terza classe delle scuole cittadine, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1887

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'aritmetica per la quinta classe delle scuole popolari generali austriache, 2. ed. riveduta, Vienna, I. r. Direzione per la vendita dei libri scolastici, 1890

Mocnik Franz Ritter von, Geometria per gli istituti magistrali, 2. ed. italiana riveduta da Attilio Stefani, Vienna, J. r. deposito dei libri scolastici, 1892

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'aritmetica per la quinta classe delle scuole popolari generali austriache, nelle quali ogni classe corrisponde ad un'annata scolastica, ed. adattata alla valuta in corone del testo dell'anno 1893, Vienna, dall'i. r. Deposito dei libri scolastici, 1894

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, vol. 1–3, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1894–1895

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'aritmetica per la prima classe delle scuole cittadine. Versione dal tedesco fatta di E. Zavagna, ed. riveduta ed adattata alla valuta in corone, Vienna, Dall' i. r. deposito dei libri scolastici, 1895

Mocnik Franz Ritter von, Primo libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, ristampa inalterata dell'edizione del 1894, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1895

Mocnik Franz Ritter von, Secondo libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, ristampa inalterata del testo dell'anno 1894, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1895

Mocnik Franz Ritter von, Quarto libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, ristampa inalterata del testo dell'anno 1894, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1895

Mocnik Franz Ritter von, Aritmetica particolare e generale ad uso degl'istituti magistrali. 2. ed. italiana riveduta e modificata da Attilio Stefani, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1896

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'aritmetica per la seconda classe delle scuole cittadine, ed. riveduta ed adattata alla valuta in corone, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1896

Mocnik Franz Ritter von, Quinto libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache di 4 e 5 classi, ed. rinnovata ed adattata alla valuta in corone, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1896

Mocnik Franz Ritter von, Quinto libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache di 6, 7 ed 8 classi, ed. rinnovata ed adattata alla valuta in corone, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1896

Mocnik Franz Ritter von, Quinto libro d'Aritmetica per le scuole popolari austriache di 6, 7 ed 8 classi, ristampa inalterata dell'edizione del 1896, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1898

Mocnik Franz Ritter von / Moriz Habernal / Carl Kraus, Libro d'aritmetica per la quinta classe delle scuole popolari austriache di otto classi, elaborato da C(arl) Kraus e M(oriz) Habernal, Vienna, Gorischek, 1901

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'Aritmetica per la quinta classe delle scuole popolari generali austriache nelle quali ogni classe corrisponde ad un anno scolastico, edizione riveduta, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1901

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'Aritmetica per la terza classe delle scuole cittadine, ed. riveduta, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1901

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'Aritmetica per le scuole popolari austriache. Edizione in tre parti, ed. riveduta, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1901

Mocnik Franz Ritter von / Moriz Habernal / Carl Kraus, Quarto libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, elaborato da C(arl) Kraus e M(oritz) Haebernal, Vienna, I. r. Deposito dei libri scolastici, 1901

Mocnik Franz Ritter von, Quinto libro d'Aritmetica per le scuole popolari austriache di 4 e 5 classi, ed. riveduta, Vienna, Gorischek, 1901

Mocnik Franz Ritter von, Quinto Libro d'Aritmetica per le Scuole popolari austriache di 6, 7 ed 8 classici, ed. riveduta, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1901

Mocnik Franz Ritter von / Moriz Habernal / Conrad Kraus, Secondo libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache. Elaborato da C. Kraus e M. Habernal, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1901

Mocnik Franz Ritter von / Moriz Habernal / Conrad Kraus, Terzo libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache. Elaborate da C(arl) Kraus e M(oriz) Habernal, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1901

Mocnik Franz Ritter von / Attilio Stefani, Aritmetica particolare e generale ad uso degl'istituti magistrali, 3. ed. riveduta della traduzione italiana di Attilio Stefani, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1902

Mocnik Franz Ritter von / Attilio Stefani, Geometria per gli istituti magistrali, 3. ed. italiana riveduta da Attilio Stefani, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1902

Mocnik Franz Ritter von / Attilio Stefani, Aritmetica particolare e generale ad uso degli Istituti magistrali, Vienna, J. R. Deposito dei libri scolastici, 1910

Mocnik Franz Ritter von, Terzo libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache. Elaborato da C(arl) Kraus e M(oriz) Habernal, Vienna, I.R. Deposito dei libri scolastici, 1912

Mocnik Franz Ritter von, Quarto libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache. Elaborato da C(arl) Kraus e M(oriz) Habernal, Vienna, I.R. Deposito dei libri scolastici, 1912

Mocnik Franz Ritter von, Libro d'aritmetica per le scuole popolari austriache, edizione in tre parti, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1913

Molin Raffaele, Sugli stomachi degli uccelli. Studi Anatomico-morfologici, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1850

Molin Raffaele, Elementi di storia naturale per uso dei ginnasi e delle scuole tecniche superiori delle provincie Austro-Italiche, Vienna, Gerold, 1852

Monti Valeriano, Compendio di Liturgia cattolica compilato per le scuole medie e cittadine. Con 38 incisioni, Vienna, Pichler, 1912

Morelli Ettore, Dialoghi nuovissimi sull'occupazioni giornaliere in italiano e tedesco, Vienna, Wenedikt, 1880

Morlacchi Francesco, Tebaldo ed Isolina. Notte tremenda, Vienna, Mechetti, 1828

Moseh ben Yishaq / Jacob Goldenthal, Il Dante Ebreo ossia il picciol santuario, poema didattico in terza rima contenente la filosofia antica e tutta la storia letteraria giudaica sino all'eta' snen. Pubblicato da J. Goldenthal. (hebr.), Vienna, Sollingen, 1851

Mozart Wolfgang Amadeus, Don Giovanni, Vienna, Haslinger, 1810

Mozart Wolfgang Amadeus, Don Giovanni. Là ci darem la mano, Vienna, Cappi, 1820

Mozart Wolfgang Amadeus, Idomeneo re di Creta, Vienna, Universal Edition, ca. 1910

Mugna Pietro, I tre Pichler, maestri in Gliptica con ritratti, Vienna, Mechitaristi, 1844

Münch-Bellinghausen Eligius Freiherr von, Prologo, declamato nel teatro di corte la sera del 28 Agosto, allorchè l'auspicatissimo nascimento si celebrava di S.A.J. l'archiduca Rodolfo, Principe Ereditario d'Austria. Versione dal Tedesco di Luigi-Cesare Pavission, Vienna, Zamarski, 1858

Münch Peter, Trattato di fisica. Traduzione eseguita sulla 3. ed. da Giuseppe Mora, Vienna, Hölder, 1877

Münch Peter, Trattato di fisica ad uso delle classi superiori delle scuole medie e degli instituti equiparati, Vienna, Hölder, 1898

Mussafia Adolfo, Difese d'un illustre, Vienna, Holzhausen, 1861

Mussafia Adolfo, Monumenti antichi di dialetti italiani, Vienna, Tipografia di Corte e di Stato, 1864

Mussafia Adolfo, Sul testo della divina commedia, Vienna, Tipografia di Stato, 1865

Mussafia Adolfo, Del Codice Estense di rime provenzale, Vienna, 1867
Mussafia Adolfo, Sul testo del Tesoro di Brunetto Latini, Vienna, Tipografia di Corte e di Stato, 1869
Mussafia Adolfo, Sulla leggenda del legno della Croce, Vienna, Tipografia di Corte e di Stato, 1870
Mussafia Adolfo, Sulla visione di Tundalo, Vienna, Gerold, 1871
Mussafia Adolfo, Sulle versiono italiane della Storia Trojana, Vienna, Gerold, 1871
Mussafia Adolfo, Pietro Metastasio-discorso, Vienna, Holzhausen, 1882
Mussafia Adolfo, Sulla critica del testo del romanzo in francese antico Ipomedon, Vienna, Tempsky, 1890
Mussafia Adolfo, Sull'antica metrica portoghese, Vienna, Gerold, 1896
Mussafia Adolfo, Dei codici Vaticani latini 3195 e 3196 delle Rime del Petrarca, Vienna, Gerold, 1900
Mussafia Adolfo, Per la bibliografia dei cancioneros spagnuoli, Vienna, Gerold, 1902
Mutinelli Giuseppe, La ferrovia Riva-Arco-Rovereto considerata dal punto di vista finanziario, Vienna, Köhler, 1881
Muzzarelli Antonio, Gustavo Vasa. Ballo in 5 Atti. Invenzione e composizione, Vienna, o. V., 1811
Napravnik Franz, Geometria combinata col disegno geometrico per le scuole cittadine, Vienna, Pichlers, 1906
Navod k naucenju italijanskega jezika. Avviamento ad imparare l'italiano per le scuole popolari slovene, Vienna, Schulbücherverlag, 1883
Nepos Cornelius, Le vite. Pubblicate, per le scuole da Andrea Weidner e ridotte ad uso dei ginnasi italiani da Antonio Zernitz secondo la terza edizione tedesca, Vienna e Praga, Tempsky, 1890
Nepos Cornelius / Curtius Rufus Quintus/ Cornelio Nepote /Q. Curzio Rufo, Letture Latine di G. Schmidt, Vienna, Tempsky, 1907
Noe Heinrich, Antologia tedesca compilata per uso delle scuole medie, vol. 1–2, Vienna, Graeser, 1880
Noe Heinrich, Antologia tedesca compilata per uso delle scuole medie, 3. ed. ristampa in alterata della prima edizione approvata, Vienna, Manz, 1892
Noy Cesare, Proposta di una associazione cattolica nel regno Lombardo-Veneto, Vienna, Mechitaristi, 1856
Norma per la esecuzione della legge montanistica generale per l'impero d'Austria, emanata colla patente del 23. maggio 1854, Vienna, Stamperia di Corte, 1855

Novellette per istruzione ed esercizio di lettura nella seconda classe delle scuole elementari di città nelle provincie venete, Vienna, J. r. deposito dei libri scolastici, 1860

Nuova Carta dei Stati della Casa d'Austria in Italia, Vienna, Artaria, 1805

Nuovo Dizionario Italiano-Francese-Armeno-Turco compilato sui migliori vocabolarii di queste quattro linguae dai Padri della congregazione Mechitaristica, Vienna, Mechitaristi, 1846

Odkolek August Freiherr von / Carl Freiherr von Lempruch, La novella sulle tasse del 16 agosto 1899. Edizione commentata per l'uso pratico dietro incarico dell'i. r. ministero delle Finanze da Augusto Barone de Odkolek e Carlo Barone de Lempruch, Vienna, Manz, 1900

Oppelt Rudolph, Trattato di Chimica inorganica e technologia chimica per le scuole superiori di commercio e gli istituti affini. Versione italiana di Giorgio Medanich, Vienna, Hölder, 1904

Oppelt Rudolph, Trattato di Chimica organica a tecnologia chimica per le scuole superiori di commercio e gli istituti affini. Versione italiana di Giorgio Medanich, Vienna, Hölder, 1905

Ordinanza imperiale concernente le tasse per contratti di assicurazione, di rendita vitalizia e di provvedimento colle relative ordinanze di esecuzione, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1916

Ordinanza imperiale concernente le tasse per contratti di assicurazione, di rendita vitalizia e di provvedimento colle relative ordinanze di esecuzione, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1916

Ordinanza dell'i. r. Ministero delle finanze del 14 luglio 1900 concernente la fassione della sostanza soggetta alla tassa di equivalenza (equivalente d'imposta), nonché la commisurazione e il pagamento di questa tassa per il sesto decennio (1901 fino al 1910), Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1900

Ordinanza dell'i. r. Ministero delle finanze del 10 ottobre 1910 concernente la fassione della sostanza soggetta alla tassa di equivalenza (equivalente d'imposte), nonché la commisurazione e il pagamento di questa tassa per il settimo decennio (1911 fino al 1920), Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1910

Organo della Società: Stati Uniti dell'Europa, Vienna, Mechitaristi, 1914

Organismo amministrativo-politico, camerale, giudiziario, e militare del Regno Lombardo-Veneto in sè stesso e ne' suoi rapporti colle autorità centrali della monarchia, Vienna, Volke, 1843

Pacchioni Giovanni, Corso di diritto Romano, Innsbruck, Libreria accademica Wagner, 1905

Paer Ferdinando, Numa Pompilio, dramma per musica, Vienna, Schmidt, 1800
Paer Ferdinando, Sargino, Vienna, Artaria, 1802
Paer Ferdinando, I bisogni sollevati. Concerto drammatico, Vienna, Wallishausser, 1805
Paer Ferdinando, Sofonisba. Azione Eroica per Musica in 2 atti, Vienna, o. V., 1806
Paisiello Giovanni, I giochi d'Agrigento. Azione eroica per musica. Ridotta ad uso di concerto musicale, Vienna, Wallishausser, 1805
Panholzer Johann, Compendio di Storia sacra dell'antico e nuovo. Testamento per la gioventù cattolica, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1913
Panholzer Johann, Storia sacra dell'antico e nuovo Testamento per la gioventù cattolica delle scuole civiche e delle classi superiori delle scuole popolari, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1914
Panholzer Johann, Storia sacra dell'antico e nuovo Testamento per la gioventù cattolica delle scuole civiche delle classi superiori delle scuole popolari, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1913
Panholzer Johann, Storia sacra dell'antico e nuovo Testamento per la gioventù cattolica delle scuole civiche e delle classi superiori delle scuole popolari, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1908
Pappafava Vladimir, Manuale illustrativo dell'ordinamento notabile austriaco di Vladimiro Pappafava, Innsbruck, 1883
Parentin Giuseppe, Programma d'insegnamento per le scuole popolari generali del Margraviato d'Istria con lingua d'istruzione italiana, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1911
Patente imperiale 23 Maggio 1854 con cui si emana una nuova legge universale montanistica per tutta la monarchia, Vienna, Stamperia di Corte, 1856
Pavissich Luigi Cesare di, Memoria storica sulla peste di Macarsca del 1815 scritta in Italiano ed Illirico, Vienna, Lechner, 1851
Pavissich Luigi Cesare di, Della vita del Generale Nicolo Mastrovich Dalmata cenni, Vienna, Mechitaristi, 1852
Pavissich Luigi Cesare di, Manuale di conversazione nelle due lingue italiana e tedesca. Giusta il metodo di Bozzi, ed. ventesima quinta diligentemente riv., Vienna, Lechner, 1893
Peitl Joseph, Metodica ovvero precetti intorno al modo di ben insegnare le materie proprie delle scuole elementari meggiori e minori, Vienna, I. r. Dispensa dei libri scolastici, 1863
Pel fausto avvenimento degli augusti sponsali di S.M.R.I. Francesco Imperadore con S.A.R. l'arciduchessa Maria Luisa Beatrice. Acrostico consagrato a S.A.R. la Sere-

nissima Arciduchessa d'Austria, Maria Beatrice d'Este, egregia madre dell'inclita sposa, o. O. (Vienna), o. V., 1815

Pepoli Carlo / Vincenzo Bellini, I Puritani e i cavalieri. Opera seria in tre parti, Vienna, Wallishausser, 1836

Per la nascita della Reale Arciduchessa Carolina. Cantata eseguita in una privata accademia tenuta la sera del XIII dicembre 1795 dal conte Francesco Balassa ciamberlano, consigliere intimo attuale di Stato di Sua Maestà Imperiale Reale Apostolica, e commendatore di S. Stefano, Vienna, Stamperia della vedova Alberti, 1795

Per le faustissime nozze delle loro maestà Ferdinando V. re d'Ungheria e Maria Anna Carolina Pia regina d'Ungheria, Vienna, Mechitaristi, 1831

Perego Pietro, Il passato e l'avvenire d'Italia, Vienna, Mechitaristi, 1860

Pergolesi Giovanni Battista, La serva padrona, München, Wunderhorn, ca. 1910

Peroch Sigismondo, Grammatica tedesca per lo studio autodidattico, Vienna, Pest et Lipsia 1897

Persiani Giuseppe, Il Fantasma. Melodramma semiserio in 4 atti, Vienna, Ullrich, 1845

Per le nozze di S.M. Ferdinando II. Re delle Due Sicilie con S.A.I. e R. l'Arciduchessa Maria Teresa di Austria, Versi dell'avv. Antonio Bindocci, poeta estemporaneo, Vienna, o. V., 1836

Peroch Sigismondo, Grammatica tedesca per lo studio autodidattico compilata da Sigismondo Peroch, 2. ed., Vienna, Hartleben, 1897

Petrettini Giovanni, Papiri Greco-Egizj ed altri Greci monumenti dell'J. R. Museo di Corte tradotti ed illustrati, Vienna, Strauss, 1826

Petter Franz, Compendio di grammatica tedesca, Vienna, Mechitaristi, 1853

Petter Franz, Le frazioni decimali, le frazioni continue e il conteggio in parti alicquote, Vienna, Mechitaristi, 1853

Pezzl Johann, Nuovo dizionario portatile italiano-tedesco e tedesco-italiano, Vienna, Degen, 1811

Pianta di Verona disegnata ed incisa da Rodolfo de Rothenburg, Vienna, Artaria, 1823

Piave Francesco Maria / Giuseppe Verdi, Rigoletto. Melodramma in 4 Atti, Vienna, Pichler, 1851

Piave Francesco Maria / Giuseppe Verdi, La Traviata, Vienna, Pichler, 1855

Piave Francesco Maria, Aroldo. Dramma in 4 atti. Musica del Maestro Giuseppe Verdi. Da rappresentarsi nell'J. R. Teatro di Porta Carinzia, Vienna, Pichler, 1858

Piave Francesco Maria / Giovanni Paccini, Elisa Valasco. Tragedia lirica, Vienna, Pichler, 1859

Piccolo Catechismo con domande e risposte per le scuole elementari della Dalmazia, Vienna, J. r. direzione per la vendita de' libri scolastici, 1856

Piccolo Catechismo per la prima classe delle scuole elementari nelle provincie venete, Vienna, J. r. Dspensa dei libri scolastici, 1860

Pichler Rodolfo, Letture italiane per le classi superiori delle scuole medie, Vienna, I. R. Libreria di Corte e d'università Hoelder, 1885

Pillepich Augusto, A sua Maestà Sacratissima Francesco Giuseppe I. allorquando clementissimamente ridonava il Porto Franco alla Città di Venezia, Vienna, Dorfmeister, 1851

Piskacek Ludwig, Compendio di ostetricia per le allieve delle scuole di ostetricia e repertorio per le levatrici, Vienna, Braumüller, 1906

Piskur Joseph, Manuale dell'istituzione consolare Austriaca, ed. italiana, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1862

Pizzighelli Gaetano, Accademia medico-chirurgico-Giuseppina con un prospetto del corpo Sanitario austriaco e dello spedale militare di Vienna, Vienna, Stamperia dei Mechitaristi, 1837

Platon, Apologia di Socrate ed il Critone. Con introduzione e note per le scuole di Alfredo Ludwig, Vienna, Gerold, 1857

Platon, L'Eutifrone. Edizione scolastica di A. T. Christ adattata ai ginnasi italiani da C. Cristofolini, Vienna e Praga, Tempsky, 1891

Pletz Joseph, Della fondazione Leopoldina onde promovere le missioni cattoliche nell'America settentrionale e discorso all'occasione della solenne apertura della sessione da Giuseppe Pletz, Vienna, Mechitaristi, 1829

Pokorny Alois, Storia naturale dei tre regni per le classi inferiori dei ginnasi dell'impero austriaco, Vienna, J. r. direzione della Dispensa dei libri scolastici, 1855

Pompeati Luigi Bernardo conte, La civetta, Vienna, Hayrul, 1820

Ponisio Domenico, Scelta di poesie italiane d'autori antichi e moderni raccolte e pubblicate da Domenico Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana e francese, Vienna, Volke, 1835

Ponisio Domenico, Pezzi scelti de' migliori moderni romanzi italiani coll'aggiunta di brevi cenni critici sui medesimi, e colla traduzione tedesca delle parole e frasi più difficili in calce d'ogni pagina. Pubblicati ad uso de' lettori tedeschi da D. Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana e francese, Vienna, Volke, 1838

Ponisio Domenico, Antologia bilingue, ossia Scelta di poesie italiane e tedesche de' migliori autori colla traduzione metrica a fronte. Per cura di Domenico Ponisio, Maestro approvato di lingua e letteratura italiana, francese e tedesca e Direttore d'una Scuola pubblica in dette lingue, Vienna, Strauss, 1841

Prescrizioni disciplinari e regolamento di servizio per la real guardia nobile del corpo Lombardo-Veneta, Vienna Stamperia di Corte e di Stato, 1840

Peyrer Ritter von Heimstätt Carl, L'arrotondamento del possesso fondiario e la costruzione di strade campestri consorziali, Vienna, I. R. Stamperia di Corte e di Stato, 1870

Prividali Luigi, Arianna consolata. Accademia per musica. Musica di Fernando Paer, Vienna, Degen, 1803

Prividali Luigi / Salvatore Vigano, I giuochi istmici. Ballo tragico in V atti di Salvatore Vigano esposto in ottava rima, Vienna, Schmidt, 1803

Prividali Luigi, Arianna consolata. Accademia per musica. Musica di Ferdinando Paer, Vienna, Degen, 1806

Progetto del primo libro di un codice marittimo austriaco contenente il diritto pubblico marittimo, Vienna, Stamperia di Corte, 1840

Prola Giuseppe Maria, Giorno di vera vita del padre, Vienna, Schmidt, 1804

Pütz Wilhelm, Rudimenti di geografia e storia dell'evo antico, medio e moderno, Vienna, Gerold, 1857

Pyrker de Felsö Eör / Johann Ladislaus, Rodolfo d'Absburg. Poema epico alemanno versione dell'Angelo Maria Ricci, Milano-Vienna, Tendler, 1842

Raccolta dei trattati e delle principali convenzioni concernenti il commercio e la navigazione dei sudditi austriaci negli stati della porta ottomana, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1844

Radizza Bartolomeo, Istruzione ad uso dei maestri ed alunni delle scuole popolari agrarie, sul modo di istituire e coltivare gli orti agrari, Vienna, I. r. Dspensa dei libri scolastici, 1860

Radicchi Giulio, Antologia Italiana ossia esemplari di Prose di vario genere, Vienna, Schrämbl, 1833

Radilovich Michele, Memorie riguardanti la chiesa parrocchiale di Valdinoce e la sacra immagine della beata vergine, che in essa si venera, scritte nell'anno 1856, Vienna, Mechitaristi, 1861

Ragazzini Francesco, Analisi chimica dell'acqua acidula salinoferruginosa della valle di Rabbi nel Tirolo Italiano, ed. 2. con modificazioni ed aggiunte, Vienna, Ullrich, 1842

Rapporto annuale del Circolo Accademico Italiano in Vienna, Vienna, Gistel, 1890

Ratti Annibale, Collezione di varj classici autori sulla convenienza di assoggettare a coltura i fondi incolti e sterili, di migliorare li boschi e di trarre il maggior reddito dalle case e fondi rustici massime per quelli isolati, Vienna, o. V., 1847

Regazzoni Gaetano, Delle bestie. Cenni storico-filosofici, Vienna, Mechitaristi, 1860

Regazzoni Gaetano, La morale dell'uomo d'armi, Vienna, Mechitaristi, 1860
Regazzoni Gaetano, I soldati giurano per forza? Istruzioni popolari, Vienna, Mechitaristi, 1861
Regazzoni Gaetano, Della libertà. Sermone pronunciato il giorno 11. Aprile 1862 davanti l'inclito J. R. reggimento Nr. 26 Infanteria, Vienna, Holzwarth, 1862
Regolamento di procedura penale del 23 maggio 1873 valevole pei Regni e Paesi rappresentati nel Consiglio dell'Impero Austriaco, edizione ufficiale in formato tascabile, Vienna, Tipografia di Corte e di Stato, 1874
Regolamento d'esercizio per le ferrovie dei regni e paesi rappresentati nel consiglio dell'impero, Vienna, J. r. tipogr. di Corte e di Stato, 1874
Regolamento disciplinare per le scuole elementari dell'impero austriaco, Vienna, J. r. Dispensa dei libri scolastici, 1860

Regolamento d'istruzione per l'i. r. fanteria di linea. Versione dal tedesco, Vienna, Strauss e Sommer, 1845
Regolamento generale di procedura penale del 19 luglio 1853 per l'Impero d'Austria, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1853
Regolamento giudiziario generale per la Galizia Occidentale del 19 dicembre 1796. Recato in lingua italiana per le Provincie Venete colla qui annessa Patente de 16 Marzo 1803. Attivato in Tirolo col giorno 15 Settembre 1814, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1831
Regolamento provvisorio del processo civile per l'Ungheria, la Croazia e Slavonia il Voivodato serbo ed il Banato de Temes, Vienna, Stamperia di Corte, 1854
Regolamento sui diritti consolari, Vienna, Stamperia di Corte, 1846
Regolamento per la guardia di finanza emanato coll'ordinanza del Ministero delle finanze 19. marzo 1907, modificato e completato in base alle ordinanze e dispacci ministeriali successiovamente emessi, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1910
Regolamento per la guardia di finanza: emanato coll'ordinanza del Ministero delle finanze 19 marzo 1907, Vienna, Stamperia di Corte et di Stato, 1910
Regolative sul servizio di corte dell'J. R. Guardia degli Arcieri, per la Real Guardia Nobile Ungherese e per la Real Guardia Nobile Lombardo-Veneta, Vienna, o. V., 1840
Relazione tolta dal Corriere Italiano di Vienna, intorno alla festa che nel giorno 27. febbrajo si celebrò nella chiesa Nazionale italiana in Vienna, Vienna, o. J., o. V.
Relazioni della fondazione Leopoldina nell'impero d'Austria sulle missioni cattoliche in America, Vienna, Cancelleria arcivescovile, 1846
Ressmann Giorgio, A Francesco Giuseppe I. la congregazione della chiesa nazionale italiana in Vienna. Orazione funebre, Vienna, Jasper, 1917

Rivista viennese (1838–1840)
Rode Pierre, Variazioni, Vienna, Mechetti, ca. 1852
Romanelli Luigi, Adelasia e Aleramo. Melodramma serio in 2 atti. La musica è di Johann Simon Mayr, Vienna, Wallishausser, 1807
Romanelli Luigi, Gli Arabi nelle Gallie o sia il trionfo della fede, melodramma serio. Da rappresentarsi nell'J. R. teatro di corte presso alla porta di Carintia, Vienna, o. V., 1827
Romani Felice, Abufar, ossia: La famiglia araba. Melodramma in 2 atti. La musica è di Michele Carafa, Vienna, Wallishausser, 1823
Romani Felice / Vincenzo Bellini, Beatrice di Tenda. Tragedia lirica in due atti. Da rappresentarsi nel Teatro della Corte in Vienna. Con musica del Sig. Vincenzo Bellini, Vienna, Wallishauser, 1835
Romani Felice / Vincenzo Bellini, La Sonnambula. Melodramma da rappresentarsi nel Teatro J. R. presso la porta d'Italia, Vienna, Mausberger, 1835
Romani Felice, L'Elisir d'amore. Melodramma giocoso in 2 atti. Da rappresentarsi nel Teatro J. R. presso la Porta d'Italia 1835, Vienna, Mausberger, 1836
Romani Felice, I Normanni a Parigi. Tragedia lirica in 3 parti. La musica è del Sig. Maestro Saverio Mercadante, Vienna, Ullrich, 1840
Romani Felice / Sigismondo Thalberg, Cristina di Svezia. Tragedia lirica, Vienna, Pichler, 1855
Ronchivecchi Primo cavaliere, Il nuovo stabilimento penitenziario in Firenze, Vienna, Mechitaristi, 1843
Rosenthal Franz Anton, Il Poligrafo Austriaco, Vienna, Stökholzer, 1848
Rossi Gaetano, Ginevra di Scozia. Dramma eroico per musica in due atti. La musica è di Johann Simon Mayr, Vienna, Schmidt, 1801
Rossi Gaetano, Adelaide di Gueselino. Drama di sentimento in 2 atti per musica. La musica è di Johann Simon Mayr, Vienna, Schmidt, 1802
Rossi Gaetano, Tancredi. Dramma serio per Musica in 2 Atti. Da rappresentarsi nel teatro imperiale e reale di Vienna. Musik: Gioacchino Rossini, Vienna, Wallishausser, 1816
Rossi Gaetano / Gioacchino Rossini, Semiramide. Melodramma Tragico in 2 atti. La Musica è di Gioachino Rossini, Vienna, Wallishausser, 1823
Rossi Gaetano / Saverio Mercadante, Il bravo. Melodramma in 3 Atti. Posto in musica dal Saverio Mercadante, Vienna, Benko, 1842

Rossi Gaetano / Gaetano Donizetti, Linda di Chamounix. Melodramma in 3 atti. Musica del maestro Gaetano Donizetti, Vienna, Ullrich, 1842

Rossi Gaetano / Federico Ricci, Il marito e l'amante. Melodramma comico, Vienna, Pichler, 1852

Rossi Gaetano / Ricci Federico, Il paniere d'amore. Melodramma comico in 2 atti, Vienna, Pichler, 1853

Rossi Lauro, La Figlia di Figaro, Vienna, Pichler, 1846

Rossignoli Dino de, Guida allo studio delle macchine a vapore marine e loro accessori, Vienna, Libri scolastici, 1909

Rossini Gioacchino, Corradino ossia Bellezza e cuor di Ferro. Dramma in 2 atti, Vienna, Wallishausser, 1822

Rossini Gioachino, Semiramide. In sì barbara sciagura, Vienna, Artaria, 1823

Rossini Gioachino, Il barbiere di Siviglia, Vienna, Wallishausser, 1823

Rossini Gioachino, Semiramide. Bel raggio lusinghier, Vienna, Artaria, 1823

Rossini Gioacchino, Elisabetta, regina d'Inghilterra. Dramma in 2 atti. Musica del Signor Maestro Gioacchino Rossini, Vienna, Wallishausser, 1822

Rossini Gioachino, Zelmira, Vienna, Wallishausser, 1822

Rothaug Johann Georg, Atlante geografico per le scuole austriache, elaborato secondo i principi metodici. Versione italiana da Enr. Zavagna, Praga, Tempsky, Vienna, Freytag, 1890

Rothaug Johann Georg, Atlante geografico ad uso delle Scuole cittadine, Vienna, Freytag & Berndt, 1918

Rothaug Johann Georg / Zucalli Macedonio, Atlante geografico ad uso delle Scuole cittadine. 2. ed. inalterata, Vienna, Freytag & Berndt, 1918

Rubino Francesco / Lauro Rossi, Il Domino vero. Opera comica. Musica del Maestro Lauro Rossi, Vienna, Pichler, o. J.

Ruprecht Ernst, Lo stile d'affari nelle aziende industriali. Guida per l'istruzione nelle scuole industriali di perfezionamento e manuale per gli industriali. Prima versione italiana sulla 3. ed. tedesca eseguita da Carlo Krall, Vienna, Graeser, 1887

Rusch Gustav, Racconti storici per le scuole civiche. Trad. di D. Nicolao e L. Camuzi, Vienna, Pichler, 1913

Sacchero Giacomo, Corrado di Altamura. Dramma lirico in 2 atti da rappresentarsi nell'i. r. Teatro di corte, Vienna, Ullrich, 1842

Sacchero, Giacomo / Natale Perelli, Clarissa Harlowe. Dramma lirico in 3 atti, Vienna, Pichler, 1858

Sacchetti Lorenzo, Osservazioni dello stesso autore per la prospettiva pratica, Vienna, o. V., 1834

Salvadori Giovanni, Uccellagione. A un deputato qualunque della camera italiana. Lettere, Vienna, Tipografia dei Mechitaristi, 1884

Salvadori Giovanni, La congregazione della chiesa nazionale italiana in Vienna. Notizie storiche estratte da documenti originali, Vienna, Drexher & Co, 1891

Scagliotti Giovanni Battista, Nozioni grammaticali necessarie all'intelligenza del prospetto d'un nuovo piu facil metodo d'insegnare la lingua italiana, Vienna, Gerold, 1809

Schenkl, Carl / Francesco Ambrosoli, Vocabulario greco-italiano dal vocabulario greco-tedesco tradotto da Francesco Ambroso, Vienna e Torino, Gerold & Löscher, 1865

Schenkl Carl, Vocabolario greco-italiano per uso dei ginnasj. Trad. da Francesco Ambrosoli, Vienna, Gerold, 1871

Schenkl Carl, Vocabolario greco-italiano Per uso dei ginnasj, trad. da Francesco Amrosoli, ed. 6, Vienna, Gerold, 1879

Schenkl Carl, Vocabolario greco-italiano per uso dei ginnasj, trad. da Francesco Ambrosoli, ed. 8, Vienna, Gerold, 1884

Schenkl Carl, Vocabolario greco-italiano per uso dei ginnasj dal vocabolario greco-tedesco trad. da Francesco Ambrosoli, ed. 9, Vienna, Gerold, 1886

Scherzer Carl / Bernhard Freiherr von Wüllerstorf-Urbair, Viaggio intorno al globo della fregatta Austriaca Novara, negli anni 1857, 1858, 1859 sotto al commando del commodore B. de Wüllersdorf-Urbair, Vienna, Tipografia di Corte e di Stato, 1862–1865, vol. 1–3.

Schiarimenti alla tariffa daziaria per il territorio doganale austro-ungarico del 13 febbraio 1906, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1906

Schinnagl Maurus, Libro di lettura latina per la 2. classe ginnasiale, Vienna, I. r. direzione per la vendita de'libri scolastici, 1857

Schoemann Georg Friedrich, Antichità greche, Vienna, Gerold, 1857

Schreiner Henrik / Janko Bezjak, Primo corso di esercizi tedeschi per le scuole generali italiane: compilato secondo il «deutsches Übungsbuch» di H. Schreiner e Dr. J. Beziak da G. Hayek e M. Zucalli, Vienna, i.r. deposito dei libri scolastici, 1909

Schiller Friedrich, La Congiura di Fiesco in Genova, Vienna, Strauss, 1841

Schiarimenti alla tariffa daziaria per il territorio doganale austro-ungarico del 13 febbraio 1906, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1906

Schubert Friedrich, Elementi di geografia universale per le classi inferiori dei ginnasi e delle scuole reali, Vienna, Gerold, 1866

Schultz Ferdinand, Grammatichetta della lingua latina. Trad. ad uso delle classi inferiori dei qinnasi austro-italiani da Giovanni Alloy, Vienna, Gerold, 1852

Schulz R. A., Italia. Nuovissima carta stradale e postale e di viaggio, coll'indicazione dei Vapori e delle Strade ferrate, Vienna, Artaria, 1843

Schulz R. A., Carta stradale e postale coll'indicazione dei vapori e delle strade ferrate, Vienna, Artaria, 1856

Schuster Ignaz Theol, Storia sacra del vecchio e del nuovo testamento ad uso delle scuole elementari cattoliche, Vienna, 1862

Schuster Gustav, Storia sacra del vecchio e del nuovo Testamento, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1913

Scotes Piero, Enea in Cartagine. Dramma eroico in 2 atti. La musica è di Giovanni Liverati, Vienna, Pichler, 1808

Scotti Federico, Raccolta di alcuni dati sulla costruzione delle strade ferrate in Europa ed in America e piani preventivi sopra la costruzione delle strade ferrate nello Stato romano, Vienna, Mechitaristi, 1846

Seibert Anton Eugen, Geografia ad uso delle scuole compilata secondo i piani d'insegnamento per le scuole cittadine austriache, 2. impr. ital. riveduta sulla 10. ed. Tedesca, vol. 1–2, Vienna, Hölder, 1894

Selliers di Moranville Luigi, Rime antiche ossia poesie liriche italiane de' secoli 13., 14. e 15. scelte ed illustrate da Luigi Selliers di Moranville, Vienna, Kaulfuss & Prandel, 1845

Sentimenti patriotici per il felice ritorno alla capitale di Sua Maestal'Imperatore Francesco II., Vienna, Schmidt, 1806

Serristori Luigi, Saggio d'un atlante statistico dell'Italia, Vienna, Mechitaristi, 1833

Sillabario e Letture per la Prima Classe delle Scuole elementari, Vienna, Presso l'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1871

Sinico Francesco, La lira del popolo, Vienna, Dispensa dei libri scolastici, 1859

Sinico Francesco, Metodo teorico-pratico di canto elementare ad uso dei fanciulli che frequentano le scuole normali o elementari nel litorale Illirico. Esposto in quarantotto lezioni, Vienna, Dispensa dei libri scolastici, 1861

Soave Francesco, Novelle morali, 3 ed. riveduta ed arricchita di note tedesche, Vienna, Gerold, 1871

Società italiana di beneficenza in Vienna sotto l'alto patronato di sua maestà la Regina d'Italia. 1869–97, Vienna, Holzhausen, 1898

Sografi Antonio Simone, Gli Orazi e i Curiazi. Tragedia per musica. La musica è di Domenico Cimarosa, Vienna, Schmidt, 1797

Sografi Antonio Simone / Domenico Cimarosa, Gli Orazi ed i Curiazi. Tragedia per musica. La musica è di Domenico Cimarosa, Vienna, Wallishausser, 1805

Solera Temistocle / Giuseppe Verdi, Nabucodonosor. Dramma lirico in 4 parti, Vienna, Ullrich, 1840

Solera Temistocle / Giuseppe Verdi, Giovanna d'Arco. Dramma lirico. Musica di Giuseppe Verdi, Vienna, Pichler, 1857

Sophokles, Edipo re. Col commento di F. G. Schneidewin riveduto e migliorato da Augusto Nauck e recato in Italiano da Domenico Denicotti, Vienna, Gerold, 1858

Sophokles, Edipo re. Pubblicato ad uso delle scuole da Federico Schubert, 2. ed., riveduta e corretta, adattata ai ginnasi italiani da R. Adami, Vienna e Praga, Tempsky, 1890

Sophokles, Aiace. Pubblicato ad uso delle scuole da Federico Schubert, 2. ed. riv. e corr., Vienna e Praga, Tempsky, 1891

Sophokles, Antigone. Prefazioni ed appendice della 2. ed. tedesca di F. Schubert adattate ai ginnasi italiani da R. Adami, Vienna, Tempsky, 1906

Speranza Pasquale, Manuale del diritto di matrimonio austriaco civile ecclesiastico, Vienna, Zweek, 1817

Speroni Luigi, Scelta di discorsi recitati nella quaresima dell'anno 1853 nella chiesa nazionale italiana in Vienna, Vienna, Mechitaristi, 1853

Spirito della vera divozione in meditazioni, aspirazioni, ed orazioni. Tradotta dal tedesco nell'italiano dal Maria Luigi di Gonzaga, Vienna, Gassler, 1808

Statuti del R. Ordine dell'Aquila Estense sotto l'invoratione di S. Contardo d'Este 1855, Vienna, Mechitaristi, 1858

Statuto d'organizzazione degli istituti d'insegnamento per l'ufficio di maestri e maestre delle scuole publiche popolari in Austria, Vienna, Gorischek, 1877

Steinbüchel Anton von, Due arche che si conservano nella Cattedrale di Gratz. Con intagli di Niccola e Giovanni Pisano, dai quali Petrarca tolse l'idea de'suoi Trionfi, Vienna, o. V., 1858

Stenta Michele, Atlante geografico per le scuole popolari italiane del Litorale, Trieste, Gorizia-Gradisca e Istria, ed. 1. in 7 carte, Vienna, Hölzel, 1906

Stenta Michele, Atlante geografico per le scuole popolari italiane del Tirolo, ed. 2. in 14 carte, Vienna, Hölzel, 1906

Stenta Michele, Atlante geografico a uso delle scuole medie, 84 carte con numerose cartine in 56 tavole, Vienna, Hölzel, 1912

Sterbini Cesare / Gioacchino Rossini, Il Barbiere di Siviglia. Opera buffa in 2 atti la musica e del Maestro G(ioacchino Antonio) Rossini, Vienna, Wallishausser, 1823

Storia dottrina e scopo della framassoneria, trad. dal francese, Vienna, Braumüller, 1861

Storia sacra ad uso delle scuole elementari maggiori cattoliche dell'impero austriaco, Vienna, J. r. Dispensa dei libri scolastici, 1860

Storia celeste del R. osservatorio di Palermo dal 1792–1813, vol. 1–9, Vienna, Vernay, 1845–1849

Storia sacra del vecchio e del nuovo Testamento ad uso delle scuole elementari cattoliche. Con 114 immagini ed una carta topografica. Traduzione dall'originale tedesco del Dr. G. Schuster, Vienna, Dall'i.r. Dispensa dei libri scolastici, 1871

Ströll Antun, Elementi di geometria scritti per il secondo, terzo e quarto corso delle scuole reali, Vienna, Hölder, 1886

Ströll Antun, Forme geometriche. Primi elementi di geometria scritti per il primo corso delle scuole reali, Vienna, Hölder, 1886

Ströll Antun, Elementi di Geometria. Geometria intuitiva scritta pel II., III. e IV. corso delle scuole reali e per istituti affini, Vienna, Hölder, 1903

Sull'uso del sillabario per le scuole elementari nell'impero d'Austria, Vienna, I. r. Dispensa dei libri scolastici, 1862

Suzzara Gaetano, Della declamazione Italiana. Trattato teorico-pratico, Vienna, Eredi de Ghelen, 1858

Suzzara Gaetano, Trattato sulla Declamazione Italiana aumentato, ed illustrato con alcuni cenni storici, sulla costruzione del nuovo teatro dell'Opera, in Vienna. 3. ed., Vienna, Wallishausser, 1869

Svilovic Luka, Memorie storiche sull'isoletta di Lacrama, con un compendio storico della Dalmazia per Luca Svillovich, Vienna, Stamparia i. r. di Corte e di Stato, 1861

Swieten Gottfried van, La creazione del mondo. Messa in musica da Giuseppe Haydn e dal tedesco originale recata in versi italiani da Giuseppe de Carpani, Vienna, Artaria, 1801

Tariffa daziaria generale e convenzionale per il territorio doganale austro-ungarico in base allo stato del 12 marzo 1906, Vienna, Stamperia di Corte e dello Stato, 1906

Tariffa doganale per il commercio austriaco nell'impero ottomano valida dal 1. Gennajo 1847 sino al 1. Marzo 1855, Vienna, Staatsdruckerei, 1852

Tariffa doganale per il commercio austriaco nell'impero ottomano, Vienna, k.k. Hof- und Staatsdr., 1862

Tariffa daziaria generale e convenzionale per la Dalmazia, compilata in base della legge del 4 dicembre 1868, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1869

Tariffa daziaria generale 25 maggio 1882 pel territorio doganale austro-ungherese col rispettivo indice ufficiale alfabetico delle merci, Vienna, Tip. di Corte e di Stato, 1882

Tariffa daziaria generale e convenzionale per il territorio doganale austro-ungarico: in base allo stato del 12 marzo 1906, Vienna, Stamperia di Corte e dello Stato, 1906

Tariffa daziaria generale 25 maggio 1882 pel territori doganale austroungarico. Norme per l'esecuzione. Ordinanza. Indice ufficiale alfabetico delle merci, Vienna, I. r. Tipografia di Corte e di Stato, 1892

Tavole nautiche dell'i r. Marina di guerra, Vienna, Gerold, 1871

Terziani Pietro, I Campi d'Ivri. Azione drammatica di un atto. La musica è di Pietro Terziani, Vienna, Wallishausser, 1805

Timeus Francesco, Letture per le Scuole popolari e civiche, Parte I. Sillabario, Vienna, Dall'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1881

Timeus Francesco, Letture per le Scuole popolari e civiche, Parte I. Sillabario, Vienna, Dall'i.r. Deposito dei libri scolastici, 1881; Parte II [2. libro, 1881]; Parte III [3. libro, 1881]; Parte IV [4. libro, 1882]; Parte V [5. libro, 1882]; Parte VI [6. libro, 1884]; Parte VII [7. libro, 1884]; Parte VIII [8. libro, 1884]

Timeus Francesco, Letture per le scuole popolari, ed. in 5 parti, Vienna, J. r. deposito dei libri scolastici, 1881

Tipi di locomotive dell'i.r. autorizzata fabbrica di macchine della privilegiata Società Austro-Ungherese delle Ferrovie dello Stato, Vienna, 1840–1906, Vienna, 1906

Tirolische Landes-Hypothekenanstalt. Rendiconto dell'Istituto Provinciale Ipotecario Tirolese, Innsbruck, Tirolische Landes-Hypothekenanstalt, 1912

Toffoli Francesco, Elementi di algebra ad uso dei ginnasi superiori, Vienna, Amministrazione per la vendita dei libri scolastici, 1853

Tommasi Ferdinando, Guido e Ginevra. Melodramma in 4 parti, Vienna, Pichler, 1856

Tomek Vaclav Vladivoj, Storia dell'impero austriaco. Ad uso dei ginnasi e delle scuole reali, Vienna, Gerold, 1855

Tomsich Vincenzo, Notizie storiche sulla città di Fiume, Fiume, Mohovich, 1886

Tommasi Mario Galanti, Raccolta di prose e poesie tedesche con note italiane, Vienna, Braumüller, 1907

Topografia storico-naturale, statistica e sanitaria della città e del circondario di Fiume, Vienna, Gerold, 1869

Torre Luca, Per l'inaugurazione al vescovato di Scutari di Luigi Guglielmi, Vienna, Mechitaristi, 1840

Totila in Roma. Da cantarsi nel Teatro privileggiato da S. M. Ces. Catt. in Vienna, Vienna, Petro Van Ghelen, 1832

Tottola Andrea Leone, Zelmira. Dramma per musica. La musica è di Gioacchino Rossini, Vienna, Wallishausser, 1822

Tottola Andrea Leone / Gioacchino Antonio Rossini, Mosè in Egitto. Azione Tragica in 3 Atti, Vienna, Wallishausser, 1825

Tottola Andrea Leone, Zelmira. Melodramma serio in 2 atti, Vienna, Pichler, 1856
Trafieri Giuseppe, Ciro e Tomiri. Ballo eroico-pantomimo, Vienna, Schmidt, 1797
Trafieri Giuseppe, Gli Spagnoli al Perù o sia: Rola. Ballo pantomimo, Vienna, Schmidt, 1799
Trafieri Giuseppe, L'Alcina, ballo eroico-allegorico, Vienna, Schmidt, 1798
Trattato di lega doganale Austro-Estense-Parmigiana. Ratificato a Vienna il 15 settembre 1852, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1852
Trattato di chimica, tecnologia chimica, merciologia e technologia meccanica per le scuole superiori di commercio egli istituti affin, vol. 1–2, Vienna, Hölder, 1904–1905
Trattato commerciale e doganale dell'11 aprile 1865 fra l'Austria e gli Stati dell'Unione doganale e commerciale germanica: sottoscritto a Berlino l'11 aprile 1865, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1865
Trattato di lega doganale austro-estense-parmigiana: ratificato a Vienna il 15 settembre 1852, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1852
Trattato di pace e di commercio tra sua Maestà l'Imperatore d'Austria e Sua Altezza il Sultano di Marocco: segnato in Gibilterra li 19 Marzo 1830, di cui le rispettive Sovrane ratificazioni furono scambiate nella città di Mequinez li 29 Ottobre seguente, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1830
Tresic Pavicic Ante, Esame critico del determinismo di G. W. Leibniz, Vienna, Univ. Diss., 1892
Trionfi melodrammatici di Carolina d'Ungheria, Vienna, Strauss, 1839
Turazza Domenico, Elemementi di geometria ad uso delle scuole reali inferiori, Vienna, Direzione per la vendita dei libri scolastici, 1857
Valentinelli Giuseppe, Delle Biblioteche della Spagna, Vienna, Gerold, 1860
Valentinelli Giuseppe, Sulle antichità spagnuole in generale e singolarmente delle provincie Nuova Castiglia, Estremadura, Andalusia, Murcia, Valenza, Catalogna, Vienna, Gerold's Sohn, 1859
Vasquez Pinos Carl, Rappresentazione Pittorico-romanzesca della città e del porto franco di Trieste, Vienna, Engel, 1830
Vettach Giuseppe, Fraseologia. Note dichiarative e vocabolarietto per Cornelio Nepote e Q. Curzio Rufo, letture Latine di G. Vettach, Vienna, Tempsky, 1907
Verdi Giuseppe, Ernani, Vienna, Ullrich, 1844
Verdi Giuseppe, Rigoletto, Vienna, Spina, 1854
Verdi Giuseppe, Un ballo in maschera, Vienna, Spina, 1862
Verdin von Valsilvella Antonio / Luigi Giacomelli von Monterosso, La chiesa nazionale italiana della Madonna della Neve in Vienna (Chiesa dei Minoriti), sue origini e suo sviluppo, Vienna, Jasper, 1909

Viassolo Giovanni Battista Camillo [Camillo Federici pseud.], Commedie trascelte da Giulio Radicchi, Vienna, Schrämbl, 1832, vol. 1–6

Vigano Giulio, La vendetta di Diana. Divertimento Anacreontico in 2 atti. La Musica è di Paolo Wronitzky, Vienna, o. V., 1807

Vimercati Cesare, La marina austriaca in oriente. Cenni storici del 1840, Vienna, Mechitaristi, 1844

Virgilius Maro Publius, Le Georgiche di Virgilio. Traduzione in versi italiani da Clemente Bondi con testo latino, Vienna, Alberti, 1800

Virgilius Maro Publius, L'Eneide con alcuni brani scelti dalle Bucoliche e dalle Georgiche, pubbl. per le scuole da W. Kloucek e ridotti a uso dei gimnasi italiani da Gioachino de Szombathely, 2. ed., Vienna e Praga, Tempsky, 1891

Vital Arthur / Friedrich Bidschof, Tavole e prontuari per i calcoli di navigazione, Vienna, Deuticke, 1903

Vital Arthur / Friedrich Bidschof, Tavole e prontuari per i calcoli di navigazione, Vienna, Deuticke, 1908

Vital Arthur / Bidschof, Friedrich, Tavole e prontuari per i calcoli di navigazione, ed. stereotipa accresciuta, Vienna, Deuticke, 1908

Vocabolario telegrafico per la marina da guerra di Sua Maestà imperiale reale apostolica, Vienna, Stamperia di Corte e di Stato, 1823

Vusio Eugenio Maria, Nuovo Sistema economico-finanziario progettato per lo Stato austriaco e l'italiano ed applicabile a tutti gli stati civili, Vienna, Mechitaristi, 1898

Vusio Eugenio Maria, Il futuro capitale del mondo, Vienna, Morterra, 1907

Waller Giovanni, Manuale del codice civile universale austriaco contenente anche l'indice generale e le Appendici a tutta l'opera, vol. 1–4, Innsbruck, o. V., 1849

Waller Giovanni, Manuale della procedura civile contenziosa, Innsbruck, 1876

Waller Giovanni, Manuale delle leggi, ordinanze e regolamenti sulle scuole popolari generali e civiche vigenti nei regni e paesi rappresentati al consiglio dell'impero, Innsbruck, o. V., 1883

Waller Giovanni, Il Regolamento sull' industria esposto con riguardo alle modificazioni e reintegrazioni introdottovi nel 1883, Innsbruck, o. V., 1884

Waller Giovanni, Manuale delle leggi e regolamenti comunali e provinciali per la contea principesca di Gorizia e pel Margraviato d'Istria, Innsbruck, o. V., 1886

Waller Giovanni, Manuale delle leggi e regolamenti comunali distrettuali e provinciali del Tirolo. Appendici 1872, Innsbruck, o. V., 1887

Welter Thomas Bernhard, Compendio della storia universale, Vienna, Gerold, 1881

Wiener Emil, Precetti d'igiene per la gioventù studiosa. Ad uso degl'istituti industriali, Vienna, J. r. Deposito dei libri scolastici, 1903

Wittstein Theodor, Trattato di matematica elementare, Vienna, Hölder, 1879–80

Woldrich Johann Nepomuk / Leo Burgerstein, Guida alla somatologia dell'uomo per gli istituti magistrali, 8. ed. ritoccata con un'appendice: Igiene della scuola di Leo Burgerstein, trad di Guido R. Barbieri, Vienna, Hölder, 1898

Xenophon, Crestomazia di (lui) tratta dalla liropedia, dall'Anabasi e dai detti, memorabili di Socrate, composta, annotata e provveduta d'un dizionario da Carlo Schokl, 2. ed., Vienna, Gerold, 1866

Zaira. Azione eroica per musica. In 2 atti, Vienna, o. V., 1806

Zaluski Carlo, La Musica dei Cinesi, Vienna, o. V., 1855

Zamboni G. E. Filippo, Bianca della Porta. Tragedia, Vienna, Ueberreuter, 1859

Zamboni Antonio, Nel faustissimo avvenimento della nascita di S.A.J. l'Arciduca principe ereditario d'Austria, Vienna, Wallishausser, 1858

Zamboni Antonio, Per l'augusto imenes di Sua Maestà Imperiale Reale Apostolica Francesco Giuseppe I. con Sua Altezza Reale Elisabetta, duchessa di Baviera, Vienna, Tipografia dei Padri Mechitaristi, 1854

Zamboni G. E. Filippo, Gli Ezzelini. Dante e gli Schiavi ossia Roma e la schiavitù personale domestica. Con documenti inediti, Vienna, Gerold, 1870

Zamboni G. E. Filippo, Bianca della Porta, tragedia, Vienna, Ueberreuter, 1859

Zanchi Vincenzo, L'Ecuba e le Trojane di Euripide. Studio critico-letterario, Vienna, Tipografia dei Mechitaristi, 1893

Zeissberg Heinrich Ritter von, Racconti cavati dalla storia. Libro pelle scuole civiche austriache. Versione dal tedesco fatta da Desiderio Reich, Vienna, I. r. per la vendita dei libri scolastici, 1887

Zeissberg Heinrich Ritter v., Racconti presi dalla storia, Vienna, I.R. Deposito dei libri scolastici, 1912

Zeissberg Heinrich Ritter von, Racconti presi dalla storia. Libro per la 6. classe delle scuole popolari e civiche austriache di otto classi. Versione italiana fatta sulla 3. ed. tedesca, Vienna, I. r. direzione per la vendita dei libri scolastici, 1883

Zeissberg Heinrich Ritter von, Racconti presi della storia. Libro per la III. classe delle scuole civiche austriache. Versione dal tedesco fatta dal Desiderio Reich, Vienna, Deposito dei libri scolastici, 1913

Zehden Carl, Geografia commerciale. Versione italiana fatta sulla settima ed. tedesca dal M. Stenta, Vienna, Hölder, 1895

Zucalli Macedonio / Gustav Hayek, Geografia e statistica della Monarchia austroungarica compilata da M. Zucalli e G. Hayek. Principalmente per la 3. classe delle scuole cittadine, Vienna, Pichler, 1906

Zucalli Macedonio, Elementi di geografia astronomica, Vienna, Pichler, 1907

Zucalli Macedonio / Gustav Hayek / Gustav Rusch, Compendio di geografia compilato per la II e III classe delle scuole cittadine, vol. 1–2, Vienna, Pichler, 1910

Zucalli Macedonio / Gustav Hayek, Geografia e statistica della Monarchia austro-ungarica ad uso delle scuole medie inferiori, Vienna, Pichler, 1908

Zucalli Macedonio, Elementi di geografia astronomica, Vienna, Pichler, 1907

Zucalli Macedonio / Gustav Hayek, Geografia e statistica della Monarchia austroungarica compilata da G. Hayek ad uso delle scuole medie inferiori secondo la Geografia, Vienna, Pichler, 1908

Zucalli Macedonio, Compendio di geografia, Vienna, Pichler, 1912

Zucalli Macedonio, Atlante geografico ad uso delle Scuole cittadine, Vienna, Freytag & Berndt, 1918

Die vorliegende Studie zeigt, wie die Produktion von italienischer Literatur in Österreich auch im 19. Jahrhundert erstaunlich lebendig war. Die Förderung der italienischen Sprache und Literatur seitens der Behörden spiegelte sich in einer bis jetzt kaum beachteten Produktion von Huldigungsdichtung, die zur Popularisierung des Habsburgermythos beitrug, und in unzähligen Werken für das Erlernen der italienischen Sprache wider.

Gualtiero Boaglio ist ao. Univ.-Professor am Institut für Romanistik der Universität Wien im Bereich der italienischen Philologie.



ISBN 978-3-205-78729-7 | WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM